

ISP CIP

Dokumentation
eines internationalen
Fachkräfteaustausches
der Kinder- und
Jugendhilfe

Die Programme ISP und CIP



Arbeitsgemeinschaft für
Kinder- und Jugendhilfe **AGJ**

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hg.)

ISP CIP

Die Programme ISP und CIP

Dokumentation
eines internationalen
Fachkräfteaustausches
der Kinder- und
Jugendhilfe

Impressum

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hg.)
Die Programme ISP und CIP – Dokumentation eines internationalen
Fachkräfteaustausches der Kinder- und Jugendhilfe

Eigenverlag und Vertrieb: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ
Mühlendamm 3
10178 Berlin
Tel.: +49 (0)30 400 40-200
Fax: +49 (0)30 400 40-232
E-Mail: agj@agj.de

V. i. S. P.: Peter Klausch

Text/Redaktion: Renate Wisbar

Gestaltung/Cover: Susanne Stumpf Kommunikation und Design,
Lauf a. d. Pegnitz, stumpf@stumpf-design.de

Fotos: AGJ-Archiv

Druck und Satz: Uhl-Media GmbH, Bad Grönenbach,
andreas.uhl@uhl-media.de

Copyright: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ
Mühlendamm 3
10178 Berlin
Berlin 2013

ISBN 978-3-943847-03-1

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://ddb.de> abrufbar.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	10
I. Das Internationale Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendhilfe und Sozialen Arbeit – ISP-Programm	14
Das Programm – ein kurzer Abriss	15
Ausschreibung des ISP-Programms	19
Anforderungsprofil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der Prozess der Auswahl	20
Beratung der Bewerberinnen und Bewerber	23
Programmvorbereitung	24
Einführungsseminar	27
Praxisphase	30
Auswertungsseminar	36
Wirkung des Programms und kritische Würdigung	44
II. Das Programm „Council of International Programs USA“ – CIP-Programm ..	58
Das Programm – ein kurzer Abriss	59
Die Ausschreibung	63
Anforderungsprofil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der Prozess der Auswahl	64
Beratung der Bewerberinnen und Bewerber	67
Anmeldeverfahren	68
Einführungsseminar	69
Auswertungsseminar	72
Wirkung des Programms und kritische Würdigung	75
Intermezzo: Die Programme ISP und CIP bei den Deutschen Jugendhilfetagen der AGJ	97
Anhang: Dokumente und Materialien	98
ISP-Programm	99
CIP-Programm	159

Vorwort

Nach 38 Jahren endet im September 2013 die Trägerschaft der AGJ für das Projekt „Internationale Fachkräfteprogramme ISP/CIP“. Demgemäß werden bei der AGJ zu diesem Zeitpunkt die Aktivitäten des Internationale Studienprogramms für Fachkräfte der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit – ISP sowie des Programms „Council of International Programs – CIP – USA“, früher auch unter dem Namen „Cleveland International Programm“ oder „Ollendorff-Programm“ bekannt, abgeschlossen werden.

Die Bilanz der Arbeit der AGJ über diesen langen Zeitraum kann sich sehen lassen. Es handelte sich in beiden Fällen um sehr spezialisierte sowie intensiv betreute Langzeit-Fachkräfteprogramme. Im Verlauf der Jahrzehnte haben am ISP-Programm unter der Führung der AGJ ca. 700 Fachkräfte aus 50 Ländern teilgenommen. Für das CIP-Programm kann von einer Gesamtteilnehmerzahl von mehr als 800 ausgegangen werden. Diese Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe profitierten im Inland (ISP) wie im Ausland (CIP) sowohl professionell als auch persönlich von den Programmen. Das erworbene Know-How wurde weiterentwickelt und in die berufliche Praxis eingebracht. Die nachhaltige Wirkung dieser Programme für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe ist unbestritten, wie es nicht zuletzt diese Dokumentation zeigt.

Man kann davon ausgehen, dass nahezu jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer mit konkreten Ideen und Plänen von einem Programm zurückgekommen ist, die er/sie in seinem/ihrer Land bzw. in der Praxisstelle weiterentwickeln und umsetzen wollte und vielfach umgesetzt hat. Das kreative Potenzial, das bei einer Programmteilnahme entsteht, wird – so steht es in den meisten Sachberichten der CIP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer – in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe allerdings noch zu wenig ausgeschöpft, weil Transferstrukturen und -abläufe nicht von selbst entstehen, sondern auch überlegt sein wollen und bewusst geschaffen werden müssen. Hier wären noch Reserven auszuschöpfen, die bisher im Alltagsgeschäft untergehen oder nur auf individueller Ebene zum Tragen kommen.

Mit Blick auf das ISP haben die ausländischen Kolleginnen und Kollegen, die im Rahmen dieses Programms bei Trägern der öffentlichen und der freien Jugendhilfe ihren Praxiseinsatz von jeweils sechs Wochen in den ISP-Partnerstädten Deutschlands verbringen konnten, den deutschen Kolleginnen und Kollegen regelmäßig die Möglichkeit gegeben, Erfahrungen aus ihrer beruflichen Praxis mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern Europas zu teilen, zu diskutieren und zu reflektieren. Das ISP war also ein ausgezeichnetes Beispiel für die Umsetzung professionellen nicht-formalen Lernens von Fachkräften für Fachkräfte, wobei immer beide Seiten lernen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und die Kolleginnen und Kollegen, die sie in den Praxisstellen betreuen und eine Mentoren/-innenfunktion wahrnehmen. Ferner bedeutet die Tatsache, dass das Lernen im Rahmen eines europäischen Erfahrungsaustausches in

einer deutschen Kommune stattfindet, einen wichtigen Schritt in der Umsetzung der Jugend(hilfe)politik in Europa durch die Professionellen in diesem Arbeitsfeld selbst. Die europäische Politik kommt so an der Basis an.

Die professionelle und kontinuierliche Arbeit der AGJ hat in den vergangenen 38 Jahren auch dank der vielfältigen Kooperationen der AGJ-Mitgliedsverbände und ihrer Netzwerke die Programme ISP und CIP wesentlich weiterentwickelt und sie außerdem den jeweiligen Erfordernissen der aktuellen fachpolitischen Entwicklungen angepasst und teilweise neu ausgerichtet. Dies und das Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der vielfältigen Betreuerinnen und Betreuer, Mentorinnen und Mentoren ist im Grunde das Geheimnis der Langlebigkeit dieses Projektes.

Die Kinder- und Jugendhilfe sollte sich anlässlich des Trägerwechsels deswegen der Tatsache bewusst sein, dass der internationale Fachkräfteaustausch – sei es mit den USA oder auf europäischer Ebene eine wichtige Quelle der professionellen Weiterentwicklung von Fachkräften und Organisationen ist, die insbesondere in Zeiten wachsender Globalisierungsprozesse und Migrationsbewegungen überlebensnotwendig ist, da sie neben anderen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen das Handwerkszeug zur Verfügung stellt, den aktuellen Anforderungen von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien entsprechen zu können.

Der Leitgedanke der Dokumentation ist, durch eine differenzierte und vielschichtige Beschreibung der Programminhalte, -standards und -abläufe künftigen Programmentwicklern und -gestaltern Anknüpfungspunkte und Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Das Rad muss nicht jedes Mal neu erfunden werden.

Der Grund dafür, dass diese Programme nicht mehr bei der AGJ geführt werden, liegt in der Neustrukturierung und Bündelung internationaler jugendpolitischer Maßnahmen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), in dessen Auftrag die AGJ beide Fachkräfteprogramme durchführte.

Da sich auch das BMFSFJ von der nachhaltigen Wirkung des Projektes ISP/CIP aufgrund der kompetenten Durchführung in der AGJ überzeugen konnte, ist es ihm ein wichtiges Anliegen, weiterhin die Potenziale dieser Programme für das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe nutzbar zu machen.

So entschied das Ministerium, künftig mit der weiteren Durchführung des CIP die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) zu beauftragen, wo im Zusammenhang mit einem anderen internationalen Berufstätigenaustausch mit den USA Synergieeffekte zum Tragen kommen können. Die Potenziale des ISP-Programms sollen in Zukunft im Rahmen der Multilateralen Kooperationsprojekte, die von Jugend für Europa/IJAB durchgeführt werden, als Praxismodule Eingang finden.

Die AGJ möchte an dieser Stelle allen Projektpartnern im Inland wie im Ausland herzlichen Dank sagen für die außerordentlich professionelle und fruchtbare Kooperation, die Unterstützung und das Engagement, die teilweise über Jahrzehnte und meist in ehrenamtlicher Tätigkeit erfolgten und ein Geheimnis des Erfolges dieser Programme waren. Diese Arbeit hat die AGJ bereichert und nachweislich zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe beigetragen.

Mein abschließender besonderer Dank gilt der langjährigen hoch engagierten Mitarbeiterin des Projekts, Frau Renate Wisbar. Ihr fachliches Wissen, ihr Engagement und ihre professionelle Kompetenz ließen die ISP-/CIP-Programme immer wieder zum Erfolg werden.

Peter Klausch
Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ

Einleitung

Mit der Einstellung des Projektes ISP/CIP der AGJ geht eine Form des internationalen Fachkräfteaustausches zu Ende, in dem Generationen von Fachkräften aus dem Bereich der Sozialen Arbeit und der Kinder- und Jugendhilfe wesentliche Anstöße erfahren haben, ihrer professionellen Arbeit eine Richtung bzw. Vertiefung zu geben, die vor der Teilnahme am Austausch nicht bestand.¹

Konsens besteht allenthalben darin, dass diese beiden Programme einen unbezahlbaren Fundus an Erfahrungsschatz dafür bieten, wie durch internationalen Fachkräfteaustausch nicht nur Persönlichkeitsentwicklung und professionelle Weiterentwicklung einer Fachkraft der Sozialen Arbeit erreicht werden können, sondern darüber hinaus von dieser dann außerdem Initiativen oder Projekte ausgehen können, Reformen und Veränderungen in ihrem bzw. seinem beruflichen Umfeld anzuregen und einzuleiten, wenn es die berufliche und/oder gesellschaftliche Position und das nötige Engagement erlauben.

Von diesem Fundus wird in dieser Dokumentation die Rede sein und er ist es, der eine solche Veröffentlichung legitim und überaus hilfreich und nützlich für die künftige Praxis des internationalen Fachkräfteaustausches macht.

Das vorrangige Ziel dieser Dokumentation ist es deswegen, eine möglichst detailreiche Beschreibung² der Programmpraxis von ISP und CIP zu geben, damit daraus für die künftige Entwicklung von Programmen dieser Art profitiert werden kann. Es geht auch darum, deutlich zu machen, welche Programmstandards verwirklicht werden konnten und was insgesamt getan und gewährleistet werden muss, um eine Wirkung bei jedem Teilnehmer und jeder Teilnehmerin zu erzielen, die das professionelle Handeln weiter entwickelt und/oder darüber hinaus auch zu einer Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendhilfe führt bzw. führen kann.

In beiden Programmen wurde jährlich sowohl mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als auch mit den Veranstaltern und Kooperationspartnern eine Evaluation des laufenden Programms vorgenommen. Die Ergebnisse dieser Evaluation wurden in die Vorbereitung für den jeweils folgenden Jahrgang von Teilnehmerinnen und Teilnehmern berücksichtigt und eingearbeitet, so dass von einer kontinuierlichen Optimierung der

¹ Viele Beispiele befinden sich in: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hg.) (2005): *Leben und Lernen international, 50 Jahre CIP*, Redaktion: Renate Wisbar, Berlin, Eigendruck.

² Dies geschieht in Anlehnung an den von Clifford Geertz gebrauchten Begriff der ‚dichten Beschreibung‘, wobei es in diesem Falle nicht um die Entschlüsselung schwer verständlicher gesellschaftlicher Ausdrucksformen geht, sondern um ein Aufzeigen der vielschichtigen Implikationen der Fachkräfteprogramme ISP und CIP, die auf den ersten Blick sich aus den Strukturen als solchen nicht erschließen. Vgl. dazu: Clifford Geertz, (1987): *Dichte Beschreibung, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/M.

einzelnen Programmbestandteile gesprochen werden kann. Die Ergebnisse von denen hier berichtet werden kann, sind eindeutig und überzeugend: ISP und CIP haben eine nachhaltige Wirkung in Beziehung zu unterschiedlichen Variablen. Die Programmteilnahme ist teilweise nach Aussagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst so stark mit den biografischen Entwicklungen verbunden, dass von einer Zeit vor und von einer Zeit nach dem Programm gesprochen werden kann. Diese Unterscheidung ist ein Hinweis auf profunde und markante Veränderungen, die stattgefunden haben.

Hier sei nur ein einziges Beispiel vorweg genommen. So schreibt eine ehemalige ISP-Teilnehmerin, die später Präsidentin der FICE-International werden sollte: „Vor dreizehn Jahren habe ich die Chance bekommen, am Internationalen Studienprogramm (ISP) teilzunehmen. In dieser Zeit arbeitete ich als Erzieherin in einem Kinderheim in Sofia. In dem Kinderheim waren siebzig Kinder eigentlich nur untergebracht. Es gab keine Fallarbeit und die Arbeit mit den Eltern war erst am Beginn. In dieser Situation waren die drei Monate in Frankfurt/M. wie ein ‚Licht am Ende des Tunnels‘. Das war meine Zeit, um zu lernen und neue Kenntnisse und Informationen zu sammeln. Für mich hatte ein neues Leben begonnen.“³

Die erreichten Ergebnisse bedeuten, dass es möglich ist, mit Programmen dieser Art, die über mehrere Wochen durchgeführt werden und unter einer professionellen Anleitung stattfinden, eine spürbar nachhaltige Wirkung zu erzeugen, die sich – individuell unterschiedlich – im weiteren Verlauf der beruflichen Karriere abbildet. Eine sorgfältige Teilnehmerauswahl sowie eine anspruchsvolle Vorbereitung und Auswertung sind dabei Voraussetzungen.

Hilfreich wäre, wenn es parallel zu den existierenden internationalen Fachkräfteaustauschprogrammen mehr wissenschaftliche Forschung gäbe. Damit könnte u. a. die Legitimationsbasis dieser Art von Fortbildung substantiell unterfüttert werden, was auch für die Finanzierung durch staatliche und private Träger sicherlich Bedeutung hätte. Unter vielfältigen Gesichtspunkten – dies zeigt auch die Schilderung dieses Projektes – ist es offensichtlich, dass es sich rechnet, in internationale Fortbildung zu investieren. Vielleicht ist dies aber wissenschaftlich noch nicht deutlich genug herausgearbeitet worden. Diese und andere Forschungsfragen sollten in Zukunft bearbeitet werden.⁴

Aus der Projektpraxis heraus, kann auf jeden Fall schon jetzt das Fazit gezogen werden, dass angesichts der großen Herausforderungen der Kinder- und Jugendhilfe im europäischen Raum und in Deutschland, wo es z. B. um Integration, interkulturelle

³ Statement der Präsidentin der FICE-International Dashenka Tashkova zum ISP-Programm, in: *FORUM Jugendhilfe* 1/2011, S. 44. Der Text des Statements findet sich auch im Anhang, vgl. S. 145.

⁴ Ein Beispiel für eine aktuelle Forschungsinitiative ist enthalten in: Elke Kruse, (2011): „I found the key to my abilities“. Forschungsergebnisse zum internationalen Fachkräfteaustausch in der Sozialen Arbeit. In: *FORUM Jugendhilfe* Heft 3/2011, S.42 ff. Berlin.

Kompetenz, kultursensibles Beraten und Handeln oder internationale Kooperation geht, eine Fortbildung, die den Schwerpunkt auf den Erwerb der dafür notwendigen professionellen Kompetenzen legt, unabdingbar notwendig und durch nichts zu ersetzen ist.

In diesem Sinne hofft die Autorin dieser Dokumentation, dass in Anknüpfung an die hier beschriebenen Programme weitere Projekte initiiert werden, die an die dargestellten Ansprüche anknüpfen und die Methoden und Inhalte weiter entwickeln können.

Renate Wisbar
ISP-/CIP-Projektreferentin der AGJ

I. Das Internationale Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendhilfe und Sozialen Arbeit – ISP-Programm



Das Programm – ein kurzer Abriss

Dieses internationale Fachkräfteprogramm ist ursprünglich als Reverse-Programm des in Deutschland damals so genannten „Cleveland-Programms“ – CIP-Programm – in den fünfziger Jahren entstanden und war in seiner aktuellsten Form seit den 90er-Jahren⁵ des 20. Jahrhunderts ein internationales Austauschprogramm für hauptamtlich und ehrenamtlich tätige Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit aus den EU-Ländern und einigen Nicht-EU-Ländern aus Ost- und Süd-Europa. Eingeladen wurde von der Bundesregierung in die Bundesrepublik Deutschland. Jährlich wurden zuletzt ca. 18 bis 20 Plätze bzw. Stipendien ausgeschrieben.

Das Programm war Ausdruck europäischer Kooperation im Bereich der beruflichen Fort- und Weiterbildung und der Weiterentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe. Seine Bedeutung lag darin, dass der europäische Gedanke praktisch gelebt wurde. Das heißt der Erfahrungsaustausch fand auf vielfältigen Ebenen statt: Es gab zu allererst professionellen Erfahrungsaustausch, darunter Austausch von Konzeptionen, Methoden und Modellen, aber auch Austausch von Alltags- und Arbeitskulturen und von aktuellen und historischen Erfahrungen der vertretenen Länder. Es wurden ferner Informationen über gesetzliche Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe und der Sozialpolitik allgemein bearbeitet, ihre Bedeutung abgeschätzt, verglichen und Vor- und Nachteile diskutiert. In diesem Kommunikationsprozess lernen nicht nur die Vertreterinnen und Vertreter der Teilnehmerländer, sondern auch die des Gastlandes, die in den Prozess involviert sind. Das Gelernte wiederum kann im Land der Gastgeber und in den Ländern der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Weiterentwicklung der professionellen Praxis in diesem Arbeitsfeld führen.

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Programm eine wichtige Rolle spielte, ist, dass in diesem Austausch internationale Erfahrungen gemacht und interkulturelle Kompetenz erworben werden. Dies ist gerade im Bereich der Sozialen Arbeit und der Kinder- und Jugendhilfe als Teil der professionellen Handlungskompetenz eine Qualität, die zunehmend Bedeutung erhält, da es im Europa der offenen Grenzen viele Wanderungsbewegungen gab und gibt und diese sich in den nationalen Bevölkerungen widerspiegeln. Das heißt die jeweiligen Staaten müssen sich in die Lage versetzen, Integration in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie der Kinder- und Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit zu gestalten. Deshalb helfen Programme wie dieses, in dieser Frage Fortschritte und Weiterentwicklungen zu erreichen.

⁵ Seit den 60er-Jahren bis zu diesem Zeitpunkt gab es eine weltweite Ausschreibung für dieses Programm, die dann aufgrund der veränderten politischen Schwerpunktsetzung des Jugend- und Familienministeriums beendet wurde. Mehr Details zur historischen Entwicklung finden sich in: Renate Wisbar, (2005): 30 Jahre Internationale Fachkräftefortbildung in der AGJ. Ein unscheinbares Jubiläum mit nachhaltigem Inhalt, in: FORUM Jugendhilfe, 2/2005, S. 16 ff.

Staatssekretär Dr. Kues sagte in einem Imagefilm des Programms: „Man kann auch sagen, das ISP ist eine besondere Art europäischer Werkstatt, in der Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe Neues lernen, Erfahrungen weitergeben, eigene Erfahrungen, Strategien, Methoden und Lösungswege mit fremden vergleichen, Schlüsse ziehen, an guten Beispielen lernen und auch die Lehren schlechter Beispiele auswerten. Die Bundesrepublik Deutschland hat dabei gerade im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe einiges Wertvolles zu bieten, aber auch viel von ihren europäischen Nachbarn zu lernen.“⁶



Begrüßung der ISP-Teilnehmerinnen im Amt für Kinder, Jugend und Familie, Köln 2009



ISP-Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Einführungsseminar 2012 bei der Stadtrundfahrt in Berlin

Die Art, wie gelernt und Erfahrungen weitergegeben und ausgetauscht werden, war von dem Gedanken bestimmt, dass es **ein Programm von Fachkräften für Fachkräfte** sein sollte, d. h. hier wurde seit Jahrzehnten etwas in die Praxis umgesetzt, was später mit dem Begriff „Peer-Learning“ in die Jugend- und Erwachsenenbildung Eingang gefunden hat. Dieses Thema wird in dieser Dokumentation an verschiedenen Stellen vertieft. Auf jeden Fall kann vorweg genommen werden, dass die Langzeiterfahrungen mit dem ISP bestätigten, was jüngst in einem Diskussionspapier der AGJ zum Thema „Peer-Learning“ formuliert wurde: Es gehe um mehr als „auf punktuelle ‚Über-den-Tellerrand-Schauen‘ ausgerichtete Aktivitäten. Bezogen auf die eigene Politik bzw. Praxis regen der internationale Austausch und das Sammeln von grenzübergreifenden Erfahrungen zur vertieften Reflexion an, vermitteln Ideen für deren Weiterentwicklung und Verbesserung und erhöhen das Engagement. Für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe ist die Teilnahme an Peer-Learning-Prozessen ... ein wirksames Instrument zur fachlichen Positionierung, für (grenzüberschreitenden) Erfahrungsaustausch und der damit verbundenen Weiterentwicklung der eigenen fachlichen Arbeit.“⁷ Da es sich hierbei um einen langfristigen, im Verlauf einer beruflichen Biografie akkumulativen

⁶ Vgl. DVD „Fachkräfteaustausch 2007 Internationales Studienprogramm der Bundesrepublik Deutschland (ISP) für Fachkräfte der Jugendhilfe und sozialen Arbeit – Leben und Lernen – International“, Hg. AGJ, Berlin 2007.

⁷ AGJ (2013): Peer-Learning als Instrument der EU-Jugendstrategie – Diskussionspapier, Berlin, S. 3. Internet: http://www.agj.de/Artikel.76.0.html?&tx_ttnews%5Btt_news%5D=1388&cHash=9359996cb386dc980ad7faacc61537ab, [Zugriff am 19.02.2013].

Prozess handelt, ist damit die Möglichkeit gegeben, die Weiterentwicklung der eigenen Fachpraxis mit der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe selbst zu verbinden und damit das professionelle Engagement zu erhöhen.

Der Programmablauf des ISP war dreigeteilt:

Die **erste Phase** (eine Woche) bestand in einem Einführungsseminar im Standort des gastgebenden Programmträgers, der AGJ, früher Bonn, zuletzt Berlin.

In der **zweiten Phase** (sechs Wochen) teilte sich die Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen und diese reisten jeweils in ihre Programmpartnerstadt, deren Vertreter bzw. Vertreterin sie in einem vorhergehenden Auswahlverfahren aus dem Gesamtpool der Bewerberinnen und Bewerber ausgewählt hatten. In den Programmpartnerstädten wurde die Praxisphase in individuell zugeschnittenen und ausgesuchten Praxisstellen unter der Leitung eines Koordinators bzw. einer Koordinatorin durchgeführt.

Die **dritte Phase** (fünf Tage) bestand in einem Auswertungsseminar, zu dem alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer wieder an den Ausgangsort zurückkamen, um ihre Erfahrungen und Erkenntnisse auszutauschen und zu evaluieren.

Ausschreibende Institution war das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), das auch aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes die Finanzierung sicherstellte. Adressaten der Ausschreibung, die an das Auswärtige Amt gerichtet wurde, waren ca. 40 Botschaften der Bundesrepublik Deutschland im meist europäischen Ausland. Die Deutschen Botschaften übernahmen es, die Ausschreibung in ihren Gastländern an einschlägige Organisationen und Institutionen weiterzugeben. Außerdem spielten die Botschaften eine zentrale Rolle in der Vorauswahl der Bewerberinnen und Bewerber – waren sie doch ebenfalls damit beauftragt, deren Deutschkenntnisse in persönlichen Interviews festzustellen sowie sich ein Bild vom beruflichen Profil und der Motivation für den Austausch zu machen.

Trägerorganisation war seit 1975 (vor dieser Zeit gab es andere Trägerorganisationen und -institutionen, wie z. B. die Victor-Gollancz-Stiftung, die Senatsverwaltungen von Hamburg und Berlin) die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, eine nahezu 100 Mitgliedsorganisationen umfassende und bundesweit agierende Fach- und Lobbyorganisation, die die Interessen der Kinder- und Jugendhilfe in umfassender Weise vertritt. Der Vorstand der AGJ bestimmte zur Steuerung und Evaluation des Programms einen Beirat (seit den 1990er-Jahren), dem Vertreterinnen und Vertreter der Programmpartnerstädte, d. h. der Städte, in denen regelmäßig die Praxisphase des Programms durchgeführt wurde, des BMFSFJ, des AGJ-Vorstandes, der Obersten Jugend- und Familienbehörden der Länder und einschlägiger Fachorganisationen angehörten. Dem AGJ-Vorstand wurde regelmäßig über Programmverlauf, -evaluation und -ergebnis berichtet.

Programmpartnerstädte waren zuletzt: Augsburg (hier: Brücke e. V. und Lebenshilfe Aichach), Berlin, Cottbus, Frankfurt/M. (zunächst das Jugend- und Sozialamt, dann die Arbeiterwohlfahrt, KV Frankfurt/M.), Freiburg i. Br., Göttingen, Köln, Leipzig, Potsdam und Rostock. Sie nahmen in einjährigem, zwei- oder mehrjährigem Rhythmus am Programm teil – abhängig von der jeweils zu diesem Zeitpunkt vor Ort zur Verfügung stehenden Arbeitskapazität. Wie erwähnt war es in den meisten Partnerstädten das örtliche Jugendamt, das die Programmkoordinatorin bzw. den Programmkoordinator stellte. In zwei Fällen kamen die Programmkoordinatoren aber auch aus den Reihen der Träger freien der Jugendhilfe. Dazu muss gesagt werden, dass alle Koordinatorinnen und Koordinatoren die Arbeit für das ISP-Programm zusätzlich zu ihren normalen beruflichen Pflichten erledigten.

Die Partnerstädte entschieden in der Regel auf Anfrage der AGJ, ob sie mit dem ISP kooperieren wollten und ernannten einen Mitarbeiter bzw. eine Mitarbeiterin des Jugendamtes zum Koordinator oder zur Koordinatorin für das Programm. Hierbei handelte es sich um professionelle Fachkräfte aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern, die eins gemein hatten: das Interesse an der Arbeit im Bereich des internationalen Fachkräfteaustausches. So wirkten z. B. Professionelle aus der Fortbildung mit Jugendhilfeplanerinnen und -planern, Supervisorinnen und Supervisoren mit Professionellen aus den Arbeitsfeldern Jugendgerichtshilfe und Fortbildung oder Einrichtungsleiterinnen aus der Arbeit mit behinderten Kindern und Jugendlichen mit Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern von Trägern der Kinder- und Jugendhilfe oder Abteilungsleiterinnen und -leitern zusammen. Es entstand eine außerordentlich fruchtbare Kooperation, die die einzelnen Programme in den Städten geprägt und sehr lebendig gemacht und die Programmgestaltungen sehr bereichert hat. In den meisten Fällen gab es von Seiten der Städte dezidiertes Interesse, an einem internationalen Fachkräfteaustausch teilzunehmen, weil auch die örtlichen Fachkräfte bzw. die örtliche Kinder- und Jugendhilfe einen interessanten und die Arbeit bereichernden Input bekam und das Programm insgesamt die Möglichkeit bot, die Stadt nach außen hin gut darzustellen.

Der **ISP-Beirat der AGJ**, der seit den 1990er-Jahren eingerichtet wurde, war zusammengesetzt aus den Koordinatorinnen und Koordinatoren der Programmpartnerstädte, darunter auch Repräsentantinnen bzw. Repräsentanten der Obersten Jugend- und Familienbehörden der Länder, aus einem Vertreter des IJAB e. V., einer Vertreterin des BMFSFJ sowie einem Mitglied des AGJ-Vorstandes.

Der Beirat tagte zwei Mal jährlich: einmal im Frühjahr, wobei es sich um die Sitzung handelte, in der die Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorgenommen sowie letzte Programmvorbereitungen abgesprochen wurden. Die zweite Sitzung fand im Herbst, nach Beendigung des laufenden Programmjahres, statt, und diente einer eingehenden Programmevaluation, wobei mit Blick auf das Folgejahr Korrektur- und/oder Anpassungsmaßnahmen abgesprochen und die groben Daten für das neue Programm vereinbart wurden.

Damit die Beiratsmitglieder selbst sich für ihre Arbeit mit den internationalen Fachkräften fortbilden konnten, ermöglichte das BMFSFJ regelmäßig den interessierten Beiratsmitgliedern unter Berücksichtigung der individuellen Arbeitsfelder an internationalen Fachkräfteaustauschmaßnahmen der Bundesregierung teilzunehmen. Dieses Angebot wurde kontinuierlich genutzt und wirkte in vieler Hinsicht positiv auf die Qualität der Arbeit am Programm.



Die ISP-Gruppe 2011 beim Rundgang durch das Potsdamer Unesco-Weltkulturerbe



Der ISP-Beirat bei der Auswertung des Programms 2011 in Augsburg

Für die Gesamtkoordination stand in der AGJ-Geschäftsstelle anteilig eine wissenschaftliche Fachkraft zur Verfügung.

Ausschreibung des ISP-Programms

Die Ausschreibung des ISP-Programms erfolgte durch das BMFSFJ an das Auswärtige Amt und über dieses an die Botschaften der Bundesrepublik Deutschland von ca. 40 europäischen Ländern. Sie war das zentrale Instrument zur Gewinnung von Bewerberinnen und Bewerbern im Ausland. Sie enthält Angaben zum institutionellen und zeitlichen Rahmen des Programms, zählt die Länder auf, für die die Ausschreibung gilt und macht Angaben zur wünschenswerten Verteilung der Ausschreibung im jeweiligen Land sowie zur Anzahl der Stipendien, die vergeben werden können. Es gibt außerdem Hinweise zur Beteiligung der Deutschen Botschaften am Auswahlverfahren im Einzugsgebiet.

Die Ausschreibung ist begleitet von Programmflyern und Plakaten⁸ zur Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit und vom Bewerbungsbogen. Letztere wurden regelmäßig von der AGJ erarbeitet und zur Verfügung gestellt. Der Programmflyer enthält Angaben zu den Zielen und zur Struktur des Programms und zu den Bewerbungsvoraussetzungen und den Bewerbungsmodalitäten. Der Flyer wurde regelmäßig in Deutsch und Englisch

⁸ Vgl. Anhang dieser Dokumentation S. 133–134.

herausgegeben, damit Multiplikatorinnen bzw. Multiplikatoren, die nicht Deutsch sprechen, die Möglichkeit haben, Informationen über das Programm zu bekommen und diese an geeignete Fachkräfte weiterzugeben. Von den Bewerberinnen und Bewerbern wurde hingegen eine gute bis sehr gute Kenntnis der deutschen Sprache erwartet und gefordert, damit sie optimale Voraussetzungen hätten, vom Praxiseinsatz in Deutschland und auch von den Seminaren zu profitieren und aktiv daran mitarbeiten zu können.

In den vergangenen zehn Jahren wurde die ISP-Ausschreibung zunehmend auf vielen Websites der Deutschen Botschaften veröffentlicht, was sich als wirksame zusätzliche Maßnahme für die Gewinnung von Bewerberinnen und Bewerbern herausstellte.

Im Anschluss an die Ausschreibung durch das BMFSFJ erfolgte ebenfalls im internationalen Netzwerk der AGJ und ihrer Mitgliedsverbände sowie des ISP-Beirates eine intensive Öffentlichkeitsarbeit für das Programm. Seit einigen Jahren war es Routine, dass die ISP-Partnerstädte „ihre“ Partnerstädte – soweit sie sich im europäischen Raum befinden – gesondert durch ihre Stadtverwaltungen über das ISP informierten. Damit erschlossen sich teilweise Gruppen von Bewerberinnen und Bewerbern, die noch nie Informationen von diesem Programm erhalten hatten.

Die Programmausschreibung erfolgte meist mit einem großen zeitlichen Vorlauf im Verhältnis zum Ende der Bewerbungsfrist. Man wollte den Deutschen Botschaften bewusst einen großzügigen zeitlichen Rahmen zur Verfügung stellen, um die teilweise umfangreichen und zeitraubenden Aufgaben erfüllen zu können. Je nach Größe des Landes (Russland, Kasachstan, Belarus, u. a.) ergaben sich bereits durch die zu überwindenden Entfernungen bei gleichzeitig oft nicht flächendeckender Versorgung mit Internet diverse Herausforderungen bei der Bewältigung der zu erledigenden Aufgaben. Diese Bedingungen machten es notwendig, alle Ansprechpartner zu Beginn des Programm-Jahres noch einmal an die Deadline für die Bewerbung zu erinnern.

Regelmäßig wurden auch die jeweiligen Jahrgangsteilnehmerinnen und -teilnehmer eines ISP-Programms mit Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit für die folgenden Programme versorgt, bevor sie die Heimreise antraten, und bei erneuter Ausschreibung des Programms per E-Mail daran erinnert, die Programmausschreibung in ihrem Umfeld bekannt zu machen.

Anforderungsprofil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der Prozess der Auswahl

In Bezug auf die Bewerbungsvoraussetzungen spielte bei den Überlegungen eine Rolle, dass auf jeden Fall eine gewisse Praxiserfahrung nach Abschluss des Studiums bzw. der Ausbildung vorhanden sein sollte, bevor der Einstieg in den internationalen Fachkräfteaustausch erfolgt, da von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch ein substanzieller Input erwartet wird. Da aber die deutsche Sprache schon an sich ein

gewisses Hindernis im Zugang zum Programm bedeutete, wollte man die Hürde nicht noch höher machen, indem man eine mehrjährige Praxis voraussetzte. Die Kompromisslösung war, eine einjährige Berufspraxis nach erfolgter Berufsqualifikation vorzusetzen. Bei den ehrenamtlich tätigen Bewerberinnen und Bewerbern wurde eine dreijährige (bescheinigte) regelmäßig erfolgende ehrenamtliche Tätigkeit vorausgesetzt.

Im Programmflyer lauteten die Bewerbungsvoraussetzungen dementsprechend wie folgt: „Allgemein wird eine hauptberufliche oder ehrenamtliche sozialpädagogische Tätigkeit in Einrichtungen, Organisationen und Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe und/oder der Sozialen Arbeit sowie der Rehabilitation vorausgesetzt. Nach Abschluss der Berufsqualifikation wird eine mindestens einjährige Praxiserfahrung vorausgesetzt. Weitere allgemeine Voraussetzungen sind: sehr gutes Verstehen und Sprechen der deutschen Sprache, um aktiv an Diskussionen, an Seminaren und am Praxiseinsatz teilnehmen zu können.“ Unter hauptberuflich Tätigen werden Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter, Sozialpädagoginnen bzw. -pädagogen, Erzieherinnen/Erzieher, Sonderpädagoginnen und -pädagogen, u. a. verstanden. Andere Berufszweige können ebenso berücksichtigt werden, wenn sie in den o.g. Bereichen praxisorientiert tätig sind.

Was die Berufsbezeichnungen und damit die Zuordnung zum bzw. den Ausschluss aus dem Feld der Kinder- und Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit anbetrifft, so gab es vor dem Bolognaprozess international ein noch größeres Spektrum an Bezeichnungen als dies heute der Fall ist. Hier wurde bei der Auswahl flexibel vorgegangen und auf die konkrete Berufspraxis selbst geschaut, um zu entscheiden, ob es sich um ein Berufsbild handelte, das dem ISP-Programm entsprach. Ein weiteres Problem, das vor allem im Verhältnis zu den osteuropäischen Ländern auftauchte, war die deutsche Differenzierung zwischen Jugendhilfe und Schule. Am Beispiel von Belarus wurde festgestellt, dass Lehrer dort einen großen Teil ihrer professionellen Tätigkeit mit sozialpädagogischer Arbeit verbringen, also machte es durchaus Sinn, sie in das ISP mit hineinzunehmen, obwohl sie nach deutschen Kriterien mit der Berufsbezeichnung Lehrer nicht der Kinder- und Jugendhilfe hätten zugeordnet werden können.

Für die Bewerbung war weiterhin wichtig:

- den 8-seitigen Bewerbungsbogen auf Deutsch auszufüllen,
- alle Unterlagen bei der Deutschen Botschaft bzw. einem näher gelegenen Deutschen Konsulat einzureichen,
- und ein Bewerbungsgespräch zu verabreden und durchzuführen.

Dies war für Einige schwieriger als es hier in einem Satz zusammengefasst wird, weil sie dazu mehr oder weniger beschwerliche Reisen unternehmen mussten, deren Kosten darüber hinaus nicht erstattet wurden.

Parallel dazu wurden die Deutschen Botschaften, die es wünschten, bezüglich der Strukturierung des Interviews der Bewerberinnen und Bewerber beraten, wobei seitens der durchführenden Organisation und des ISP-Beirates Wert darauf gelegt wurde,

besonders darauf zu achten, dass es sich beim Profil der Bewerberinnen und Bewerber um Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Betreuung von und/oder Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bzw. der Sozialen Arbeit handelte und auch die Absicht bestand, diese Tätigkeit für längere Zeit im Heimatland ausüben zu wollen.

Die Absicht, die den Voraussetzungen für eine Bewerbung sowie dem Procedere zugrunde lag, war, von Beginn an die Wirkung und die Nachhaltigkeit des Programms

22



Der Fachaustausch 2012 des ISP wurde 2013 auf privater Basis zwischen Spanien und Finnland fortgesetzt



Die Freiburger ISP-Gruppe 2010

mitzudenken und zu berücksichtigen. Im Zweifelsfalle galt hier die Devise „Qualität statt Quantität“, denn es galt auch mit dem Blick auf die in Deutschland zur Verfügung stehenden Praxisstellen, zu gewährleisten, dass die Aufgabe der Betreuung und Begleitung einer ausländischen Fachkraft für die deutsche Kollegin bzw. den deutschen Kollegen machbar war. Und außerdem sollte es nicht nur darum gehen, dass die Aufgabe machbar war, sondern der Fachaustausch sollte zum gegenseitigen Nutzen sein. Die Ansprüche waren demnach hoch gesteckt.

Nach Abschluss der Interviews in den Deutschen Botschaften leiteten diese die Bewerbungsunterlagen sowie eine kurze Einschätzung des Interviewergebnisses an die Geschäftsstelle der AGJ weiter. Die AGJ-Referentin erstellte eine kommentierte Liste aller Bewerberinnen und Bewerber und bereitete damit die Auswahlsitzung des ISP-Beirates vor. Parallel dazu wurden die Bewerbungsunterlagen so aufbereitet, dass sie in übersichtlicher Form den Beiratsmitgliedern zur Einsicht während der Sitzung zur Verfügung standen. Des Öfteren war es während des Auswahlprozesses notwendig, eine Bewerbung ausführlich zu lesen, um Klarheit über die gewünschte Praxisstelle zu bekommen.

Die Auswahlsitzung endete im optimalen Fall damit, dass in der Regel fünf Partnerstädte eine Gruppe von je vier Teilnehmerinnen und Teilnehmer bestimmt hatte.

Die Zusammensetzung der Gesamtgruppe wurde einer Extra-Reflexion unterzogen. Hier bei spielte es eine Rolle, ob die Nationalitäten, die sich beworben hatten, sich in etwa proportional in der Auswahl widerspiegeln. Und falls dies nicht der Fall war,

ob die Gründe stichhaltig waren, die für die endgültige Auswahl sprachen. Auch das Verhältnis von weiblichen und männlichen Bewerberinnen und Bewerbern wurde einer Revision unterworfen, wobei es regelmäßig so war, dass Männer in der absoluten Minderheit waren. Es hat auch Jahrgänge ganz ohne männliche Teilnehmer gegeben. Auch die Altersmischung wurde – soweit das möglich war – unter gruppendynamischen Gesichtspunkten berücksichtigt.

Allerdings kam es auch des Öfteren vor, dass nach Absagen von ausgewählten Kandidatinnen bzw. Kandidaten die durch die Auswahl erreichte Ausgewogenheit der Gruppen nicht zu realisieren war, wenn Ersatzkandidatinnen bzw. -kandidaten nachrückten.

Zusammenfassend kann der Schluss gezogen werden, dass die Mühe und die Sorgfalt bei der Auswahl direkt das Qualitätsniveau des Programms beeinflussen. Wenn man also Wert auf nachhaltige Ergebnisse legt, sind zum einen die genaue Befassung mit der Frage der Voraussetzungen für eine Programmteilnahme und zum anderen Erfahrung und Gründlichkeit bei der Auswahl unabdingbar.

Beratung der Bewerberinnen und Bewerber

Im Verlauf der Jahre hat die Beratung der Interessentinnen und Interessenten seitens der veranstaltenden Organisation, der AGJ, faktisch zugenommen. Die Verbreitung von Internet und E-Mail haben diesen Prozess ohne Zweifel beschleunigt und auch erleichtert. Außerdem war und ist es sicherlich ein berechtigtes Anliegen, genauere Informationen einzuholen, bevor man sich an die relativ anspruchsvolle Bewerbungsprozedur macht, die mit einigem Arbeitsaufwand einhergeht.

Beratungsbedarf bestand in erster Linie zu diesen Themenkomplexen:

- Frage, ob der Interessent/die Interessentin die Voraussetzung zur Teilnahme erfüllte,
- Seriösität und Verlässlichkeit der veranstaltenden Organisation,
- Finanzieller Rahmen des Stipendiums im Falle einer Teilnahme,
- Fragen zum Ausfüllen des Bewerbungsbogens,
- Fachterminologie,
- Bewerbungsgespräch in der Deutschen Botschaft,
- Freistellung durch den Arbeitgeber (Argumentationshilfe),
- Organisatorische Dinge wie Anreise, evtl. Visumsfragen, Führungszeugnis, Unterbringung,
- Art der Praxisstelle in Deutschland,
- Aufgaben und Rolle in der Praxisstelle,
- Abklärung der Erwartungen an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer seitens der deutschen Kooperationspartner,
- Zertifizierung der Programmteilnahme.

23

Die Beratung erfolgte auf vielfältige Weise: häufig wurden per E-Mail oder Telefon Einzelfragen beantwortet. Allgemeinere Fragen wurden in zeitlich gestaffelten Informationsschreiben an die ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausführlicher behandelt, wie z. B. die finanziellen Konditionen einer Teilnahme oder die Erwartungen seitens der Veranstalter an die Teilnehmenden sowohl was die Seminare betrifft als auch den Praxisaufenthalt in den Programmpartnerstädten.

Hinsichtlich der Details in Bezug auf die Praxisstellen lag die Beratung auch in den Händen der Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren der beteiligten Partnerstädte, die nach erfolgtem Anmeldeverfahren, die Zuordnung zu den von ihnen ausgewählten Praxisstellen vornahm und sodann dem betreffenden Teilnehmer bzw. der Teilnehmerin detailliertere Informationen dazu direkt übermittelten bzw. auch ihnen diese vermittelt über die AGJ-Geschäftsstelle zukommen ließen.

Die Relevanz der Beratung nimmt zu. Und hier geht es auch um fachliche Legitimation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gegenüber ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern. Das ISP-Programm dauert nahezu zwei Monate. Es sind also gute stichhaltige Argumente gefragt, überzeugend darzustellen, warum und wie eine unbezahlte oder auch – mehr noch – bezahlte Freistellung angesichts von überall knappen Personaldeckungen einen Gewinn für die Arbeitgeberseite darstellen kann.

Programm Vorbereitung

Nach erfolgter Auswahl der Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ISP durch den ISP-Beirat der AGJ ergeht ein Einladungsschreiben an diese Gruppe mit folgendem Inhalt:

- der Mitteilung, dass der Adressat bzw. die Adressatin zur Teilnahme ausgewählt wurde und ein Stipendium aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans der deutschen Bundesregierung erhält sowie Details zu den Kosten, die von deutscher Seite übernommen werden,
- der Mitteilung des genauen Programm-Termins,
- der Mitteilung der Zusammensetzung der gesamten Gruppe gemäß Nationalitäten sowie der Partnerstadt, die ihn oder sie für die Durchführung der Praxisphase ausgewählt hat,
- Überblick über die zeitliche Strukturierung der Programmabschnitte,
- Informationen zu den Erwartungen an die Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer bezüglich des Praxiseinsatzes und der Teilnahme an den Seminaren sowie der erwarteten Sprachkompetenz im Deutschen,
- Mitteilung einer Rückmeldefrist, zu der eine verbindliche Anmeldung zu erfolgen hat sowie eine Freistellungsbescheinigung des jeweiligen Arbeitgebers und ein polizeiliches Führungszeugnis mit amtlicher Übersetzung vorgelegt werden muss.

Auch die ausgewählten Ersatzkandidatinnen und -kandidaten erhalten eine Mitteilung mit der Information darüber, was es bedeutet, Ersatzkandidat bzw. Ersatzkandidatin zu sein. Sie wurden gebeten sich dazu zu äußern, ob sie unter dieser Voraussetzung weiter am Verfahren teilnehmen möchten und falls sie als Nachrücker oder Nachrückerin zur Verfügung stehen – bis zu welchem Zeitpunkt vor Programmbeginn sie noch als Teilnehmer bzw. Teilnehmerin zur Verfügung stehen könnten.

Alle anderen Bewerberinnen und Bewerber erhalten eine Absage.

In diesem ersten Schritt geht es bei der Programmdurchführung darum, den künftigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine möglichst hohe Verbindlichkeit der Anmeldung ins Bewusstsein zu bringen, da aus Sicht der Veranstalter das Programm ab der verbindlichen Anmeldung sehr individuell zugeschnitten weiter gestaltet wird und auch konkrete finanzielle Verpflichtungen (wie z. B. Anmietung von Wohnungen, Kostenplanung für den Öffentlichen Nahverkehr, u. a. m.) anfallen. Sagt also ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin ab, ist dies je nach Zeitpunkt der Absage mit größeren Problemen verbunden, was die erneute Suche nach einer Praxisstelle betrifft oder die Stornierung einer schon angemieteten Unterbringung.

Da „Verbindlichkeit“ durchaus international unterschiedlich verstanden wird und deswegen seitens der organisierenden Institution damit gerechnet werden muss, dass hier organisatorische Unwägbarkeiten auftreten können, sollte aus Prinzip in der gesamten Phase der Programmvorbereitung auf einen regelmäßigen Kontakt mit allen zukünftigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern geachtet werden. Bricht die Kommunikation über einen längeren Zeitraum ab oder entsteht der Eindruck, dass eine Zusage möglicherweise nicht eingehalten werden kann, ist es empfehlenswert, dem sofort nachzugehen, damit man Absagen so frühzeitig wie möglich bearbeiten kann. Zuweilen geschieht es nämlich, dass die Begeisterung der Bewerberinnen und Bewerber für eine Teilnahme den Blick für die eigenen Realitäten versperrt und sie sich die Tür zum ISP so lange wie möglich offen halten wollen, obwohl die Chancen zur Teilnahme im Schwinden begriffen sind – sei es weil der Arbeitgeber bzw. die Arbeitgeberin nicht zustimmt oder die finanzielle Basis nicht gegeben ist. Entwicklungen wie diese sollten erkannt und rechtzeitig zu einer Entscheidung gebracht werden.

Ist die verbindliche Anmeldung erfolgt, erhalten die Programmpartnerstädte unverzüglich die Informationen über den Stand der Anmeldungen und in Fällen, in denen Absagen eintreffen, wird mit den Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren besprochen, wer von den Ersatzkandidatinnen bzw. -kandidaten einzuladen ist. Auf dieser Basis erfolgt dann seitens der Programmpartnerstädte die detaillierte Auswahl und Information der Praxisstellen vor Ort über das Curriculum des ausländischen Gastes, der aufgenommen werden soll. Wobei eine allgemeine Information der Praxisstellen über das Programm bereits vorab geschah, wenn es sich nicht um eine Praxisstelle handelte, in der das ISP-Programm bereits bekannt ist.

Parallel dazu erhalten die zukünftigen Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer ein zweites Schreiben mit zahlreichen Informationen zur Anreise und zum Programmablauf:

- Zeitpunkt und Ort des Eintreffens am Tagungsort,
- Einteilung der Programmabschnitte,
- Aufteilung und Zusammensetzung der Städtegruppen und Mitteilung über den Zeitpunkt des Kennenlernens der Koordinatorinnen und Koordinatoren der Programmpartnerstädte,
- Allgemeine Informationen zum Ablauf der Praxisphase, zu den Erwartungen an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer seitens der Praxisstellen bzw. der Programmpartnerstädte sowie der Veranstalterin,
- Hinweise zur persönlichen Vorbereitung auf das Programm z. B. im Hinblick auf das Mitführen von Informationen über das eigene Land, seine politischen/sozialen Strukturen, aktuelle Herausforderungen und Probleme, seine Jugend- und Sozialarbeit, Situation von Kindern und Jugendlichen und ihrer Familien, Hilfesysteme soweit vorhanden, Gesetzgebung, wichtige Statistiken und dergleichen. Auch der eigene Arbeitsplatz sollte gut beschrieben werden können. Zusätzlich wird darauf aufmerksam gemacht, dass zu den sog. Internationalen Abenden des Einführungsseminars erwartet wird, dass die Teilnehmenden sich gegenseitig mit ihren Heimatländern auch außerhalb der fachlichen Information bekannt machen,
- Gesondert wird hervorgehoben, welche Bedeutung das Leben und Arbeiten in der internationalen Gruppe hat und es wird auf die Chance hingewiesen, die der internationale Austausch in einer Gruppe von Professionellen bietet, um sich professionell und persönlich zu entwickeln,
- Schließlich werden eine Reihe praktischer Hinweise zu Reisegepäck, Kleidung, Versicherungen, Geld und Unterkünften gegeben.

Allgemein kann zur Vorbereitung in den Partnerstädten in dieser Phase des Programms gesagt werden, dass die hauptsächliche Kommunikation mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern über die AGJ-Geschäftsstelle getätigt wird und die Vertreterinnen und Vertreter der Programmpartnerstädte in der Regel erst dann mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern kommunizieren, wenn es um die Praxisstellen vor Ort geht, also relativ kurzfristig vor Programmbeginn. Dies ist bewusst so geplant, da die Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren für ihre Tätigkeit im ISP nicht von ihren professionellen Aufgaben an ihren Arbeitsplätzen freigestellt werden, sondern diese Aufgaben zusätzlich erledigen müssen. Die Idee ist also, die Arbeitsbelastung der Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren bzgl. der Kommunikation mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern möglichst auf die Phase der unmittelbaren Programmdurchführung einzugrenzen, da bereits mit der Organisation und Vorbereitung der Praxisstellen sowie der Organisation der Unterbringung vor Ort ein hoher Arbeitsaufwand verbunden ist.

Einführungsseminar

Die erste Bewährungsprobe der Programmorganisation besteht im Gelingen des Eintreffens aller internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ort des Einführungsseminars. Ist diese Probe, bei der es noch größere oder kleinere Hindernisse⁹ geben kann, bestanden, kann die Umsetzung der Ziele dieses Seminars in Angriff genommen werden.



Das erste Ziel des Einführungsseminars ist, das Ankommen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu unterstützen und zu gewährleisten. Dazu gehören z. B.:

- das Kennenlernen der Tagungsstätte und der unmittelbaren Umgebung,
- das Anbieten von Möglichkeiten, sich in der „neuen“ Sprache mitteilen zu können,
- die Vorstellung des Seminarprogramms und das Bewusstmachen der Möglichkeiten, die das Seminar und das Programm insgesamt bieten,
- das persönliche Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander,
- eine Einführung in das Gastland,
- eine teilnehmerbezogene Stadtrundfahrt.

⁹ Einmal passierte es z. B., dass eine Teilnehmerin aus Kiew auf dem Weg nach Berlin zum ISP-Einführungsseminar an der polnischen Grenze zurückgeschickt wurde, weil in ihrem Visum ein spezifischer Stempel fehlte. Die Teilnehmerin machte sich nachts unter abenteuerlichen Umständen wieder auf die Rückreise nach Kiew, erhielt den fehlenden Stempel und kam schließlich mit dreitägiger Verspätung erschöpft aber glücklich beim ISP-Seminar an. Oder ein weiterer Fall: Am ersten Seminartag tauchte plötzlich ein Ehemann einer Teilnehmerin auf und verlangte mittels eines deutsch sprechenden Fürsprechers, den er mitgebracht hatte, seine Frau wieder mit nach Hause zu nehmen, da sie in der Familie dringend gebraucht würde. Die Teilnehmerin wollte eine Verschärfung des Konfliktes vermeiden und entschied, das ISP-Programm zu verlassen. Bei nachträglichen Recherchen stellte sich heraus, dass offenbar die Absprache zwischen den Eheleuten über die nahezu zweimonatige Abwesenheit der Frau nicht optimal verlaufen war. Derartige Fälle helfen, die Vorbereitung zu verfeinern, wobei sicherlich nicht alle Fälle dieser Art präventiv verhindert werden können.

Vom ersten Augenblick an empfiehlt es sich, das Seminar sowie das gesamte Programm den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als Chance darzustellen, an einem profunden, differenzierten, multinationalen Fachaustausch über nahezu acht Wochen teilhaben zu können, sich der Dimensionen dieser Chance vor allem im Hinblick auf die Möglichkeiten der professionellen Entwicklung sowie der Erreichung der Ziele, die man sich gesetzt hat, zu vergewissern, und diese Herausforderung anzunehmen, so dass man am Ende mit einem wahren „Schatz“ an Erfahrungen, Kenntnissen und Erlebnissen belohnt wird, die das weitere professionelle und private Leben begleiten werden.

Ein weiteres Ziel ist die **Einführung in die Kinder- und Jugendhilfe Deutschlands sowie in die unterschiedlichen Hilfesysteme**, die der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Außerdem ist ein **Informationsaustausch** über die gesellschaftlichen sowie jugend- und sozialpolitischen Herausforderungen in den Teilnehmerländern, Deutschland eingeschlossen, vorgesehen.

Hier geht es um eine Vorstellung der Kinder- und Jugendhilfepraxis in Deutschland, um die grobe Darstellung ihrer rechtlichen Grundlagen (SGB VIII und andere) und ihrer institutionellen Verfasstheit, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bereits etwas Hintergrundwissen mitzugeben für ihren Praxiseinsatz in den Programmpartnerstädten. Dabei ist auch die **Vermittlung des Fachvokabulars** vorab wichtig, weil es die Orientierung im Praxiseinsatz erleichtert, wenn gewisse Grundbegriffe (wie z. B. Hartz IV oder Frühe Hilfen) schon einmal besprochen worden sind.

Beim Thema „Unterschiedliche Hilfesysteme“ geht es um einen Austausch der teilnehmenden Länder untereinander über sozial-, arbeitsmarkt- und familienpolitische Rahmenbedingungen im weitesten Sinne, die der Bevölkerung in den jeweiligen Ländern als Hilfesystem zur Verfügung stehen. Ein komplexer, oft in der Kürze schwer zu bewältigender „Vergleich“, der das Potenzial der Gruppe fordert, aber auch sehr fruchtbar ist, weil er das strategische Denken entwickelt und das gegenseitige Kennenlernen vertieft. Die Durchführung geschah in den letzten Jahren regelmäßig anhand eines konkreten Falles einer fiktiven hilfebedürftigen Familie. Dieser Fall wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorab geschickt, so dass eine Vorbereitung auf das Thema bereits zu Hause erfolgen konnte.¹⁰ Die Arbeit erfolgte größtenteils in Gruppen, um möglichst viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Sprechen zu bringen und sie aktiv am Austausch mitarbeiten zu lassen. Die Zusammenschau der Ergebnisse geschah in einem abschließenden Plenum. Aus den Ergebnissen dieser Sitzungen hätte man regelmäßig eine gut dokumentierte Vorlesung für angehende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter über Hilfesysteme im internationalen Vergleich machen können.

¹⁰ Vgl. Anhang dieser Dokumentation S. 129.

Beim **Informationsaustausch** über jugend- und sozialpolitische Herausforderungen handelt es sich darum, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darüber ins Gespräch kommen, worin in ihren Ländern die konkreten Herausforderungen bestehen und was getan wird bzw. getan werden sollte, um ihnen zu begegnen.

Teil des Informationsaustausches ist außerdem die **gegenseitige Vorstellung der Arbeitsplätze** der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dies geschah auf freiwilliger Basis und mit Voranmeldung, also auf exemplarische Weise, weil es ganz unmöglich ist, dass jeder Teilnehmer bzw. jede Teilnehmerin während des Seminars eine Vorstellung ihres Arbeitsplatzes geben kann. Dieser Punkt unterstützt das gegenseitige persönliche Kennenlernen in Kombination mit professionellen Themen.

Das dritte Ziel ist die **Einführung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Partnerstadt** und ihr Programm, das unmittelbar auf das Einführungsseminar folgt. Dies beinhaltet, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum ersten Mal den Koordinatorinnen bzw. Koordinatoren ihrer Programmpartnerstadt, also den Menschen, die sie ausgewählt haben, begegnen und detaillierte Informationen zu „ihrer“ Stadt, ihrer Praxisstelle, Wohnung und zur Programmplanung allgemein vor Ort erhalten. Dieser Programmpunkt ist seitens mancher Teilnehmerinnen und Teilnehmer oft sehr emotionsgeladen, weil Unsicherheit darüber besteht, was sie in und mit der Praxisstelle erwartet und ob diese Aufgabe zu bewältigen ist, die auf sie zukommt.

Das vierte Ziel ist die **Vertiefung der Einführung** in die Kinder- und Jugendhilfe Deutschlands mittels **arbeitsfeldspezifischer Workshops**, wobei diejenigen Arbeitsfelder, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer „mitbringen“, möglichst flächendeckende Berücksichtigung finden sollen. Hinter diesem Ziel steckt die Idee, das Programm noch passgenauer im Hinblick auf die zu erwartenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu gestalten. Demgemäß gab es jährlich Anpassungen in der Kombination der Workshop-Themen.

Schließlich gehört zur Einführung auch die gegenseitige Vorstellung der im Programm repräsentierten Länder außerhalb des fachlich professionellen Kontextes in Bereichen wie Kultur (Musik, Kunst, Literatur, Architektur, Kochkunst), Natur, (Alltags-)Leben der Menschen, Geschichte, u. a. m. Dahinter steht der Gedanke, dass der Erwerb interkultureller Kompetenz nicht auf der Schiene der professionellen Wissens- und Erfahrungsvermittlung stehen bleiben kann, sondern alle Bereiche des Lebens umfasst. So sind z. B. bestimmte aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen nicht verständlich, wenn man nicht die Geschichte eines Landes kennt. Oder: Die Art wie in einer Gesellschaft Probleme gelöst werden, hängt oft u. a. damit zusammen, ob die Gesellschaft eher arm oder reich ist, wie der Stand der institutionellen Verfasstheit aussieht und wie die Institutionen „funktionieren“ und/oder ob wir es mit einer historisch gewachsenen Gesellschaft zu tun haben oder vorwiegend eher mit einer durch Einwanderung charakterisierten Gesellschaft.

Dies alles in einem Programm von fünf Tagen zu gestalten, ist eine nicht einfach zu bewältigende Herausforderung. Es bedarf der Mitarbeit professionell erfahrener, teilnehmerbezogener Fachleute mit interkultureller Kompetenz, die entweder Spezialthemen aus den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe behandeln oder allgemeiner zu gesellschafts- und sozialpolitischen Themen referieren können und parallel dazu in der Lage sind, Kulturspezifisches in der Kommunikation zu erkennen und damit produktiv umzugehen.



ISP-Praxisstelle in Frankfurt/M. 2006



Praxisinsatz beim Jugendamt Leipzig 2010

Im ISP-Programm ist es gelungen, ein langfristig kooperierendes stabiles Team aus den Reihen der Koordinatorinnen und Koordinatoren der Programmpartnerstädte zu bilden, das bei Bedarf durch weitere Kooperationspartner vor Ort bzw. Kooperationspartner der AGJ erweitert werden konnte. Diese Konstellation hatte den Vorteil, dass Ergebnisse von Evaluation unmittelbar im folgenden Jahrgang ohne Reibungsverluste umgesetzt werden können. Die Kombination von interkultureller und fachlicher Kompetenz im Team war deswegen so wichtig, weil in diesem Seminar zwei Dinge gelingen müssen: die Vorbereitung auf den Praxiseinsatz in den Programmpartnerstädten und die Schaffung einer Gruppendynamik in der internationalen Gruppe, die es erlaubt, ein Maximum an Austauschpotenzial in beide Richtungen zu erreichen.

Praxisphase

Die Gestaltung eines Programms mit den Ansprüchen des ISP-Programms ist ohne die Mitwirkung von Programmpartnerstädten bzw. der Träger der freien Jugendhilfe nicht denkbar. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, den Praxiseinsatz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu organisieren und durchzuführen sowie am Einführungs- und Auswertungsseminar mitzuwirken und die Partnerstadt bzw. den Träger der freien Jugendhilfe im ISP-Beirat zu vertreten.

Der Gestaltung der Praxisphase ist die Kernaufgabe des Programms. Hier findet das Peer-Learning in der Praxis des eigenen Arbeitsfeldes zusammen mit deutschen bzw. in Deutschland arbeitenden Fachkolleginnen und -kollegen sowie zusammen mit der internationalen Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer statt. Nach der Vorbereitung in der Gruppe sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in diesem Programmteil mehr auf sich gestellt, sie sind individuell stärker gefordert, denn sie müssen sich in der „fremden“ Praxis, auf zunächst einmal Unsicherheit erzeugendem Terrain bewähren. Die Aufgabe der Programmkordinatorinnen und -koordinatoren ist, diesen Prozess nach Möglichkeit zu begleiten, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu beraten und ihnen Hilfestellung und Orientierung zu geben oder anzubieten.

Je nach dem professionellen Arbeitsfeld des Koordinators oder der Koordinatorin und abhängig von den gegebenen örtlichen Rahmenbedingungen gestaltete sich das Programm in jeder Stadt unterschiedlich. Es wurde jedoch in einer Art Selbstkontrolle mittels kollegialen Austausches oder kollegialer Beratung im ISP-Beirat dafür gesorgt, dass gewisse Programmstandards in allen Städten gegeben waren. Diese Standards beziehen sich vor allem auf

- die Unterbringung der Gruppe vor Ort,
- die Auswahl einer Praxisstelle und die Vorbereitung der Praxisstelle auf die Aufnahme eines ausländischen Kollegen bzw. einer ausländischen Kollegin,
- die Erstellung eines groben Programmrahmens für die sechs-wöchige Praxisphase, der dann sukzessive unter Berücksichtigung der Wünsche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus- und abgearbeitet wird,
- Durchführung von regelmäßigen wöchentlichen Gruppentreffen, die der Koordinator bzw. die Koordinatorin nicht nur zur Auswertung des Praxiseinsatzes einberuft, sondern auch in Verbindung mit Fachbesichtigungen oder Fachvorträgen zu ausgewählten Themen, die mit der Gruppe abgestimmt sind,
- die Organisation eines mehr oder weniger ausgedehnten örtlichen Netzwerkes zur Unterstützung des Programms,
- Angebote für Wochenendaktivitäten,
- Durchführung eines Abschlusstreffens, möglichst mit allen am Programm Beteiligten und Übergabe der örtlichen Programmzertifikate.

Die Vorbereitung der Praxisphase begann durchschnittlich ein Jahr vor Programmbeginn mit der Sichtung bzw. Vorreservierung der Unterbringung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Programmpartnerstadt. Je nach Möglichkeiten sind entweder Ferienwohnungen, möblierte Wohnungen oder Apartments oder spezielle Hotels geeignet. Folgende Rahmenbedingungen müssen gegeben sein: es muss eine Küche bzw. mindestens Kochnische vorhanden sein, damit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich die Mahlzeiten selbst zubereiten können. Jedem Teilnehmer und jeder Teilnehmerin steht ein privates Zimmer zur Verfügung, Durchgangszimmer sollten weitestgehend vermieden werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten möglichst nah beieinander (in einem Wohnblock, in einer Straße) wohnen, damit sie sich nach der Arbeit austauschen und in alltagspraktischen Dingen untereinander unterstützen können.

Erfolgte die Wohnungssuche zu einem späteren Zeitpunkt vor Beginn des Programms, musste (besonders in Großstädten) damit gerechnet werden, dass die Mietkosten stiegen bzw. für den gesamten Zeitraum von sechs Wochen keine einheitliche Unterbringung mehr gefunden werden konnte, so dass auch ein (keineswegs wünschenswerter) Umzug der Gruppe während der Praxisphase in Kauf genommen werden musste. Aus Erfahrung empfiehlt es sich, Unterbringungsmöglichkeiten, die sich als gut und preiswert erwiesen haben, nach Möglichkeit rechtzeitig für den folgenden Jahrgang erneut anzumieten.

Nach der Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im ISP-Beirat fragte der Koordinator bzw. die Koordinatorin zunächst grundsätzlich die vorgesehenen Praxisstellen nach der Möglichkeit ab, eine ausländische Kollegin bzw. einen Kollegen aufzunehmen und informierte (soweit noch nicht bekannt) ausführlich über das ISP-Programm. Sobald nach erfolgter Anmeldung klar war, wer zum Programm kam, bekam die Praxisstelle den Bewerbungsbogen des Teilnehmers oder der Teilnehmerin, so dass dann Details des Praxiseinsatzes abgesprochen und geplant werden konnten. In der Regel stand in jeder Praxisstelle eine Praxisanleitung, also ein persönlicher Ansprechpartner bzw. eine Ansprechpartnerin, zur Verfügung, mit dem oder der die Vorbereitung im Detail erfolgte und der oder die dem Koordinator/der Koordinatorin Rückmeldung über den Verlauf des Praxiseinsatzes gab.

Die Passgenauigkeit der Praxisstelle gemäß den vom Teilnehmer oder der Teilnehmerin geäußerten Wünschen bzw. gemäß der ausgeübten Tätigkeit in einem Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe, ist ein wichtiger Schlüssel zur erfolgreichen Durchführung des Programms. Dies zu erreichen war nicht in allen Fällen möglich, weil zum einen die Strukturen in diesem Arbeitsfeld von Land zu Land sehr unterschiedlich sind und zum zweiten die Bewerberinnen und Bewerber in den Curricula oft eine zu große Bandbreite von Tätigkeiten angeben, weil sie annehmen, dann eher für das Programm akzeptiert zu werden. In unklaren Fällen hat es sich als hilfreich erwiesen, im Vorfeld, soweit das möglich war, mit dem künftigen Teilnehmer bzw. der Teilnehmerin die Prioritäten in der Auswahl des Arbeitsfeldes abzuklären.

Eine andere Variante der Herangehensweise an diese Problematik war, Träger als Praxisstellen auszuwählen, die von ihrem Leistungsspektrum so breit aufgestellt sind, dass sie viele Arbeitsfelder „bedienen“ können und auf diese Weise die Passgenauigkeit in der Praxisphase selbst herzustellen. Eine dritte Variante war, bei der Auswahl darauf zu achten, dass die Bewerber/Bewerberinnen aus leicht zuzuordnenden Arbeitsfeldern, z. B. vergleichbar dem deutschen ASD, kamen. Diese Variante war jedoch quantitativ nur beschränkt anwendbar.

Koordinatorinnen und Koordinatoren, die das ISP-Programm lange Zeit begleiteten, hatten im Laufe der Jahre ein ganzes Spektrum von ansprechbaren Praxisstellen zur Verfügung, auf das sie zurückgreifen konnten. Bei Bedarf wurde dieses Spektrum auch erweitert, wenn es um Arbeitsfelder ging, die zuvor von den Bewerberinnen und Bewerbern nicht nachgefragt waren.

Im Normalfall gab es eine Praxisstelle, die für sechs Wochen den Arbeitsalltag des Teilnehmers oder der Teilnehmerin bestimmte, wobei sie oder er gehalten war, die dort jeweils geltende Arbeitszeit einzuhalten und sich so weit wie möglich in den Arbeitsablauf zu integrieren, evtl. auch eigene Angebote und Aktivitäten in Kooperation und Absprache mit den deutschen Kolleginnen und Kollegen anzubieten. In den letzten Jahren der Programmdurchführung war es auch Bestandteil des Anmeldeverfahrens, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Führungszeugnis mit amtlicher Übersetzung ins Deutsche vorzulegen hatten, das den aufnehmenden Praxisstellen ausgehändigt wurde.

In der Praxis entstanden im Laufe der Jahre verschiedene Varianten von Praxiseinsatz oder auch Mischformen dieser Varianten:

- Es gab den klassischen Praxiseinsatz z. B. in freizeitpädagogischen Einrichtungen, im ASD/KSD, in Wohngemeinschaft, in Kindertageseinrichtungen, etc., wobei der Teilnehmer/die Teilnehmerin je nach Sprachkenntnissen und Eigeninitiative auch im Ablauf des Arbeitsalltags eigene Aufgaben oder Kurzzeit-Projekte relativ selbständig übernehmen konnte.
- Es gab Kolleginnen und Kollegen aus Verwaltungen (z. B. Ministerien) die eher an spezifischen Fragestellungen interessiert waren, weil sie am heimischen Arbeitsplatz einen Arbeitsauftrag zu erfüllen hatten, z. B. Implementierung und Gestaltung von Jugendarbeit oder Arbeit mit behinderten Kindern und Jugendlichen. Hier erforderte das Profil eher ein fachliches Besichtigungsprogramm mit Vertiefungsmöglichkeiten in ausgewählten Fragestellungen.
- Es gab Kombinationen von Praxisstellen, z. B. Schule und Jugendhilfeeinrichtung.

Der Koordinator oder die Koordinatorin erstellte einen groben Rahmenplan für die sechs Wochen des Praxiseinsatzes, in den die Pflichttermine, wie wöchentliche Treffen zum Austausch über den Praxiseinsatz, oder bereits vorher bekannte Wunschtermine, wie Treffen mit dem Jugendamtsleiter/der Jugendamtsleiterin, gemeinsame Exkursionen oder Treffen mit anderen Städtegruppen, Fortbildungsveranstaltungen vor Ort, u. a. m. verzeichnet wurden. Dieser Plan füllte sich im Laufe der Praxisphase immer weiter mit Terminen, die sukzessive in den Gruppentreffen entstanden.

Der rote Faden, der sich durch die Praxisphase zog, waren die regelmäßigen Gruppenzusammenkünfte mit dem Koordinator oder der Koordinatorin. Hier konnten Probleme diskutiert, Fragen geklärt, Schwierigkeiten bearbeitet und Lösungen gefunden werden. Des Öfteren wurden die Gruppentreffen auch so gestaltet, dass sie reihum in den verschiedenen Praxisstellen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stattfanden, so dass als Teil des Treffens noch eine Fachbesichtigung der jeweiligen Einrichtung erfolgen konnte.



Die Augsburger Gruppe 2010 nach der Übergabe der ISP-Zertifikate

Eine andere Variante war, jedes Treffen mit einem Fachvortrag eines Experten/einer Expertin der Kinder- und Jugendhilfe vor Ort einzuleiten.

In einer Stadt gab es regelmäßig als Teil des Programms einen Fachtag in der Landeshauptstadt, an dem Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Vertreterinnen und Vertreter des zuständigen Ministeriums, Praxisanleiterinnen und -anleiter, die Programmkoordinatorin, die zuständige Referentin der AGJ sowie vor Ort tätige Fachkräfte von ausgewählten Trägern der freien Jugendhilfe beteiligt waren.



Das ISP-Rostock 2011 beim „Fachtag“ in der Landeshauptstadt Schwerin



Empfang der ISP-Gruppe 1998 in Frankfurt/M. Hbf.

Die Themen der Gruppentreffen waren vielfältig und richteten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie den Angeboten des Programmkoordinators bzw. der -koordinatorin. Dazu gehörten neben Themen aus dem Alltagsleben im Wohnumfeld und am Arbeitsplatz, fachliche Themen zu den jeweils interessierenden Arbeitsfeldern. Außerdem gab es Gelegenheit, die Passgenauigkeit der Praxisstelle oder auch Probleme am Arbeitsplatz zu erörtern. Auch die Gruppendynamik der Teilnehmerinnen- und Teilnehmer-Gruppe war Gesprächsgegenstand, wobei es meistens so war, dass innerhalb der Gruppen selbst genügend Ressourcen zur Verfügung standen, um Gruppenkonflikte zu bearbeiten oder auszuhalten. Zur Freizeitgestaltung bekam die Gruppe unterschiedliche Angebote von Exkursionen zu den Bereichen Kunst und Kultur, Natur und Sport oder es gab das Angebot, sich an Wochenenden an Familienaktivitäten zu beteiligen. In Bezug auf erstere nutzten die Koordinatorinnen und -koordinatoren – wenn vorhanden – vor Ort Möglichkeiten des Sponsoring durch die Kulturinstitutionen bzw. andere kommunale Institutionen, weil die offizielle Gruppenkasse, die es für diese Zwecke gab, nicht alle wünschenswerten Aktivitäten abdecken konnte.

Zur Ankunft und zum Abschied gab es in der Regel besondere Momente des Gruppenlebens. Zu Beginn etwa eine Einführung in die Stadt mittels eines Stadtrundgangs und ein erstes gemeinsames Treffen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem gastgebenden Jugendamt und/oder den Praxisanleiterinnen und -anleitern.

Zum Schluss gab es eine Abschiedsveranstaltung, zu der möglichst zahlreiche örtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Programms eingeladen wurden, auf der Bilanz gezogen wurde und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von örtlichen Autoritäten ein Zertifikat über die Praxisphase erhielten, in dem das von der Kommune und den Trägern der freien Jugendhilfe im Programm Geleistete dokumentiert war. Dieses Zertifikat war Teil eines Gesamtzertifikats, das zum Abschlussabend des Auswertungsseminars von der AGJ übergeben wurde.¹¹

In der Praxisphase insgesamt war regelmäßig eine gewisse sich wiederholende Dynamik zu erkennen: Je weiter es dem Ende zuing, desto vielfältiger wurden die Kontakte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor Ort und deswegen bedauerten fast alle, dass die Praxisphase nicht noch mindestens eine Woche länger dauerte.

Ein weiterer Trend der Praxisphase bestand darin, dass viele der Praxisstellen, die einmal die Erfahrung der Aufnahme eines ISP-Teilnehmers bzw. einer -Teilnehmerin gemacht hatten, sich auch weiterhin bereit erklärten, bei der nächsten Gelegenheit am Programm mitzuwirken, weil die Erfahrung war, dass auch die betreffende Einrichtung und die dort arbeitenden Kolleginnen und Kollegen durch den Austausch in ihrer Arbeit bereichert wurden, indem sie vielfältige Anregungen erhielten und sich ihnen neue Sichtweisen im Blick auf ihre eigene Arbeit eröffneten. Dieser Trend ist unter dem Gesichtspunkt bedeutsam, dass es immerhin zusätzlicher Arbeit bedarf, jemanden aufzunehmen, ihm oder ihr vieles zu erklären, sich Zeit dafür zu nehmen, etc., und bedeutet im Endeffekt, dass seitens der aufnehmenden Fachkräfte der Aufwand sich lohnt, weil eine professionelle und/oder persönliche Bereicherung gegeben war. Dieses Ergebnis oder diese Haltung ist in Zeiten zunehmenden Arbeitsdrucks und knapper Ressourcen eigentlich eher nicht zu erwarten und erst recht nicht selbstverständlich.

Für das ISP-Programm war diese Entwicklung von Vorteil, konnte man doch im Laufe der Jahre in den Programmpartnerstädten mit im internationalen Austausch erfahrenen Fachkräften vor Ort rechnen, die mit Sach- und Fachkenntnis und Engagement das Programm weiterentwickeln halfen. Die Netzwerke, die dadurch vor Ort entstanden, haben das Programm außerordentlich bereichert.

Aber nicht nur die personelle Kontinuität oder eine gute Mischung aus Kontinuität und Neuzugang im Bereich der Praxisstellen wirkte sich direkt auf die Qualität des Programms aus, sondern auch die Kontinuität in der Besetzung der Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren. Ihr Sachverstand, ihre professionelle Kompetenz, ihr Gespür für die „richtige“ Zusammensetzung der Gruppe für ihre Programmpartnerstadt sind entscheidend für das Gelingen des Programms.

Eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches Peer-Learning besteht also darin, ein Netzwerk von erfahrenen und kompetenten Fachleuten vor Ort zu haben, die in der

¹¹ Vgl. Anhang dieser Dokumentation S. 143–144.

Lage sind, die ablaufenden Lernprozesse zu evaluieren, zu steuern und korrigierend einzuwirken, wenn es die Situation erfordert, erlaubt und hergibt. Dabei müssen auch unterschiedliche Ebenen des Lernens unterschieden werden, die in der Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer repräsentiert sein können, wie z. B. die Entwicklung der individuellen Fachkompetenz oder die Umsetzung einer fachlich-politischen Idee und der damit verbundenen Strategie wie die der Integration von behinderten Kindern und Jugendlichen oder der Gestaltung des Übergangs von der Schule in das Berufsleben.



Im ISP-Auswertungsseminar gehört der Besuch des Reichstags/Deutschen Bundestages obligatorisch zum Programm, hier: 2011



Übergabe der ISP-Zertifikate bei der Jubiläumsveranstaltung „30 Jahre ISP“ 2005 in Berlin

Auswertungsseminar

Zum dritten und letzten Programmabschnitt kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie zeitweise auch die Städtekoordinatorinnen und -koordinatoren nach Abschluss der Praxisphase zum Auswertungsseminar zusammen.

Die Aufgabenstellungen dieses Seminars waren:

- gegenseitiger **Erfahrungsaustausch** der Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über die Praxisphase,
- **Auswertung des ISP-Programms insgesamt** und Reflexionen zur Frage der kreativen Umsetzung der Ergebnisse nach der Rückkehr,
- **Vorbereitung auf die Rückkehr**,
- Behandlung eines **aktuellen Themas** aus der europäischen Kinder- und Jugend(hilfe) politik,
- Besuch im Deutschen Bundestag,
- Durchführung eines festlich gestalteten **Abschlussabends** mit Übergabe der Programmzertifikate.

Am Ende des Seminars gab jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer einen Sachbericht ab, den sie/er in deutscher Sprache unter Vorgabe bestimmter Fragestellungen verfassen musste. Die Informationen dazu wurden bereits im Einführungsseminar gegeben.

Während der Praxisphase begleiteten – je nach Bedarf – die Koordinatorinnen und Koordinatoren der Programmpartnerstädte den Prozess des Berichtschreibens bzw. der Vorbereitung dazu.

Der Erfahrungsaustausch über das bisher abgelaufene Programm geschah in Gruppen und im Plenum und sollte einmal die Informationen und Erfahrungen der Praxisphase innerhalb der Gesamtgruppe bekannt machen und zum Anderen der AGJ als Trägerin des Programms Rückmeldung über den Eindruck der Teilnehmerinnen und Teilnehmer insgesamt geben, so dass daraus Schlüsse für das folgende Programm abgeleitet werden könnten.

Gegenstand der Bewertungen war:

- die Öffentlichkeitsarbeit für das Programm,
- die Vorbereitungsphase inkl. Reiseorganisation,
- das Einführungsseminar,
- die Praxisphase, darunter Praxisstelle/n, Unterbringung und Kulturelles/Fortbildung,
- die Internationale Gruppe,
- das Auswertungsseminar.

Quer dazu waren die AGJ und ihre Kooperationspartner an der Beantwortung folgender Fragestellungen interessiert:

- Was hat der Aufenthalt in Deutschland unmittelbar ausgelöst?
- Was hat Sie überrascht/was war neu/ungewöhnlich?
 - bezogen auf die Praxisstelle,
 - auf das Leben in Deutschland.
- Gab es schwierige Situationen und große Herausforderungen und, wenn ja, wie haben Sie sie gemeistert?
- Gab es etwas, was sie vermisst haben und was hilfreich gewesen wäre?

Beispielhaft können hier zum Punkt „Auswertung“ des Programms einige Einschätzungen aus den letzten Programmjahren wiedergegeben werden.

So antworteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Frage: Was hat der Aufenthalt unmittelbar ausgelöst? Was hat Sie überrascht?

- in Bezug auf Deutschland und
- in Bezug auf die Praxisstelle – folgendes:

in Bezug auf Deutschland:

Die Teilnehmerinnen stellten einen Wandel im Hinblick auf das Bild, dass sie dachten von den Deutschen zu haben, fest. Klischees, wie z. B. die „Deutschen sind pünktlich“ konnten nicht durchweg verifiziert werden. Die Deutschen seien freundlich, höflich, nett, herzliche Menschen. Manchmal schockte allerdings die Direktheit der Reaktion. In Deutschland finde man eine gute Logistik vor.

Für manche sind die vielen Fahrräder u. a. teilweise unbekannte Verkehrsmittel wie Fahrradanhänger und andere Fahrrad-ähnliche Gefährte gewöhnungsbedürftig. Teilweise schockierend und so nicht erwartet ist der viele Schmutz in den Städten. Auffällig für fremde Augen ist auch die Mülltrennung, wie sie in Deutschland Praxis ist.

In Bezug auf die Praxisstelle:

- Es herrsche generell eine ruhige Arbeitsatmosphäre, es gebe lockere, nicht anstrengende Arbeitsformen.
- Suchtprobleme und Armut wurden größer vorgefunden als erwartet.
- Die Rolle der freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland wird als außerordentlich gesehen und wertgeschätzt.
- Es gibt einen Reichtum von Erfahrung: Offenheit, Toleranz, Kooperation und Teamarbeit – aber auch: „Praktikantin“ vs. Arbeitskollegin; viel Austausch vs. wenig oder gar kein Austausch.

Es wurde nicht erwartet, in Deutschland eine so ausgeprägte interkulturelle Gesellschaft vorzufinden. Außerdem wurde beobachtet und bemerkenswert gefunden:

- die Unabhängigkeit der Schulsozialarbeit von der Schuldirektion,
- Praktikumskultur schon im Schulalter,
- große Betonung auf Erziehung zur Selbständigkeit schon im Kleinkindalter,
- Gruppenaktivitäten bei jedem Wetter,
- zu wenig Förderung an Schulen für Kinder, die dies bräuchten.

(Dies ein Beispiel aus 2012)

Zum Thema „Praxisphase in den Programmpartnerstädten“

- Lobend hervorgehoben wurde die Flexibilität der Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren bei der Vervollständigung der jeweils individuellen Praxisprogramme. Auch das gegenseitige Kennenlernen der Einrichtungen, in denen die Kolleginnen und Kollegen der internationalen Gruppe vor Ort tätig waren, wurde als nützliche Erfahrung gewertet. Besonders positive Erfahrungen ermöglichten Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe mit komplexen Angebotsstrukturen, was das Kennenlernen vieler Einrichtungen mit sich brachte.
- Ganz allgemein sind die Tätigkeit und das Engagement der Koordinatorinnen und Koordinatoren vor Ort sehr gewürdigt worden, was besonders in den Abschlussveranstaltungen in den einzelnen Städten sowie auch im Kulturprogramm des Auswertungsseminars, das von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gestaltet wurde, deutlich zum Ausdruck kam. Allgemein wurde auch gelobt, dass es eine Reihe von Möglichkeiten gab, an kulturellen Veranstaltungen und beruflichen Fortbildungen vor Ort teilzunehmen.

Kritische Punkte wurden auch angesprochen. Diese waren aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- In einigen Einrichtungen sei nicht klar gewesen, wie viele Arbeitsstunden von den ISP-Teilnehmerinnen bzw. -Teilnehmern abgeleistet werden sollten.

- Die Standards im Hinblick auf die Unterbringung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten sich nicht so sehr unterscheiden, wie es in diesem Jahr der Fall gewesen sei. Bei der Auswahl der Wohnungen/Unterbringungen sollte auch die Länge der Arbeitswege sowie die Versorgung mit Internetzugang berücksichtigt werden. (Auswertungsbeispiel aus dem Jahre 2009)

Von der Gruppendynamik her war es zum Zeitpunkt des Auswertungsseminars so, dass das erneute Zusammentreffen mit der gesamten Gruppe neuen Schwung brachte, weil die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer neugierig waren, wie es denen ergangen war, von denen sie sich nach dem Einführungsseminar verabschiedet hatten. Diese Dynamik schwächte oft eine auch bestehende Gemütsverfassung oder -tendenz ab, die darauf gerichtet war festzustellen, nun alles gesehen und erlebt zu haben und endlich nach Hause zu wollen, ohne noch große Kommentare und Reflexionen darüber auszutauschen. Je nachdem, ob und welche Signale in der Zwischenzeit von zu Hause oder von den heimischen Arbeitskolleginnen und -kollegen gekommen waren, traten diese unterschiedlichen Einstellungen stärker oder schwächer auf. Auf jeden Fall ließen sich die meisten in der Regel von der Auswertungsdynamik erst einmal mitreißen und vergaßen darüber die nahenden häuslichen Probleme oder Freuden und auch die mehr oder weniger guten Nachrichten vom Arbeitsplatz zu Hause.

Im Übrigen fehlte es neben dem Seminarprogramm als solchem nicht an zusätzlichen Aufgaben, die noch zu bewältigen waren, wie z. B. die Endredaktion des eigenen Sachberichtes, wenn nicht auch die Hilfe beim Abfassen der Berichte von Kolleginnen und Kollegen (je nach dem Stand der Deutschkenntnisse), und es waren außerdem die Vorbereitungen für den Abschlussabend zu treffen, dessen Kultur-Programm darin bestand, dass die Teilnehmer-Gruppen der verschiedenen Städte für das geeignete Publikum Vorführungen unterschiedlichster Art vorbereiteten, die Typisches, Aufsehenerregendes, Charakteristisches und/oder Heiteres aus dem Gruppenleben vor Ort während der Praxisphase darboten.

Abschließend zur Auswertung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab es regelmäßig eine gemeinsame Sitzung mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren, in der die Ergebnisse sowie teilweise auch erfreuliche und unerfreuliche Erfahrungen besprochen wurden, so dass in den meisten Fällen danach alles gesagt war, was gesagt werden wollte oder musste.

Ergänzend zu diesen beispielhaften Ausschnitten zur Programmauswertung ist zu sagen, dass das Steuerungsgremium des ISP-Programms, der Beirat, sich regelmäßig in der Sitzung der zweiten Jahreshälfte sehr genau mit den Einzelauswertungen befasst hat, um daraus Schlüsse für den jeweils folgenden Programmjahrgang zu ziehen. Auf diese Weise war es möglich, beide Seminare, das Einführungs- wie das Auswertungsseminar schließlich so zu gestalten, dass früher regelmäßig auftretende Kritiken (wie z. B. zu viel Stoff, zu anstrengend, keine Pausen, zu atemlos und dergleichen) mit der Zeit verschwanden, weil es durch Umbaumaßnahmen bezüglich der Reihenfolge der

Programmpunkte, vermehrte Gruppenarbeit, mehr Raum für's Ankommen, etc. möglich gemacht wurde, dass das Seminar – jedenfalls für die meisten – einen Rhythmus bekam, so dass es atmete und es die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch atmen ließ, ohne dass großartig Abstriche von den Inhalten gemacht werden mussten, die zu bearbeiten waren.

Dieselbe kritische Auseinandersetzung im ISP-Beirat galt auch für das Auswertungsseminar, das aufgrund der Rückmeldungen von ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern z. B. in den letzten Jahren u. a. einen gezielt ausgearbeiteten Teil bekam, der sich mit der Vorbereitung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Rückkehr befasste und der regelmäßig als sehr nützlich empfunden wurde. Hierzu gibt es später im Text weitere Erläuterungen.

Das Europa-Thema – mit Schwerpunkt auf der europäischen Kinder- und Jugend(hilfe)-Politik – hat schon eine lange Tradition im Auswertungsseminar. Als die ISP-Seminare noch in Bonn veranstaltet wurden, stand z. B. regelmäßig eine Exkursion nach Maastricht auf der Tagesordnung sowie die Beschäftigung mit dem Maastrichter Vertrag, dem Vertrag von Amsterdam und den jeweils folgenden aktuellen Entwicklungen in der Politik der EU.

Nachdem die ISP-Seminare in Berlin stattfanden, wurde das Thema durch Expertinnen-Vorträge eingebracht, die jeweils die neueren Entwicklungen der einschlägigen EU-Politik in den Mittelpunkt stellten, wie den Weißbuchprozess, den Europäischen Pakt für die Jugend als Teil der Lissabon-Strategie oder auch die EU-Aktionsprogramme und deren Zielsetzungen und Strategien, zuletzt u. a. zur Mobilität benachteiligter Jugendlicher in Europa (2011) und zu aktuellen Jugendtrends (2012). Es wurde Wert darauf gelegt, das Europa-Thema so darzustellen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Lage versetzt wurden, einen Zusammenhang mit ihrer beruflichen Arbeit herzustellen oder zumindest die Auswirkungen europäischer Politik auf die jeweils nationale Politik mit zu denken.

Je nach Bedarf gab es zuweilen, wenn die Zeit es zuließ, ein Round-Table-Gespräch zu unterschiedlichen fachlichen Fragen, die im Verlauf des Programms das Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer geweckt hatte. Es konnte sich auch um neu aufgetretene Fragestellungen handeln, bei denen der Wunsch nach Vertiefung bestand. Dazu wurde gebeten, die konkreten Wünsche der Programmkoordinatorin bzw. dem -koordinator rechtzeitig vor dem Auswertungsseminar bekannt zu geben, um die Zusammensetzung der Expertinnen und Experten des Round-Table-Gesprächs nach Möglichkeit entsprechend der Themen zu gestalten. Obwohl der Bedarf nach inhaltlicher Vertiefung im Auswertungsseminar nicht mehr unbedingt bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorhanden war, gab es dennoch interessante und aufschlussreiche Debatten, wie z. B. über die Integration von Sinti und Roma oder vor einigen Jahren die Nationalitäten-Konflikte im Gebiet, das früher mit „Jugoslawien“ bezeichnet wurde.

Der regelmäßige Besuch der ISP-Gruppen im Reichstag (als ständiger Programmpunkt des Auswertungsseminars) inklusive eines Vortrags über das deutsche Parlament auf der Besuchertribüne vervollständigte die Vermittlung von Kultur, Geschichte und Politik des Gastlandes und fand durchweg große Zustimmung.

Und schließlich sollte der Programmpunkt „Vorbereitung auf die Rückkehr“ (s. o.) dazu dienen



Im ISP wird Bilanz gezogen, hier: 2007



Die ISP-Gruppen Berlin und Potsdam 2011 treffen sich zur Exkursion in Potsdam

- die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Vorgänge aufmerksam zu machen, die bei der Rückkehr in das Heimatland, zu den Familien bzw. zum Arbeitsplatz auftreten würden oder könnten,
- ihnen in einer Art persönlichem Brainstorming abzuverlangen, sich ihre berufliche Situation in etwa einem Jahr vorzustellen und eine Prognose darüber abzugeben, was sie von den Vorhaben und Plänen, die sie durch die Teilnahme am ISP entwickelt haben, in diesem Zeitraum würden verwirklichen können,
- Möglichkeiten des weiteren Austausches der Gruppe nach dem ISP und auch mit früheren ISP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern aufzuzeigen.

Dazu hier einige notwendige Erläuterungen:

Die Implementierung des Punktes a) ist aufgrund der Erfahrungen unterschiedlicher ISP-Jahrgänge entstanden, deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer sporadisch davon berichteten, wie es ihnen nach der Rückkehr ergangen war. So wurde teilweise von Mobbing-Situationen am Arbeitsplatz berichtet, von Neidgefühlen, denen sich die Zurückgekehrten gegenüber den Daheimgebliebenen ausgesetzt sahen und ähnlichen Phänomenen. Es war also durchaus nicht immer so, dass man mit Spannung die im Ausland fortgebildete Kollegin erwartete und neugierig ihre Berichte, Vorschläge und Erfahrungen entgegennehmen wollte. Auch die Re-Integration in die Familie lief nicht immer ohne Spannungen ab, da in der Zeit zwischen Trennung und Wiederbegegnung

unter Umständen bei einzelnen Familienmitgliedern Prozesse in der Persönlichkeitsentwicklung abgelaufen waren, die eine veränderte Dynamik in den familiären Beziehungen mit sich brachten. Dieser Hintergrund ließ es notwendig erscheinen, dem interkulturellen Training den Aspekt der Vorbereitung auf die Rückkehr hinzuzufügen.

Die Einführung in die Reflexion darüber geschah praxisnah in Form eines Berichtes aufgearbeiteter Rückkehrerfahrungen von deutschen Kolleginnen, die an einem ähnlichen professionellen Langzeitaustauschprogramm in den USA teilgenommen hatten. Der Hauptgedanke ist folgender: Ebenso wie es in der Begegnung mit der fremden Kultur zu einem Kulturschock kommen kann, kann es auch auf dem Weg zurück in die eigene Kultur zu einer Art umgekehrtem Schock oder „Eigenkulturschock“ kommen, wobei der Ausdruck „Schock“ auch längere oder kürzere Anpassungsschwierigkeiten an die jeweils neu vorgefundenen Situationen umfassen kann und nicht immer extremen Stress bedeuten muss.¹² Ob und in welcher Form der „Schock“ eintritt, ist von vielen Faktoren abhängig, wie z. B. der Lebenserfahrung der Personen, die involviert sind, ihren Erfahrungen im Umgang mit fremden kulturellen Standards, dem Reflexionsgrad der eigenen kulturellen Standards und ihren Fähigkeiten im Konfliktmanagement und in der Selbsteinschätzung.

Die Rückmeldung zu diesem Thema war regelmäßig positiv – in dem Sinne, dass es als hilfreich empfunden wurde, über etwas, was in Zukunft passieren könnte, informiert zu sein und einige Grundlagen dafür bekommen zu haben, bei Auftreten von Anpassungsschwierigkeiten adäquat darauf eingehen zu können.

Zu Abschnitt b) war die Überlegung, die im Hintergrund stand, dass man abschließend den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein bewusstes Herangehen an die Umsetzung der Ziele ihrer Fortbildung nach der Rückkehr an ihre Arbeitsplätze im Heimatland vermitteln und nahelegen wollte. Dies geschah in Form einer kleinen Übung, die so aussah, dass in einer vorgegebenen Zeit von z. B. 25 Minuten ein kurzer Fragebogen beantwortet werden sollte, der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Zukunft versetzte. Sie wurden also gebeten aufzuschreiben, welche der Ziele, die sie sich gesetzt hatten, vielleicht in einem Jahr verwirklicht oder teilweise verwirklicht sein würden und wer ihnen dabei voraussichtlich behilflich sein könnte oder würde.

¹² Der Ausdruck „Kulturschock“ wurde zunächst von einer US-Anthropologin, Cora DuBois, 1951 entwickelt und von dem US-Anthropologen Kalervo Oberg ausführlicher beschrieben. Von Oberg stammt auch die Darstellung eines idealtypischen Verlaufs des Kulturschocks in 5 Phasen in einer Grafik in U-Form. Die 5 Phasen sind: Euphorie(1), Missverständnisse (2), Kollisionen(3), Akzeptanz der Unterschiede (4), Akkulturation (5). Auf diese Grafik wird sich bis heute in der einschlägigen Fachliteratur zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ bzw. „interkulturelles Training“ bezogen. Vgl. zum Beispiel: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kulturschock>. [Zugriff am 20.03.2013] und Jürgen Bolten,(2007): Interkulturelle Kompetenz, Erfurt, S. 60.

Dazu gehörte natürlich auch, dass im Zeitraum von einem Jahr durch die Programmkoordinatorin regelmäßig eine Abfrage stattgefunden hat, bei der die ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit ihren Zukunftsvisionen von vor einem Jahr konfrontiert wurden.

Erfahrungsgemäß flossen die Antworten nach Ablauf eines Jahres nicht mehr so reichlich wie die Zukunftsvisionen unmittelbar bei Ende des Programms. Es wurde aber deutlich, dass die Absicht der Veranstalter wenigstens teilweise aufgegangen war, nämlich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen bewussten Umgang mit den Ergebnissen der Fortbildung in Deutschland mit auf den Weg zu geben.

Der feierlich gestaltete Abschlussabend des Programms war der Höhepunkt des Auswertungsseminars. Nach einem guten gemeinsamen Essen standen drei Dinge auf dem Programm:

- die Übergabe der Zertifikate durch die Trägerorganisation,
- Danksagungen,
- Gruppen-Vorführungen zum Thema „Charakteristisches aus der Praxisphase“ und danach war die Stunde des Abschieds unwiederbringlich gekommen.

Mit dem Zertifikat sollte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern seitens der Trägerorganisation eine Bescheinigung an die Hand gegeben werden, die dokumentierte, was im einzelnen im Programmablauf geleistet wurde und wie viel Zeitaufwand jeweils damit verbunden war. Da nicht-formales Lernen¹³ – und um solches handelt es sich hier – sich in einem Prozess der zunehmenden Anerkennung auf nationaler und europäischer Ebene befindet, wurde es sowohl seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als auch der AGJ und des ISP-Beirats für hilfreich erachtet, diese Art des Lernens in ausführlicher Weise zu „zertifizieren“. Dem schlossen sich – wie oben erwähnt – auch die ISP-Partnerstädte an, indem sie es für notwendig erachteten, die Leistungen der Praxisphase, für die sie verantwortlich zeichneten, gesondert zu bescheinigen.

Kurz erwähnt werden soll auch noch, dass das Großartige an den Gruppenvorführungen aus den einzelnen Programmpartnerstädten darin bestand, dass es den meisten gelang, tatsächlich Charakteristisches entweder aus dem deutschen Sozialarbeiterleben oder dem deutschen Alltagsleben oder der Gruppendynamik der Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst darzustellen. Man spürte das Bemühen, dass fast alle etwas Kreatives beitragen wollten. Auf diese Weise entstanden Programme, die **unwiederholbar** sind. Es gab natürlich unterschiedliche Qualitäten in den Vorführungen. In sehr gut gelungenen Darbietungen wurde deutlich, dass besonders durch den Blick von ausländische

¹³ Vgl. Hg. Bundesministerium für Bildung und Forschung, (2008): Anerkennung non-formalen und informellen Lernens in Deutschland, im Rahmen der OECD Aktivitäten „Recognition of non-formal and informal Learning“, Internet: http://www.bmbf.de/pub/non-formales_u_informelles_lernen_ind_deutschland.pdf [Zugriff am 29.04.2013].

Kolleginnen und Kollegen Situationskomik in der Darstellung z. B. einer beruflichen Beratungssituation hergestellt werden kann, die von den deutschen Kolleginnen und Kollegen so nicht hätte kreiert werden können.

Nach dem von allen Beteiligten intensiv erlebten Abschlussprogramm standen dann noch der Abschied und die Abreise auf der Tagesordnung.

Wirkung des Programms und kritische Würdigung

Seit die AGJ das ISP-CIP-Projekt im Auftrag des BMFSFJ durchführt, hat das ISP mindestens 681 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 47 Ländern gehabt. Tatsächlich dürfte die Anzahl insgesamt höher sein, weil die AGJ-Statistiken aus den Anfangsjahren lückenhaft sind und die Zahlen aus der Zeit, bevor das Programm zur AGJ kam, nicht vorliegen. Berücksichtigt man, dass es sich um ein zu Beginn drei-monatiges und später nahezu zwei-monatiges Austauschprogramm handelte, das quasi maßgeschneidert auf das jeweilige professionelle Profil abgestimmt war, bedeutet dies qualitativ gesehen, dass viele der ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Programmende als hochmotivierte Multiplikatorinnen bzw. Multiplikatoren in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, um ihre in Deutschland gemachten Erfahrungen und die neu erworbenen Kenntnisse kreativ in ihren Arbeitsplätzen bzw. in ihrem Arbeitsumfeld einzubringen und anzuwenden.

Von den 681 Teilnehmerinnen und Teilnehmern kamen die meisten, nämlich 56, aus Österreich und den zweiten Platz im Ranking nimmt Finnland mit 52 ein. In beiden Fällen handelt es sich um Länder, die seit Beginn des ISP bei der AGJ (1975) die Ausschreibung erhalten haben und auch relativ kontinuierlich Bewerberinnen und Bewerber aufwiesen. Nach dem Fall der Mauer kamen viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorwiegend aus den osteuropäischen Staaten: den dritten Platz nimmt Ungarn, den vierten Lettland und den sechsten Litauen ein. Dazwischen, an fünfter Stelle, stehen die USA, die allerdings nur bis 1995 Teilnehmerinnen und Teilnehmer geschickt haben, da danach politisch der Schwerpunkt bei der Ausschreibung des ISP-Programms durch das BMFSFJ auf den europäischen Raum gelegt wurde.¹⁴ Außerdem nehmen die USA

¹⁴ Die Quelle dieser Zahlen sind die ISP-Ordner im Archiv der AGJ seit 1975. Insgesamt weist die Statistik des ISP 47 teilnehmende Länder auf, wobei Jugoslawien das 48ste wäre, das sich in den 1990er-Jahren in verschiedene Nationalstaaten aufteilte. Aus diesem Raum kamen insgesamt 41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, addiert man die Zahlen von dem ehemaligen Jugoslawien sowie (ab der 1990er-Jahre) von Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Serbien und Slowenien, die als Teilnehmer-Länder verzeichnet sind. Dieser Raum nähme im Ranking den dritten Platz noch vor Ungarn ein. Es ist schwierig, für das Ranking jeweils eine stichhaltige Begründung zu geben, da die Informationen dazu unvollständig sind. Es ist noch nicht einmal möglich, im Falle Österreichs zu behaupten, dass die Sprache der bestimmende Faktor ist, weil die Schweiz, in der auch Deutsch gesprochen wird, nur vierzehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu verzeichnen hatte, also wesentlich weniger, und die Niederlande, wo es ebenfalls zahlreiche Deutsch sprechende Menschen gibt, nur mit vier vertreten war.

eine besondere Stellung ein, weil das ISP-Programm als Reverse-Programm ursprünglich aus dem damals sogenannten Cleveland International Program, (heute CIPUSA), entstanden war. Danach lautet das Ranking wie folgt:

Platz 7: Schweden,

Platz 8: Belarus,

Platz 9: Russische Föderation und Slowakische Republik,

Platz 10: Estland und Frankreich,

Platz 11: Norwegen und Polen,

Platz 12: Türkei,

Platz 13: Griechenland, Schweiz und Spanien.

Die wenigsten Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus Südamerika (Argentinien und Chile je eine bzw. einer, Mexiko zwei), aus Afrika (Ghana, eine bzw. einer) und Asien (Mongolei, eine Teilnehmerin). Alle übrigen Länder liegen ab Platz 14 dazwischen.

Alle diese internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben im Prozess des Fachaustausches auch etwas in Deutschland hinterlassen. Ein Fachkräfteaustausch ist nie nur einseitig. Die Anwesenheit eines ausländischen Kollegen bzw. einer ausländischen Kollegin bedeutet ein teilweise Hinaustreten aus der professionellen Routine, ein Sich-Hineinversetzen in die fremde Sichtweise, ein Distanz-Einnehmen von der eigenen Arbeit oder gegenüber der eigenen Institution bzw. Einrichtung, ein kritisches Hinterfragen von normalerweise routiniert angewandten Vorgängen. Diese Erfahrungen hinterlassen nach Aussagen der deutschen Programmpartner Spuren mit Blick auf die Erweiterung interkultureller Kompetenz sowie der Fähigkeit zur Selbstreflexion und Vergewisserung der heimischen Berufspraxis.

Um diese einleitenden Aussagen zu belegen, wurden im Folgenden exemplarisch die Sachberichte von insgesamt 198 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der vergangenen zehn Jahre (2002–2012) in Bezug auf vorher ausgewählte Indikatoren inhaltlich analysiert. In den meisten Sachberichten gibt es einen Abschnitt zum Thema „Erfahrungen und Erkenntnisse“ und einen anderen mit der Überschrift „Perspektiven und Schlussfolgerungen“. Diese Abschnitte bzw. inhaltlich zuordenbare Aussagen wurden bei der Untersuchung berücksichtigt:

Zu „Erfahrungen und Erkenntnisse“:

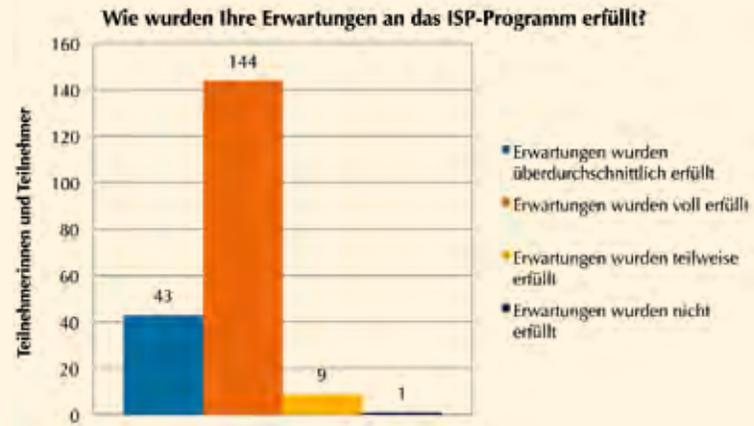
1. Wie wurden Ihre Erwartungen an das ISP-Programm erfüllt?
2. Gibt es neue Ideen für die professionelle Praxis?
3. Gibt es neue Erkenntnisse – beruflich wie persönlich?
4. Konnten Sie Erfahrungen an die deutschen Kolleginnen und Kollegen vermitteln?

Zu „Perspektiven und Schlussfolgerungen“:

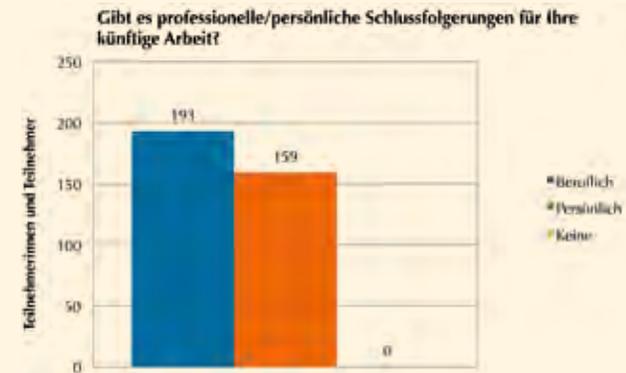
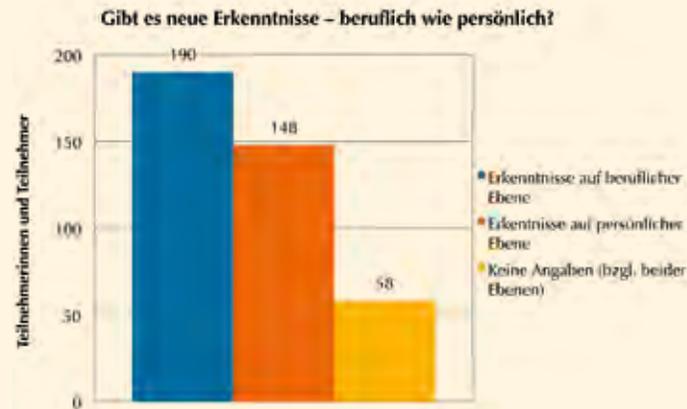
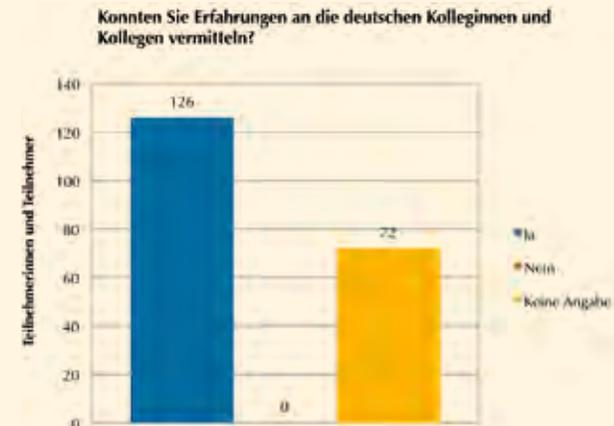
5. Aussage bezüglich der Programmqualität?
6. Gibt es professionelle/persönliche Schlussfolgerungen für Ihre künftige Arbeit?

Zahlenmäßig sieht der Trend in den aus den Sachberichten entnommenen Äußerungen zu den genannten Fragen wie folgt aus:

46



47



Betrachtet man die einzelnen/einige Fragestellungen gesondert, kann zum Komplex „**Erwartungen an das Programm**“ (unter 1.) festgestellt werden, dass allein 21,7 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer viel mehr von dem Programm bekommen haben, als sie ursprünglich erwartet hatten und 72,7 Prozent ihre Erwartungen voll erfüllt sahen. Das bedeutet, dass bei elf Jahrgängen die Erwartungen von 94,4 Prozent der Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer erfüllt bzw. mehr als erfüllt werden konnten.

48



Die ISP-Gruppe 2011 bekommt einen „großen Bahnhof“ in Cottbus



Die Göttinger ISP-Gruppe 2010 beim Stadtrundgang

Das ist ein hervorragendes Ergebnis, wenn man die Vielzahl der Kooperationspartner und Arbeitsebenen bedenkt, die dabei beteiligt sind. Ein solches Ergebnis ist seitens aller Beteiligten nur mit überdurchschnittlichem Engagement für die Sache zu erreichen. Der Fachaustausch motiviert auf beiden Seiten, auf Seiten der Gäste und der Gastgeber. Trotz mancher Schwierigkeiten, die entstehen können, herrscht eine produktive Atmosphäre des Lernens. Das Programm ist „anstrengend“, manchmal „erschöpfend“, aber es macht Lust auf Lernen und Erfahren. Schaut man sich die neun Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, deren Erwartungen nur teilweise und den einen Fall, bei dem die Erwartungen nicht erfüllt werden konnten, so handelte es sich hierbei um Probleme mit der Passgenauigkeit der Praxisstellen, die – einmal ausgewählt – aus den unterschiedlichsten Gründen im Einzelfall nicht rechtzeitig, nur unter Schwierigkeiten oder zu spät gewechselt werden konnten. Selbst diese Teilnehmerinnen schreiben, dass andere Programmaspekte oder -teile positiv von ihnen bewertet würden.

Die Frage „**Hat das Programm neue Ideen für die professionelle Praxis gebracht?**“ – haben 93,4 Prozent mit „Ja“ beantwortet. Um zu verdeutlichen, worum es sich hierbei handelt, seien einige Zitate aus den Berichten wiedergegeben:

„Ich werde für meine Arbeit folgende Ideen nutzen:

- Erlebnispädagogik (ist bei uns nicht so stark vertreten)
- Streetwork
- Theaterpädagogik (ist die schönste Form der Äußerung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen).“

(Antonina Petrolaj 2003)

„Der Praxiseinsatz in Deutschland hat für meine Arbeit in K. mehrere Ideen gebracht: Die Organisation der kollegialen Beratung, neue Methoden der Betreuung und Beratung der Ersatzfamilien, die Hilfeplanung für Kinder und Jugendliche in Zusammenarbeit mit dem Sozialamt, Polizei, Bildungseinrichtungen, etc.“

(Dace Skrivele 2005)

„Meine im Rahmen des ISP gesammelten Erfahrungen kann ich nicht nur in meine eigene Tätigkeit einfließen lassen, viele Ideen kann ich auch an meine Kollegen weitergeben.“

(Teresa Stratschynskaja 2005)

„Neue Ideen für meine Arbeit:

1. Wenigstens eine Pflegefamilie in der Stadt zu gründen, die in den Notsituationen, wenn das Kind aus der Herkunftsfamilie herausgenommen wird, dem Kind ein Zuhause geben kann.
2. Bei der Bewertung einer Familie die Orientierungskataloge zu benutzen, um einen übersichtlichen, planmäßigen Einblick über Familie zu haben.
3. Mehr Wert auf die präventive Arbeit zu legen.
4. Einführen solcher Arbeitsformen wie Erstkontakte bei Familien mit Neugeborenen.
5. Die Zusammenarbeit von Spezialisten (Pädagogen, Ärzte, etc.) fördern.
6. Die Tagespflegebörse organisieren, um den Familien, die keinen Platz für ihre Kinder in der Kita haben, zu helfen, passende Tagesmütter finden.“

(Anita Bogdanova 2007)

„Obwohl ich schon einschlägige Erfahrung in der Online-Beratung hatte, war der ‚Chat‘ als Werkzeug im Beratungsbereich für mich neu. Diese Erfahrung verhalf mir, eine klarere Meinung über dieses Werkzeug zu bilden und Neues bzw. Unbekanntes nicht gleich auszuschließen. Durch meinen Besuch bei der Kids-Hotline wurde mir auch Tag für Tag klarer, wie letztendlich eine Umsetzung einer Online-Beratung in Griechenland auszusehen hat und wie ein entsprechendes Konzept für die Online-Beratung stufenweise eingeführt werden muss. Bis dahin hatte ich eher eine Vorstellung, dass man in Griechenland sofort mit dem Maximum am Möglichen anfangen sollte.“

49

Jedoch hatte ich nicht bedacht, dass es, wie auch in Deutschland, eines natürlichen Entwicklungsprozesses bedarf und dass dadurch das ganze Konzept sich langsam selbstständig sollte und sich so den individuellen (also den griechischen) Bedürfnissen anpassen muss. Somit hat mir der Praxiseinsatz geholfen, meine Erwartungen ‚runter zu schrauben‘ und an die realen Umstände in Griechenland zu koppeln.“
(Ilias Paraskevopoulos 2009)

50



Ein finnisches Spiel „Mölkky“ beim ISP 2006



In der Folge des ISP-Programms 2010 wird der Austausch mit Kolleginnen aus den Ländern des Baltikums in Augsburg fortgesetzt

„Ich habe viel gelernt über den Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Durch bestimmte Situationen, die wir in unserer Einrichtung hatten, konnte ich lernen, wie man in einer Stresssituation zwischen Jugendlichen reagieren kann, auch dann, wenn sie in der Einrichtung provozieren wollen. Für mich war es sehr interessant, eine viel weniger bürokratisierte Seite der Sozialarbeit kennen zu lernen und aktiv ein Teil davon zu sein. Ich habe auch gelernt, wie die Spieldynamik bei diesen Zielgruppen ist. Ich habe auch verschiedene Ideen über Freizeit-Angebote und Freizeitgestaltung mit Kindern und Jugendlichen gesammelt.“

(Eva Santamaria Plaza 2010)

„Die Vernetzungsrunde – das gut funktionierende Netzwerk zwischen dem Jugendamt, Schulen, Freien Trägern und Polizei ermöglicht einerseits in einem Notfall schnell zu handeln, andererseits (bietet es) einen Raum, in dem alle Organisationen gemeinsam arbeiten können. Bei mir in der Arbeit fehlt es an der Vernetzung. Diese Methode der Zusammenarbeit, die hier so gut funktioniert, möchte ich im Heimatland einführen.“

(Piotr Lacki 2011)

Sicherlich werden nicht alle dieser geäußerten Ideen in die Praxis umgesetzt werden können. Es ist jedoch in den Berichten deutlich zu erkennen, dass jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer professionelle Standards und Zielsetzungen hat, die durch diesen Auslandsaufenthalt und den Austausch in der internationalen Gruppe weiterentwickelt werden.

Zu den **beruflichen und persönlichen Erkenntnisgewinnen** hier zunächst ebenfalls einige Zitate aus den Sachberichten:

„Bei meiner Arbeit in Cottbus wurden mir die Unterschiede zwischen Deutschland und Bosnien sehr bewusst. Und leider spielt Geld hier eine zentrale Rolle. Für Problemfälle gibt es hier im Gegensatz zu Bosnien viel Geld; z. B. das Geld für die Unterkunft im Kinderheim für einen Monat (ca. 250 €) reicht hier ... eventuell zwei Tage. Eine interessante Erfahrung war der Umgang mit problematischen Familien. Die Zusammenarbeit mit den Eltern wie auch den Kindern, um eine gute Lösung zu finden, war ein interessanter Ansatz für mich, gerade auch weil die Ursachen der Probleme von Jugendlichen sehr oft in Familien (Arbeitslosigkeit, Depression, Alkohol) liegen.“
(Ljubina Krnjajic 2002)

Natürlich gehören Beratung, Hilfe und Unterstützung bei Krisen und Konflikten zur Aufgabe jedes Sozialarbeiters, aber was wichtig ist, ist, wie das Problem behandelt wird. Dabei konnte ich viele Unterschiede feststellen. Die Arbeit des Sozialarbeiters in Frankfurt/M. schien mir interessanter als die in Paris, weil das Sozialamt nicht vom Jugendamt getrennt ist. In der Stadtverwaltung Frankfurt sind das Sozialamt und das Jugendamt zu einer Behörde zusammengefasst. Es macht die Aufgabe vielfältiger, abwechslungsreicher und tiefgründiger. Die Sozialarbeiter und die Sozialpädagogen können sich auf ihre eigentliche Tätigkeit, die Sozialarbeit, (persönliche Beratung), konzentrieren, da die Anträge auf Leistungen (u. a. finanzielle Hilfen) von den Sachbearbeitern bearbeitet werden. Wir dagegen müssen einen Teil dieser Arbeit selber erledigen, so dass uns kaum Zeit übrig bleibt, um uns der wichtigen Sozialarbeit zu widmen.“
(Jean Even 2004)

„Beruflich habe ich viele gute Ideen für meine Arbeit und für die Arbeit meiner Kollegen bekommen. Ebenfalls habe ich verstanden, dass auch Deutschland seine eigenen großen wirtschaftlichen Probleme hat, nicht nur Estland. In vielen Themen und Berufen haben die Deutschen und die Esten ähnliche Ziele, aber die Methoden können unterschiedlich sein. Und mit guten Tipps und (wenn wir über den) Tellerrand (hinausschauen), können wir immer unsere Arbeit verbessern. Persönlich war es für mich eine Zeit von unterschiedlichen innerlichen Kämpfen und Selbstentwicklung. Ich bin glücklich, dass ich das geschafft habe. Ebenfalls weiß ich jetzt, dass ich auch international konkurrenzfähig bin.“

(Dei Altsaar 2005)

„Im Laufe des ISP habe ich mich auch als Mensch weiter entwickelt. Durch die freien Beziehungen zwischen den Menschen, durch die innere Freiheit der Menschen, habe ich in Deutschland meine eigene Freiheit gefühlt. Während des Praktikums habe ich meine Erfahrungen in der Sozialhilfe nach Deutschland gebracht und mit deutschen Kollegen ausgetauscht. Ich weiß nun ganz deutlich, wie ich in Belarus im Sozialbereich arbeiten möchte.“ (Teresa Stratschynskaja 2005)

51

Neben den interessanten beruflichen Erkenntnisgewinnen wird in den Zitaten deutlich, dass die Teilnahme an einem solchen Programm einen erheblichen Schub in der Persönlichkeitsentwicklung bewirken kann. In einem hier nicht zitierten Bericht ist auch von einem Gewinn an persönlicher innerer „Energie“ die Rede. Es ist offensichtlich, dass das Sich-Bewähren in einem solchen Programm Selbstbewusstsein und „Energie“ im Sinne von Motivationsschub und Durchsetzungsfähigkeit erzeugt. Dies bestätigen im Übrigen die Forschungsergebnisse von Manuela Hausegger, die in einem späteren Abschnitt vorgestellt werden.

Hier wird auch deutlich, dass man in diesem Lernprozess die persönliche und die professionelle Entwicklung nicht voneinander trennen kann. Das auch in Fachkreisen zuweilen existierende Vorurteil, dass die Teilnahme an Programmen wie diesen einen etwas besseren Urlaub darstellt oder eher der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse dient, lässt sich in den Erfahrungsberichten des ISP nicht bestätigen. Die Programmtteilnahme wird in der Regel als ein sehr intensiver, teilweise auch stark fordernder, ermüdender Prozess erlebt, der in der Regel einen positiven Ausgang nimmt mit dem Zugewinn sowohl an Erkenntnissen als auch an Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen und dem guten Gefühl, dass man den Anforderungen, die das Programm gestellt hat, gerecht werden konnte. Die persönliche Weiterentwicklung kommt der beruflichen Tätigkeit unmittelbar zugute, indem sie deren Qualität erhöht.

Das Ergebnis zu Fragestellung 4, bei dem es um die **Vermittlung von Erfahrungen der Gäste an die Gastgeber** geht, **widerlegt deutlich die Einschätzung, dass Programme wie das ISP-Programm im Wesentlichen „Entwicklungshilfeprogramme“ sind, von denen die Gäste profitieren und Deutschland gibt. Zu einer guten Programmvorbereitung und -durchführung zählt auch die Vorbereitung aller Beteiligten auf den gesamten Prozess und darunter das Bewusstmachen der Möglichkeiten, die in einem internationalen Fachaustausch gegeben sind. So tragen die Praxisanleiter/Praxisanleiterinnen und/oder die Programmkoordinatoren bzw. -koordinatorinnen Sorge dafür, dass die ausländischen Gäste nicht nur umfassend über die deutschen Verhältnisse „informiert“ werden, sondern dass sie zugleich auch Quelle von „Information“ und Erfahrung für die deutschen Kolleginnen und Kollegen sein können. Sie repräsentieren sozusagen etwas Anderes, Fremdes, vielleicht Neues. Hier könnte man Anregungen und Anstöße bekommen, wenn man die Situation zu nutzen weiß und sich darauf vorbereitet.**¹⁵

¹⁵ Die relativ hohe Anzahl der Berichte, in denen zu diesem Punkt keine Angaben gefunden wurden, kann auch daraus resultieren, dass in den Hinweisen der AGJ über die Erarbeitung der Sachberichte teilweise dieses Thema nicht explizit abgefragt wurde.

Im Folgenden einige Beispiele aus den Erfahrungsberichten:

„Ich konnte meinen Kolleginnen und Kollegen die Situation und die Struktur vom Bereich straffällige Jugendliche in der Türkei vermitteln. Und vielleicht auch sehr oberflächlich über die Lage der Kinderrechte in der Türkei, über das System der sozialen Dienste, insbesondere der für Kinder und Jugendliche, sowie über die entsprechenden Behörden und Einrichtungen informativ berichten. Gegenseitig konnten wir über unsere persönlichen Schwierigkeiten diskutieren. Obwohl die Systeme sehr unterschiedlich sind, konnten wir trotzdem Austausch von Erfahrungen machen. Diese Austausche von Erfahrungen haben mir viele neue Ideen und Motivation gebracht.“
(Emrah Kirimsoy 2009)

„Die deutschen Kolleginnen und Kollegen interessierten sich nicht sehr für Litauen, sie wissen nicht sehr gut, wo Litauen ist ... Ich konnte alles vermitteln, was ich über Litauen weiß (über meine Arbeit, über den Kinderschutz in Litauen). Und beim Abschied habe ich in meiner Praxisstelle eine Präsentation über Litauen und über die Situation im Kinderrechtsschutz gemacht.“
(Alexandra Griegiene 2009)

„Aus meiner Berufserfahrung in Griechenland in verschiedenen Arbeitsfeldern – Altenbegegnungsstätte, Deutsche Evangelische Gemeinde Thessaloniki, Arbeitsamt – und mit verschiedenen Zielgruppen konnte ich Informationen über das Sozialsystem und das Kinder- und Jugendschutzsystem weitergeben. Es war sehr interessant, die Unterschiede zu erläutern und zu diskutieren, was die staatliche Unterstützung betrifft, wie auch die sozialen Strukturen, da die Familie und die Tradition noch in Griechenland eine sehr große Rolle spielen.“
(Maria Angelidou 2010)

„Das Wichtigste, was man/frau in einem solchen Austausch vermitteln kann, sind Kenntnisse und Erfahrungen über die unterschiedlichen Arbeitsweisen. D. h. andere Perspektiven, die zu einer gegenseitigen Bereicherung führen können. Es ist wichtig zu erkennen, dass es halt verschiedene Arten gibt, Dinge zu sehen und zu machen und dass nicht immer eine Art besser ist als die andere. Wenn ich eines meinen dt. Kollegen vermitteln konnte, dann ist es, dass die neuen Erkenntnisse die man/frau erhält, immer erst durch einen Filter gehen müssen, bis sie in der eigenen Realität angewandt werden können.“
(María Pilar Recaj Bueno 2012)

Die Aussagen zur **Programmqualität** in Grafik 5 bestätigen die Ergebnisse in Bezug auf die Erwartungen gegenüber dem Programm (Grafik 1). Sie sind eindeutig.

Und abschließend noch einige Passagen aus den ISP-Erfahrungsberichten, die sich mit **persönlichen und professionellen Schlussfolgerungen** (unter 6.) befassen:

„Die Teilnahme am ISP Programm war persönlich und beruflich wichtig für mich. Die Gelegenheit, acht Wochen im Ausland hospitieren zu können, ist keine kleine Sache. Ich bin dankbar, dass es für mich organisiert wurde. Ich weiß, dass es eine große Arbeit ist, so ein Programm zu organisieren. Solche Programme sind wichtig um die eigene Mentalität zu verbreiten. Die Welt ist globalisiert, wir sind nicht mehr Nationalbürger, sondern Europa-Weltbürger. Ich habe mich beruflich und persönlich durch das ISP-Programm entwickelt. Ich habe viele Fachkräfte kennengelernt. Ich konnte mich über die Situation Deutschlands unterhalten und mit der Situation Spaniens vergleichen. Ich habe versucht die Sozial- und Schulsituation Spaniens zu erklären. Professionell habe ich meine Schwächen und Fehler beim Beobachten erkannt.“
(Eva Casaseca Dorado 2012)

„Das Programm war für mich ein voller Erfolg und ich werde Deutschland schweren Herzens verlassen. Die Fachleute, die ich kennenlernen durfte, haben mich überzeugt und ich finde es toll, dass es solche motivierten Menschen in der Jugendarbeit gibt. Die Arbeit mit den Jugendlichen ist anspruchsvoll, aber sehr wertvoll! Wir haben die Möglichkeit ein Menschenleben, welches wir begleiten dürfen, mit Vertrauen, Gefühl und Verständnis zu lenken. Jeder junge Mensch hat eine Chance verdient und solange wir weiterhin gute Arbeit leisten, können wir auch Erfolge erzielen.“
(Alain Danz 2007)

„Ich war sehr glücklich mit meinem Aufenthalt in Deutschland. Die knappen acht Wochen waren sehr gut organisiert. War auch sehr überrascht, dass alles auf Anhieb geklappt hat und möchte mich bei allen dafür herzlich bedanken. Würde jeder Zeit wiederkommen! Neben den persönlichen Erfahrungen nehme ich auch viel Fachliches mit nach Hause. Besonders gut hat mir der Kiezrundgang gefallen, wo alle im Öffentlichen Dienst arbeitenden Fachkräfte (Jugendamt, Schulen, Freie Träger) an einem Tag den Kiez erkunden, die Bevölkerung nach Ideen und Wünschen befragen. In Ungarn ist zum Beispiel die Nachbarschaftshilfe überhaupt nicht verbreitet. Ich werde versuchen in dem Bezirk, in dem ich in Budapest arbeite, dieses tolle Programm anzufangen. Das ISP war für mich ein sehr wichtiger Abschnitt in meinem Leben. Ich möchte den Kontakt zu den Personen aus Deutschland und zu den ISP-Teilnehmerinnen nicht abbrechen lassen.“
(Orsolya Balogh 2009)

Das ISP-Programm ist ein sehr komplexes Programm, das im Hinblick auf unterschiedliche Parameter auf seine Wirkung hin untersucht werden kann. Vereinzelt hat es in den letzten Jahren Forschungsarbeiten zum internationalen Fachkräfteaustausch gegeben – darunter auch zu diesem Programm.

Eine ehemalige ISP-Teilnehmerin aus Österreich, Manuela Hausegger, hat im Anschluss an ihre Programmteilnahme am ISP 2007 in Deutschland eine wissenschaftliche Untersuchung über die Teilnahme österreichischer Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe an internationalen Fachkräfteprogrammen, darunter auch dem ISP-Programm, verfasst.¹⁶ Sie entwickelt zu Beginn ihrer Untersuchung drei Hypothesen zur Wirkung von internationalem Fachkräfteaustausch:

- A) „Die Teilnahme an einem Auslandspraktikum bringt – unter einem psychohygienischen Aspekt betrachtet – günstige, d. h. gesund erhaltende Auswirkungen mit sich.“¹⁷
- Hintergrund dieser Hypothese ist die im Theorieteil der Arbeit enthaltene Auseinandersetzung der Autorin mit einem spezifischen medizinsoziologischen Konzept zum Verhältnis von Krankheit und Gesundheit unter dem Stichwort „Salutogenese“.
- B) „Die Entscheidung zur Teilnahme erfolgt an markanten biografischen Schnittstellen oder Übergängen in der bio-psycho-sozialen Situation der Betroffenen bzw. zeitnah zu markanten Veränderungsprozessen oder einschneidenden Erlebnissen.“¹⁸
- C) „Die Teilnahme an einem Austauschprogramm fördert die Weiterentwicklung der TeilnehmerInnen in persönlicher und/oder beruflicher Hinsicht.“¹⁹

Nach Abschluss der empirischen Forschung – bestehend aus der Auswertung von Bewerbungsbögen, Abschlussberichten, Interviews mit Programmteilnehmerinnen und -teilnehmern sowie Experteninterviews – kommt die Autorin zu dem Ergebnis, dass die Hypothese C) aufgrund der Ergebnisse verifiziert werden kann, insofern „die TeilnehmerInnen von unterschiedlich intensiven Erfahrungsgewinnen während der Programmteilnahme berichten, berufliche Weiterentwicklung durch neue Konzepte oder durch Übernahme neuer Aufgaben als Folge der Teilnahme an einem Internationalen Austauschprogramm nennen ...“²⁰

¹⁶ Manuela Hausegger,(2009): „Auszeit?!“, Möglichkeiten, Motive und Folgen der Teilnahme an Auslandsprogrammen für Fachkräfte Sozialer Arbeit aus Österreich, Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts in Social Sciences (MA) der Fachhochschule Campus Wien, Masterstudiengang: Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit, Manuskript der Autorin. Wien.

¹⁷ Ebd., S. 9.

¹⁸ Ebd., S. 9.

¹⁹ Ebd., S. 9.

²⁰ Ebd., S. 133.

Die Hypothese B) wird nur bedingt durch die Ergebnisse gestützt. Dies führt die Autorin darauf zurück, dass Begriffe wie „markant“ oder „zeitnah“ zu ungenau im Verhältnis zum Untersuchungsgegenstand definiert waren.²¹

Die Hypothese A) hingegen kann als bestätigt gelten – und zwar „durch die von den TeilnehmerInnen berichteten positiven, physischen und psychischen Entwicklungen, durch die temporäre Entlastung und die erfolgreich erlebte Psychohygiene bzw. Burn-out-Prävention als Folge des Austauschprogramms ...“ Desweiteren würden „von den



Das ISP-Leipzig ist 2012 beim Lichterfest am 9. Oktober dabei



Übergabe des ISP-Zertifikats 2012 im Amt für Kinder, Jugend und Familie in Freiburg i. Br.

AbsolventInnen der Zugewinn an Selbstvertrauen durch die Bewältigung und Verarbeitung herausfordernder Situationen im Gastland, was – wenn man Bezug auf das salutogenetische Modell Antonovskys nimmt – als Stärkung des Kohärenzgefühls gesehen werden kann, und die Erweiterung der sozialen Beziehungen durch neu geknüpft persönliche Kontakte, im Sinne generalisierter Widerstandsressourcen, berichtet.²²

Zur Wirkung des ISP-Programms gehört auch der Aspekt der Selbstdarstellung der Bundesrepublik Deutschland im europäischen Ausland. In diesem Zusammenhang wurde der zuständigen AGJ-Referentin wiederholt durch involvierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Botschaften im europäischen Ausland berichtet, dass das Programm neben seinen fachlichen Verdiensten, die es habe, eine „attraktive“ und „sympathische“ Form der Selbstdarstellung unseres Landes sei.

Schließlich kann als Fazit gezogen werden, dass diese Art von Programmen des internationalen Fachkräfteaustausches nicht aufgegeben werden sollte. Damit ist gemeint, es sollten im Sinne der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Fortbildung der in ihr tätigen Fachkräfte im Bereich des Erwerbs interkultureller Kompetenz sowie des internationalen Austausches von professionellen Erfahrungen und Kenntnissen auch in Zukunft Programme oder Projekte entwickelt und durchgeführt werden,

²¹ Vgl. ebd., S. 134.

²² Ebd., S. 134.

die über einen längeren Zeitraum die Möglichkeit zur Fort- und Weiterbildung anbieten. Bildungsprozesse, wie sie in diesem Programm abgelaufen sind, benötigen ein längeres Vertiefen in die „Materie“. Sie können in diesem Sinne – etwa aus ökonomischen Erwägungen heraus – nicht ersetzt werden durch Kurzzeitprogramme, die sich mit punktuellen Erkenntnis- und Erfahrungsgewinnen befassen. Gerade wenn man sich den gegenwärtigen Entwicklungsstand der europäischen Idee vor Augen führt oder – um es deutlicher auszudrücken – wenn man sich klar darüber wird, dass es sich hier im Grunde noch über Jahre hinaus um eine geistige Großbaustelle handeln wird, die ohne den Sach- und Fachverstand und die Partizipation der Europäerinnen und Europäer selbst nicht gestaltet werden können, wird klar, dass nur mehr, aber nicht weniger Programme, die einen europäischen Austausch von gewisser Nachhaltigkeit garantieren, Teil der Lösung sein können. Was Oskar Negt über „die Entwicklung politischer Urteilskraft“ als ein tragendes Element des europäischen Prozesses sagt, ist auch für den internationalen Fachkräfteaustausch in Sozialen Berufen relevant: „Ohne soziale Bewusstseinsbildung entsteht keine solidarische Ökonomie, die Ausgleichsbewegungen zwischen Schwachen und Starken ermöglicht, ohne in die Mottenkiste vorurteilsbeladener Abgrenzungen zurückgreifen zu müssen. Hunderte von Milliarden Euro werden verteilt, um das Bankensystem vor dem Zusammenbruch zu bewahren; Bürgerschaftsschutzschirme, die der Entwicklung politischer Bildung dienen, sucht man dagegen vergeblich – dabei würden sie die vernünftigsten und nachhaltigsten Investitionen in einem Europa der erodierenden Gesellschaftsordnungen ausmachen.“²³

Jedes Programmformat hat seine Berechtigung, das Kurzzeitprogramm wie das Langzeitprogramm. Es kommt jeweils auf die Ziele an, die man erreichen möchte. Beide Formen sollten in Zukunft abgestimmt und vermehrt zum Einsatz kommen, damit die professionelle Praxis der Kinder- und Jugendhilfe auf europäischer Ebene in die Lage versetzt wird, Teil der Problemlösungen in diesem Arbeitsfeld und damit Teil der „Bürgerschaftsschutzschirme“ zu sein.

²³ Oskar Negt: Plädoyer für ein gerechtes Gemeinwesen Europa, Essay, in: APuZ 6-7/2013, S. 17, Beilage der Wochenzeitung „Das Parlament“, „Aus Politik und Zeitgeschehen“.

II. Das Programm „Council of International Programs USA“ – CIP-Programm

Das Programm – ein kurzer Abriss

Das USA-Programm „Council of International Programs – CIP“ entstand 1955/56 im Deutschland der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges, als die Alliierten, darunter die USA, die Reorganisation des Landes vorgenommen hatten.²⁴

Zuletzt – bis 2013 – wurde das CIP-Programm in Deutschland von der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, BMFSFJ, durchgeführt. Das Programm ermöglichte jährlich zehn haupt- oder ehrenamtlich tätigen Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe einen zwei- bzw. dreimonatigen Praxiseinsatz in den USA. Der Programmpartner, der dies jenseits des Atlantiks ermöglichte, waren das CIPUSA und seine Partnerprogramme in verschiedenen US-Städten. Die Ausschreibung des Programms, die Bewerbung, die Auswahl und die allgemeine Vorbereitung auf den USA-Aufenthalt erfolgten in Deutschland. Finanziell wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einem Teilstipendium aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes unterstützt.

Die AGJ wurde vom BMFSFJ nicht zufällig für die Trägerschaft dieses Programms ausgewählt – repräsentierte sie doch als ein Verband mit inzwischen nahezu 100 Mitgliedsorganisationen die Kinder- und Jugendhilfe auf Bundesebene als breit aufgestellte Lobby- und Fachorganisation. Diese Auswahl des Ministeriums erwies sich im Nachhinein aufgrund der Verlässlichkeit und der absoluten Fachlichkeit des AGJ-Engagements als Garant der kontinuierlichen Existenz nicht nur des USA-Programms, sondern auch des sogenannten Reverse-Programms, des Internationalen Studienprogramms der Bundesrepublik Deutschland für Fachkräfte der Jugendhilfe und Sozialen Arbeit – ISP. Es hat nur zu Beginn der Programmexistenz in den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts einige Male ein Reverse-Programm nur mit US-Fachkräften gegeben. Daraus wurde bald ein multilaterales Programm unter Einschluss der USA und in den 90er-Jahren ein vorwiegend europäisches Programm.

Der Programmpartner in den USA – CIPUSA – ist „eine international orientierte Non-Profit Organisation“, die durch „professionelle Entwicklung und interkulturellen Austausch“ zur „internationalen Verständigung“ beitragen möchte. Staatliche Unterstützung wird diesem Träger kontinuierlich nicht gewährt, es sei denn projektlimitiert für spezifische Programme, die gesondert ausgeschrieben werden. Die Organisationsphilosophie lautet zusammengefasst so: „Wir glauben, dass durch Erfahrungen des kulturellen Austausches Toleranz und Verständigung zwischen den Völkern geschaffen werden. Wir nehmen uns die Zeit und stellen mit Sorgfalt erarbeitete ausgezeichnete und

²⁴ Zu Beginn war der Name des Programms „Cleveland International Program“. Zur geschichtlichen Entwicklung siehe auch Renate Wisbar: 50 Jahre deutsch-amerikanische Zusammenarbeit aus der Sicht der AGJ, in: *Leben und Lernen international*, a. a. O., S. 10 ff. und Dorothy Faller: *Reflections and Perceptions of the Fifty Year Old Program of Exchange Cooperation between Germany and the United States*, ebd. S. 24 ff.

unterstützende professionelle Trainingsprogramme zur Verfügung, durch die positive Veränderungen sowohl im Gemeinwesen der USA als auch weltweit geschaffen werden. Heute mehr denn je führt CIPUSA Fortbildung für eine sich verändernde Welt durch.²⁵ Der größte Teil der Arbeit der örtlichen Programmvorstände und teilweise sogar der Programmdirektorinnen und -direktoren erfolgt auf ehrenamtlicher Basis, ebenso wie die Tätigkeit der Gastfamilien, die die ausländischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufnehmen und zum größten Teil beköstigen.

60



Downtown Cleveland, Ohio, der Sitz von CIPUSA, der Partnerorganisation der AGJ



Die ehemalige und die aktuelle CEO von CIPUSA, links: Dorothy Faller und rechts: Lisa Purdy

CIPUSA hat als eine Zentrale, die jedoch gegenüber den Städteprogrammen keine Art von Weisungsbefugnis besitzt, ein Büro in Cleveland, Ohio. Partnerprogramme, in die zuletzt Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland in das sogenannte „Core-Programm“ (Kern-Programm) aufgenommen wurden, waren Morgantown in West-Virginia, Columbus in Ohio, Kalamazoo in Michigan und Chicago, Illinois.

Die Programmdurchführung in den USA beinhaltete nach einer Einführungsphase von unterschiedlicher Intensität und Dauer, dass das jeweilige Städteprogramm eine Praxisstelle für den Teilnehmer oder die Teilnehmerin zur Verfügung stellte, die dem individuellen Arbeitsfeld entsprach bzw. in Beziehung zur beabsichtigten Zielsetzung stand. In der Regel war in der Institution, in die man eintrat, dafür gesorgt, dass es einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin gab, der oder die für die Anliegen des Teilnehmers bzw. der Teilnehmerin zuständig war.

Je nach örtlichem Programm in den USA existierten in den Programmleitungen Fachkolleginnen oder -kollegen, die nach Wunsch Mentorenfunktion ausüben konnten,

²⁵ Vgl. die Webseite des CIPUSA, <http://www.cipusa.org/> [Zugriff am 05.04.2013]. Übersetzung aus dem Englischen von der Autorin.

um im Dialog mit dem Teilnehmer bzw. der Teilnehmerin entweder Aspekte der persönlichen Entwicklung und darüber hinaus auch Chancen und Probleme des Praxis-einsatzes am individuellen Fall zu besprechen.²⁶

Weiterhin war mit der Teilnahme verbunden, dass man in wechselnden ehrenamtlich tätigen Gastfamilien untergebracht war, an deren Leben man individuell unterschiedlich teilhatte. Damit war im Idealfall der Gedanke verbunden, dass man Familien mit unterschiedlichen religiösen Glaubensrichtungen oder auch aus verschiedenen sozialen Schichten kennen lernt. Außerdem war man meistens auch Teil einer internationalen Gruppe von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die vor Ort gemeinsame Aktivitäten durchführte, womit sich die Möglichkeit ergab, Kontakt zu weiteren fremden Kulturen und Menschen mit unterschiedlichen Berufen aufzunehmen.

Schließlich gab es in einigen Städten die Möglichkeit Universitätskurse, -seminare bzw. Vorlesungen in Absprache mit den verantwortlichen Professoren zu besuchen, die das berufliche Anliegen ergänzen konnten.

Es handelte sich also um ein vielschichtiges Programm, das Arbeit, Leben, Studieren und Lernen sowie Mitwirkung bei örtlichen Aktivitäten im Gemeinwesen oder in der Organisation in einem Austauschprozess kombinierte.

Von der Anlage her war es ein Programm für Fachkräfte mit solider Berufserfahrung. In der Praxis hat sich herausgestellt, dass es in individuellen Fällen auch sehr gut für Leitungskräfte geeignet war.

Darüber hinaus bietet CIPUSA Programme für andere Berufszweige an wie Architektur, Betriebswirtschaft, Handel, Kommunikation, Erziehung, Ingenieurwesen, Bibliothekswissenschaft, Management, Sonderschulwesen sowie unterschiedliche Programmformate, d.h. Programmformen von unterschiedlicher Dauer und Intensität.²⁷

Der Programmablauf des CIP-Programms aus Sicht der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer war zuletzt so gestaltet, dass es ein Einführungsseminar in der Regel im Juni in Deutschland gab, bei dem alle bereits darüber informiert waren, in welche Programmpartnerstadt in den USA sie gehen würden. Dem folgte die Phase der unmittelbaren Reisevorbereitungen mit Visaorganisation und Absprachen zwischen Teilnehmerinnen und CIPUSA und danach erfolgte dann der individuell gestaltete Praxis-einsatz, der wahlweise zwei oder drei Monate dauern konnte. Gegen Ende des Jahres waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Deutschland zurückgekehrt und im

²⁶ Astrid Pscherer, die im Rahmen ihrer Masterarbeit „History Impact and Vision of the Council of International Programs (CIP). Consequences for the German AGJ (Child and Youth Welfare Association) and CIPUSA“, Benediktbeuern/Munich, 06/15/09, Befragungen von Programmteilnehmerinnen und -teilnehmern vorgenommen hat, verdankt die Autorin den Hinweis, dass diese Mentorentätigkeit, die in den Anfängen des Programms von großer Bedeutung war, da Henry Ollendorff, der Programmgründer, sie noch selbst wahrgenommen hat und damit auf große Resonanz stieß, auch nach der Reorganisation des CIP, wenn nicht flächendeckend, so doch in einigen Programmen weiter besteht.

²⁷ Vgl.: <http://cipusa.org/Programs.aspx> Hier werden die unterschiedlichen Programmformate und die damit verbundenen Details beschrieben. [Zugriff am 05.04.2013].

61

Juni des Folgejahres fand regelmäßig das Auswertungsseminar statt, das gleichzeitig in seinem abschließenden Teil dazu diente, die nächste Gruppe auf den USA-Aufenthalt vorzubereiten.

Ausschreibende Institution war das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), das aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes die Finanzierung des Teilstipendiums übernahm.



Seitens der Trägerorganisation, der AGJ, gab es für dieses Programm kein Steuerungsgremium. Es gab jedoch dezentral vier Auswahlgremien in Berlin, Hamburg, Köln und München, deren Mitglieder sich regelmäßig ehrenamtlich zur Verfügung stellten, um die zeitweise zahlreichen Auswahlinterviews für das Programm durchzuführen. Der Zusammensetzung dieser Gremien lag die Idee zugrunde, dass einmal in Form der Obersten Jugend- und Familienbehörden der Länder die Kinder- und Jugendhilfe repräsentiert sein sollte und zweitens jeweils ein ehemaliger Teilnehmer bzw. eine ehemalige Teilnehmerin. Hierbei ist vor allem die Unterstützung der Alumni-Organisation²⁸, Council of International Fellowship – CIF-Deutschland – hervorzuheben. Und schließlich sollte drittens jeweils eine Persönlichkeit aus den Amerikazentren bzw. der US-Botschaft oder eines US-Konsulats dem Auswahlgremium angehören, weil diese in der Lage waren, Fragen auch außerhalb des Kontextes von Kinder- und Jugendhilfe zu stellen im Hinblick auf sonstige wie z. B. kulturelle und sprachliche Anforderungen, die der Praxiseinsatz in den USA mit sich brachte, und somit USA-nahe Aspekte der Auswahl fundiert beurteilen konnten. Da diese Gremien meist von großer Kontinuität gekennzeichnet waren, handelte es sich um sehr gut eingespielte Auswahlgruppen,

²⁸ Vgl. hierzu auch: Ilse Hoffmann, (2005): Zur Arbeit des Council of International Fellowship – CIF, in: *Leben und Lernen international*, a. a. O., S. 178 ff. Ferner fand vom 27.–29.08.2010 in Hamburg ein Internationales Symposium anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung von CIF statt. Das Programmheft dieses Symposiums, das den Titel „50 Years of Intercultural Social Work“, enthält zahlreiche Artikel zur Geschichte von CIP und CIF. CIF-Germany (Hg.), Aichach 2010. Ein Exemplar befindet sich im Archiv der AGJ.

die durch ihre jeweils arbeitsteilig angelegten Fragestrategien optimal den Eignungsgrad der jeweiligen Bewerberinnen bzw. Bewerber ausleuchten konnten. Die Auswahlinterviews fanden i. d. R. Ende Januar bis Anfang März statt. Bewerbungsfrist war der 15. Januar jedes Jahres.

Anteilig bearbeitete in der AGJ-Geschäftsstelle eine wissenschaftliche Fachkraft die Gesamtkoordination des Projektes in allen seinen Phasen.

Die Ausschreibung

Die Ausschreibung des BMFSFJ richtete sich an alle Jugendämter des Landes, an die Obersten Jugend- und Familienbehörden der Länder, an die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter, an den Deutschen Städtetag, den Deutschen Landkreistag, den Deutschen Städte- und Gemeindebund, den Deutschen Bundesjugendring, die Deutsche Sportjugend, den Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, die BAG der Wohlfahrtsverbände, den IJAB e. V., einschlägige Berufsverbände, sowie nachrichtlich an die Amerikahäuser in Deutschland bzw. deren Nachfolgeorganisationen in Form von Instituten oder Amerikazentren.

Den Mitgliedsverbänden der AGJ wurde die CIP-Ausschreibung ebenfalls regelmäßig zugeleitet mit dem Hinweis, die Nachricht nach Möglichkeit an ihre jeweiligen Untergliederungen weiterzuleiten. Darüber hinaus wurde die Fachpresse informiert. Auch die ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Programms wurden aufgefordert, in ihrem beruflichen Umfeld auf die Möglichkeit der Programmteilnahme hinzuweisen. Vereinzelt fanden Sonderveranstaltungen im Rahmen von Fortbildungen in Jugendämtern oder Landesjugendämtern statt, in denen die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe Gelegenheit hatten, sich ausführlicher darüber zu informieren, was es bedeutet, in den internationalen Fachkräfteaustausch einzusteigen und sich im Gespräch mit ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern einschlägige Erfahrungen im Detail berichten zu lassen.

Anlagen der Ausschreibung waren ein Programmflyer, ein Plakat sowie der Bewerbungsbogen, wobei diese Materialien von der durchführenden Organisation, der AGJ, wahlweise sowohl in Papierform als auch digital zur Verfügung gestellt wurden. Die Ausschreibung war somit das Signal zum Beginn der Bewerbungsphase des Programms.

Inhaltlich wurde in der Ausschreibung herausgestellt, dass es sich bei dem USA-Programm um die Möglichkeit handele, einen Praxiseinsatz in der Kinder- und Jugendhilfe dieses Landes durchzuführen und dass begleitend zu diesem Praxiseinsatz teilweise – je nach örtlichen Bedingungen – auch ein Universitätsbesuch (Belegung eines Seminars oder einer Vorlesung) möglich sei. Bestandteil des Programms sei ferner in den meisten Städteprogrammen das Vorhandensein einer internationalen Teilnehmergruppe, die neben dem US-Praxiseinsatz noch eine zusätzliche Möglichkeit des internationalen und interkulturellen Fachaustausches biete. Als ein weiteres Ziel des CIP-Programms wurde auch gesehen, einen Beitrag zur internationalen Verständigung zu

leisten – gleichsam als Fortsetzung des Gründungsimpulses des Programms, der sehr stark von dem Gedanken getragen war, dass ein Krieg wie der Zweite Weltkrieg und die Verfolgung und Ausrottung des jüdischen Volkes sich niemals wiederholen dürfe. Ein Hinweis auf die durchführende Organisation und die Angabe einer Bewerbungsfrist komplettieren die Ausschreibung.

Der beigelegte Programmflyer gab Auskunft über Programmstruktur und -dauer sowie die Voraussetzungen für eine Bewerbung. Der Bewerbungsbogen war in Englisch abzufassen und spätestens zum Bewerbungsschluss bei der AGJ einzureichen.

Anforderungsprofil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der Prozess der Auswahl

Das CIP-Programm wurde regelmäßig für haupt- und ehrenamtlich tätige Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe ausgeschrieben.

Da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einem spezifischen Visum in die USA einreisen, ist Voraussetzung u. a. ein akademischer Abschluss oder eine 5-jährige Berufstätigkeit (z. B. bei ehrenamtlich tätigen Bewerberinnen oder Bewerbern). Generell wurde für die Zulassung zu den Bewerbungsinterviews eine 2- bis 3-jährige Berufspraxis nach Hochschulabschluss vorausgesetzt und für die Ehrenamtlichen eine nachgewiesene 5-jährige regelmäßige ehrenamtliche Tätigkeit. Sehr viel Wert wurde darauf gelegt, deutlich zu machen, dass es sich bei dem USA-Programm nicht um ein Praktikum, sondern um „einen Einsatz für erfahrene Fachkräfte in ihrem Berufsfeld bzw. ihrem Feld ehrenamtlicher Tätigkeit“ – so der Programmflyer – handele. Dazu sind gute Sprachkenntnisse im Englischen unabdingbar. Weiter – heißt es im Programmflyer – „... wird vorausgesetzt, dass Kenntnisse der amerikanischen Geschichte, Kultur und der aktuellen sozialen und politischen Entwicklung vorhanden sind. Und nicht zuletzt sind vor allem viel Eigeninitiative und ein gewisses Maß an Durchhaltevermögen notwendig.“

Die hier zitierten formalen und inhaltlichen Charakteristika machen deutlich, dass es sich beim CIP um ein Programm handelt, das in vielfältiger Hinsicht vom Teilnehmer bzw. der Teilnehmerin selbst gesteuert und gestaltet wird. **Die Aufgabe besteht darin, aus den gegebenen Bedingungen in den USA auf dem Hintergrund der eigenen Zielsetzungen jeweils die optimalen Wege zu finden, damit diese Ziele erreicht werden. Von daher ist dieses Programm durchaus nicht für jede oder jeden geeignet. Gilt es doch, aus dem Ensemble von Praxiseinsatz in einem anderen Land und in einer fremden Sprache, Leben in Gastfamilien und teilweise auch in einer internationalen Gruppe unter meist als fremd wahrgenommenen Bedingungen in fremden Umgebungen möglichst erfolgreich ein produktives Lernfeld zu gestalten, das einem die persönlichen und professionellen Entwicklungsziele näherbringt. Es handelt sich also um eine große Anstrengung, die erbracht werden muss, damit man alle Möglichkeiten, die sich einem bieten, erkennen und wahrnehmen kann oder dadurch dass man sich diese auch selbst erst erarbeiten muss.** Beim Prozess der Auswahl war demzufolge von Beginn an der Aspekt der subjektiven Möglichkeiten des späteren Transfers mit in den Blick zu

nehmen. Das heißt, die Auswählenden mussten mittels der Interviews Sicherheit darüber gewinnen, ob der Kandidat oder die Kandidatin in der Lage sein würde, mit den komplexen Programmbedingungen ergebnisorientiert umgehen zu können. Von den Möglichkeiten, die das Programmprofil bietet, ist es durchaus so, dass es sich für Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit mehr oder weniger Berufs- und Lebenserfahrung gleich gut eignet. Wichtig ist in erster Linie die Kombination der gleichzeitig flexiblen aber bestimmten und zielgeleiteten Herangehensweise an die individuelle Programmausgestaltung, die selbstverständlich auch zumindest von einer Offenheit für fremde Kulturen begleitet sein muss, wenn nicht vorzugsweise bereits von einem gewissen Maß an interkultureller Kompetenz. Zur Flexibilität gehört auch, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die in höheren Leitungspositionen in Deutschland tätig sind, in der Lage sind, sich im Prozess des Praxiseinsatzes im Hinblick auf Statusfragen zurückzunehmen, um sich in erster Linie auf den Lernprozess einzulassen. Dies muss allerdings nicht bedeuten, dass sie sich in der Mitteilung ihrer professionellen Erfahrungen beschränken sollten, wenn die Situation dazu sich ergibt.



Die internationale Gruppe im Kalamazoo-Programm, Colleagues International 2008

Im Verlauf der Geschichte des Programms gab es unterschiedliche Strukturen des Auswahlprozesses. Seit mehr als einem Jahrzehnt wurden in der letzten Phase der Trägerschaft der AGJ in vier deutschen Städten Termine für Auswahlgespräche organisiert. Als Treffpunkte wurden nach Möglichkeit Amerikahäuser bzw. deren Nachfolgeinstitutionen gewählt. Jedem Ort war ein ortsnah ansässiges ehrenamtlich tätiges Interviewgremium zugeordnet, dessen Struktur sich wie folgt darstellte:

- eine Vertreterin/ein Vertreter der Obersten Jugend- und Familienbehörde des betreffenden Bundeslandes,
- eine Vertreterin/ein Vertreter des ortsansässigen Amerikahauses/US-Botschaft/bzw. -Konsulat,
- eine Vertreterin/ein Vertreter aus den Reihen der ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des CIP-Programms.

Diese Gremienstruktur sollte gewährleisten, dass durch die jeweils individuellen Fragestrategien die relevanten Aspekte des Praxiseinsatzes in den USA inhaltlich abgedeckt sein sollten. Personell gab es in der Regel keine sehr häufigen Wechsel in der Zusammensetzung der Interviewgremien, bzw. es konnten jeweils rechtzeitig nach Bedarf Nachfolgerinnen bzw. Nachfolger berufen werden. Neu hinzugekommene Interviewerinnen und Interviewer erhielten außerdem in die Programmstrukturen und in die Interviewtätigkeit eine Einführung. Bei der Besetzung der Position der ehemaligen Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer kooperierte zuverlässig die Alumni-Organisation des CIP-Programms, der Deutsche Zweig des Council of International Fellowship – CIF.

Die Interview-Orte waren: Berlin, Hamburg, Köln/Bonn, München. Bei allen Interviewterminen war die zuständige AGJ-Referentin anwesend und gab eine Einführung in den institutionellen Rahmen des CIP-Programms sowie die zu erwartende Zeitschiene des gesamten Bewerbungsverfahrens. Die Interviews wurden individuell und in englischer Sprache geführt. Die schriftliche Grundlage für das Interview bildeten der von der Bewerberin/dem Bewerber eingereichte Bewerbungsbogen sowie dessen Anlagen



Praxisstelle in Columbus, Ohio (2005)



Praxisstelle in Columbus, Ohio (2005)

in Form von Zeugnissen und/oder Empfehlungsschreiben. Die Unterlagen wurden den Interviewgremien einige Wochen vor den Interviewterminen zugeleitet.

Zuvor war durch die Projektreferentin der AGJ-Geschäftsstelle eine formale Auswahl der Bewerbungsunterlagen insgesamt erfolgt, wobei denjenigen Bewerberinnen und Bewerbern vorab eine Absage erteilt wurde, die aufgrund der Unterlagen die Voraussetzungen für die Programmteilnahme nicht nachweisen konnten, sei es bezüglich der Dauer der Berufstätigkeit oder des aktuellen Status' oder aus anderen Gründen, (z. B. unerfüllbare Spezialwünsche für den Praxiseinsatz, o. ä.).

Hauptthema des Interviews, das ca. ein halbe Stunde dauerte, war die inhaltliche Zielsetzung, die der Bewerber/die Bewerberin mit der Programmteilnahme in den USA verfolgte. Das Gespräch darüber nahm bis zu 50 Prozent oder mehr der zur Verfügung stehenden Zeit ein, wobei hier gleichzeitig die Beherrschung des Englischen und besonders des notwendigen Fachvokabulars sichtbar wurde. Desweiteren wurden Fragen gestellt zum Thema „Gastfamilien“, „Universitätsbesuch“ und/oder teilweise Fragen zu kulturellen und politischen Aspekten des Lebens in den USA. Abschließend bekamen auch die Bewerberinnen und Bewerber selbst Gelegenheit, Rückfragen an die Interviewerinnen und Interviewer zu stellen.

Im Anschluss an die Interviews wurde ein Ranking hergestellt, wobei die Interviewgremien nach Diskussion und Abwägung der unterschiedlichen Facetten der individuellen Präsentationen meist zu einem überraschend einstimmigen Votum kamen.

Die Rankings der vier Städte wurden am Ende zusammengefasst und daraus eine Liste von zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie fünf Ersatzkandidatinnen/Ersatzkandidaten erstellt. Diese Listen wurden dann in einem Gespräch zwischen AGJ und BMFSFJ noch einmal im Hinblick auf übergeordnete Kriterien wie z. B. Frauenanteil, Männeranteil, Repräsentation unterschiedlicher Arbeitsfelder und Ausgewogenheit in Bezug auf die Herkunft der Bewerberinnen und Bewerber von Trägern der öffentlichen und freien Jugendhilfe, o. ä. m. überprüft und damit der Auswahlprozess abgeschlossen.

Mit Blick auf den späteren Transfer konnte seitens der AGJ außer der qualifizierten Auswahl und der späteren Ergebnissicherung und -publizierung im Rahmen der gegebenen Projektstruktur keine weiteren Maßnahmen der Umsetzung oder der Wirksamkeitsevaluierung des Programmes unternommen werden. Es kann hier deshalb nur angeregt werden, diese und ähnliche Programme seitens der entsendenden Träger oder auch übergeordneter Institutionen entweder im Rahmen von Personalentwicklung (was teilweise bereits geschieht) oder – wo es sich inhaltlich anbietet – im Rahmen von fachpolitischen Strategiedebatten im Sinne von lernenden Organisationen und Institutionen zu nutzen.

Beratung der Bewerberinnen und Bewerber

In diesem Programm hat der Beratungsbedarf im Verlauf der Jahre seitens der Interessentinnen und Interessenten sowie der Bewerberinnen und Bewerber zugenommen. Nach Aussagen der Beratungssuchenden ging es im Wesentlichen um die Vergewisserung der Grundinformationen, die durch die Ausschreibung und andere Publikationsmittel bekannt waren sowie um die Frage der möglichen Legitimation der Teilnahme an dem Fachkräfteaustausch gegenüber den Arbeitgebern. Im Einzelnen wurde Beratung gewünscht zu den Fragen

- Erfülle ich die Voraussetzungen für eine Teilnahme?
- Sind die Programmpartner kompetent und zuverlässig?
- Wie ist das Bewerbungsverfahren?
- Mit welcher Praxisstelle kann ich rechnen?
- Wie sind die Rahmenbedingungen des Aufenthaltes in den USA?
- Wie sieht die Vorbereitung auf die Programmteilnahme aus?
- Welchen finanziellen Rahmen gibt es?

Die Beratung erfolgte meist telefonisch oder per E-Mail und oft auch mit inhaltlicher Unterfütterung durch die gezielte Auswahl/Zusendung von Erfahrungsberichten ehemaliger Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einem ähnlichen professionellen Profil.

Der Beratungsbedarf setzte sich fort, wenn aus dem Bewerber/der Bewerberin ein Teilnehmer/eine Teilnehmerin geworden war. In diesen Fällen ging es in der ersten Phase

meist darum, ihnen bei Bedarf Hilfestellung bei der Kommunikation mit den Programmpartnern in den USA zu geben und sie im Hinblick auf die unterschiedlichen Organisationskulturen zwischen Deutschland und den USA zu beraten.

Seltener, aber dafür oft intensiver, gab es Beratungsbedarf während des Praxiseinsatzes in den USA. Hier wurden die Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer in unterschiedlichen Konfliktsituationen (z. B. in den Praxisstellen oder in den Gastfamilien) beraten und unterstützt, soweit das von Deutschland aus möglich war. Es wurden Vermittlungsprozesse organisiert oder in Zusammenarbeit mit dem Programmpartner in den USA nach sonstigen Lösungsmöglichkeiten für ein gegebenes Problem gesucht.

Anmeldeverfahren

War – wie unter 3. beschrieben – der Auswahlprozess abgeschlossen, bekamen die als Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie als Ersatzkandidatinnen und -kandidaten ausgewählten Fachkräfte eine Mitteilung über das Ergebnis der Auswahl und wurden entsprechend innerhalb einer gesetzten Frist um verbindliche Rückmeldung gebeten. Nach erfolgtem Rückmeldeverfahren meldete die zuständige Projektreferentin die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Übersendung der Bewerbungsunterlagen sowie zusätzlich einem kurzen Gutachten mit den individuellen Ergebnissen des Bewerbungsgesprächs (Feed Back Formular) in der Geschäftsstelle des CIPUSA an. Meistens klärte sich bereits in diesem frühen Stadium der Bestätigung von Verbindlichkeiten, wer definitiv aus beruflichen oder familiären Gründen nicht würde fahren können. In diesen Fällen kamen die Ersatzkandidatinnen bzw. -kandidaten zum Einsatz. Insgesamt gab es nur selten Fälle, in denen die Teilnahme noch kurz vor Beginn der Maßnahme abgesagt werden musste. Hierbei handelte es sich um plötzlich auftretende gesundheitliche Probleme oder andere Notsituationen.

Nach der Durchsicht und Analyse der Unterlagen der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer und gelegentlichen Rückfragen des Büros von CIPUSA an die AGJ-Geschäftsstelle erhielten die am Programm in den USA beteiligten Partnerstädte die Unterlagen der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Bitte, gemäß der zur Verfügung stehenden Infrastruktur vor Ort sich dazu zu äußern, welche Teilnehmerin/welchen Teilnehmer sie in ihrer Stadt aufnehmen könnten. Dieser Prozess dauerte ca. 4–6 Wochen, so dass nach Ablauf dieser Frist die deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer i. d. R. bereits eine Mitteilung darüber erhielten, in welcher Stadt sie den Praxiseinsatz verbringen und wer der verantwortliche Programmdirektor/die -direktorin sein würde, so dass sie im Dialog mit diesen die Rahmenbedingungen ihres Praxiseinsatzes (Beginn, Ende, Praxisstelle und dergleichen) festlegen konnten. Dabei wurde auch deutlich, dass es örtlich unterschiedliche Programmverläufe gab, wobei gewisse Programmstandards durch alle gleichmäßig umgesetzt wurden.

Vom CIPUSA erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unmittelbar nach Abklärung der jeweiligen Praxisstelle die Unterlagen zur Beantragung des J-1 Visums in den zuständigen US-Konsulaten in Deutschland individuell zugesandt. Die Beteiligung der Praxisstellen an diesem Prozess war deswegen notwendig, weil ein Trainingsplan Teil der Visumsunterlagen bildet. In diesem Plan waren aus Sicht der US-Praxisstellen die Trainingsziele und -details enthalten. Im Nachhinein ergab sich für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Blick auf den Trainingsplan die Erfahrung, dass dieser nicht immer allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen vor Ort bekannt war bzw. in der Programmpraxis oft eine untergeordnete Rolle spielte. Dennoch wurde die Existenz des Planes für nützlich gehalten, weil man sich im Zweifelsfalle auf die dort notierten Inhalte berufen konnte.

Einführungsseminar

Die Ziele des Seminars waren komplex und vielseitig entsprechend den Aufgaben, die vor den Teilnehmerinnen und Teilnehmern lagen: Es ging um

- die Einführung in das Gastland, speziell unter dem Gesichtspunkt, wie Ausländer bzw. Ausländerinnen in den USA leben und arbeiten sowie die Sensibilisierung für das Verhältnis zwischen deutschen und US-amerikanischen Alltags- und Arbeitskulturen,
- eine Einführung in die Organisation und Struktur der Partnerorganisation in den USA,
- eine Einführung in die jeweilige Programstadt und die spezifischen Programmdetails,
- eine Einführung in die Strukturen des Sozialsystems der USA und die Verfasstheit der Kinder- und Jugendhilfe darin,
- die Bewusstmachung des Ziels/der Ziele der Fortbildung, u. a. auch mit dem Blick auf das Ende der Maßnahme und hier insbesondere den Aspekt des Transfers im weitesten Sinne,
- eine kompakte Vermittlung alltags- und berufspraktischer Aspekte im Zusammenhang mit dem USA-Aufenthalt und der Reise (z. B. Gastgeschenke, Literaturliste, Verfahren im Zusammenhang mit der Visumsbeschaffung, Vorbereitung von Vorträgen zum deutschen Sozialsystem und zu den Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Kreditkartenwesen, Krankenversicherung und vieles mehr).

Es ging auch darum, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in dem Seminar ein Netzwerk von Personen und Kontakten zur Verfügung zu stellen, die ihnen bei der Vorbereitung und Durchführung des Praxiseinsatzes in den USA behilflich sein könnten, sei es durch alltagspraktische Erfahrungen im weitesten Sinne oder durch Detailwissen und Kenntnisse im Hinblick auf die USA, ihre Arbeitswelt und die Strukturen der Jugendhilfe dort. Hier handelt es sich vor allem um die ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich größtenteils grundsätzlich bereit erklärt hatten, das Programm auch weiterhin durch Beratung und Information zu unterstützen.



Einführung in das Sozialsystem der USA, Prof. Dr. Sue Henry, Denver

Den jeweils neu hinzu gekommenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde einführnd nahegelegt, dieses Netzwerk als eine wertvolle und nützliche Möglichkeit des Austausches und der Hilfestellung in der gesamten Vorbereitungszeit zu sehen und es als solches auch zu nutzen. Persönlich lernten die jeweils neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Einführungsseminar den unmittelbar vorangehenden Jahrgang kennen, da das Auswertungsseminar zeitlich und teilweise inhaltlich mit dem Einführungsseminar gekoppelt war.

Das Einführungsseminar war zeitlich und inhaltlich äußerst kompakt, daher sind eine Regie und Aufteilung notwendig, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Gefühl gibt, die Aufgaben trotz der Komplexität bewältigen zu können und sich vertiefend mit dem, was auf der Tagesordnung steht, auseinanderzusetzen. Die zuletzt praktizierte Seminarvariante stieß hierbei auf maximale Zustimmung. Die Aufteilung war wie folgt – wobei hier von vorn herein das Auswertungsseminar (fett) in Kombination mit dem Einführungsseminar mit erwähnt wird, um die Verflochtenheit beider (Synergieeffekt) darzustellen:

Tag 1

- **Zunächst Anreise (bis mittags) und Tagung der zurückgekehrten Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Vorjahres, (Auswertung I, ein halber Tag).**
- Dann Anreise der neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Abend, gemeinsames Plenum, Frage- und Antwort-Runde zu allgemeinen Charakteristika des Programms, (Einführung I).
- Anschließend informeller Austausch.

Tag 2

- Erster Teil vormittags – Durchführung zweier unterschiedlicher Plena: **für die Rückkehrerinnen und Rückkehrer ging es um künftige Möglichkeiten, internationalen Fachkräfteaustausch zu praktizieren und/oder selbst zu organisieren, (Auswertung II, meist unter Mitwirkung einer CIF-Referentin/eines CIF-Referenten)** und für die aktuellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab es eine Einführung in Organisation und Struktur des US-Programmpartners CIPUSA, (Einführung II). Im zweiten Teil des Vormittags gab es ein gemeinsames Plenum, in dem sehr konzentriert teilweise mit begleitendem schriftlichen Material alltags- und berufspraktische Aspekte des Aufenthaltes durch die Rückkehrerinnen und Rückkehrer vermittelt wurden (Einführung III).
- Erster Teil nachmittags – Arbeit in Arbeitsgruppen – aufgeteilt nach Programmstädten der USA, wobei es um die Auswertung der spezifischen Programm-Erfahrungen vor Ort geht, (Einführung IV). **(Danach Abreise der Rückkehrerinnen und Rückkehrer).**
- Im zweiten Teil des Nachmittags erfolgte ein Vortrag mit Möglichkeiten zur Diskussion zum Thema „Ausländer im amerikanischen Alltag“. Zum Unterschied zwischen deutschen und amerikanischen Alltagskulturen, (Einführung V).

Tag 3

- Erster Teil vormittags – Vortrag und Diskussion zum Thema „Einführung in das Sozialsystem der USA“, (Einführung VI) und
- zweiter Teil des Vormittags – Gespräch zum Thema „Reflexion der unterschiedlichen Phasen des Aufenthaltes in den USA“, einschließlich Vorbereitung auf die Rückkehr, (Einführung VII).

Eine besondere Dynamik ergab sich in diesem Seminar dadurch, dass gleich am Ende des ersten Tages zu Beginn die Gruppe der Rückkehrerinnen und Rückkehrer mit der neuen CIP-Gruppe zusammentraf. Durch den lebendigen Austausch, der sich quasi natürlich ergab, waren die künftigen Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer speziell motiviert, so viel wie möglich von dem, was an inhaltlicher und organisatorischer Information gegeben wurde, aufzunehmen und für ihr Vorhaben zu verwerten. So gab es trotz der Fülle der Programmpunkte kein Gefühl der Hektik oder der Unübersichtlichkeit. Und selbst wenn dies bei einigen Teilnehmerinnen oder Teilnehmern entstanden war, bemühte sich die Gruppe der Ehemaligen die Dinge als machbar darzustellen, da die Erfahrung vorherrschte, dass mit einiger Geduld und Hartnäckigkeit selbst die als kompliziert geltende Prozedur der Visumsbeantragung zu schaffen sei.

Neben den inhaltlichen Präsentationen in Form von Vorträgen wurde auch Wert darauf gelegt, in der Vorbereitung bereits die Berichterstattung und die Auswertung in den Blick zu nehmen, um so auch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nahezulegen, den Gedanken der Auswertung und des Transfers von vorn herein – jedenfalls soweit bis dahin mit dem Arbeitgeber/der Arbeitgeberin nichts Definitives vereinbart war – mit im Blick zu haben. In diesem Zusammenhang wurden Hinweise zu den Berichts-Standards auf der Grundlage des Kinder- und Jugendplans des Bundes gegeben. Teilweise gab es auch Erfahrungsaustausch über das Verfassen von Tagebüchern oder Blogs während des Aufenthaltes. Nur in wenigen Fällen war die Programmteilnahme mit Zielsetzungen verknüpft, die die entsendende Institution/Organisation damit verbunden hatte. Der Transfer wurde in den meisten Fällen auf der Mikroebene, also der Person selbst und ihrer unmittelbaren professionellen Umgebung vorgestellt, wobei sich später oft herausstellen sollte, dass diese Ebene auch vielfach überschritten wurde.

Sowohl aus der Sicht der Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer als auch der Partnerorganisation in den USA wurde das Einführungsseminar in Deutschland als wichtig und nützlich erachtet. Für Erstere gab es genügend Information und inhaltlichen Input sowie das Kennenlernen eines Netzwerks von „Beraterinnen und Beratern“, (den Ehemaligen), das auch künftig zur Verfügung stehen würde. Dies gab ihnen mehr Sicherheit in der Vorbereitung und diente außerdem dazu, die gesamte Vorbereitungsarbeit, die ziemlich aufwändig war, zweckmäßig und damit zeitsparend zu gestalten. Denn die künftigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer mussten in dieser Zeit sowohl ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen, als auch die umfangreichen Vorbereitungsarbeiten erledigen.

Für den Programmpartner in den USA war das Einführungsseminar, das die deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorbereitete, nach eigenen Aussagen von Vorteil, weil eine bereits gut informierte und adäquat auf die USA eingestellte Gruppe in die unterschiedlichen Programmstädte kam.

Außerdem konnten im Kontakt der beiden Geschäftsstellen, des CIPUSA in Cleveland und der AGJ in Berlin, bei Bedarf vor Beginn des Seminars Themen vereinbart werden, zu denen besonders oder aus aktuellem Anlass informiert werden musste. Dies war z. B. der Fall, als nach dem 11. September 2001 eine zusätzliche Gebühr im Rahmen des USA-Aufenthaltes eingeführt wurde oder auch zur Frage der Vorlage und Mitnahme akademischer Titel und eines polizeilichen Führungszeugnisses.

Auswertungsseminar

Das Auswertungsseminar bildete für die jeweilige Jahrgangsguppe den formalen Abschluss der gesamten Maßnahme, die i. d. R. ca. anderthalb Jahre zuvor begonnen hatte. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wird damit die Möglichkeit gegeben, mit etwas Abstand von der Praxisphase in den USA²⁹ selbst ein Résumé zu ziehen und erste Transfer-Erfahrungen auszutauschen und sich damit auch gegenseitig anzuregen. Neben den individuellen schriftlichen Erfahrungsberichten, die als Grundlage der Auswertungsgespräche dienten und auch den nachfolgenden Interessentinnen und Interessenten sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmern bei Bedarf als Quelle von Informationen zur Verfügung gestellt wurden, waren es vor allem folgende Punkte, die regelmäßig im Auswertungsseminar kommentiert und debattiert wurden:

- **Jugendhilfe-/sozialpolitische Strukturen**

Unterschiede zwischen Deutschland und USA, inklusive unterschiedliche Philosophien und Sichtweisen (am konkreten Fall).

- **Erfahrungen mit der Praxisstelle**

Passgenauigkeit, Professionalismus, Ziele (erreichte, neu entstandene, korrigierte), Schlussfolgerungen.

- **CIP-Programm vor Ort**

Programmleitung, Gastfamilien, internationale Gruppe, Universität/andere Fortbildungskurse bzw. -veranstaltungen, Organisation insgesamt, Entwicklungen/Neuerungen, ggf. genderspezifische Erfahrungen.

²⁹ Da die Praxisphase des CIP-Programms in der Verantwortung des CIPUSA, also des Programmpartners der AGJ, durchgeführt wurde, gibt es hierzu kein gesondertes Kapitel in dieser Dokumentation. Die Praxisphase spiegelt sich im Falle des CIP-Programms für die deutsche Seite in den mündlichen und schriftlichen Berichten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die dem Auswertungsseminar zugrunde liegen.

- **Transfer der gewonnenen Erfahrungen**

Was folgt nach der Rückkehr? Neue Pläne, Initiativen, Projekte, Ideen.

- **Multiplikatoren-/Multiplikatorinnen-Tätigkeit**

am Arbeitsplatz, darüber hinaus, welche Formen sind möglich? (Fortbildung, Fachpresse, u. a.).



CIP-Auswertungsseminar 2007



Vorbereitung auf die Informationsvermittlung an die neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, hier: 2007

- **Feed back für CIPUSA**

- **Feed back für AGJ-BMFSFJ**

Seminar, Begleitung/Beratung, Arbeiten mit Netzwerk, Verarbeitung von Kulturschock, „Wiedereingliederung“ und damit zusammenhängende Erfahrungen, u. a.

Ohne in allen diesen Punkten ins Detail zu gehen, zeigte sich regelmäßig in den Auswertungsseminaren, dass in der Frage des Transfers noch sehr viel mehr für die Kinder- und Jugendhilfe erreicht werden könnte, wenn diese Frage nicht nur den individuellen Möglichkeiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer überlassen wäre. Hier fehlt es vielfach in den Dienststellen und Arbeitsplätzen oder auch den übergeordneten Institutionen an Strukturen und Netzwerken, die bewusst darauf ausgerichtet sind, dass das, was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von ihrer Fortbildung mitbringen, erstens bekannt gemacht und zweitens, wo es sich anbietet, in die Personalentwicklung und die Entwicklung der Dienste und Angebote integriert wird. Hier geht mit Sicherheit Vieles verloren, was zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe genutzt werden könnte. Nicht umsonst gehen viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die USA, weil sie an spezifischen Arbeitsansätzen oder Theorien im Bereich der Sozialen Arbeit interessiert sind, die aus diesem Land kommen und weil sie wissen möchten, wie die Umsetzung vor Ort in der Praxis aussieht. Sie möchten davon lernen. Dieser Lernprozess wäre in vielen Fällen nicht nur auf der Ebene der Fachkraft selbst interessant, sondern mit Sicherheit auch darüber hinaus. Dasselbe gilt auch in Hinblick auf die Interessenschwerpunkte der deutschen teilnehmenden Fachkräfte in der jüngeren Vergangenheit wie z. B.: Organisation der Freiwilligenarbeit und ihr Verhältnis zu den professionellen

Fachkräften, Kinderschutz, Öffentlichkeitsarbeit und Fund Raising, Organisation von Sozialen Diensten, Therapieformen – ihre Wirkung in der Praxis, u. a. m. Es wäre in diesem Falle hilfreich für alle Ebenen, würde man Strukturen aufbauen, die in der Lage sind, diese Informationen aufzunehmen und dafür zu sorgen, dass sie in der Praxis in Deutschland fruchtbar werden können. Dies ist keinesfalls in einem kurzen Prozess zu erwarten, sondern muss wohl überlegt implementiert werden.



CIP-Seminar 2008, die Gruppe der neuen Teilnehmerinnen ist bereit zum Programmstart

Ein weiteres Ziel des Auswertungsseminar war, in Kombination mit der Anwesenheit der Gruppe der kommenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer, diesen in relevanten Aspekten ihrer Vorbereitung und ihres kommenden Praxiseinsatzes in den USA jeweils aktualisierte Informationen übermitteln zu können. Auf diese Weise bekommt die hinausgehende Gruppe im Vorfeld sehr viel mehr Sicherheit in der Vorbereitung, da nicht nur allgemein informiert wird, sondern auch über örtliche Details und sogar teilweise bis hin zu den Praxisstellen Informationen und Erfahrungen gegeben und berichtet werden können.

Abhängig vom Format der internationalen Fortbildung – kann hier nur empfohlen werden, diese Kombination, wo es Sinn macht, beizubehalten, weil die Lernprozesse und die Informationsvermittlung mit Blick auf die Vorbereitung effektiver kaum gestaltet werden können.

Schließlich geht es im Auswertungsseminar auch darum, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die daran Interesse haben, durch die Vorstellung der Alumni-Organisation Council of International Fellowship – CIF – Möglichkeiten aufzuzeigen, weiterhin im internationalen Fachkräfteaustausch tätig sein zu können bzw. diese Art des Lernens und der Fort- und Weiterbildung weiter pflegen zu können.

Viele haben den Wunsch, etwas von dem, was sie in den USA bekommen haben, zurückzugeben oder sie suchen nach Möglichkeiten, zukünftig auch in anderen Ländern an einem Fachkräfteaustausch teilzunehmen. Aus dieser Haltung heraus haben z. B. einige CIF-Mitglieder im ISP-Programm als Koordinator bzw. Koordinatorin für eine Programmpartnerstadt mitgearbeitet oder sie haben das ISP-Programm jeweils örtlich dadurch unterstützt, dass sie Praxisstellen zur Verfügung gestellt haben, wo es sich anbot oder dadurch, dass sie Fachbesuche oder kulturelle Aktivitäten für die ISP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer angeboten haben. Ebenso gibt es einige ehemalige CIP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer, die sich regelmäßig – auch unabhängig von ihrer CIF-Mitgliedschaft – als Interviewerinnen oder Interviewer bei den CIP-Auswahlgesprächen zur Verfügung gestellt haben.

Hinzu kommt, dass CIF eine internationale NGO (Nicht-Regierungsorganisation) ist, die in sog. „Branches“ (Zweige) organisiert ist und viele dieser nationalen Zweige, wie z. B. Finnland, Indien, Frankreich, Australien, etc. bieten teilweise auch Fachkräfteaustausch-Programme an³⁰. Dies sind Programme, die von Fachkräften für Fachkräfte auf ehrenamtlicher Basis durchgeführt werden und die – angesichts der Tatsache, dass auf der Ebene von CIF-International für die Definition und Einhaltung bestimmter Programmstandards gesorgt wird – professionellen Kriterien genügen.

Dieses internationale Netzwerk von Fachkräfteaustauschprogrammen ist einzigartig und sicherlich ein Meilenstein in der Nachhaltigkeit der Wirkung des USA-Programms auf internationaler Ebene.³¹ Darüber hinaus gibt es als Resultat einer CIP-Teilnahme ein langjähriges und immer noch andauerndes Austauschprogramm auf studentischer Ebene, das die Professoren Jakob Braun, München, und Thomas R. Lawson von der Kent School of Social Work, USA, ins Leben gerufen haben und das auch weiter existieren wird.³²

Abschließend kann zum Thema „Auswertungsseminar“ hinzugefügt werden, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer es regelmäßig begrüßt haben, die Möglichkeit zu bekommen, noch einmal als Gruppe zusammenzukommen und eine gemeinsame Auswertung durchzuführen. Auch den Aspekt der Einführung der nächstfolgenden Gruppe in die Thematik empfanden die meisten als sehr befriedigend, weil sie auf diese Weise die Möglichkeit bekamen, sehr viel von den eigenen Erfahrungen nutzbringend weitervermitteln zu können.

Wirkung des Programms und kritische Würdigung

Aus heutiger Sicht mag die Frage legitim erscheinen: Warum eigentlich Fachkräfteaustausch mit den USA? Das klingt umständlich und aufwändig, weil das Land weit entfernt ist. Außerdem sind die kulturellen Unterschiede zu Deutschland erheblich, obwohl es sich um ein Land handelt, das ursprünglich auch von europäischen, darunter

³⁰ Es gibt regelmäßig auf der Website von CIF-International ein Update der Liste der CIF-Branches, die im laufenden Jahr Programme anbieten. Vgl.: http://www.cifinternational.com/sites/www.cifinternational.com/files/professional_exchange_programs_2013_14_stand_28.5.2013.pdf [Zugriff am 11.06.2013]. Vgl. auch: Anhang dieses Buches S. 185.

³¹ Seit einiger Zeit bietet auch CIF-Deutschland ein Fachkräfteaustauschprogramm an. Vgl.: <http://www.cif-germany.de/deutsche%20Seiten/Deutsches%20Programm.html> [Zugriff am 11.06.2013]. Bis zum Jahre 2012 galt das ISP-Programm in der Trägerschaft der AG als Reverse-Programm in Deutschland. Da es ab einem gewissen Zeitpunkt aber nahezu ausschließlich auf europäische Länder beschränkt war, entschloss sich CIF-Deutschland, ein eigenes Fachkräfteprogramm durchzuführen, dessen Ausschreibung nicht auf Europa beschränkt ist.

³² Vgl. den Artikel zum 20-jährigen Jubiläum dieses studentischen Austausches im Anhang dieses Buches, S. 182.

deutschen Einwanderern, geprägt ist. Es stellt sich folglich die nächste Frage: Wird es in einem Fachkräfteaustausch unter diesen Bedingungen möglich sein, Erkenntnisse und Erfahrungen zu erhalten, die in kreativer Weise angepasst an die heimische Berufspraxis bei der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe wirklich zum Tragen kommen können? Oder sind die Kulturen und politischen Philosophien und Einstellungen so unterschiedlich, dass ein gegenseitiges Voneinander Lernen eher an der Oberfläche bleibt und deswegen ohne Chance ist, die Praxis im Heimatland mit zu beeinflussen bzw. zu gestalten?

Aus der Sicht des historischen Verlaufs dieses Fachkräfteaustausches, der bereits seit mehr als 50 Jahren andauert, könnte man argumentieren, dass es ein Pfund des Programms ist, über einen so langen Zeitraum die zivilgesellschaftlichen Kontakte zwischen beiden Ländern mit gestaltet zu haben. Es ist außerdem das Verdienst des Programms und aller daran Mitwirkenden, dass es über einen so großen Zeitraum gelungen ist, die Programminhalte zu aktualisieren und den Bedürfnissen der Fachwelt jeweils anzupassen.

Was passiert, wenn deutsche und US-Fachkräfte sich interkulturell und in ihrer Profession austauschen? Was trifft aufeinander? Eine CIP-Teilnehmerin aus dem Jahr 2004, schreibt dazu: „Ich glaube die Herausforderung war, genau das herauszufinden und immer wieder beim Studieren von Land und Leuten, beim Studieren des Sozialen Systems, des Verstehens der Sozialen Arbeit zu entdecken, was davon ist nicht nur einfach anders, was davon ist bedeutsam, ist es wert in irgendeiner Art festgehalten zu werden.“³³

In vielen Auswertungsseminaren wurde (aus deutscher Sicht) von der Ambivalenz des Sozialen Systems in den USA gesprochen, in dem Sinne, dass es z. B. einerseits großartige professionell geführte Programme von Trägern der freien Jugendhilfe für bestimmte Zielgruppen gebe und diese aber andererseits permanent um ihre finanzielle Basis kämpfen müssten, die jedes Jahr erneut meist aus unterschiedlichen Quellen mittels Fundraising oder durch Antrag-Schreiben gesichert werden müsse.

Als ambivalent wird auch gesehen, dass es einen aus der Sicht von Deutschen übersteigerten Patriotismus in den USA gibt und zugleich eine stark reservierte Einstellung gegenüber der Zentralregierung in Washington, was zuletzt wieder in der Debatte um die Krankenversicherung, aber auch anlässlich von Steuerdebatten und der Frage des Schusswaffengebrauchs zum Ausdruck kam.

Ein weiteres Beispiel für Ambivalenz liegt in dem Verhältnis zwischen Individuum und Staat und Individuum und Gemeinschaft. Ein CIP-Teilnehmer des Jahres 2005, schreibt dazu: „Während meines Aufenthaltes bin ich immer wieder mit dem Satz von J. F. Kennedy in Berührung gekommen, der sagte, dass die Amerikaner nicht fragen sollen, was der Staat für sie tun kann, sondern was sie für den Staat tun können. Dieses

³³ Anne Loschky: Fünf Monate als Stipendiatin in den USA, in: *Leben und Lernen international*, a. a. O. S. 150.

ist durch und durch in den USA zu spüren. Es gibt kaum eine Anspruchshaltung dem Staat gegenüber, sondern die Verantwortung für sich liegt bei jedem selber. Zunächst soll jeder für sich selber sorgen und Verantwortung für sich übernehmen. Zu merken ist dies dadurch, dass Amerikaner sehr flexibel darin sind, womit sie ihr Geld verdienen. Ich hatte immer den Eindruck, es ist wichtiger, dass man Geld verdient als womit man Geld verdient. Es gibt wenige Berührungängste im Hinblick auf Arbeiten, die der Qualifikation nicht entsprechen. Natürlich stellt sich die Frage, ist diese Flexibilität ein kulturelles, gesellschaftliches Attribut oder aus der mangelnden Fürsorge durch den Staat entstanden. Gleichzeitig gibt es aber auch ein sehr großes Verantwortungsbewusstsein für andere Mitglieder der Gesellschaft. Ehrenamt gehört zum Leben der Amerikaner als Selbstverständlichkeit dazu. Jeder hatte noch neben seiner Berufstätigkeit etwas, wo er sich engagierte bzw. anderen hilft. Dieses fängt schon in der Schule an, wo Jugendliche Spenden sammeln oder Besuchsdienste leisten. Ich hatte nie das Gefühl, dass es ein Muss ist, sondern dass es eine Selbstverständlichkeit ist zu geben.“³⁴

Die Aufgabe bei der Programmteilnahme ist komplex: Es gilt, auf dem Hintergrund jeweils sehr unterschiedlicher Sozialer Systeme und der damit verbundenen Philosophien zur Rolle des Staates und des Individuums, des Bürgers, des Sozialarbeiters bzw. der Sozialarbeiterin, Erkenntnis- und Erfahrungspotenzial dingfest zu machen, das es ermöglicht, mit Blick auf bestimmte Fragestellungen, die aus der Sicht der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer – individuell unterschiedlich – im Focus stehen, eine Verwertbarkeit oder einen Transfer von einem System in das andere vorzustellen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind in diesem Prozess in vielen Bereichen gefordert, wobei „Persönliches“ und „Professionelles“ – so zeigen es jedenfalls viele Erfahrungsberichte – sich nicht immer voneinander trennen lassen.

Zuvor ein kurzer Exkurs zu den Charakteristika des Sozialen Systems in den USA, wie sie in den oben zitierten Beispielen aus den Auswertungstreffen bzw. den Sachberichten aufscheinen. Hierdurch soll die Komplexität der Anforderungen, die in einem Fachkräfteaustausch gegeben ist, schlaglichtartig verdeutlicht werden. Die Haltung des *Do-it-yourself* und das individuelle Sich-Durchsetzen oder die pragmatische Herangehensweise an viele Dinge hängen eng mit der Entstehungsgeschichte der Vereinigten Staaten zusammen. Es handelt sich um die Geschichte der sukzessiven Besiedlung des Landes durch unterschiedliche Gruppen von Einwanderern aus Europa, die entweder aus wirtschaftlicher Not und/oder wegen religiöser oder politischer Verfolgung ihre Heimatländer verließen. Diese Geschichte prägte die Menschen in einer Weise, die bis heute – neben allen sonstigen Entwicklungen in Gesellschaft und Politik – wirksam ist. Da ist zuerst die Existenz als Pionier oder Siedler zu nennen. Sie umfasst das individuelle Ausgesetztsein in einem in jeder Hinsicht unbekanntem Land, die Konfrontation mit der Wildnis, dem Unbekannten. Dieser Raum hat eine ambivalente Bedeutung: Er kann

³⁴ Stefan Haun: Sachbericht CIPUSA-Austauschprogramm 2005, Manuskript, S. 12 f., Archiv der AGJ (2006).

die Befreiung von Abhängigkeit und Unterdrückung, er kann Gestaltungsspielraum sein, aber auch Gefahr, Gesetzlosigkeit und Untergang bedeuten. Als Pionier muss man sich bewähren, sich neu kreieren und man wandelt sich im Erfolgsfall zum „Amerikaner“. Das schließt auch die Aussicht eines immer wieder möglichen Neuanfangs ein. Selbst wenn es seit Ende des 19. Jahrhunderts kein Land mehr zum Verteilen gibt bzw. nichts Neues zu besiedeln, weil alles besetzt ist, bleibt die Haltung der jederzeitigen Möglichkeit des Neubeginns, des Sich-Selbst-Neu-Erfindens weiter



CIP-Freiwillige nach einem Wohltätigkeitslauf in Denver (2006)



Vorbereitung der Gastfamilien in Morgantown, West-Virginia, auf die neuen Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer (2007)

bestehen. Mit der Pionierexistenz ist auch die Ausübung von Gewalt verbunden, um zu überleben oder sich durchzusetzen. Hiervon legen die Western-Filme Zeugnis ab. Und bis heute wird die Notwendigkeit des individuellen Waffenbesitzes auf dieser Grundlage quasi für natürlich erklärt und legitimiert.

Die Geschichte der Besiedelung des Landes zeigt viele Aspekte zum Verhältnis von Staat und Gesellschaft. Es waren zunächst kleinere Gruppen von Menschen oder Gemeinwesen, die selbständig ihre Angelegenheiten des Lebens und Überlebens regeln mussten, ohne auf irgendjemandes Hilfe bauen zu können. Die Ressourcen für die Lösung von Problemen mussten aus den Reihen der Siedler selbst kommen. Der Tatbestand, dass dies gelang, erstaunte bereits Alexis de Tocqueville, einen französischen Rechtsgelehrten, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Reise in die USA unternahm und darüber schrieb: „Amerikaner jeden Alters, jeden Ranges, jeder Geistesrichtung schließen sich fortwährend zusammen. Sie haben nicht nur kaufmännische und Berufsvereine, denen alle angehören, sie haben auch noch unzählige andere Arten: religiöse, sittliche, ernste, oberflächliche, sehr allgemeine und sehr besondere, gewaltige und ganz kleine; die Amerikaner tun sich zusammen, um Feste zu geben, Seminarien zu begründen, Gasthöfe zu bauen, Kirchen zu errichten, Bücher zu verbreiten, Missionare zu den Antipoden zu entsenden; sie errichten auf diese Weise Spitäler, Gefängnisse, Schulen. Handelt es sich schließlich darum, eine Wahrheit zu verkünden oder ein Gefühl mit Hilfe eines großen Beispiels zu fördern, so gründen sie Vereinigungen. Überall, wo man in Frankreich die Regierung und in England einen großen Herrn an der Spitze eines neuen Unternehmens sieht, wird man in den Vereinigten Staaten mit

Bestimmtheit eine Vereinigung finden.“³⁵ Und weiter fragt der Autor: „Welche politische Macht wäre aber je imstande, der unendlichen Menge kleiner Vorhaben zu genügen, die die amerikanischen Bürger alle Tage mit Hilfe einer Vereinigung ausführen?“³⁶ Während also in Europa in den darauf folgenden Jahrhunderten die Menschen sich die bürgerlichen Freiheiten und „das Soziale“ erkämpften, gestaltete sich das Arbeiten und Leben in den USA unter gänzlich unterschiedlichen Voraussetzungen.

Auch Präsident Obama spricht in seiner Rede zum Amtseintritt 2013 über dieses Thema und erkennt im Vorrang der Eigenverantwortung eine „Wesenskonstante“ der US-Bürger: „Trotz allem haben wir niemals unsere Skepsis gegenüber einer zentralen Regierung abgelegt, noch sind wir dem Glauben verfallen, dass der Staat allein alle Missstände der Gesellschaft beheben kann. Unsere Achtung vor Eigeninitiative und Unternehmergeist, unser Beharren auf harter Arbeit und persönlicher Verantwortung sind die Konstanten unseres Wesens.“³⁷

Ein weiterer wichtiger Faktor zum Verständnis der Politik und Kultur der Vereinigten Staaten ist die Rolle von Glauben und Religion. Calvinismus und Puritanismus haben – so beschreibt es der deutsche Soziologe Max Weber – durch ihr Wirken weit über die religiöse Sphäre im engeren Sinne hinaus einen gewaltigen Einfluss auf Einstellungen, Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften der Menschen gehabt. In Webers Werk „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“³⁸ wird beschrieben, wie das religiöse Ziel der Erreichung des Gnadenstandes bzw. der Erlangung von Heilsgewissheit durch „weltliche“ Umdeutung zum moralischen Imperativ wurde, im Sozialen wie im Materiellen bei Einhaltung geregelter Lebensführung nach Erfolg zu streben und wie dadurch die protestantische Ethik ein wichtiger Baustein der Entwicklung des Kapitalismus wurde. Weber stellt als Beispiel für einen erfolgreichen Lebensweg durch tugendhaftes Verhalten das Leben Benjamin Franklins heraus, der aus einfachen Verhältnissen stammte und später eine große politische Karriere machte und u. a. zu einem international viel beachteten Diplomaten wurde. Auch das Bild des amerikanischen Traums, dass man es „vom Tellerwäscher zum Millionär“ schaffen könne, gehört in diesen Zusammenhang, obwohl im Laufe der Zeit die Verbindung von Tugend und Erfolg und Seelenheil im individuellen Fall verloren gegangen sein mag.³⁹

³⁵ Alexis de Tocqueville, (1985): Über die Demokratie in Amerika. Stuttgart, S. 248. Dieses Werk erschien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

³⁶ Ebd., S. 251.

³⁷ Einführung in die zweite Amtszeit, On 2013/01/21, in US-Politik, by AmerikaDienst, Rede von US-Präsident Barack Obama vor dem US-Kapitol, Link: <http://blogs.usembassy.gov/amerikadienst/2013/01/21/einfuehrung-in-die-zweite-amtszeit/> [Zugriff am 06.05.2013].

³⁸ Max Weber, (2010): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, herausgegeben und eingeleitet von Dirk Kaesler. München.

³⁹ Vgl. hierzu den Abschnitt zum Stichwort „Erfolgsmythos“ in: Willi Paul Adams/Peter Lösche (Hg.): Länderbericht USA. Geschichte-Politik-Geographie-Wirtschaft-Gesellschaft-Kultur. Bundeszentrale für Politische Bildung, Schriftenreihe Band 357, (1998), Bonn, S. 727 f.

Der Umstand, dass im politischen Leben oftmals Bezug auf Biblisches, auch Alttestamentarisches genommen wird, ist für den Europäer bzw. die Europäerin von heute etwas Fremdes. Soziologisch wurde dies als amerikanische „Zivilreligion“ bezeichnet.⁴⁰ Selbst oder gerade auf dem Weg ins 21. Jahrhundert sprach z. B. der wiedergewählte Präsident Clinton Anfang 1997 vom Kapitol unter Berufung auf die Einwanderer-Vorfahren von der Vision des gelobten Landes USA, die es auch gelte, im 21. Jahrhundert einzulösen: „Guided by the ancient vision of a promised land, let us set our sights upon a land of new promise.“⁴¹ Und in der Tat gehört neben dem Streben nach Erfolg auch das Auserwählt-Sein, die Einzigartigkeit des Landes zum ideologischen Erbe des Puritanismus, das man im politischen und sozialen Leben ständig antrifft und das auch dem Patriotismus inhärent ist.

Bei Präsident Barak Obama klingt dieses Thema in seiner Rede zur Amtseinführung im Jahre 2009 so:

„Unsere Herausforderungen mögen neue sein. Die Instrumente, um sie zu überwinden, mögen neu sein. Doch die Werte, auf denen unser Erfolg fußt – harte Arbeit und Aufrichtigkeit, Mut und Fair Play, Toleranz und Neugier, Loyalität und Patriotismus – diese Dinge sind alt. Diese Dinge sind wahr. Sie waren die stillen Kräfte unseres Fortschritts in der Geschichte. Was gefragt ist, ist eine Rückkehr zu diesen Wahrheiten. Was jetzt von uns verlangt wird ist eine neue Ära der Verantwortung – die Erkenntnis jedes Amerikaners, dass wir Pflichten haben, uns selbst gegenüber, gegenüber unserer Nation und der Welt, Pflichten, die wir nicht widerwillig auf uns nehmen sondern erfreut, fest in dem Bewusstsein, dass es nichts gibt, dass es nichts Befriedigenderes für den Geist gibt, nichts, das unseren Charakter derart prägt, wie alles zu geben für eine schwierige Aufgabe.

Das ist der Preis und das Versprechen der Staatsbürgerschaft.

Das ist der Ursprung unseres Zutrauens – das Wissen, dass Gott uns aufruft, eine ungewisse Zukunft zu gestalten.

Das ist die Bedeutung unserer Freiheit und unser Credo – darum können Männer und Frauen und Kinder jeder Rasse und jedes Glaubens an der Feier auf dieser großartigen Mall teilnehmen. Darum kann ein Mann, dessen Vater hier vor weniger als 60 Jahren nicht einmal in einem Lokal bedient worden wäre, nun vor Euch stehen und diesen heiligen Eid schwören.“⁴²

Aus diesen wenigen Skizzen ist zu erkennen, dass das Soziale System der USA gänzlich unterschiedliche Grundlagen im Verhältnis zu Deutschland bzw. zu Teilen Europas hat.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 280 f.

⁴¹ Ebd., S. 280.

⁴² Barack Obama: Die Rede zur Amtseinführung (20.01.2009) im Wortlaut, Link: http://www.t-online.de/nachrichten/ausland/usa/id_17427916/barack-obama-die-rede-zur-amtseinfuehrung-im-wortlaut.html, [Zugriff am 07.05.2013].

Die Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem internationalen bzw. bilateralen Fachkräfteaustausch stellen, sind: Wie werden die Unterschiede der Sozialen Systeme wahrgenommen? Welche Konsequenzen werden daraus gezogen? Welche Erkenntnisgewinne hat es gegeben? Was ist an Praxistransfer denkbar und möglich?

In der Regel war in den vergangenen 15–20 Jahren die Situation im Fachkräfteaustausch die, dass jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin einen persönlichen professionellen Plan hatte, der während des Austausches als eine Art roter Faden diente. Dieser Plan war im individuellen Fall mehr oder weniger definiert und außerdem abhängig von Berufserfahrung, Ausbildung, beruflicher Position, dem Grad der interkulturellen Kompetenz und dem Arbeitsfeld und natürlich den jeweils vorgefundenen Umständen und Bedingungen in den USA im Einsatzort. Was allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern gemeinsam war, war die nötige Flexibilität und Risikobereitschaft, sich einem Unternehmen auszusetzen, dessen hundert-prozentiger Erfolg auf allen Ebenen nicht per se garantiert war, sondern durch Präsenz, Neugierde, Wach-Sein und Eigeninitiative erreicht und maximiert werden konnte und musste.

Daneben ist von Bedeutung, dass die teilnehmenden Fachkräfte oft auf der Suche sind nach:

- Erwerb bzw. Erweiterung von interkultureller Kompetenz,
- neuem Input, wenn es sich z. B. um Fachkräfte handelt, die schon mehrere Jahre in der Praxis tätig sind,
- vorübergehende Distanz zum Arbeitsplatz, um „Betriebsblindheit“ vorzubeugen,
- Klärung der Frage, wie die berufliche Zukunft gestaltet werden soll,
- Antworten auf dezidierte Fragestellungen, die im Arbeitsfeld eine tragende Rolle spielen, wie z. B. Organisation von Freiwilligen, frühkindliche Förderung oder auch die Anwendung von Therapiekonzepten oder anderen Arbeitsansätzen in der Sozialarbeit, die aus den USA stammen.

Zum Thema „Unterschiede der Sozialen Systeme“ findet man in den Sachberichten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des CIP zahllose Aussagen, von denen hier leider nur wenige zitiert werden können. In diesen Zitaten spiegeln sich die vorangehenden kurzen Ausführungen zur historischen Entwicklung der USA sowie zur Ambivalenz, die aus deutscher Sicht viele soziale und gesellschaftliche Phänomene kennzeichnen. Das besuchte Land wird gleichsam zunächst zur Folie für das Wieder-Erkennen, das Neu-Erkennen bzw. der Selbstvergewisserung der Verhältnisse im eigenen Land.

Beispiel 1:

„Das Sozialsystem (der USA, Anm. d. Red.) ist nicht im Ansatz mit dem unseren zu vergleichen. Wenn ein Anspruch auf staatliche Sozialleistungen besteht, dann immer nur für einen begrenzten Zeitraum und nur das Minimum. Ein arbeitsfähiger allein-stehender junger Mann dürfte kaum eine Möglichkeit haben, überhaupt staatliche

Leistungen zu erhalten. Armut erzeugt häufig einen Teufelskreis, wenn man bedenkt, dass Bildung sehr viel Geld kostet... Ich habe ein Ausmaß von Bürokratie erlebt, welches ich in Amerika nicht erwartet hätte.

Die Problemlagen in denen Familien verfangen sind, das Ausmaß an häuslicher Gewalt und die Drogenproblematik (oft chemische Drogen) erlebte ich als wesentlich stärker vorhanden als in Deutschland. Damit wird auch das hohe Maß an Kinderschutzfällen verständlich, wenn dies aus meiner Sicht auch durch ein Übermaß an Regelungen und durch Absicherungsbedürfnisse mit verursacht wird. Ich mag mir nicht vorstellen, wie es wäre, täglich mit diesem Ausmaß an Kindeswohlgefährdung umgehen zu müssen. Desto mehr bewundere ich immer noch das Engagement von Sozialarbeitern/-innen, vor allem aber wie positiv und wertschätzend sie den Familien gegenübertraten.⁴³

Beispiel 2:

„Durch die Diskussion um die Health-Care-Reform wurde mir hautnah und alltagspraktisch deutlich, wie unterschiedliche geschichtliche Entwicklungen Menschen unterschiedlich prägen.“⁴⁴

Beispiel 3:

„Ich habe eine Gesellschaft kennen gelernt, die alles Schwierige einfach verbietet (z. B. Rauchen und Trinken in der Öffentlichkeit), dadurch wird vieles kriminalisiert, es wird verunmöglicht aus Fehlern zu lernen und daran zu wachsen. Der Staat übernimmt die Verantwortung. Es erschwert die Charakterbildung in der Auseinandersetzung mit der Verführung eine eigene Haltung dazu zu entwickeln. Das führt zur Heimlichkeit. Wer einmal ausgestiegen ist aus dem System, hat es schwer wieder hineinzukommen. Es gibt keine Resozialisierung. Die angewandten Methoden der Veränderung sind Edukation und, wenn das nicht hilft, Strafe. Es geht nicht um Verstehen und Integration. Es gibt aber z. B. Wege Schulabschlüsse nachzuholen, es gibt besondere Schulen und Programme.

Insgesamt wird man zu dem Glauben erzogen, dass jeder eine Chance hat in der Gesellschaft. Es liegt an einem selbst, ob man sie nutzt oder nicht.“⁴⁵

Beispiel 4:

„In meiner Zeit am DDHS waren zwei Kindestötungen zu beklagen, in denen die Stadt Denver jeweils mit verwickelt war ... Die Dinge werden hier nicht banalisiert oder auf die leichte Schulter genommen. Man versucht jedoch sachlich die Fehler zu analysieren und gesteht auch selbstkritisch Versäumnisse ein. Der größte Gegensatz besteht jedoch darin, dass man in Deutschland nach Schuldigen sucht, um sie zur Strecke zu bringen, während man in den USA nach Fehlern im Verfahren sucht, um solche Dinge in Zukunft zu verhindern. Dabei sind alle Seiten offen, man will keine Dinge unter

⁴³ Jürgen König: CIP-Sachbericht 2011 aus Kalamazoo, Michigan, Archiv der AGJ.

⁴⁴ Maria Boge-Diecker: CIP-Sachbericht 2009 aus Scranton, Pennsylvania, Archiv der AGJ.

⁴⁵ Gisa Rüdiger-Rathmachers: CIP-Sachbericht 2009 aus Kalamazoo, Michigan, Archiv der AGJ.

den Teppich kehren, sondern analysiert die Vorgänge pragmatisch. Das ist überhaupt so, dass die Amerikaner eine ganz andere Fehlerkultur aufweisen. In Deutschland ist es geradezu verschrien Fehler zu machen. Wer einen Fehler begangen hat, hat gezeigt, dass er zu manchen Dingen unfähig ist. Deshalb verbringen wir auch Tage, Wochen und Monate um schlüssige Konzepte zu erstellen und zu diskutieren. Der Hauptgrund besteht darin Fehler zu vermeiden. In den USA läuft dies anders ab, man wird hier nicht gehäutet oder als unfähig dargestellt, wenn etwas nicht geklappt hat. Wichtig ist vielmehr, dass man eine Problemlage sieht und versucht sie zielgerichtet zu beheben. Stellt sich dann im Nachhinein heraus, dass der Lösungsansatz so nicht ganz klappte, so lernt man daraus und macht es das nächste Mal anders. „Konzeptionisten“ werden hier eher als Zauderer gesehen, die unfähig sind Entscheidungen zu treffen.“⁴⁶

Beispiel 5:

„Man beneidet uns in den USA um unser System der Jugendhilfe, das ausschließlich auf der Basis des individuellen Förderbedarfs in Gewährleistung tritt und ganzheitliche personenzentrierte und v. a. garantierte Leistungen für junge Menschen und ihre Familien anbieten kann und muss. Das Resümee des Autors nach seinem mehrmonatigen Exkurs in die Sphären der amerikanischen Jugendhilfe war das Folgende: Auf der Mikroebene, konkret der Ebene der Leistungserbringung in der Jugendhilfe, ist man in den USA im Schnitt professioneller (effizienter) als in Deutschland, und, davon kann man hier auch etwas lernen. Das WIE funktioniert also, das Problem ist jedoch das OB, da es von vielen Zufällen und regionalen Strukturen abhängt, ob junge Menschen eine adäquate Hilfe bekommen oder nicht. Insofern sollten wir für unser bundesdeutsches Jugendhilfesystem dankbar sein und dafür eintreten, dass es nicht schleichend ausgehöhlt wird.“⁴⁷

Diese und ähnliche Zitate sind in vielen Teilnehmer-Berichten des CIP-Programms zu finden. Insbesondere sticht hervor, dass der USA-Aufenthalt für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer neu belichtete Erkenntnisse über die Qualitäten des deutschen Jugendhilfe- und Sozialsystems gebracht hat, über die vorher kein oder weniger Bewusstsein vorhanden war. Das heißt allgemein erfährt das deutsche System mehr Anerkennung und Wertschätzung bei den deutschen Fachkräften als dies vor dem USA-Aufenthalt der Fall war. Inwieweit von dieser Erkenntnis die künftige Haltung zur Arbeit, wie z. B. die Motivation oder das Engagement, positiv beeinflusst werden, kann aus den Berichten heraus vorsichtig mit „ja“ beantwortet werden, wobei sicherlich im Unklaren bleibt, wie lange diese Wirkung anhält. Die Unterschiedlichkeit der Systeme wird an keiner Stelle der Teilnehmer-Berichte zum Anlass genommen, den Sinn eines Fachkräfteaustausches deswegen in Frage zu stellen, obwohl z. B. die deutsche eher geisteswissenschaftlich

⁴⁶ Hans Reinfelder: CIP-Sachbericht 2007 aus Denver, Colorado, Archiv der AGJ.

⁴⁷ René Grummt: Evaluation und Wirkungsorientierung in der Jugendhilfe: Über die Normalität von evidence based practise im Portfolio einer amerikanischen NPO – ein Erfahrungsbericht aus Nordkalifornien, Persönliches Manuskript des Autors, S. 4, Archiv der AGJ (2008).

fundierte Pädagogik in starker Konfrontation zu einigen verhaltenstherapeutischen Konzepten in den USA steht, deren Anwendung hier nahezu ausgeschlossen wäre. Ein beliebter Stein des Anstoßes ist auf deutscher Seite auch der Pragmatismus in den USA, das Nicht-in-die-Tiefe-Gehen, die Orientierung auf kurzfristige Lösungen, der quasi nicht vorhandene Präventionsgedanke in der Kinder- und Jugendhilfe. Diese Gegensätze haben in der Vergangenheit oft zu teilweise emotionsgeladenen Grundsatzdebatten geführt. Im aktuellen Fachkräfteaustausch werden die Dinge nüchterner betrachtet und eine gegenseitige Abwertung der unterschiedlichen Positionen vermieden. Es wird versucht zu verstehen, warum eine bestimmte Strategie, ein Handlungsmodell oder ein Erziehungskonzept gewählt wurde und was daran die Vorteile, was aber auch die Nachteile sein könnten. Statt Verabsolutierung der Positionen findet man das Bemühen zu lernen.

Vielen Berichten ist außerdem zu entnehmen, dass die deutschen Fachkräfte Anerkennung und Bewunderung ihren US-Kolleginnen und Kollegen gegenüber aussprechen, die manchmal unter weitaus ungünstigeren und sozial unsicheren Bedingungen den Mut und das Engagement nicht verlieren, mit ihren Klienten so gut zu arbeiten wie es unter den gegebenen Bedingungen möglich ist.

Im Aufbau des Programms selbst liegen die Faktoren seines Erfolgs. Nur deswegen hat das Programm einen so großen Zeitraum überdauern können. Das Spektrum der Ziele, die bei einer Teilnahme erreicht werden können, ist so breit angelegt, dass die oben erwähnten Teilziele wie „Erwerb interkultureller Kompetenz“, „Suche nach neuem Input im professionellen Handeln“, „Gestaltung der beruflichen Zukunft“ oder Ziele bezüglich einzelner Arbeitsfelder jeweils mit großer Wahrscheinlichkeit in der Komposition des Programmformats wiedergefunden werden können, oft auch in mehreren „Programmorten“. So kann z. B. der Erwerb interkultureller Kompetenz sowohl in der internationalen Gruppe stattfinden als auch am Arbeitsplatz und/oder in der Teilnahme am Leben in den Gastfamilien. Dieser Gedanke soll wiederum anhand einiger Zitate aus Teilnehmer-Berichten verdeutlicht werden:

Beispiel 1:

„Neben diesen gesamtgesellschaftlichen Eindrücken konnte ich auch im praktischen Bereich vom Austausch profitieren und meine Methodenkompetenz erweitern. In den Workshops erschien mir zwar vieles plakativer und eher auf das äußere Erscheinungsbild ausgerichtet oder auf den Eindruck, den man vordergründig hinterlässt. Vom Einüben verschiedener Fragen im Vorstellungsgespräch über die Motivation Jugendlicher für die Arbeitssuche bis hin zu neuen kooperativen Abenteuerspielen war vieles jedoch auch sehr nützlich und für mich sehr gut in Deutschland anwendbar.

Sehr lehrreich in mehrfacher Hinsicht war der Austausch auch für den Erwerb von interkulturellen Kompetenzen. Selbst zu erleben wie es ist, für eine gewisse Zeit Ausländer zu sein, nicht die gleiche Muttersprache zu sprechen oder Selbstverständlichkeiten nicht zu teilen, ist für das Verständnis von ausländischen Familien in meiner Arbeit unbezahlbar. Allein in meiner Praxisstelle hatte ich es mit Kollegen der verschiedensten Nationalitäten zu tun. In den Workshops war ich teilweise die einzige Person im

Raum mit weißer Hautfarbe, hinzu kommen die unterschiedlichen Nationalitäten der CIP-Teilnehmer. Alles in allem konnte ich so mein Gespür für kulturelle Unterschiede schulen, mein Hintergrundwissen im Bereich der Migration erweitern und an Handlungssicherheit im Umgang mit Jugendlichen mit den verschiedensten Hintergründen gewinnen. Auch wenn in Deutschland andere Bevölkerungsgruppen vorhanden sind, ist hier vieles von der Grundhaltung oder Vorgehensweise auch übertragbar.“⁴⁸



CIP-Teilnehmerin und Gastmutter in Kalamazoo, Michigan (2008)



Gastfamilien und CIP-Teilnehmer im Denver International Program 2006

Beispiel 2:

„Wie schon oben beschrieben bietet die internationale Gruppe, sowie auch das Leben innerhalb der Gastfamilien einen hervorragenden Raum für interkulturelle Erfahrungen und Studien. Durch diese Erlebnisse fühle ich starke Verbundenheit mit vielen Kontinenten der Erde und kann auch die Gleichheit aller Menschen besser sehen. Werde ich hier in Deutschland wieder mit ausländischen Familien arbeiten, kann ich nun noch sensibler und respektvoller mit deren kulturellem Hintergrund umgehen und dadurch möglicherweise eine bessere Zusammenarbeit sichern.

Auch hätte ich Interesse, mich für die Weiterentwicklung oder Gestaltung des CIP-Programms durch zum Beispiel Arbeitsgruppen einzusetzen, da ich dies für eine sehr sinnvolle Einrichtung erachte.

Möglicherweise ist diese Erfahrung auch prägend dahingehend, dass ich mir vorstellen könnte, im Bereich Jugendaustausch oder mit anderen Kulturen zu arbeiten.“⁴⁹

Beispiel 3:

„Für mich persönlich hat meine Zeit in den USA dazu beigetragen, dass ich neue berufliche Perspektiven für die langfristige Zukunft entwickeln konnte. Aber auch für mein momentanes Arbeitsfeld bekam ich neue Ideen und ich ging im Dezember mit neuem Schwung zurück zu meiner Arbeit.

⁴⁸ Franz Kirschner: CIP-Sachbericht 2007 aus Chicago, Illinois, S. 12–13, Archiv der AGJ.

⁴⁹ Carolin Schad: CIP-Sachbericht 2007 aus Morgantown, West-Virginia, S. 22–23, Archiv der AGJ.

Es hat mir unglaublich gut getan, mich mit Social Workern, Lehrern, Psychologen usw. in den USA fachlich auszutauschen. Wir entdeckten viele Gemeinsamkeiten bei Problemen und Herangehensweisen. Viele Konzepte oder auch die neuen Bedingungen in der Verwaltung und im Kostenmanagement sind hier länderübergreifend zu finden. Diese Welle der kosteneffektiven Sozialarbeit schwappte auch auf Deutschland über in den letzten Jahren und es ist leider ein wenig desillusionierend, dass auch in den USA bislang noch keiner eine praktikable Möglichkeit gefunden zu haben scheint,



CIP-Teilnehmerin bei einer Sportveranstaltung in Morgantown in Westvirginia (2008)



Deutsche CIP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer treffen sich in Chicago (2010)

wie mit diesem Spagat zwischen Kostendenken und Klientenzentriertheit umgegangen werden kann.

Über den Umgang und die Einstellung der Amerikaner mit Freiwilligenarbeit und Sponsoring/Spendenwesen habe ich durch den Kontakt zu einigen lokalen Institutionen viel erfahren. Auch hier konnte ich, so wie ich es ein Jahr zuvor als mein Ziel festgesteckt hatte, neue Erkenntnisse gewinnen und Rückschlüsse für mein zukünftiges professionelles Wirken in Deutschland ziehen, selbst wenn natürlich nicht alles so ohne weiteres übertragbar sein wird.⁵⁰

Beispiel 4:

„Meine Heimreise trete ich mit einem Berg von Projektideen an:

1. Der Day of Caring und der Interdependence Day bieten als Modell eine gute Grundlage zur angepassten Übertragung auf meine Organisation. Neben den inhaltlichen Aspekten kann hierdurch auch die Seite des Fundraising bearbeitet werden. Eine erste Beschreibung ist bereits erfolgt, die verbandlichen Diskussionen werden alsbald folgen.
2. Austausch im Bereich der vorschulischen Erziehung: Sowohl die freien Daycare-Einrichtungen als auch Head-Start haben Interesse an einem Austausch zwischen den pädagogischen Fachkräften bekundet. Eine erste Projektskizze ist in gegenseitiger

⁵⁰ Michaela Schachtner, CIP-Sachbericht 2006 aus Morgantown, West-Virginia, S. 11, Archiv der AGJ.

Abstimmung entstanden, die zur Umsetzung erforderlichen Mittelakquirierungen wurden auf beiden Seiten begonnen.

3. Verbandlicher Austausch: Da United Way und der Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV, Anm. d. Red.) durchaus Ähnlichkeiten aufweisen, ist eine Fortsetzung und Ausweitung des Erfahrungsaustausches sinnvoll. Durch einen Kontakt mit der PA-Ebene und der US-Ebene von United Way konnten Gemeinsamkeiten gefunden werden. Im Dezember findet ein erstes DPWV-internes Gespräch über Kooperationsmöglichkeiten statt.
4. Ehrenamtliches Engagement: Das Selbstverständnis der ehrenamtlichen Betätigung ist enorm groß. Die Diskussion um das Ehrenamt, die in Bayern nun begonnen hat, kann mit zahlreichen best-practise Beispielen angereichert werden, z. B. mit der Hinführung schon von Schulkindern an diese Form des Engagements.
5. Fundraising: Die Kooperation zwischen Unternehmen und Sozialeinrichtungen ist von einer beeindruckenden Selbstverständlichkeit geprägt. Diese Kultur der gemeinsamen Verantwortung für die social community auch in meinem Tätigkeitsbereich stärker zu etablieren, ist ein langfristiges Ziel.⁵¹

Diese Beispiele zeigen, dass die eingangs dieses Abschnitts gestellte Frage: „Warum eigentlich Fachkräfteaustausch mit den USA?“ mit der Begründung beantwortet werden kann: weil der Output dieses Austausches absolut überzeugend ist und weil das Format des Austausches es hergegeben hat, ihn jeweils an die aktuellen Bedürfnisse und Anforderungen an Fachlichkeit der Kinder- und Jugendhilfe anzupassen.

Die Möglichkeit des Transfers von Erfahrungen wird letztlich eher auf der Ebene von Arbeitsfeldern, von Evaluation oder Methoden des professionellen Handelns gesehen. Aber auch hier ist in der Regel an ein schlichtes „Kopieren“ nicht zu denken, weil in diesen Ebenen ebenfalls die Systemfrage eine Rolle spielt. Anhand eines längeren Zitats aus einem CIP-Sachbericht sollen hier – wiederum leider nur beispielhaft, denn es gibt eine Unzahl von Textpassagen dieser Art in den Berichten – Gedanken zu Möglichkeiten des Transfers im Arbeitsfeld Jugendfarmen sowie der professionellen Weiterbildung der Teilnehmerin selbst – als Teil des Transfers – dargestellt werden:

Beispiel 1:

„Für meinen derzeitigen Arbeitsplatz auf der Jugendfarm konnte ich viele Impulse und Ideen mitnehmen. Vor allem die Kooperation mit Schulen habe ich bei der „Urban Farm“ und auch in der „Fairview School“ als eine sehr gut organisierte und produktive Zusammenarbeit erlebt. Diesen Schwerpunkt habe ich zu meiner vollen Zufriedenheit ausfüllen können. Seit ich wieder zurück an meinem Arbeitsplatz bin, habe ich hier auch die Aufgabe, im kommenden Jahr die Zusammenarbeit mit den benachbarten Grundschulen zu intensivieren.“

⁵¹ Maria Boge-Diecker: CIP-Sachbericht, 2009 aus Scranton, Pennsylvania, S. 16–17, Archiv der AGJ.

Die Erfahrung in der Arbeit mit Pferden konnte ich auf jeden Fall erweitern. Allerdings spürte ich hier auch meine Grenzen, da ich selbst keine Reitlehrerin und auch keine erfahrene Reiterin bin. Trotzdem konnte ich hier einen Einblick bekommen, wie in festen Reitgruppen gearbeitet wird und einige Ideen mit nach Hause nehmen.

Die Arbeit mit Ehrenamtlichen habe ich an allen drei Praxisstellen miterlebt, an einer war ich selbst in dieser Rolle. Im Unterschied zu Deutschland konnte ich in den USA eine viel größere Akzeptanz und Wichtigkeit der Ehrenamtsarbeit erleben. Auch für alle meine Gastfamilien war es klar, dass sie sich neben dem Beruf oder der Kindererziehung ehrenamtlich betätigen. Der persönliche Nutzen stand hier nicht im Vordergrund, aber jede Tätigkeit wurde bewusst ausgewählt und passte zur jeweiligen Lebenssituation. Für meine Arbeit auf der Jugendfarm kann ich den Umgang mit dem Ehrenamt sicherlich neu definieren und einige Impulse einbringen. Die gesellschaftliche Akzeptanz und die hohe Bereitschaft kann ich allerdings nicht mitnehmen.

Als zukünftige berufliche Perspektive habe ich aus meiner Zeit in Denver sicherlich eine ganz konkrete Idee mitgebracht. Ich möchte gerne eine Weiterbildung im Bereich „Tiergestützte Pädagogik und Therapie“ besuchen. Dies würde mir neue Arbeitsinhalte und die zusätzliche Möglichkeit, als Therapeutin zu arbeiten, eröffnen.

Die allgemeine Einstellung in Amerika, alles ist jederzeit möglich, versuche ich mir immer wieder in Erinnerung zu rufen. Dies nimmt sehr viel Druck, der in Deutschland oft entsteht, weil davon ausgegangen wird, man muss sein Leben lang mit einmal getroffenen Entscheidungen klarkommen, z. B. der Berufswahl, einem Hauskauf, einem Wohnort o. a. Die Offenheit, dass alles verändert werden kann und man selbst somit flexibel bleibt und sich weiter entwickelt, hat mir in USA sehr gut gefallen.

Zusammenfassend möchte ich anmerken, dass mich die Zeit in Denver, die vielen neuen Erfahrungen, Begegnungen und Orte sehr geprägt haben. Noch lange nach meiner Rückkehr hat mich diese Zeit beschäftigt. Teilweise fühlte ich mich ermutigt, Neues in Angriff zu nehmen, teilweise war es aber auch schwer, wieder in alte Strukturen zurückzukehren und festzustellen, dass sich die Menschen zu Hause nicht verändert hatten, man selbst aber schon. Da bleibt nur, viel Geduld zu haben mit sich selbst und den Mitmenschen, aber trotzdem die neuen Ideen und die eigenen Ziele nicht aus den Augen zu verlieren.⁵²

Anhand dieses Zitats kann mit Blick auf den Transfer festgestellt werden, dass es für das spezifische Arbeitsfeld Transfermöglichkeiten gibt, die auch nach der Rückkehr der Teilnehmerin in Absprache mit ihrem Team in die Praxis umgesetzt wurden. Auch in der Arbeit mit Ehrenamtlichen gab es Transfermöglichkeiten, wobei die Teilnehmerin deutlich macht, dass hier die Systemfrage eine Rolle spielt, da die breite gesellschaftliche Akzeptanz der Freiwilligenarbeit in Deutschland nicht in derselben Weise wie in den USA gegeben ist. Dennoch sei es möglich mit einer veränderten Einstellung zu dieser Arbeit neue Impulse im Heimatland zu setzen. Auf einer mehr persönlichen Ebene kommt die Teilnehmerin zu dem Schluss, dass für ihre professionelle

⁵² Heike Wörner: CIP-Sachbericht 2008 aus Denver, Colorado, Archiv der AGJ.

Weiterentwicklung eine ganz konkrete Weiterbildung notwendig sei. Dies wäre ein Transferergebnis, das zwar vordergründig für die berufliche Karriere der Teilnehmerin von Bedeutung ist, aber im Endeffekt auch der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland hilft, ihr Angebotsspektrum zu qualifizieren. Bedeutsam ist außerdem, dass aus der dem System in den USA immanenten Einstellung „alles ist jederzeit möglich“ und der Art und Weise, wie dies auf die Teilnehmerin gewirkt hat, eine teilweise veränderte Haltung dem beruflichen Handeln und dem Leben ganz allgemein gegenüber entstanden ist, die in Richtung auf mehr Flexibilität, mehr Offenheit Neuem gegenüber zielt.

Beispiel 2:

In den beginnenden 90er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, ganz genau im Jahre 1994 nahm die erste Teilnehmerin, Heidi Pörschke aus Bad Doberan, aus den damals sogenannten Neuen Bundesländern, am CIP-Programm in San Francisco teil. Damit eröffnete sich ein neues Kapitel in der Wirkungsgeschichte des CIP-Programms. Nach eigener Einschätzung war sie damals „so etwas wie eine Exotin“. Und sie hatte die ersten Informationen über das Programm nicht in Deutschland, sondern von einem Fachschullehrer in Tschechien bekommen. Heidi Pörschkes Paxistelle war die San Francisco State University. Durch ihre dortige Mentorin bekam sie die Möglichkeit, die verschiedensten Einrichtungen in dem großen Einzugsgebiet zu besichtigen und sich in den Jugendämtern über Pflegekinderwesen, Schulsozialarbeit und Mediation zu informieren. Sie schreibt dazu: „Die genannten Arbeitsfelder waren für mich relevant, da es zu Beginn der 90er-Jahre keine Spezialisierung in unserem Jugendamt gab. Natürlich kann man keine 1:1-Übertragung in der Sozialen Arbeit und auf ein anderes Land vornehmen, aber die Anregungen, Erfahrungen, Sichtweisen sind von unschätzbarem Wert und bilden auf jeden Fall eine gute Grundlage. Konzepte und Herangehensweisen müssen dann auf das Land und die regionalen Bedingungen zugeschnitten werden, in dem man lebt.“⁵³

Einige Jahre später wurde dieser internationale Fachaustausch in Bad Doberan mit einer Kollegin aus den USA fortgesetzt und das Resultat war u. a. ein gemeinsam verfasster Artikel zum Thema „Schulsozialarbeit“, der in einer US-Fachzeitschrift publiziert wurde.⁵⁴

Beispiel 3:

„Mit der Einheit Deutschlands ist es uns nun möglich, den Blick und ggf. den ‚Fuß‘ in den westlichen Teil der Welt zu setzen. Ein unvorstellbares Gefühl von Freiheit, Neugierde, auch ein wenig Angst entwickelte sich bei mir mit der Gewissheit, nun CIP-Teilnehmerin zu sein,“⁵⁵ schrieb Ines Scholz, die seit 1990 bei Pro Familia arbeitet und

⁵³ Heidi Pörschke (2005): After the Wall-Nach der Wende, in: Leben und Lernen international, Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hg.) a. a. O., S. 117.

⁵⁴ Dieser Aufsatz ist abgedruckt in: ebd., S. 118–126.

⁵⁵ Ines Scholz: Bericht über meinen Council of International Program – CIP-Aufenthalt in Indianapolis/Indiana, USA vom September 1996 bis Dezember 1996, Archiv der AGJ, S. 2.

deren Professionalität eng mit den Themen Familienplanung, Schwangerschafts- und Mütterberatung sowie Schwangerschaftsabbruchberatung verbunden ist. Zehn Jahre später schrieb sie für den AGJ-Reader: „Noch heute stehe ich mit den amerikanischen Kollegen im Kontakt, wir tauschen uns aus. Übernommen habe ich die Form und den Inhalt der Geburtsvorbereitung speziell für minderjährige Schwangere. Diese Kurse haben sich seit acht Jahren bewährt und sind fester Bestandteil unserer Pro-Familia-Arbeit. Über diese Arbeit habe ich auf mehreren Kongressen berichtet.“⁵⁶

Und schlussfolgernd steht in ihrem Bericht: „Auch die Stillberatung, besonders die Förderung von Stillgruppen, hat einen nochmaligen Stellenwert erfahren. Meine Beratung zur Familienplanung, insbesondere der arzt-unabhängigen Verhütung, ist durch meinen Studienaufenthalt geprägt. Fortbildungsveranstaltungen zu diesem Thema sind geplant. Ich habe auch die unzureichende soziale Absicherung in ihren Auswirkungen im täglichen Leben kennengelernt und kann nur hoffen, dass unser staatliches Sozialsystem Bestand haben wird.“

Der Studienaufenthalt in den USA hat meinen beruflichen und privaten Blickwinkel erweitert, hat mein Selbstvertrauen gestärkt und mir gezeigt, dass ich in der westlichen Welt zurechtkomme.“⁵⁷

Nimmt man die Schlussfolgerungen dieser Teilnehmerinnen und multipliziert sie mit 98 Prozent aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer des CIP-Programms, die seit 1956 dabei waren, bekommt man eine ansatzweise Vorstellung davon, welche Wirkung das Programm in der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland hat entfalten können und welche Impulse von diesem Programm ausgegangen sind. Natürlich kann man ganz prosaisch sagen, dass es keines Aufenthaltes in den USA bedarf, um festzustellen, dass die Zusammenarbeit zwischen einer Jugendfarm und Grundschulen in einer deutschen Stadt intensiviert werden kann. Aber man muss auch sagen – und die Beispiele zeigen dies deutlich: das Transferpaket ist eben viel komplexer als dass es sich in Einzelteile zerlegen ließe, um mit diesem rhetorischen Trick die gesamte Maßnahme zu diskreditieren.

Der Hinweis auf die Geduld, die man bei der Rückkehr an den Tag legen muss, wenn man auf die Routine der Arbeitswelt stößt, die man für einige Zeit verlassen hat und die oft ernüchternd ist, weist auf eine Problematik hin, die weiter zu bearbeiten sein wird. Es fehlt teilweise an einer Anerkennungskultur in der Arbeitswelt der Kinder- und Jugendhilfe gegenüber den Ergebnissen von internationalem Fachkräfteaustausch und damit verbunden an der Bewusstmachung über die Möglichkeit, die Erfahrungen zur Kenntnis zu nehmen und für die eigene Praxis zu nutzen. Zu oft noch wird die Teilnahme am internationalen Fachkräfteaustausch unprofessionell und oberflächlich als nebensächlich oder als besserer Urlaub angesehen. Diese Haltung bedeutet im Grunde zu bewirken, dass vorhandene und mit großem Engagement erarbeitete Ressourcen nicht genutzt werden

⁵⁶ Ines Scholz: Indianapolis – Indiana 1996, in: *Leben und Lernen international*, ebd., a. a. O., S. 128.

⁵⁷ Ebd., a. a. O., S. 135.

können. Fachkräfteaustausch ist kein Verwaltungsakt – obwohl seitens der Verwaltungen die Voraussetzungen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgestaltet bzw. geschaffen werden müssen –, was sicherlich nicht immer einfach ist. Es handelt sich um Bildung, Fortbildung und/oder Weiterbildung mit dem Anspruch des Lernens auf kollegialer Ebene sowie der Umsetzung in Zusammenhängen der beruflichen Praxis. Die Inhalte und Ziele des Fachkräfteaustausches sollten nach Möglichkeit stärker im Dialog zwischen Bewerberinnen und Bewerbern und den jeweiligen entsendenden Stellen reflektiert werden. Optimal wäre also ein Zusammenspiel von Leitungen auf fachlicher und administrativer Ebene mit dem Ziel, diese Art von Fort- und Weiterbildung zu ermöglichen.

Der Blick der verschiedenen Leitungsebenen in der Kinder- und Jugendhilfe sollte also stärker darauf gerichtet sein, wie internationale Fachkräfteprogramme wie dieses in Zukunft noch gezielter als bisher zur Personalentwicklung und/oder Organisationsentwicklung in dafür geeigneten Fällen genutzt werden können, um einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Kinder- und Jugendhilfe sich auch in Zukunft auf der Höhe der Anforderungen, die an sie gestellt werden, befinden kann.⁵⁸



Den Abschluss dieses evaluativen Teils bildet eine Ergebniszusammenfassung der letzten CIP-Gruppe, die unter der Trägerschaft der AGJ diesen Fachkräfteaustausch durchgeführt hat und am 19./20. April 2013 im abschließenden Auswertungsseminar erarbeitet wurde. Die Zusammenfassung, die hier exemplarische Bedeutung hat, erfolgte durch Berit Kampf, Hamburg, Jens Mädler, Berlin und Bernd Pflüger, Freiburg, im Mai 2013 unter dem Titel:⁵⁹

⁵⁸ In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, noch einmal eine „Problemskizze“ aus dem Jahre 2007 zur Hand zu nehmen, die damals aus dem Bayerischen Landesjugendamt kam und aus guten Gründen die Notwendigkeit betonte, dass die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt (und nicht nur das Feld der Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit) über den nationalen Tellerrand hinausschaue. Vgl. Robert Sauter, (2007): *Problemskizze. Internationale Kontakte und Zusammenarbeit im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe*, in: *Zentrum Bayern Familie und Soziales, Bayerisches Landesjugendamt, (Hg.), Mitteilungsblatt Nr. 6, November/Dezember 2007, München, S. 1 ff.*

⁵⁹ Bis zur Endredaktion dieser Dokumentation war klar geworden, dass das CIP-Programm künftig in der Trägerschaft der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit – GIZ – weitergeführt werden würde. Diese Information über den Trägerwechsel gab es zum Zeitpunkt des Auswertungsseminars im April 2013 noch nicht.

CIPUSA-Erfahrungen und Ausblick

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des letzten CIPUSA Programms, das 2012 von der AGJ organisiert wurde, trafen sich im April 2013 zu ihrem Auswertungsseminar. Sie nutzen ihre Abschlusssseminar neben dem Austausch ihrer Erfahrungen und fachlichen Einschätzungen auch für ein Programmfazit. Im Ergebnis wird der Fachkräfteaustausch als Gewinn für die eigene Professionalität und die fachliche Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe bewertet. Entsprechend wird eine Programmfortführung auch zukünftig als sinnvoll, gewinnbringend und notwendig bewertet.

Programmatische Diskurse, die die Zukunft der Sozialen Arbeit und die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland betreffen, werden auch in den USA geführt. Dies wurde von den Programmteilnehmenden beispielsweise aktuell in der Freiwilligenarbeit, in der Prävention, beim Kinderschutz oder bei der Entwicklung von Konzepten früher Hilfen erfahren. Der Blick über den deutschen Tellerrand hinaus zeigt, dass die Kinder- und Jugendhilfe im Ausland in Teilbereichen weiter entwickelt ist. Dies zeigt sich u. a. darin, dass wissenschaftlich evaluierte Programme vorliegen oder mit anderen Lösungsansätzen gearbeitet wird. Während in der Finanzwelt und bei den Unternehmen die Globalisierung – mit allen Licht- und Schattenseiten – gelebt wird, der europäische Markt unser aller Leben bestimmt, ist das in der Sozialen Arbeit nicht so. Was wissen wir über Theorie und Praxis in unseren Nachbarländern, in einem gemeinsamen Europa oder gar in Übersee? Wo ist der Fachaustausch von Konzepten, in der Bewertung von Problemlagen und beim Vergleich bester Lösungen? Und letztlich, wo ist der gesamteuropäische Blick auf die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, wenn z. B. in Deutschland die Jugendarbeitslosigkeit sehr gering ist und in anderen europäischen Ländern 30 Prozent bis 50 Prozent der jungen Menschen arbeitslos sind und keine Perspektiven sehen.

Austauschprogramme unterliegen politischen Interessen. Die Beziehungen zwischen USA und Deutschland/Europa sind derzeit nicht prioritär. Die Ziele des Wiederaufbaus, der Demokratisierung und der Westanbindung sind nicht mehr so aktuell wie zur Zeit der Gründung von CIPUSA. Die USA fokussieren sich außenpolitisch neben Asien auf den arabischen Raum, muslimisch geprägte Staaten und die südöstlichen Teilrepubliken der ehemaligen Sowjetunion. Deutschland orientiert auf (Ost-)Europa. Der Praxis-transfer zwischen Deutschland und den USA muss damit aber nicht abgeschlossen sein.

Wir sind vor dem Hintergrund unserer persönlich-fachlichen Erfahrungen überzeugt, dass neben dem Austausch auf der Ebene der Sozialarbeitswissenschaft dringend auch der Fachkräfteaustausch – wie er im Programm CIPUSA unter der Koordination der AGJ, Berlin, bestand – notwendig ist. Soziale Arbeit als gesellschaftliche Wissenschaft braucht den Kontext gesellschaftlicher Realität. Verständnis für Gesellschaft entsteht erst, wenn die Rahmenbedingungen verstanden und transferiert werden. Beispiele sind Freiwilligenarbeit/bürgerschaftliches Engagement oder die Pflegeelternschaft.

Die USA hat hierbei immer noch eine herausgehobene Stellung. So ist die USA anders als Europa ein gemeinsamer Kulturraum. Sozialarbeit genießt wesentlich mehr Achtung und Wertschätzung als bei uns. Forschung im sozialpsychologischen Bereich ist anders als in Europa nicht überwiegend auf die jeweiligen Bundesstaaten (Nationalstaaten bei uns) fokussiert, sondern steht in einem US-weiten Austausch.

Schlaglichter aus der Diskussion der CIPUSA Teilnehmer/-innen 2012 zeigen die folgenden Seiten:

USA

Ambivalenz ist das zentrale beschreibende Schlagwort für die USA.

Patriotismus funktioniert als gesellschaftlicher Kitt trotz gleichzeitiger irrationaler Ablehnung des Federal Government.

Das Spannungsfeld in dem die USA sich befinden, hat eine sehr starke Bezüglichkeit nach innen und als Weltpolizist und Superpower nach außen. Die USA sind „sozial zerrissen“.

„Line up“ als Ausdruck der Konditionierung, soziale Disziplin, die Kontrolle zerreißt das Land, austarieren zwischen Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit erfolgt anders als in Deutschland.

Wahrnehmung, dass die Amerikaner mehr arbeiten.

Laxerer Umgang mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten. „MugShot“ und „Public Record“ als Beispiele sozialer Kontrolle, auch Verzeichnis der Sexualstraftäter auf Google-Map. Argumentation ist der „Schutz der Gemeinschaft“: nach innen wie nach außen.

Kommunale Entscheidungen, Abstimmungen und Volksentscheide sind weiter verbreitet als in Deutschland.

Die Ausstattung der Sozialen Arbeit ist häufig unzureichender als in Deutschland. Auf Grund der geringeren staatlichen Finanzierung besteht weniger Sicherheit und Kontinuität bei Einrichtungen der Sozialen Arbeit.

Kinder und Jugendhilfe

Wichtig ist die Dokumentation der Arbeit, Evaluation hat eine höhere Bedeutung. Die vermehrte Standardisierung in der Sozialen Arbeit soll dazu dienen, in Förderprogrammen aufgenommen zu werden. Soziale Arbeit in den USA unter höherem Wirksamkeitsdruck, was dazu führt, dass nach Programm und nicht nach Bedarf gearbeitet wird. Beispiel: Eltern mit ADHS diagnostizierten Kindern erhalten höhere Grundsicherung; kaum individualisierte Methoden.

Große Verantwortung bei den „Supervisors“, die mit hoher Entscheidungskompetenz und Verantwortung ausgestattet sind, aber auch Gefahr der Überforderung in vielen Fällen!

Kinder- und Jugendhilfe im interkulturellen Kontext perspektivisch weiterentwickelt.

Diskussion über Wirkkategorien Sozialer Arbeit als Förderindikatoren in den USA ausgeprägter.

Zusammenarbeit Soziale Arbeit – Universität/Hochschule etablierter, in Deutschland fehlt bereits die EU Perspektive.

Fachkraft

„Botschafter der eigenen Profession sein.“

Reflektion der eigenen Kultur im Ausland.

Kulturerfahrungen brauchen Zeit. „Pfand“ des Programms sind die Gastfamilien.

Öffnung für eine andere Kultur ist transferierbar und fördert Verständnis für Menschen mit Migrationserfahrung. Im Ausland bei einer Gastfamilie zu leben und zu arbeiten, heißt immer noch ein komfortabler Fremder zu sein.

Unterschiedliche Erfahrungen in der Wertschätzung von Mitarbeiterinnen, teils hoher Grad motivierender Ansprachen und Auszeichnungen.

Soziale Arbeit

Interdisziplinarität spielt in den USA eine größere Rolle; auch räumlich untereinander verankert – Entwicklungspotenzial in Deutschland (stark abgegrenzt; Vermittlung; Koordination; Zuständigkeiten).

Wahrnehmung, dass die Amerikaner mehr arbeiten, die Ausstattung der Sozialen Arbeit häufig unzureichend ist. Kultur der Zusammenarbeit: kürzere Meetings, schlechte Raumausstattung.

Soziales System basiert auf privatem Engagement, es gibt eine große Engagementbereitschaft, Waage zwischen staatlicher Intervention und bürgerlichem Engagement, Community Organizing.

Fundraising: wichtiger, weil existenzsichernder Bestandteil der Arbeit für Träger.

Sonstiges

Familienfreundlichkeit: Die Wertschätzung der Familie, von Kindern und Elternschaft sind ungleich höher: Stärkung der Eltern hat eine hohe Akzeptanz im alltäglichen Leben.

Inklusion (in USA: Diversity) ist in USA „normal“ z. B. im Schulsystem: Nur zusätzliche Schulen für mehrfach Schwerstbehinderte, alle anderen besuchen Regelschulen.

Der Fachkräfteaustausch hat eine große Bedeutung auf der Fachebene und die Erfahrungen und Erkenntnisse aus anderen Ländern sollte regelmäßig auch in deutsche Fachdebatten einbezogen werden.

Transfer

Transfer der Erfahrungen in der eigenen Arbeit und den Austausch auch auf anderer Ebene forcieren, zum Beispiel Vortrag im Jugendhilfeausschuss oder bei Fachtagungen.

Ehrenamt/Freiwilligenarbeit: Einbeziehen der Klienten im Stadtteil, große Bereitschaft, sich sozial zu engagieren. Unterschiedliche Angebote, die ausschließlich von Ehrenämtern besetzt werden (Krisenstelle; Runaway-Hotline). Mitarbeiter dort werden auch geschult. Vorteil: flexible, niedrigschwellige Angebote; Nachteil: fehlende Professionalität.

Zukunft eines Fachkräfteaustausches

Programme standardisieren und bei Bedarf auf individuelle Bedürfnisse abstimmen. Kontaktaufnahme vor dem Austausch intensivieren, um das Erkenntnisinteresse besser bedienen zu können.

Anbindung an eine Uni trotz kurzer Verweildauer von Vorteil. Ziel: Erschaffen einer produktiven Verbindung zwischen Theorie und Praxis.

Es sollte sowohl ein gegenseitiger Austausch der Ideen und Konzepte als auch einer der Fachkräfte sein.

Auf kommunaler, regionaler und Bundesebene Einrichtungen und Institutionen vernetzen und in einen kontinuierlichen Wissens- und Erfahrungsaustausch eintreten lassen.

Perspektive Peer-Learning in EU Programmen, Leonardo da Vinci Programme: Grundtvig, Comenius.



Fachveranstaltung im Fachkongress des 12. DJHT, Osnabrück 2004

Die Programme ISP und CIP bei den Deutschen Jugendhilfetagen der AGJ.

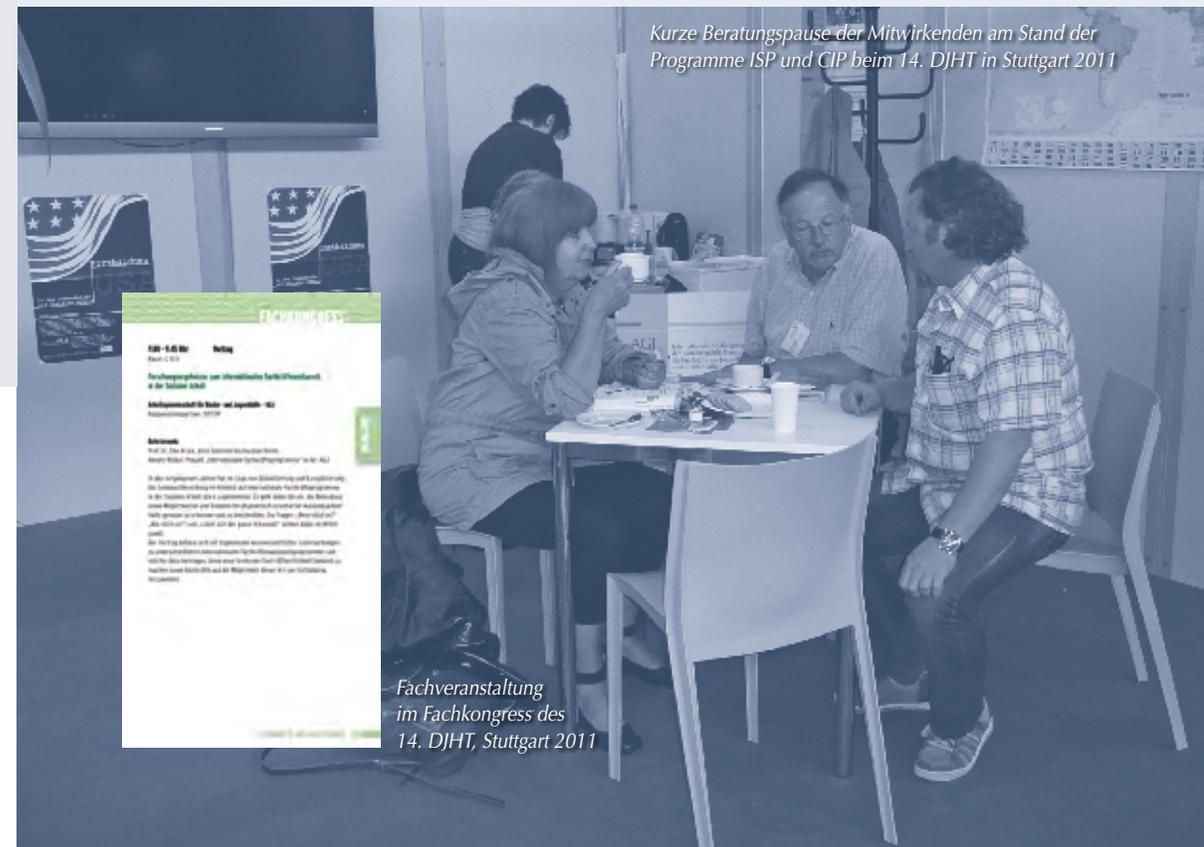
Intermezzo



Informationsstand der AGJ-Fachkräfteprogramme auf der Fachmesse des 14. DJHT in Stuttgart 2011



Fachgespräch am Infostand der AGJ-Programme ISP und CIP auf der Fachmesse des 13. DJHT in Essen 2008



Kurze Beratungspause der Mitwirkenden am Stand der Programme ISP und CIP beim 14. DJHT in Stuttgart 2011



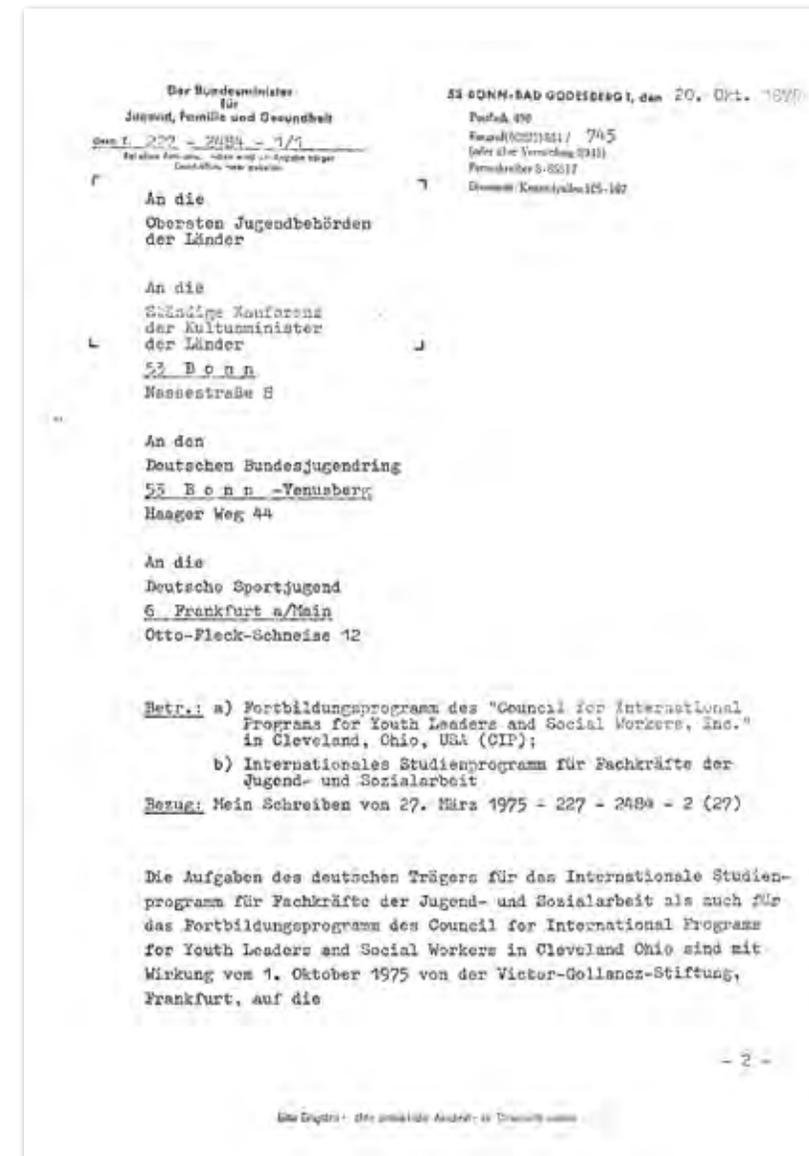
Fachveranstaltung im Fachkongress des 14. DJHT, Stuttgart 2011

Anhang

Der Auswahl für diesen Anhang liegt die Idee zugrunde, Nützliches und Anregendes für die Arbeit im internationalen Fachkräfteaustausch zur Verfügung zu stellen. Eine weitere Idee ist, historische Momente zu dokumentieren und auch manches Unterhaltsame darzubieten.

Am Beginn steht – wie könnte es anders sein – ein historisches Dokument, das die Übergabe der Programme ISP und CIP an die AGJ im Jahre 1975 besiegelt. Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung des BMFSFJ. Dafür bedanken wir uns. (Die Redaktion.)

Mit diesem Schreiben aus dem Jahre 1975 übergibt das damals sogenannte Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit die Programme ISP und CIP an die AGJ



- 2 -

Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe
53 B o n n , Haager Weg 44

übergegangen.

An der Abwicklung der Programme sowie am Auswahlverfahren und an den Terminplanungen ändert sich dadurch nichts.

Im Auftrag

Dübel

Beglaubigt:

~~Angestellte~~

An die
Arbeitsgemeinschaft
für Jugendhilfe
53 B o n n
Haager Weg 44

Vorstehenden Abdruck übersende ich mit der Bitte um Kenntnisnahme. Das Auswärtige Amt ist ebenfalls von der Übertragung der Aufgaben an Sie unterrichtet worden.

Im Auftrag
D ü b e l

Beglaubigt:
Kanhe
Angestellte



Ein Bericht aus der Zeit, als sich das ISP 1972 in der Verantwortung der Victor-Gollancz-Stiftung befand

I S P - Schlußbericht

WOLFF
inh.

2.1. Entstehung des ISP und Vorbereitung des neuen Programms 1972

Das Internationale Studienprogramm (ISP) wurde 1972 zum zweiten Mal durchgeführt.

Bevor näher auf den Ablauf des ISP 1972 eingegangen wird, sollte nochmals kurz das Zustandekommen des Programms überhaupt geschildert werden:

Im Frühjahr 1970 ist das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG) an die Victor Gollancz-Stiftung (VGSt) herangetreten, um zu erkunden, ob die VGSt zu einer Mitarbeit bei, beziehungsweise zur Übernahme von Planung und Durchführung des auszuweitenden sogenannten "Cleveland-Programms" bereit sei.

Das Ministerium hatte sich entschlossen, aus dem bilateralen Projekt mit den USA ein multilaterales Programm zu machen. Das BMJFG war der Meinung, ein solches, von Umfang und vom Inhalt vergrößertes Studienprogramm sollte zweckmäßigerweise von einer unabhängigen Fachorganisation durchgeführt werden. Eine quasi nebenamtliche Federführung, wie sie bisher von einzelnen Bundesländern gehandhabt worden war, erschien angesichts der verknüpften Aufgabenstellung wenig sinnvoll.

Nachdem am 22. Mai 1970, beziehungsweise am 19. Oktober 1970, der Vorstand und die Mitgliederversammlung der Victor Gollancz-Stiftung den Übernahmeplänen zugestimmt haben, hat der VGSt die Durchführung des Internationalen Studienprogramms für Fachkräfte der Jugend- und Sozialarbeit mit Wirkung vom 1. Januar 1971 übertragen worden.

Vorstand und Mitgliederversammlung der VGSt sind bei der Übernahme des Projektes von der Überlegung ausgegangen, daß ein fachlich qualifiziertes Austauschprogramm für ausländische Sozialarbeiter nicht nur bei den eingeladenen Gästen Lernprozesse in Gang setzen würde. Vielmehr wäre anzustreben, daß durch die Mitarbeit ausländischer Kollegen in entsprechenden Institutionen deutscher Jugend- und Sozialarbeit ein intensiver Erfahrungsaustausch stattfindet, das heißt: ein Lernprozeß für beide Seiten initiiert wird.

Wie auch 1971 fand zu Beginn des Jahres eine Besprechung mit den Vertretern der Bundesländer Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Bayern

-2-

- 2 -

und von Berlin sowie einen Vertreter des BMJFG statt, wobei der Verlauf des Programms diskutiert und mögliche Zusammenarbeit vereinbart wurde.

Außerdem war anlässlich einer Besprechung der VGSt im BMJFG mit einer Vertretung des CIF (Cleveland International Friendship) eine Zusammenarbeit mit CIF-Kontaktfamilien während der Praktikumszeit vereinbart worden.

Die Ausschreibung des Programms 1972 war bereits im Juli 1971 vom BMJFG über das Auswärtige Amt an die Deutschen Botschaften der eingeladenen Länder erfolgt.

Da bis zum genannten Meldetermin, 1. 11. 71, noch kaum Bewerbungen vorlagen, verzögerten sich die Auswahl-Interviewreisen bis zum Februar/März 1972.

Der schwache Rückfluß an Bewerbungen wurde zunächst als mangelnde Bekanntheit des Programms interpretiert und es wurde deshalb anlässlich der Interviewreisen vereinbart, auch Fachverbände, Gewerkschaften, Aus- und Fortbildungseinrichtungen der Jugend- und Sozialarbeit zu besuchen und dort das ISP vorzustellen. Dabei zeigte sich als weitere Ursache, daß auf dem langen Weg, den die Ausschreibung durchlaufen hatte (BMJFG - Auswärtiges Amt - Deutsche Botschaft - zuständiges nationales Ministerium - Fachverbände) Informationen teilweise wegfielen, falsch interpretiert oder mißverstanden wurden. So waren in verschiedenen Ländern jeweils nur Jugendpfleger, Psychiatrische Sozialarbeiter und Krankenpfleger, ehrenamtliche Jugendleiter und Sozialarbeiter für Körperbehinderte angesprochen worden.

Dadurch ergab sich zwangsläufig eine sehr heterogene Zusammensetzung der ISP-Gruppe 1972.

Das große Entgegenkommen und die Aufgeschlossenheit gegenüber dem ISP ließen es sinnvoll erscheinen, zusätzlich zur bisher üblichen Ausschreibung des Programms von der VGSt aus in Absprache mit dem BMJFG die persönlich aufgesuchten Fachkollegen mit der Ausschreibung für das ISP 1973 zu beschicken. Die Ausschreibung ging ebenso an die ehemaligen ISP-Teilnehmer, die sich auch als Informanten in ihrem Heimatland zur Verfügung stellen.

- 3 -

- 3 -

Damit wurde ein Weg gewählt, der in den USA von Anfang an besritten worden war, wo die Ausschreibung über den Council of International Programs for Youth Leaders and Social Workers, Inc. in Zusammenarbeit mit dem Generalsekretär, Herrn Dr. Oldendorff, erfolgt.

In einem Land wurde angeregt, zukünftig nicht nur die deutschen Botschaften anzuschreiben, sondern diese zu bitten, die Ausschreibung auch an die im Lande vertretenen deutschen Konsulate weiterzuleiten. Schließlich sollte der Ausschreibungstext nach Möglichkeit in die jeweilige Landessprache übersetzt werden.

Da sich 1971 die Durchführung der Auswahlinterviewreise durch den federführenden Fachreferenten als zu strapaziös erwiesen hatte, wurden vier Routen zusammengestellt, die von den drei am ISP beteiligten Arbeitsgruppenmitgliedern im Februar/März 1972 durchgeführt wurden.

1. Israel
2. Dänemark - Norwegen
3. England - Irland
4. USA

Bei den Reisen 1. und 2. wurden die Referenten der VGSt von Vertretern des BMJFG begleitet.

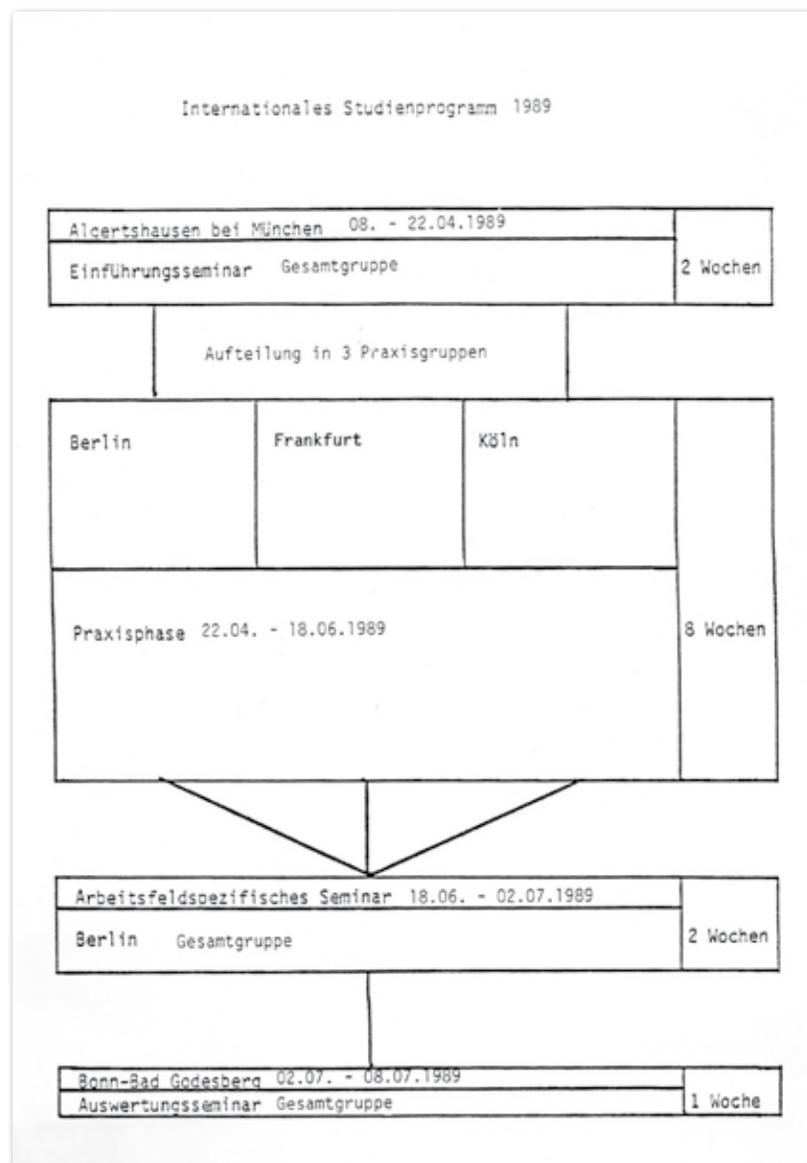
Zu den Auswahlinterviews hatte die Arbeitsgruppe ISP einen Kriterienkatalog erarbeitet, der die von verschiedenen Personen durchgeführten Interviews vergleichbar machte.

Die Auswahlgespräche fanden in den entsprechenden deutschen Auslandsvertretungen statt.

Nach Abschluß der Interviews wurde von der Arbeitsgruppe ISP im Einvernehmen mit dem BMJFG die Endauswahl vorgenommen. Danach wurden unter Mithilfe der Ländervertreter entsprechende Praxisstellen gesucht.

Nachdem vier ausgewählte Teilnehmer aus den unterschiedlichsten Gründen kurzfristig abgesagt hatten, bestand die Gruppe schließlich aus 14 Teilnehmern.

Die Struktur des ISP 1989



Programmübersicht ISP 1989

Folienjahr 1989

Programmübersicht ISP 1989 Anlage 2

Programmphase	Datum	Ort / Unterkunft	Inhalt
Einführungsseminar	8. - 22.4.1989	Hofgut Alpertshausen 0919 Post Greifenberg Tel.: 08193/8021	- Internationaler Vergleich: politische und soziale Situation der Teilnehmerländer - Internationaler Vergleich der Arbeitsfelder - Politische und soziale Situation der Bundesrepublik Deutschland - Einführung in die Hospitationsstellen
Praxisphase	22.4. - 18.6.1989	Hotel Hanse Jenaer Str. 2 1000 Berlin 33 Tel.: 030/211 9052 Kolping International St. Aperisstr. 32 5000 Köln 1 Tel.: 0221/7093-0 Hotel Kolpinghaus Lange Straße 26 6000 Frankfurt am Main Tel.: 069/28 05 41	- Hospitation - fachliche Begleitung (wöchentliche Gruppengespräche) - kulturelles Rahmenprogramm (nach Absprache)
Arbeitsfeldspezifisches Seminar	18.6. - 2.7.1989	Hotel Hanse Jenaer Str. 2 1000 Berlin 33 Tel.: 030/211 9052	- Politische und soziale Situation Berlins - Besuch Ostberlins - Vertiefung der Fachfragen zu einzelnen Arbeitsfeldern
Auswertungsseminar	2.7. - 8.7.1989	Gustav-Stresemann-Institut Langer Grabenweg 68 5300 Bonn 2 Tel.: 0228/810 70	- Programmwertung - Fachgespräch mit Vertretern des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit - Empfang des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit

In den frühen Jahren des ISP wurde im Einführungsseminar noch selbst gekocht und die Speisekarten wurden in Handarbeit gestaltet



Verlaufsdarstellung ISP 1998, Beispiel: Programmpartnerstadt Frankfurt/M.

A world map graphic showing the continents in white against a grey background.

Internationales Studienprogramm der AGJ unter Beteiligung von Partnerstädten

I. Auswahl der TeilnehmerInnen

1. Zusammensetzung der Gruppe nach Nationen von West und Ost
2. Gemischte oder geschlechtsspezifische Gruppe
3. Beachtung des Alters
4. Fachliche Zugehörigkeit unter Berücksichtigung der Praktikumsstellen

II. Aussuchen der Praktikumsstellen

1. Vorgespräche und Telefonate mit Geschäftsführern und Anleiterin von Trägern der freien Jugendhilfe und Abteilungsleitern des Jugendamtes
2. Offizielles Anschreiben an die Träger mit Inhalt des Programmes
3. Direktes Anschreiben an die Anleiter kurz vor Eintreffen der Teilnehmerinnen

III. Anreise und Einführungsseminar

IV. Informationsgespräche und Stadtrundfahrt i.d. Städten

V. Treffen mit den Anleitern - Zugang zur Praxis

VI. Regelmäßige Gruppengespräche, einmal wöchentlich

VII. Fachliche Besichtigungen und Gespräche

VIII. Private Ausflüge und Treffen

IX. Fachliche Abschlußgespräche mit Anleitern, TeilnehmerInnen, Amtsleitungen

X. Offizielles Abschiedessen

XI. Auswertungsseminar

XII. Heimreise

Helmut-Armin Hladjk, Mai 1998

Rede des AGJ-Geschäftsführers, Herrn Peter Klausch, zum 30-jährigen Jubiläum des ISP-Programms 2005

Sehr geehrter Herr Ministerialdirigent Weitzel vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Partnerstädte des Internationalen Studienprogramms der Bundesrepublik Deutschland,

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ISP 2005,

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) darf ich Sie sehr herzlich zu unserer heutigen Festveranstaltung begrüßen.

Das Internationale Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendhilfe und sozialen Arbeit der Bundesrepublik Deutschland (ISP) wird nunmehr seit 30 Jahren von der AGJ durchgeführt. Wir schrieben das Jahre 1975, als die AGJ vom damaligen Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG), diese Aufgabe angetragen und übertragen bekam.

Der AGJ-Vorstand hat den 30. Jahrestag der Durchführung des Programms in diesem Jahr gern zum Anlass genommen, in dieser eigens dazu einberufenen Festveranstaltung den internationalen Fachkräfteaustausch, der in diesem Zeitraum stattgefunden hat, zu würdigen, einzuschätzen, d.h. eine Standortbestimmung vorzunehmen, und einen Ausblick auf die Zukunft zu wagen.

Was wir in diesem Zusammenhang eingangs feststellen können und müssen, ist folgende wichtige Einsicht:

Bildungsprozesse brauchen Zeit und sie benötigen verlässliche Strukturen. Dies bezieht sich auf alle Arten und auf alle Zielgruppen von Bildung und wenn wir hier von dreißig Jahren internationaler Fortbildung sprechen, bedeutet dies, dass es über diesen Zeitraum – und wie wir später hören werden – sogar darüber hinaus – gelungen ist, Strukturen zur Verfügung zu stellen und funktionsfähig zu halten, die internationale Fortbildung von Fachkräften der Jugendhilfe und sozialen Arbeit regelmäßig ermöglichten.

Diese Strukturen bestehen in den organisatorischen, personellen und finanziellen Voraussetzungen des Bildungsprozesses. Sie sind also so etwas wie ein notwendiges Gerüst.

Wir haben deshalb allen Anlass, an dieser Stelle zu würdigen, dass in Politik und Verwaltung der Bundesregierung, aber auch der AGJ, Persönlichkeiten tätig waren und sind, die die Notwendigkeit von Fortbildung nicht nur nicht in Frage stellen, sondern zutiefst davon überzeugt sind, dass eine dauerhaft angelegte Fortbildungsstruktur sich in nachhaltiger Weise in der Kinder- und Jugendhilfe des eigenen Landes wie auch anderer europäischer Länder auswirkt.

Hier möchte ich ganz speziell dem BMFSFJ – dem Jugendministerium – einen besonderen Dank dafür aussprechen, dass es langen Atem bewiesen hat und wie wir hoffen – auch weiterhin beweisen wird.

Da in unserem Lande Bildung eigentlich Ländersache ist, schätzen wir es umso höher ein, dass der Bund gerade für die Kinder- und Jugendhilfe bzw. für die Fachkräfte, die in ihren verschiedenen Arbeitsfeldern tätig sind, diesen wichtigen Beitrag geleistet hat und leistet.

Ich sehe es hier nicht als meine Aufgabe, Ihnen im Detail einen historischen Abriss vom ISP zu geben. Dazu werden andere Rednerinnen und Redner sprechen. Aus der Sicht der AGJ und von der Gegenwart ausgehend hat das ISP einen wichtigen Stellenwert, weil es uns Europa sozusagen praktisch und auf lebendige Weise ins Haus bringt.

Im Rahmen des ISP wird nämlich eine wichtige Detailarbeit geleistet, die oftmals angesichts der großen europapolitischen Debatten übersehen wird:

- Erfahrungsaustausch und persönliche Begegnungen finden auf vielfältigen Ebenen statt. Professioneller Erfahrungsaustausch natürlich zu allererst, aber auch ein Austausch von Alltags- und Arbeitskulturen, von historischen Erfahrungen verschiedener Länder, es findet Austausch von Konzeptionen und Modellen statt.
- Gesetzliche Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe werden miteinander verglichen. Vor- und Nachteile derselben debattiert.

In diesem Kommunikationsprozess konnten wir beobachten, dass die Rolle Deutschlands als Gastgeber, nicht nur die gebende war, sondern dass in dem gesamten Prozess auch immer etwas von unseren internationalen, in den letzten Jahren vorwiegend europäischen Gästen, in unserem Land geblieben ist.

Das ISP ist uns also auch deswegen wichtig, weil es gelebtes Europa ist. Es ist das, wovon alle sprechen oder manchmal auch träumen, und das – wenn es darauf ankommt – so schwer zu bewerkstelligen ist:

Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg, Gegenseitiges voneinander Lernen, mit „best-practice“-Beispielen Arbeiten, Ideen und Konzepte für die Zukunft entwickeln und Vieles mehr.

Diese Arbeit im Detail wird im ISP im Wesentlichen in den Programmpartnerstädten – wie wir sie nennen – geleistet. Und ich möchte dies hier ausdrücklich betonen, dass wir die 6-wöchige Phase der Praxiseinsätze während des Programms als den wichtigen Kern des ISP ansehen und wertschätzen. Diese Einsätze werden individuell auf das jeweilige Arbeitsfeld, aus dem der Teilnehmer oder die Teilnehmerin kommt, zugeschnitten und professionell vorbereitet und begleitet. Dabei werden flexibel individuelle Wünsche, die vor Ort geäußert werden, jeweils nach Möglichkeit noch in das Programm eingebaut. Daneben werden an den Wochenenden umfangreiche Kultur- und Besichtigungsprogramme organisiert und durchgeführt oder Einblicke ins familiäre Leben von deutschen Kolleginnen und Kollegen ermöglicht. Wie könnte man aus Köln abfahren, ohne den Kölner Dom gesehen und bestiegen zu haben, oder wie aus Frankfurt abreisen, ohne dem Goethehaus einen Besuch abgestattet zu haben? Ich möchte das hier nicht vertiefen.

Hervorheben möchte ich allerdings in diesem Zusammenhang unseren besonderen Dank

- an die Koordinatorinnen und Koordinatoren der Programmpartnerstädte des ISP, die diese Arbeit leisten sowie
- an die Praxisanleiterinnen und -anleiter vor Ort in den verschiedenen Einrichtungen und Institutionen, die die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Programms empfangen und betreuen und von denen wir einige, leider nicht alle, zu dieser Veranstaltung haben einladen können.

Wir freuen uns sehr, dass Sie gekommen sind und dass wir – nach so vielen Jahren – einmal die Möglichkeit haben, Ihnen dies persönlich zu sagen und nicht immer nur per Post.

Von vielen von Ihnen wissen wir, dass Sie seit einigen und manche auch seit vielen Jahren mit dabei sind.

Und im Sinne des vorher über die Bedeutung der Verlässlichkeit von Strukturen Gesagten, sind wir uns der Tatsache bewusst, dass auch Ihre regelmäßige Kooperation ein wesentlicher Stützpfiler dieser Verlässlichkeit ist.

Hervorheben möchte ich außerdem, dass wir Ihre Tätigkeit umso mehr wertschätzen als wir wissen, dass sie neben der beruflichen Arbeit geleistet werden muss, die ja über 6 Wochen nicht liegen bleiben kann.

Haben Sie vielen Dank für Ihr Engagement, das durchaus in dieser Zeit nicht selbstverständlich ist, und lassen Sie mich die Hoffnung ausdrücken, dass vielleicht die „Entschädigung“ für Sie, wenn sie auch nicht mit Geld zu bezahlen ist, darin besteht, dass Sie sowohl beruflich als auch persönlich in der Zusammenarbeit mit den ISP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern neue Gesichtspunkte und Horizonte entdecken, die in Ihrem weiteren Leben eine Rolle spielen oder die es wenigstens bereichern.

Ausblicke in die Zukunft sind heutzutage nicht einfach.

Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass es zur europäischen Entwicklung keine Alternative gibt. Und dazu gehört auch die Kinder- und Jugend(hilfe)politik auf europäischer Ebene.

Die AGJ wird sich mehr noch als bisher in europäischen jugendpolitischen Belangen engagieren, unsere Stimme als Interessenvertreter sowie Forum und Netzwerk der Kinder- und Jugendhilfe geltend machen und unsere fachlichen Gesichtspunkte auf europäischer Ebene einbringen.

In diesem Zusammenhang erwarten wir, dass das ISP als gelebtes, praktiziertes Europa, wie ich es nannte, nicht nur bestehen bleibt, wenn möglich weitere 30 Jahre, sondern sich auch weiter entwickelt.

Nach wie vor sehen wir es z. B. als unsere Aufgabe an, eine gleichmäßigere Mischung als bisher zwischen klassischen ost- und westeuropäischen Ländern unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu erreichen. Hier hat es in der Vergangenheit Fortschritte gegeben und diese müssen systematisch weiter verfolgt werden. Die interessantesten und vielseitigsten internationalen Gruppen sind die, in denen ein ausgewogenes Verhältnis von Ost und West und Nord und Süd im Idealfall erreicht werden kann.

Beim internationalen Fachkräfteaustausch stellt sich regelmäßig die Frage nach der Übertragbarkeit von professionellen Erfahrungen im Ausland. Es wird oftmals als Schock erfahren, wieder an den heimischen Arbeitsplatz zu kommen und dann von der Routine quasi vereinnahmt zu werden. Wir denken, dass man diesem Problem entgegenwirken muss und kann und dass wir an Strategien arbeiten müssen, wie wir in dieser Frage einen Schritt weiter kommen. Dies ist sicherlich eine Frage, die über die konkreten Möglichkeiten der AGJ hinausweist, zu deren Lösung wir jedoch Anstöße geben sollten.

Wir leben in Zeiten großer gesellschaftlicher Veränderungen, in denen Querdenken und die Kenntnis von alternativen Handlungsmöglichkeiten hohe Konjunktur haben oder wenigstens haben sollten. Das ISP ist z. B. so ein – zwar kleiner – aber ein Ort, in dem Alternativen professionellen Handelns ständig verglichen und bewertet und diese Kenntnisse erworben werden.

Jeder kennt den Ausspruch, dass man das Rad nicht jedes Mal neu erfinden muss. Das gilt auch für die Kinder- und Jugendhilfe und für Reformen in der Sozial- und Bildungspolitik im weiteren Sinne.

In diesem Sinne möchte ich auch und ganz besonders an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ISP 2005 die Bitte richten:

- mischen Sie sich ein, wenn Sie jetzt wieder zurück an Ihre Arbeitsplätze kommen,
- berichten Sie von Ihren Erfahrungen, von den guten, aber auch von den schlechten,

- tragen Sie den Gedanken von der Notwendigkeit des internationalen Fachkräfteaustauschs weiter und lassen Sie sich nicht von der Alltagsroutine und den schwierigen Problemen so vereinnahmen, dass die neuen Ideen und Impulse, die Sie hier entwickelt haben, dabei untergehen.

Mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten erfordert bekanntlich viel Geduld und langen Atem und auch Vertrauen in die Entwicklung von Persönlichkeiten. Diese drei Dinge: Geduld, langer Atem und Vertrauen sollten im Zusammenspiel mit Netzbildung von Gleichgesinnten der erste Schritt zu weiteren und vielleicht neuen Perspektiven im beruflichen Handeln sein.

Als Geschäftsführer der AGJ kann ich anlässlich dieses 30 Jahrestages in der Summe eine positive Bilanz ziehen und darüber bin ich froh. Das ISP bedeutet gewiss eine Bereicherung der fachpolitischen Arbeit der AGJ. Das Bundesministerium können wir hier nur ermuntern, in der Finanzierung dieser wichtigen Aufgabe und Maßnahme unbedingt fortzufahren. Angesichts des haushaltspolitischen Trends von Kürzungen auf allen Ebenen ist es wichtig – und wir schätzen dies –, Partner zu haben, die wissen, dass Qualität sich letztlich auszahlt. Wir denken also, dass wir das Vertrauen, das das Ministerium einst, d. h. vor 30 Jahren, in die AGJ gesetzt hat, nicht enttäuscht haben.

Ich habe deutlich gemacht, dass Sie alle, die Sie hier anwesend sind, in hohem Maße ebenfalls dazu beigetragen haben und dafür sei Ihnen noch einmal an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Ich hoffe, dass Sie dieses Treffen zum gegenseitigen Kennen Lernen, zu Rückblick und Austausch und auch zur Vorausschau in die Zukunft nutzen können und wünsche Ihnen somit ein paar angenehme Stunden im Jagdschloss Glienicke, das nicht nur zum Weltkulturerbe der Unesco gehört, sondern auch eine wichtige Stätte sozialpädagogischer Fortbildung in Berlin ist.

Wir danken – und dies nicht zuletzt – der Leiterin dieses Hauses, Frau Anne Lersch, die auch mit dem ISP regelmäßig kooperiert, für ihre Gastfreundschaft.

Ihnen allen sei gedankt für Ihre Aufmerksamkeit!

Rede von Herrn Helmut-Armin Hladjk, Vertreter des ISP-Beirates der AGJ und Koordinator der ISP-Programmpartnerstadt Frankfurt/M., zum 30-jährigen Jubiläum des ISP 2005

„30 Jahre“ Internationales Studienprogramm der Bundesrepublik Deutschland

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt durch die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe

„Zum Geburtstag“

Wenn ein Mensch Geburtstag hat, wünschen ihm die eingeladenen Gäste nicht nur alles Gute, sondern sie erzählen auch Episoden aus der Vergangenheit, aus seinem Leben. Obwohl wir mit diesem Geburtstag nicht eine Person, sondern das Programm einer Organisation – das Internationale Studienprogramm – feiern, gibt es auch hier einiges Interessantes zu berichten. Wie war das Programm damals, wie sieht es heute aus, wer ist mit dem Programm verbunden.

Zuvor möchte ich jedoch einige Anmerkungen zum Inhalt der oft gestellten Frage nach dem Sinn dieses Austausches machen.

Ich begleite die ausländischen Fachkolleginnen und Fachkollegen schon seit einigen Jahren bei ihren Versuchen, unser Jugendhilfesystem in relativ kurzer Zeit kennen zu lernen und praktische Erfahrungen zu sammeln. Sie möchten von uns etwas lernen, wir möchten aber auch von ihnen etwas über ihre Arbeit und ihre Lebenssituation erfahren.

Um diesen gegenseitigen Prozess in Gang zu setzen, ist es wichtig, dass wir uns dem anderen verständlich machen können. Hierbei zeigt sich, wie wichtig das Beherrschen einer gemeinsamen Sprache ist. Durch dieses Kommunikationsmittel können die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Einfühlung in Menschen anderer kultureller und sozialer Herkunft erfolgen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beherrschen in der Regel unsere Sprache gut, so dass der interkulturelle Dialog im Rahmen der professionellen und ehrenamtlichen Jugendhilfe in der Tat gewinnbringend für beide Seiten ist.

Vor diesem Hintergrund erlebe ich und die anderen Vertreterinnen und Vertreter der Partnerstädte immer wieder, dass dieses Internationale Austauschprogramm wichtige Anstöße und Grundlagen gibt, den Lernprozess der interkulturellen und interprofessionellen Bildung zu gestalten. Dazu bietet das Programm eine Fülle

von Lernebenen und Lernorten. Sie werden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern je nach Vorerfahrung, Neugier und Offenheit gegenüber dem Unbekannten, wahrgenommen und bestätigt. Auf diese Art und Weise wird interkulturelle Kompetenz sowohl bei den Gesprächspartnern, als auch bei den Gästen weiter aufgebaut und gefördert.

Nun zu der oft gestellten Frage: „Welchen Sinn macht eine Fortbildung im internationalen Bereich für die Fachkolleginnen und Fachkollegen der Jugendhilfe vor Ort?“

Die bisherigen Erfahrungen im Rahmen des internationalen Studienprogramms machen deutlich, dass der Dialog mit Fachkräften der Jugendhilfe aus anderen Kulturen mit sich unterschiedlich entwickelnden Strukturen, vor dem Hintergrund von veränderten gesellschaftlichen Lebensbedingungen mit all ihren Chancen und Risiken, Hand in Hand mit einer ansteckenden Kreativität für die Arbeit in der Praxis geht.

Bei den Gesprächspartnern herrscht meist eine Haltung vor, die dem Partner sagt: „Ich möchte Dir berichten und möchte auch dass Du berichtest und von Dir lernen“. Diese Einstellung ermöglicht Offenheit und Zugang in der Vermittlung der eigenen fachlichen Inhalte.

Fachkolleginnen und Fachkollegen, die sich auf einen solchen anspruchsvollen Kommunikationsprozess einlassen können, erweitern in der praktischen Anwendung ihre fachliche Kompetenz. Sie lernen die fachlichen Werte des Partners zu verstehen und zu akzeptieren.

Viele Fachkolleginnen und Kollegen in der Kinder- und Jugendhilfe stehen vor der Aufgabe, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass es trotz unterschiedlicher Herkunft und sozialer Stellung der Menschen in einem Sozialraum zu einem friedlichen Zusammenleben kommt. Damit die in der Kinder- und Jugendhilfe tätigen Menschen diese Aufgabe erfüllen können, sind eine interkulturelle Orientierung und der Erwerb von interkulturellen Kompetenzen unerlässlich. Das Internationale Studienprogramm bildet daher einen wesentlichen Baustein in einem kontinuierlichen Lern- und Qualifizierungsprozess, auf denen sich viele Fachkolleginnen und Kollegen in ihrem Berufsleben einstellen müssen. Von dieser Kompetenz profitieren die Menschen, die sich ihnen anvertrauen und denen sie Rat und Hilfe geben und damit schließlich auch der jeweilige Träger, bei dem die Fachkolleginnen und Fachkollegen beschäftigt sind.

Im zweiten Teil meiner Rede und werde ich etwas zur Geschichte und zu den Teilnehmern und Mitwirkenden an diesem Internationalen Studienprogramm sagen.

Vor 30 Jahren wurde das Internationale Studienprogramm entwickelt. Ich habe dieses Programm vor 17 Jahren das erste Mal kennen gelernt und konnte ein Jahr später die ersten von mir ausgewählten Stipendiaten in Frankfurt begleiten. Sieben äußerst interessante Personen – 5 Frauen und 2 Männer – kamen damals nach Frankfurt, um „soziale Arbeit“ vor Ort in unterschiedlichen Arbeitsfeldern zu erfahren. Gleiches geschah seinerzeit in Berlin und Köln.

Damals, nach einer zweiwöchigen Kennenlernphase in einem Hofgut bei München, hospitierten die Kolleginnen und Kollegen anschließend 8 Wochen in Frankfurt und in den anderen Städten. Danach ging es zwei Wochen nach Berlin, um die seinerzeit noch geteilte Stadt mit ihren Besonderheiten kennen zu lernen. Es schloss sich ein Auswertungsseminar von einer Woche in Bonn-Bad Godesberg an. In dieser Form wurde das Programm im Frühjahr und Herbst eines Jahres gestaltet.

Heute, haben sich die Aufenthalte in den einzelnen Stationen verkürzt. Dieser Prozess der Veränderung zog sich über die Jahre hin und führte im Beirat und bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch zu manchen Diskussionen. Andererseits haben wir die Inhalte im Einführungs- und Auswertungsseminar verbessert und die Strukturen bei der Umsetzung des Programms deutlicher gemacht. Insgesamt gesehen hat natürlich auch die finanzielle Situation bei uns dazu beigetragen, das Programm zu verschlanken. So sind aus drei Monaten zwei geworden, in denen umso intensiver gearbeitet, studiert aber auch gelacht wird.

Frankfurt hat in den vergangenen Jahren, im Wechsel mit anderen Städten, in der Regel nur jedes zweite Jahr an dem Programm teilgenommen. In diesen Jahren haben in Frankfurt 16 Träger mit über 50 verschiedenen sozialen Einrichtungen an diesem Programm mitgewirkt. In den anderen teilnehmenden Städten hat es eine ähnliche Entwicklung gegeben.

Heute feiert dieses Programm Geburtstag, und es bietet weiterhin Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen sozialen Berufsfeldern die Möglichkeit, aktuelle rechtliche Grundlagen und soziales Handeln in Deutschland kennen zu lernen. Meine Vorrednerin hat dies bereits differenziert dargestellt.

Wenn ich von verschiedenen Ländern spreche, dann meine ich nicht nur die vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus West- und Osteuropa, dann will ich auch den Bogen spannen von Kanada, USA und Brasilien, von Australien und Japan, dem fernen Kasachstan, bis nach Israel und der Türkei. Und ich freue mich, dass ich heute diesen Geburtstag mit Vertreterinnen und Vertretern aus 14 Ländern feiern darf. Wir – die Vertreter der einzelnen Städte – hatten und haben die

Chance, die große Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen kennen zu lernen und uns fachlich differenziert auszutauschen. Wir feiern gemeinsam internationale Abende, in denen wir durch interessante Beiträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Einblick in ihre Länder und Kulturen erfahren. Die Vorträge werden garniert durch kulinarischen Spezialitäten und wirkungsvolle Getränke. Wir lernen die Tänze der Völker kennen, die uns den Atem nehmen.

In all diesen Jahren lernte ich aber nicht nur unsere Gäste kennen, sondern ich hatte und habe auch Partner, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Städten kennen gelernt und mit ihnen zusammen das Programm gestaltet.

Da wären: Frau Lena Licht aus Köln, Frau Roswitha Krugmann und Frau Ursula Paplewski aus Rostock, Frau Heidi Bauer-Felbel aus Schwerin, Frau Ilse Hoffmann und Herr Erwin Schletterer aus Augsburg, Frau Christa Möhler, Herr Uli Gajewski und Herr Armin Glebe aus Berlin, Frau Helga Schmitt, Herr Christoph Lang und Herr Klaus Vetter aus Freiburg, Herr Olaf Trümper aus Cottbus und einige andere Städtevertreter, deren Städte nicht mehr an dem Programm teilnehmen. Unser Tun möchte ich wie folgt beschreiben:

„Oft haben wir gemeinsam ausgewählt, gelacht und diskutiert, in welche Stadt wohl welcher Gast gehört. Auf unseren Schultern ruht dieses Programm, in unseren Städten kommen alle Gäste an. Wir sind die Stütze der AGJ, wir machen dieses Programm Jahr für Jahr erst flott.“

Ich danke Euch heute für all Euren Rat und ich gratuliere Euch auch zu diesem Tag. Ihr seid ein Teil des heutigen Festes – ich weiß es –, denn Ihr gebt immer euer Bestes!

Ihr Bestes geben auch alle Kolleginnen und Kollegen aus den vielen Feldern sozialer Arbeit von freien und öffentlichen Trägern, die heute bei der Geburtstagsfeier anwesend sind. Sie sind die erfahrenen Praktikerinnen und Praktiker in den sozialen Einrichtungen und Organisationen vor Ort. Sie geben unseren ausländischen Kolleginnen und Kollegen einen differenzierten Einblick in ihre Arbeit, sie informieren über Konflikte und Lösungsmöglichkeiten, mit denen sie Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und Nationalität Hilfestellung bei der Bewältigung ihrer Probleme geben. Ich möchte ihr Handeln so beschreiben: „Sie sind die Räder, auf denen das Programm rollt.“

Durch ihr fachliches und persönliches Engagement erfahren unsere Gäste im fremden Land, der fremden Stadt, dem unbekanntem Arbeitsfeld eine persönliche Ansprache und einen fachlichen Austausch, von dem sie zum Abschluss des

Programms im Rahmen der Auswertung mit Dank und Hochachtung sprechen. Auch ich möchte Ihnen allen heute sehr herzlich danken für Ihre Bereitschaft, an dem Programm mitzuwirken und sich immer wieder auf einen neuen Austausch einzulassen.

Es gibt die Vertreter der Städte und es gibt die Vertreterin der Bundesregierung, Frau Mütze, die seit vielen Jahren das Programm kennt und intensiv begleitet, d. h. sie wacht darüber, dass nicht nur die Inhalte des Programms umgesetzt, sondern dass Jahr für Jahr auch die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Wir wissen, dass dies nicht immer einfach ist. Dafür sagen wir ein herzliches Dankeschön!

Es gibt weiterhin die Vertreter der AGJ, allen voran Herr Klausch, der als Geschäftsführer für dieses Programm verantwortlich ist. Er kennt die Tücken und Kanten, die notwendig sind, das Programm jedes Jahr in das richtige Fahrwasser zu steuern. Auch ihm ein herzlicher Dank und dazu ein köstlicher Trank!

Aber was wäre dieses Programm ohne den berühmten Mittelpunkt, die Schaltstelle, von der alles ausgeht, die fast alles bewegt, wo alle Fäden zusammenlaufen:

„Das Zentrum, es ist wohl wahr, – ich spreche von Renate, von Frau Wisbar.“

Frau Wisbar ist nun die dritte Koordination in der AGJ, welche ich im Rahmen des Programms kennen gelernt habe. Mit großem Engagement und persönlichem Einsatz sorgt sie dafür, dass das Internationale Studienprogramm jedes Jahr „rund läuft“ und wir alle – die Gäste, die Städtevertreter, die Vertreter der Regierung und der Geschäftsführer – am Programmende sagen können:

„Es ist wieder einmal ein interessantes Programm gewesen, mit guten fachlichen Inhalten, einer hervorragenden Organisation und tollen Praxisstellen. Es gab keine Komplikationen.“ Dafür sagen wir danke, liebe Frau Wisbar!

Zum Schluss möchte ich unseren Gästen „Auf Wiedersehen“ sagen:

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
von nah und fern,
sehr geehrte Damen,
sehr geehrte Herren.

Von der Ostseeküste bis zum Schwarzen-Wald,
seid Ihr gereist, habt viel erlebt und viel gesehen.
Die Sozialarbeit war für Euch das feste Band,
der rote Faden für unser heutiges Wiedersehen.

Mit unterschiedlichen Erwartungen seid Ihr gekommen,
habt Wünsche und Ideen mitgebracht.
Nun werden viele Erfahrungen mitgenommen,
dafür ist dieses ISP-Programm gemacht.

Menschen aus vielen Ländern haben sich getroffen,
das fachliche Wissen war sehr groß,
wir lernten voneinander, völlig offen,
vielleicht zog jemand das große Los.

Wir haben Euch erlebt, erfahren,
manch Freundschaft wohl dabei entstand.
Ob Ihr daran denkt, vielleicht in Jahren,
an Euren Aufenthalt in unserem Land ?

Das Studienprogramm neigt sich dem Ende,
noch eine lebhaftige Nacht in dieser schönen Stadt.
Eure Erinnerungen, sie füllen Bände, –
wohl dem, der viele Fotos und viel Filme hat.

Nun heißt es Abschied nehmen voneinander,
die Reise in die Heimat naht.
Habt Ihr auch alle Sachen beieinander,
wenn es etwas fehlt, mailt uns an per Draht.

Ich wünsche Euch Allen eine gute Reise und
für Eure Arbeit zu Hause, viel Engagement und Kraft.

Alles Gute und Auf Wiedersehen

Helmut-Armin Hladjk

Mittwoch den 02.11.2005

Programm des Festaktes „30 Jahre ISP“ 2005 in Berlin im Jagdschloss Glienicke



Programm

**30 Jahre Internationales Studienprogramm der Bundesrepublik Deutschland
bei der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe
durchgeführt
im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**

Mittwoch, der 02.11.2005

**In der Sozialpädagogischen Fortbildungsstätte Jagdschloss Glienicke
Remise
Königstr. 36 b
14109 Berlin
Tel.: 030-484 81-0
FAX: 030-484 81-122**

Teil I

15:00 Uhr	Begrüßung durch die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe, Herr Peter Klausch, AGJ-Geschäftsführer
15:20 Uhr	Grüßworte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Herr Ministerialdirigent Jochen Weitzel
15:40 Uhr	Zur Geschichte des Internationalen Studienprogramms, Vortrag und Gespräch von und mit Frau Renate Wieser, ISP-Referentin der AGJ und Frau Anita Gerdes, Berlin, ISP-(Mit-)Initiatorin
16:30 Uhr	Kaffeepause
16:50 Uhr	Grüßwort der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ISP 2005
17:05 Uhr	Übergabe der Zertifikate an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ISP 2005 durch Herrn Peter Klausch, AGJ-Geschäftsführer
17:25 Uhr	„Zum Geburtstag des ISP“ von Herrn Helmut Hladjk, ISP-Koordinator der Stadt Frankfurt/M., Jugendhilfeplaner, Sozial- und Jugendamt Frankfurt/M., Mitglied des ISP-Beirats der AGJ
18:00 Uhr	Abendbuffet

Teil II

19:30 Uhr	Abschlussabend des ISP 2005 Programmgestaltung durch die ISP-Teilnehmergruppen Augsburg, Berlin, Cottbus, Köln und Rostock Anschließend gemütliches Beisammensein, Tanz, Spiele, Gespräche...
-----------	---

Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe • Mittelstraße 5 • 10119 Berlin • Telefon: 030 484 81 200 • Fax: 030 484 81 122
E-Mail: agj@agj.de • www.agj.de
Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe der Bundesrepublik Deutschland

Beispiel eines Programms „Einführungsseminar ISP“, hier: 2009



**Arbeitsgemeinschaft für
Kinder- und Jugendhilfe AGJ**

**Internationales Studienprogramm
ISP 2009
Einführungsseminar
vom 31.08.-06.09.2009 in Berlin**

**Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe - AGJ
im Auftrag des
Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**

Montag, 31.08.2009

ab 17:00 Uhr Ankunft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im
 wannseeFORUM
 Wannseeheim für Jugendarbeit e.V.
 Hohenzollernstr. 14
 14109 Berlin
 Tel. Büro: 030-806 80-0
 FAX, Büro: 030-806 80 88
 Internet: www.wannseeforum.de

Kurze Begrüßung, Übergabe der Seminarunterlagen
 Renate Wisbar, ISP-Referentin der AGJ

ab 18:30 Uhr Abendessen

Dienstag, 01.09.2009

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr bis Programmeinführung, Vorstellungsrunde,
 Rosy Pesker, Mitglied des ISP-Beirates der AGJ und
 Renate Wisbar, ISP-Referentin in der AGJ

10:45 Uhr Kaffeepause

11:00 Uhr Begrüßung der ISP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer durch
 Gerd Engels, Mitglied des Vorstandes der AGJ und des ISP-
 Beirates, Geschäftsführer der BAJ –
 Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V.

11:20 Uhr bis Thema: Einführung in das Gastland - Ausgewählte Aspekte aus
 Geschichte und Gegenwart der Bundesrepublik Deutschland
 und Berlins.
 Hans-Ulrich Gajewski, Dozent, Historiker und Stewast

13:00 Uhr Mittagessen

14:00 Uhr bis Stadtrundfahrt/-gang in Berlin
 Führung: Hans-Ulrich Gajewski

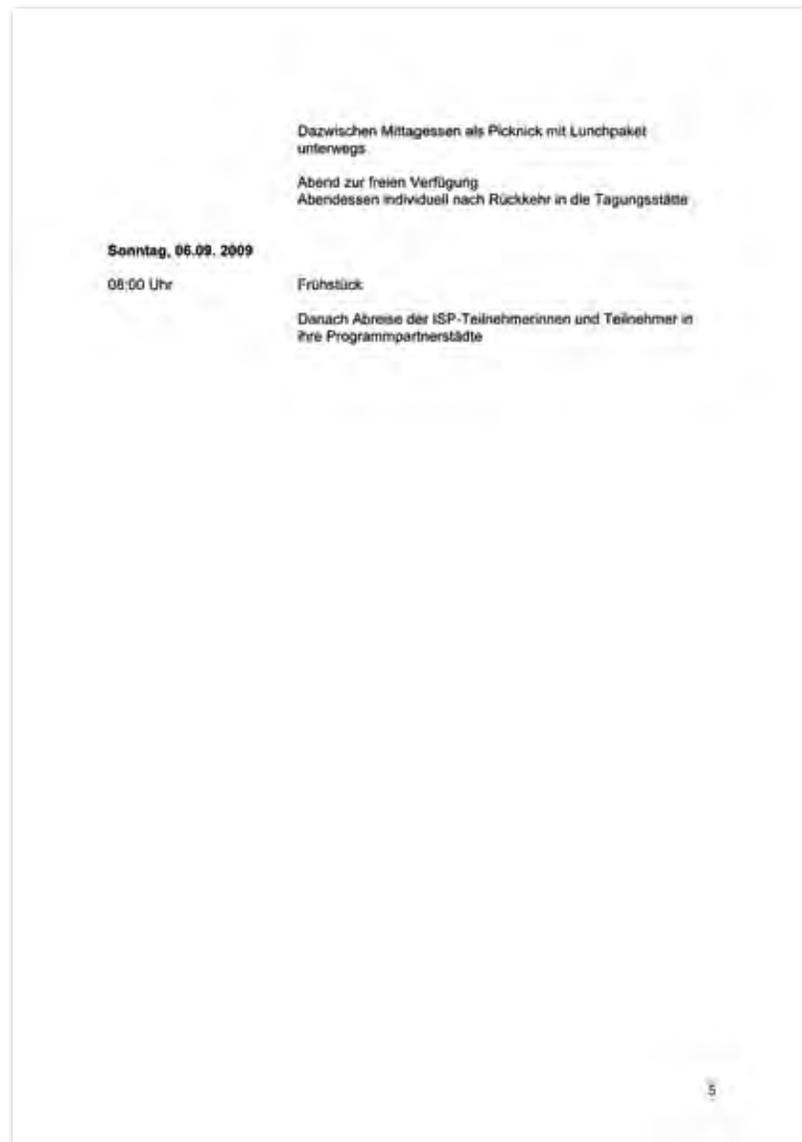
18:00 Uhr

Abend zur freien Verfügung
 Abendessen individuell nach Rückkehr aus Berlin

2

Mittwoch, 02.09. 2009	
08:00 Uhr	Frühstück
09:00 Uhr bis 12:00 Uhr	Thema: Rechtliche Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfetätigkeit in Deutschland und Allgemeines zu den Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe. Helmut-Armin Hladjk, Mitglied des ISP-Beirates der AGJ, Jugendhilfeplaner der Stadt Frankfurt/M. i.R., Vorstand der Arbeiterwohlfahrt Frankfurt/M.
10:30 Uhr	Kaffeepause
12:00 bis	Vorbereitung der Internationalen Abende, Renate Wisbar
13:00 Uhr	Mittagessen
14:00 Uhr bis 17:30 Uhr	Thema: Kinder-, Jugend- und andere Hilfesysteme am konkreten Fall. Helmut-Armin Hladjk, (zeitweise Arbeit in Gruppen, danach Abschlussplenum) dazwischen liegt eine Kaffeepause um 15:30 Uhr
19:00 Uhr	Abendessen und 1. Internationaler Abend
Donnerstag, 03.09. 2009	
08:00 Uhr	Frühstück
09:00 Uhr bis 11:00 Uhr	Thema: Das Landesjugendamt Berlin als Schnittstelle der Kinder- und Jugendhilfe in Ost und West. Anne Lersch, Leiterin des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin – Brandenburg, Jagdschloss Glienicke,
11:00 Uhr	Kaffeepause
11:30 Uhr bis	Workshop I: Jugendkriminalität/Sucht/Prävention, mit Christoph Lang, Mitglied des ISP-Beirates der AGJ, tätig in der Jugendgerichtshilfe im Sozial- und Jugendamt Freiburg i. Br.
13:00 Uhr	Mittagessen
14:00 Uhr bis 18:00 Uhr	Vorstellung und Information der Programmpartnerstädte Berlin, Köln, Potsdam und Rostock - Arbeitsgruppen- ISP-Beiratsmitglieder Rosy Peisker (Berlin), Lena Licht (Amt für Kinder, Jugend und Familie, Köln), Ilona Köhler, Norbert Schweers, Amtsleiter (Jugendamt Potsdam), Ursula Papelewski (Jugend- und Sozialamt Rostock) und Heidi-Bauer-Felbel (Ministerium für Soziales und Gesundheit, M-V)
	Dazwischen liegt eine Kaffeepause um 15:30 Uhr
	3

19:00 Uhr	Abendessen und 2. Internationaler Abend
Freitag, 04.09. 2009	
08:00 Uhr	Frühstück
09:00 bis 10:30 Uhr	Zwei parallel laufende Workshops: Workshop II: Übersicht und Einblick in das System der deutschen Pflegekinder-Vermittlung. Cornelia Schiemann, Pädagogische Mitarbeiterin des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg Workshop III: Bedeutung der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Gesamtsystem der Jugendhilfe. Jugend – eine Krankheit? Rosy Peisker, Fachkoordinatorin für Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 Uhr	Austausch über gesellschaftliche und jugend-/sozialpolitische Herausforderungen in den Teilnehmerländern. Einführung: Zur aktuellen Situation in Deutschland. Helmut-Armin Hladjk und Renate Wisbar. Arbeit in Arbeitsgruppen
12:30 Uhr	Mittagessen
14:00 Uhr	Fortsetzung des Austausches über gesellschaftliche und jugend-/sozialpolitische Herausforderungen in den Teilnehmerländern in Arbeitsgruppen
15:30 Uhr	Kaffeepause
16:00 Uhr	Zusammenfassung im Plenum und abschließende Reflexionen zum Einführungsseminar
danach	ein finnisches Spiel... (im Freien)
18:00 Uhr	Abendessen Abend zur freien Verfügung
Samstag, 05.09. 2009	
08:30 Uhr	Frühstück
10:00 Uhr	Die Schlösser und Gärten Potsdams Einführung und Führung: Christa Hoffmann, Dozentin in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz
bis ca. 18:30 Uhr	
	4



Beispiel eines Programms „Auswertungsseminar ISP“, hier: 2010



Ort:	wannseeFORUM Wannseeheim für Jugendarbeit e.V. Hohenzollerstr. 14 14109 Berlin Tel, Büro: 030-806 80-0 FAX, Büro: 030-806 80 88 Internet: www.wannseeforum.de
Sonntag, 31.10.10	Ankunft der Gruppen des Internationalen Studienprogramms im wannseeFORUM – ab nachmittags
18:30 Uhr	Abendessen
Programm	
Montag 01.11.10	
08:00	Frühstück
09:00 Uhr bis	Begrüßung und Einführung in das Seminar, Frau Renate Wisbar, Referentin in der AGJ-Geschäftsstelle für das Projekt „Internationale Studienprogramme für Fachkräfte der Jugendhilfe ISP/CIP“
09:30 Uhr	Thema: Europa – Europäische Union Was geschieht auf europäischer Ebene in der Kinder- und Jugend(hilfe)politik? Welche Auswirkungen hat dies auf die Nationalstaaten und /oder auf die Fachkräfte vor Ort? über diese u.a. Fragen spricht in einem Vortrag Frau Jana Schröder, AGJ-Referentin für Internationale Jugend(hilfe)politik
11:00 Uhr	Kaffeepause
11:30 Uhr bis	Diskussion zum Vortrag von Jana Schröder
12:00 Uhr	Mittagessen
13:30 Uhr	Abfahrt zum Reichstag/Deutschen Bundestag
15:15 Uhr	Treffen vor dem Reichstagsgebäude, linker Eingang Westportal, Platz der Republik 1, 10557 Berlin Vortrag auf der Besuchertribüne des Deutschen Bundestages, anschließend Gang durch die Kuppel des Reichstagsgebäudes und Rundgang durch die Ausstellung vor Ort voraussichtliches Ende des Reichstagsbesuches
19:00 Uhr	Abendessen individuell nach Rückkehr in die Tagungsstätte

Dienstag 02.11.10	
08:00 Uhr	Frühstück
09:00 Uhr	Auswertung des ISP 2010, Schwerpunkte: Vorbereitung des ISP, Seminare des ISP, Praxiseinsatz, Internationale Gruppe Frau Rosy Peisker, ISP-Beiratsmitglied und Frau Renate Wisbar Arbeit in Arbeitsgruppen
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 bis	Fortsetzung der Auswertung in Arbeitsgruppen
12:30 Uhr	Mittagessen
14:00 Uhr	Vorbereitung des Programms des Abschlussabends am Mittwoch, den 03.11.10 durch die fünf Städtegruppen des ISP: Augsburg, Frankfurt/M., Freiburg i. Br., Göttingen, Leipzig
15:30 Uhr	Kaffeepause
16:00 Uhr	Plenum zur Zusammenfassung der Auswertung des ISP in Arbeitsgruppen
18:00 Uhr	Abendessen
	Abend zur freien Verfügung
	Eintreffen einiger Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren der ISP-Programmpartnerstädte
Mittwoch 03.11.10	
08:00 Uhr	Frühstück
09:00 Uhr bis	Auswertung des ISP 2010 mit den Vertreterinnen und Vertretern der Programmpartner-Städte, Frau Petra Bröstedt, Göttingen, Herr Helmut-Armin Hladik, Frankfurt/M., Herr Christoph Lang, Freiburg i. Br., Herr Lutz Wiederanders, Leipzig
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 Uhr bis	Fortsetzung des Plenums wenn gewünscht mit Erörterung spezifischer Themen
12:00 Uhr	Mittagessen
13:30 Uhr bis	Perspektiven nach dem ISP 2010, Teil I: -Persönliche Zielerzeugung, Vernetzung der Gruppe, Öffentlichkeitsarbeit Frau Renate Wisbar
15:30 Uhr	

15:30 Uhr	Kaffeepause
16:00 Uhr bis 17:00 Uhr	Perspektiven nach dem ISP 2010, Teil II: - Vorbereitung auf die Rückkehr, weitere Austauschmöglichkeiten - N.N.
19:00 Uhr	Pause bzw. Vorbereitung auf den Abschlussabend Beginn des Abschlussabends des ISP 2010 mit dem Abendbuffet
20:15 Uhr	Übergabe der Zertifikate an die Teilnehmerinnen des ISP 2010 durch Herrn Peter Klausch, AGJ-Geschäftsführer
20:30 Uhr	Grußwort der Teilnehmerinnen des ISP 2010
20:40 Uhr bis ca. 22:00 Uhr	Programm des Abschiedsabends gestaltet durch die fünf Städtegruppen des ISP 2010: Augsburg, Frankfurt/M., Freiburg i. Br., Göttingen und Leipzig Anschließend gemütliches Beisammensein, Tanz, Gespräche...

Donnerstag, 04.11.10

08:00 Uhr Frühstück
danach Abreise



ISP-Gruppe FrankfurtM. 2010

4

Vorbereitung auf die Diskussion der international unterschiedlichen Hilfesysteme
am konkreten Fall in den ISP-Einführungsseminaren

ISP-Einführungsseminar 2010 Mittwoch, den 15.09.10, 14:00 Uhr

Musterfamilie

Vater und Mutter
1 Kind (4 Jahre alt)
1 Kind (8 Jahre alt)
1 Jugendlicher (16 Jahre alt)

Vater: _____
Von Beruf Facharbeiter, seit einem Jahr arbeitslos. Er zeigt in letzter Zeit vermehrt aggressives Verhalten, schlägt seine Frau und die Kinder und leidet an Alkoholproblemen.

Mutter: _____
Von Beruf Arbeiterin, 50 % körperbehindert und zur Zeit nicht berufstätig.

Kleinkind, Petra: _____
5 Jahre alt, besucht den Kindergarten, ist distanzlos und zeigt aggressive Tendenzen

Schulkind, Dieter: _____
8 Jahre alt, Grundschüler. Er stört den Unterricht, ist ein Einzelgänger, schwänzt die Schule.

Jugendlicher, Wolfgang: _____
16 Jahre alt, arbeitslos und hat keinen Hauptschulabschluss. Bei ihm besteht eine Drogenproblematik (Einnahme von Haschisch und Tabletten-Designer-Drogen)

Fragestellungen:

1. Finanzielle Hilfen:

Der Vater erhält vom Arbeitsamt keine Unterstützung mehr. Die Familie hat daher keine finanziellen Mittel zum Leben. Welche Hilfen zum Lebensunterhalt kann die Familie erhalten ?

2. Sozialpädagogische Hilfen:

a) Welche Hilfestellung gibt es zur Alkoholproblematik des Vaters und zu seiner Wiedereingliederung in das Arbeitsleben?
b) Welche Unterstützung kann die Mutter aufgrund ihrer körperlichen Behinderung erfahren? Welche Hilfen zur Erziehung kann sie erhalten?
c) Wie sieht die Situation im Kindergarten aus? Ist dort unterstützende Hilfe für das Mädchen möglich ?

2

d) Gibt es Kontakte von den Eltern/der Jugendbehörde zur Schule? Welche sozialpädagogischen Hilfen sind zu einer Verbesserung der Situation für den Schüler gegeben?

e) Welche Hilfen gibt es zur Überwindung der Arbeitslosigkeit und der Drogenproblematik für den Jugendlichen?

Die Familie lebt in einer 80 qm großen 4-Zimmer-Wohnung (Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer mit Balkon, 2 Kinderzimmer, Toilette) im sozialen Wohnungsbau.

Helmut-Armin Hladjk
Frankfurt/M. – Oberursel
Juli 2010

Sehr geehrte ISP-TeilnehmerInnen und Teilnehmer 2010,

am Beispiel dieser Mustertamilie wird Herr Hladjk mit Ihnen im ISP-Einführungsseminar über die unterschiedlichen Hilfesysteme in Ihren Ländern sprechen. Herr Hladjk wird Sie also fragen, wie und ob in Ihrem Land den einzelnen Mitgliedern der Familie mit staatlicher oder nicht-staatlicher Unterstützung geholfen werden kann.

Da im vergangenen Jahr von den Teilnehmer/innen vorgeschlagen wurde, dieses Papier vorher zu verschicken, stellen wir es Ihnen hiermit zur Verfügung, damit – wenn Sie es wünschen – Sie sich ein wenig vorbereiten können, wenn Sie nicht so genau über die unterschiedlichen Hilfen in Ihrem Land Bescheid wissen.

Auf jeden Fall wird es zu diesem Punkt einen interessanten Informationsaustausch über die verschiedenen Hilfesysteme der am ISP beteiligten Länder geben.

In diesem Sinne verbleibe ich bis zum Seminar
mit freundlichen Grüßen

Renate Wisbar
Berlin, 29.07.10

Beispiel für ein Anschreiben an Praxisstellen in den Programmpartnerstädten des ISP

Briefkopf

Beispiel für ein Informationsschreiben an einen Träger, der eine Praxisstelle im Rahmen des ISP-Programms zur Verfügung stellt:

Hier: ISP-Programmpartnerstadt Frankfurt/M.

**Internationales Studienprogramm der Bundesrepublik Deutschland (ISP)
für Fachkräfte der Jugend- und Sozialarbeit 2004**

Sehr geehrte,

mit Bezug auf unser Telefonat möchten wir Sie hiermit über das Internationale Studienprogramm informieren.

Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) in Berlin führt im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit jedes Jahr das Internationale Studienprogramm für ca. 25 ausländische Fachkräfte aus der Jugendhilfe und der Sozialarbeit durch.

Im Verlauf des 8-wöchigen Gesamtprogramms erhalten die TeilnehmerInnen eine theoretische Einführung in das System der Jugendhilfe und Sozialarbeit der Bundesrepublik Deutschland und besuchen entsprechende Einrichtungen. Ein wesentlicher Bestandteil des Programms ist eine 6-wöchige Hospitation in sechs verschiedenen Städten, in der die TeilnehmerInnen Arbeitsweisen und Methoden der Sozialarbeit sowie den Berufsalltag von Einrichtungen der sozialen Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland kennen lernen sollen.

Die TeilnehmerInnen des Internationalen Studienprogramms sind in ihrem jeweiligen Heimatland bereits in der Jugendhilfe bzw. der Sozialarbeit tätig; sie sind qualifizierte Fachkräfte, die zur Teilnahme an diesem Programm ein Auswahlverfahren durchlaufen haben. Außerdem verfügen alle TeilnehmerInnen über gute Kenntnisse der deutschen Sprache.

Den Praxisstellen entstehen durch die Aufnahme der TeilnehmerInnen keine zusätzlichen Kosten. Während des Aufenthalts in Frankfurt sind die TeilnehmerInnen in einem privaten Appartementhaus an der Galluswarte des untergebracht.

Die TeilnehmerInnen sind durch die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe unfall-, kranken- und haftpflicht-versichert. Sie erhalten die Fahrtkosten für den Weg von ihrer Unterkunft zur Praxisstelle ersetzt, außerdem ein Taschengeld und einen Verpflegungssatz gemäß den Bestimmungen des Bundesreisekostengesetzes. Von den 25 ausgewählten TeilnehmerInnen werden 4 Fachkräfte von uns betreut. Sie sollen in Einrichtungen und sozialen Diensten der Stadt und Freier Träger tätig werden.



Mit dem ISP-Plakat wurde das Programm in den Teilnehmerländern bekannt gemacht

Arbeitsgemeinschaft für
Kinder- und Jugendhilfe
AGJ

Internationales Studienprogramm der Bundesrepublik Deutschland (ISP) für Fachkräfte der Jugendhilfe und sozialen Arbeit

- Sind Sie in der Sozialarbeit tätig?
- Haben Sie Interesse an einem etwa 2-monatigen Fortbildungsaufenthalt in Deutschland?
- Sprechen Sie Deutsch?

Dann bewerben Sie sich doch für ein Stipendium des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

**Leben
und Lernen
international**

Wenden Sie sich an:
Arbeitsgemeinschaft für
Kinder- und Jugendhilfe - AGJ
Mühlendamm 3
10178 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 (0)30 400 40 200
Fax: +49 (0)30 400 40 232
E-Mail: ispcp@agj.de
Internet: www.agj.de

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Bewerbungsbogen

für das
Internationale Studienprogramm

20_____

Den Bewerbungsbogen bitte vom Bewerber/von der Bewerberin in deutscher Sprache vollständig ausfüllen.

1 Persönliche Angaben:

Name: _____

Vorname: _____ Geschlecht: _____

Geburtsdatum: _____ Nationalität: _____

Wohnort: _____ Postleitzahl: _____

Straße: _____ Nummer: _____

Land: _____

Berufsbezeichnung: _____

Familienstand: _____

Anzahl der Kinder: _____

Telefon: _____ Vorwahl Ort: _____ Vorwahl Land: _____

Mobil-
Telefon: _____

Telefon
Büro/Dienststelle: _____

E-
Mail: _____

1

2 Lebenslauf zur persönlichen und beruflichen Entwicklung

1

3.1 Welche Schulen haben Sie besucht?

Schultyp	Dauer der Schulzeit	Abschluss

3.2 Welche Berufsausbildung haben Sie abgeschlossen?

Name der Ausbildungstätter/Universität	Dauer	Fachrichtung	Abschluss/Berufsbezeichnung

3.3 Bisherige Arbeitsstellen

Name	Art der Einrichtung	ausgeübte Tätigkeit (Dauer)

3.4 Jetzige Arbeitsstelle

Name/Adresse/Telefon	Art der Einrichtung	ausgeübte Tätigkeit (seit wann?)

3.5 Beschreiben Sie ausführlich, welche berufliche Tätigkeit Sie gegenwärtig ausüben und welche Bereiche der Sozialarbeit/Sozialpädagogik diese Tätigkeit beinhaltet.
(Personengruppe, Altersgruppe, Ziele der Arbeit)

3.51 Welche Qualifikationen/Erfahrungen bringen Sie mit, die Sie als wertvoll für den Austausch mit KollegInnen in den deutschen Einrichtungen erachten?

3.6 Beschreiben Sie ausführlich das Arbeitsfeld, in dem Sie während der Praxisphase in Deutschland arbeiten möchten; nennen Sie auch die Altersgruppe.

- I Kinder- und Jugendarbeit
Professionelle freizeitpädagogische Angebote für alle Kinder und Jugendlichen in einem Stadtteil, in Kinder- und Jugendhäusern (Treffpunkten).
- II Hilfen zur Erziehung
 1. Beratung und Betreuung von Kindern, Jugendlichen, Familien, Alleinerziehenden bei Erziehungsproblemen, persönlichen Konflikten und Notsituationen (Arbeitsverlust, Wohnungsverlust, Geldmangel, u.a.)
 2. Beratung, Therapie und diagnostische Abklärung für Kinder, Jugendliche und Familien in Krisen und Konfliktsituationen.
 3. Arbeit mit Ersatzfamilien, wie z.B. Pflegeeltern und Adoptivfamilien
 4. Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in Heimen der Erziehungshilfe.
- III Hilfen für straffällig gewordene junge Menschen
- IV Arbeit mit behinderten Kindern und Jugendlichen

3.61 Was möchten Sie speziell während Ihres Praxiseinsatzes in Deutschland für Ihre Arbeit in Ihrem Heimatland lernen?

4.1 Beschreiben Sie Ihre Freizeitinteressen:

4.2 Haben Sie bereits die Bundesrepublik Deutschland besucht?

4.3 Haben Sie bereits an Bildungsseminaren in der Bundesrepublik Deutschland teilgenommen?
Wenn ja, an welchen Maßnahmen und wann?

4.4 Haben Sie bereits an anderen internationalen Austauschprogrammen teilgenommen?
nein
wenn ja, an welchen und wann:

4.5 Welche Länder haben Sie bereits für längere Zeit besucht?

4.6 Haben Sie sich bereits für dieses Studienprogramm beworben?
ja (wann) nein

5. Wann, wo und wie lange haben Sie Deutsch gelernt?

6.1 Müssen Sie aus gesundheitlichen Gründen eine Diät einhalten oder aus religiösen oder anderen Gründen bestimmte Speisevorschriften beachten?

6.2 Haben Sie gesundheitliche Beschwerden bzw. Behinderungen, die die AGJ bei der Organisation des Programms berücksichtigen sollte?

Datum: _____ Unterschrift: _____



Das allgemeine
ISP-Zertifikat



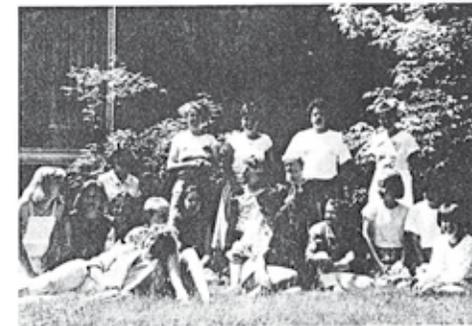
Statistik über die ISP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer in der Stadt Frankfurt/M. von 1989–2012

Internationales Studienprogramm 1988 - 2012	
AGJ	
Teilnehmer in Frankfurt/Main 1989 - 2010	
Belarus	5
Belgien	1
Bulgarien	3
Finnland	4
Frankreich	2
Griechenland	1
Italien	3
Japan	1
Jugoslawien	1
Kasachstan	2
Kroatien	3
Lettland	2
Litauen	4
Luxemburg	1
Malta	1
Österreich	4
Polen	2
Rumänien	3
Russland	3
Schweden	1
Slowakei	4
Spanien	2
Tschechien	1
Türkei	1
Ungarn	3
Ukraine	1
USA	1
Zypern	1
gesamt	61
61 FachkollegInnen aus 28 Ländern haben die Sozialarbeit in Frankfurt kennen gelernt, davon waren 14 Männer	
Die Gruppen bestanden in der Regel aus 6 Personen (3 - 7)	
Dezember 2012/hi	

Artikel aus einer belgischen Zeitschrift über das ISP 1987

ISP '87 Internationales Studienprogramm für Fachkräfte in der Sozialarbeit

Quelle: Zeitschrift des Rates der Deutschsprachigen Jugend – RAN 40, September 1987, Eupen, S. 5-8



Gruppenfoto der ISP-Teilnehmer

Das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit lädt jedes Jahr ca. 20 Fachkräfte der sozialen Arbeit aus dem Ausland zur Teilnahme an einem Internationalen Studienprogramm (ISP) für drei Monate (April-Juli) in die Bundesrepublik Deutschland ein. Voraussetzung für eine Teilnahme ist hauptberufliche oder ehrenamtliche sozialpädagogische Tätigkeit in Einrichtungen, Organisationen oder Institutionen der Jugend- und Sozialarbeit sowie der Rehabilitation. Außerdem muß man zwischen 21 und 40 Jahren alt sein, mindestens ein Jahr Praxiserfahrung haben und deutsch sprechen, um aktiv an Diskussionen und Seminaren teilnehmen zu können. In diesem Jahr nahmen wir : d.h. Bernadette Pauels vom RdJ und Edith Threinen vom SPZ für Belgien an diesem Studienprogramm teil.

Gemeinsam mit Teilnehmern aus Australien (Jugendwohnheim), Italien (Jugendwohnheim für 'kriminelle' Jugendliche), Schottland (Gemeinwesenarbeit - vergleichbar mit RdJ), Norwegen (Drogenberatung), Finnland (Kinderschutz, Krankenhaus), Kanada (Betreuung von Pflegeeltern, Heimerziehung), Österreich (Frauenhaus, Kinderwohnheim, Koordinierung der Arbeit der sozialen Einrichtungen in Wien), Japan (Psychiatrie), Irland (Schulberater, Frauengefängnis, Beratungsstelle für die Familie), Ungarn (Informatik) und Jugoslawien (Familienbetreuung) trafen wir am 11. April in München ein.

Das ISP unterteilt sich in verschiedene Seminarteile und eine Praxisphase in verschiedenen Städten.

Einige Überlegungen zur Rolle der Sozialarbeit

Die Teilnehmer/innen kamen aus Ländern, die man als Industrieländer bezeichnet und die im Vergleich zu Entwicklungsländern andere Arbeiten/Aufgaben haben.

Die irischen Sozialarbeiterinnen sehen der Entwicklung ihres Landes sehr pessimistisch entgegen. Sie glauben, daß Irland ohne die Gelder der EG wohl nicht mehr leben könnte. Das Lebensniveau in ihrem Land sei auf den Stand von Entwicklungsländern der 3. Welt gesunken. Das heißt für die Sozialarbeiter, daß die Arbeit sich vorwiegend darauf beschränkt, mit dafür Sorge zu tragen, daß die Befriedigung elementarer Bedürfnisse gesichert wird.

Mit Ausnahme von Kanada wurde ein allgemeines Absinken des Lebensstandards festgestellt, aufgrund eines Anstiegs der Arbeitslosigkeit in allen Ländern, der mit Einsparungen im Bereich der sozialen Sicherheit gekoppelt ist. Wir konnten auch feststellen, daß sich die Situation der Menschen, mit denen wir arbeiten, (einschließlich unserer Situation) durch die Arbeitslosigkeit verändert hat. Arbeitslosigkeit ist häufig gleichbedeutend mit Aussichtslosigkeit, zunehmender Armut und Resignation. Dabei handelt es sich nicht um ein individuelles sondern um ein gesellschaftliches Problem. Wo ist hier die Rolle der Sozialarbeit/des Sozialarbeiters? Ist es seine Aufgabe die Solidarität zwischen den Betroffenen zu stärken und somit das Risiko des politischen Engagements einzugehen? Oder ist es lediglich seine Rolle, den einzelnen Betroffenen über die zunehmend eingeschränkte Rechte zu informieren, ohne dabei den gesellschaftlichen Hintergrund sozialer Probleme zu berücksichtigen und ihm somit seinem Schicksal zu überlassen. Nach dem Motto: "Jeder ist seines Glückes Schmied?".

Viele Sozialarbeiter sehen ihre Arbeit als eine Art Überlebens-training, bei dem man gemeinsam nach Möglichkeiten sucht, in dieser Gesellschaft zu überleben, wenn möglich mit einem glücklichen Gefühl im Bauch.

Im Kontakt mit anderen Sozialarbeitern wurde mir deutlich, daß es mein Ziel als Sozialarbeiter ist, wenn auch bis dahin unbewußt, den Menschen an die "gesellschaftliche Norm" anzupassen. Doch was ist diese Norm? Es gibt unendlich viele Lebensweisen und -formen und was gibt mir das Recht, jeden in meine Normen einzuzwängen? Klar ist aber auch, daß der Sozialarbeiter ständig mit der Grenze der sozialen Norm konfrontiert ist. Er ist gefordert, sich mit den oft widersprüchlichen Erwartungen der Gesellschaft mit der Betroffenen auseinanderzusetzen. Er sitzt auf einem heißen Stuhl.

Es ist für mich verständlich, daß Sozialarbeiter vom burn-out-Phänomen betroffen sind. Sie fühlen sich leer, verbraucht, aufgefressen, überfordert, dem Arbeitsstress ausgeliefert oder empfinden eine lähmende Ohnmacht des Ausmaßs der Probleme gegenüber. Sie erleben, daß die Gesellschaft von Sozialarbeit weniger Mitarbeit zur Veränderung der gesellschaftlichen Struktur erwarten. Sie soll die Konsequenzen wirtschafts- und sozialpolitischer Entscheidungen beheben, die sich auf Einzelne - oder auf Gruppen - problematisch auswirken.

Trotz alledem begegnete ich im ISP-Programm Männern und Frauen mit viel Energie, die sich mit sich und der Umwelt auseinandersetzen und aus der Isolation heraus-treten, indem sie z.B. in Verbänden die Ethik ihres Berufs unter die Lupe nehmen und ihre soziale Aufgabe wahrnehmen und sich somit in der Gesellschaft Gehör verschaffen.

Einführungsseminar

Während des zweiwöchigen Einführungsseminars vom 11. bis 25. April in der Nähe von München lernten wir uns gegenseitig kennen und hatten Gelegenheit zu einem internationalen Vergleich der Sozialarbeit und unseren Arbeitsbereichen (siehe auch: "Rolle der Sozialarbeit")

Schließlich wurden wir auch über unseren Praxiseinsatz informiert. Dann hieß es, zum ersten Mal abschied nehmen von der Gesamtgruppe, denn die Praxisstellen befanden sich in den Städten Berlin, Köln, und München.

Praxisteil

So blieb Bernadette in München, wo sie Einblicke in die Arbeit der Jugendringe München-Stadt, München-Land sowie des Bayrischen Jugendrings erhielt. Sie blieb jedoch nicht nur in diesen Verwaltungsstellen. Sie beteiligte sich an deren Aktionen (Weiterbildungen für Gruppenleiter, für Leiter im internationalen Jugendaustausch, Besuche in Jugendheimen und Jugendfreizeitstätten) und kam somit in Kontakt mit Sozialarbeitern und Jugendlichen. Eine weitere Praxisteile war die DJO, die Deutsche Jugend des Ostens, deren Ziel es ist, die Integration der Spätaussiedler zu fördern (Deutschunterricht, Hilfe bei der Arbeitssuche,...) und die deutsche Kultur in In- und Ausland zu wahren (Folkloregruppen, internationale Kontakte, politische Seminare,...). Dort gab es mehrere Auseinandersetzungen zum Thema Jugendarbeit, da Bernadette die Arbeit der DJO und deren Hintergrund in Frage stellte.



Edith flog nach Berlin, um dort bei der 'Triade', einer Therapieeinrichtung für Drogenabhängige, Praktikum zu machen. Hier wird mit einem sozialintegrativen Therapiekonzept gearbeitet. Das bedeutet, daß der Drogenabhängige zunächst 6 bis 8 Wochen von einer Wohngruppe aus Laienhelfern betreut wird und nicht in einer Einrichtung lebt. Dadurch kann er sich konkret im Alltag am Leben von Nicht-Suchtkranken orientieren und ist gleichzeitig von Suchtmitteln und seinem gefährdenden Milieu getrennt. Während dieser ersten Phase stehen vor allem Wohnungs- und Arbeitssuche auf dem Programm. Außerdem nimmt der Klient an einem umfassenden Therapieangebot teil, das sich zusammensetzt aus: Gruppentherapie, Einzelgespräche, soziales Training, Sport- und Musikgruppe, Therapiewochenenden und Urinkontrollen. Einmal wöchentlich findet auch ein Wohngruppentreffen statt. Danach beginnt der zweite Abschnitt der Therapie, der 6 bis 8 Monate dauert. In dieser Zeit lebt der Drogenabhängige nicht mehr in der Wohngruppe, nimmt aber am Therapieangebot teil, soweit seine Arbeitssituation es ermöglicht. Nach 8 bis 10 Monaten folgt die Nachsorgephase, während der sich die Therapieauflagen weiter reduzieren.

Ziel der Praxisphase war es, eine Einrichtung intensiv kennenzulernen. Darüber hinaus bestand aber auch immer die Möglichkeit, mit anderen Organisationen und Institutionen Kontakt aufzunehmen. Neben dem Praxiseinsatz traf sich die internationale Gruppe in den jeweiligen Städten einmal in der Woche zu einem gegenseitigen Erfahrungsaustausch.

Arbeitsfeldspezifisches Seminar

Nach 8 Wochen Praxisphase gab es am 21. Juni für alle ein Wiedersehen in Berlin zum arbeitsfeldspezifischen Seminar. Im Verlauf dieses zweiwöchigen Seminars lernten wir charakteristische Arbeitsfelder der Jugendhilfe und Sozialarbeit in Berlin kennen. Außerdem beschäftigten wir uns mit dem Thema "DDR". So standen auch zwei Tage für den Besuch von Ost-Berlin zur Verfügung.

Themen des arbeitsfeldspezifischen Seminars waren:

- Stadtanierung und Soziale Arbeit
- Jugendhilfe zwischen Öffentlichem Auftrag und Selbsthilfe
- Besuch von Jugend- und Sozialeinrichtungen:
 - KIZ: sozialtherapeutische Hilfen für sexuell mißbrauchte Kinder und Familien
 - AKTION 70: Jugendwohngemeinschaft
 - Schnüfflerhilfe Berlin 61
 - offene Tür im Stadtviertel Charlottenburg
 - ...
- Jugendhilfe in Berlin (Ost) und in der DDR



Der Abschied fiel schwer...

Mit dem Abflug von Berlin nach Köln am 5. Juli begann die letzte Etappe unserer Reise und so lautete dann auch das Thema der letzten Woche in Bonn-Bad-Godesberg "Auswertung". Wir besprachen miteinander die während des Deutschlandaufenthaltes gesammelten Eindrücke, Kenntnisse und Erfahrungen. Dabei wurde uns bewußt, daß eine umfassende Auswertung des Studienprogrammes nicht in einer Woche möglich ist. Vierzehn Kilogramm mehr Gepäck in Form von Informationsmaterial waren nur ein Hinweis darauf, daß wir Zeit brauchen würden, das Erlebte zu ordnen und zu verarbeiten. Wir sind damit auch zwei Monate nach unserer Rückkehr nicht fertig. Sicher ist aber, daß die Teilnahme an diesem Studienprogramm uns nicht nur beruflich viel gebracht hat. Natürlich haben wir neue Anregungen für die Arbeit bekommen und auch Bestätigung für das, was wir bisher zu Hause tun. Gleichzeitig lebten wir aber auch in ganz anderen Bezügen als zu Hause. In einer Großstadt zu sein ohne den Rückhalt des vertrauten Umfeldes und das Wohnen in Hotels ließen uns auch neue Seiten unserer Persönlichkeit entdecken.

Edith Threinen
Bernadette Pauels

-8-

Artikel der Aichacher Zeitung über das ISP

Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung der Redaktion der Aichacher Zeitung, Verlag Meyer & Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co KG, Aichach

Quelle: Aichacher Zeitung vom 25.10.2010

Aichach

Baltische Pädagoginnen in Aichach

Aichach (af) Der internationale Fachkräfteaustausch ist nicht nur in der Wirtschaft von Nutzen, sondern auch im sozialen Bereich. So hospitierten derzeit zwei Sozialpädagoginnen bei der Aichacher Lebenshilfe. Tia Liiwer kommt aus Estland und Irita Intenberga aus Lettland.

„Sie lernen soziale Strukturen in der Behinderteneinrichtung kennen – und umgekehrt“, betonte Tagesstättenleiterin Ilse Hoffmann bei der Vorstellung. Im Rahmen des Internationalen Studienprogramms (ISP), das über das Bundesministerium für Familie angeboten wird, bleiben sie acht Wochen.

Irita Intenberga (37) arbeitet in einer Tagesstätte in Riga. Elf Mitarbeiter kümmern sich um 33 behinderte Menschen im Erwachsenenbereich. Tia Liiwer ist in Tallinn tätig. Schnell wurde deutlich, dass die Unterschiede nicht sehr groß sind. In beiden Einrichtungen gibt es Werkstätten, in denen die Behinderten beschäftigt werden. Es wird gestickt, gelächelt und Spielsachen aus Holz hergestellt. Die Tagesstättenbesucher dürfen bis ins Rechenstübchen bleiben.

„Mittlerweile sind die Standards in Europa nahezu gleich“, betonte Ilse Hoffmann. Wo es jedoch noch gravierende Differenzen gibt, seien die Rahmenbedingungen und die Finanzierung. In Lettland beispielsweise stellt der Bezirk, der für die Finanzen zuständig ist, 300 Euro im Monat zur Verfügung. In Deutschland sind es dagegen 900 Euro. „Im Vergleich sind das paradiesische Verhältnisse“, freute sich Hoffmann. 300 Euro, das ist auch so viel, wie eine Sozialpädagogin in Lettland monatlich als Vollzeitkraft verdient. Dabei seien die Kosten für den Lebensunterhalt nicht viel billiger als in Deutschland. Ein Stück Brot kostet beispielsweise 1,50 Euro und der Liter Milch 50 Cent. Die Warmmiete für eine 60 Quadratmeter große Wohnung liege bei etwa 450 Euro.

Andererseits schaut Ilse Hoffmann auch etwas neidisch nach Estland. Zur Behandlung kranker Menschen gehören dort Musiktherapeuten zur Tagesordnung. „Das würden wir uns auch wünschen.“ In Deutschland haben dafür die Sozialpädagoginnen mehr Zeit für ihre Patienten. „In Estland und Lettland mischen sich die Fachkräfte mehr um Pflege wie Wunden wechseln kümmern, die Gruppenarbeit kriegt darunter“, stellen Liiwer und Intenberga fest.

Ilse Hoffmann ist überzeugt, dass bei einem Austausch beide Seiten voneinander lernen können. „Es ist überaus besorgniserregend, auch wenn es noch viel zu tun gibt“, erklärte die Aichacher Tagesstättenleiterin inversichtlich.

Volltext unter am 25.10.2010 16:46 Uhr

Artikel des Ostsee-Anzeigers Rostock über das ISP
Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung der Redaktion des Ostseeanzeigers

OSTSEE-ANZEIGER | Hansestadt Rostock | 16. Oktober 2005

Zu Gast in der Hansestadt

Internationales Fortbildungsprogramm für die Jugendhilfe derzeit in Rostock

Rostock - „Ich bin zum ersten Mal in Deutschland. Alles hier ist für mich neu, man kann fast sagen - ungewöhnlich. Bevor ich hier kam, wusste ich nur wenig über das Land und die Leute. Eigentlich verstand ich lediglich Begriffe wie Ordnung, Pünktlichkeit und Organisation mit dem Menschen hier“, erzählt Claudia.

Die 29-Jährige kommt aus Finnland. Dort arbeitet sie im Sozialdienst in Claydonpa. beschäftigt sich mit Kindern und Familien, die in Nor sind. Gemeinsam mit drei anderen jungen Frauen ist sie gegenwärtig als Teilnehmerin am internationalen Studienprogramm der IAD (ISP) hier in der Hansestadt. „Die Geschichte dieses Programms geht bis in die 50er Jahre zurück. Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) führt dieses Programm in Auftrag des Bundesministeriums für Frauen, Senioren, Familie und Jugend seit 1973 durch“, erläutert Renate Wäber, AGJ-Referentin für internationale Studienprogramme, aus Berlin. „Bei diesem internationalen Fachlehrgangprogramm des Bundes handelt es sich um ein Fortbildungsprogramm für berufserfahrene Fachkräfte der Jugendhilfe und sozialen Arbeit auf europäischer Ebene. Die Teilnehmer erhalten hier die Möglichkeit, in einem sechswohigen Praxissemester in Einrichtungen, die ihnen berufliches Hintergrund entsprechen. Erfahrungen zu sammeln, die ihnen für ihre Arbeit nutzen. In diesem Jahr sind vier Teilnehmerinnen mit dem 13. September für sechs Wochen in Rostock.“

Claudia schaut den Mitarbeiter von Hause aus über die Schulter. In einem Raum, der die Idee des Systems der Sozialfürsorge für Jugendliche und ihre Familien in Deutschland sehr gut. Für meine Arbeit habe ich hier in kurzer Zeit schon viele interessante Ansätze gefunden.“

Ebene eingeladen. Julia, Deutschlehrerin und Referentin in der Jugend- und Kinderarbeit an der „Gesellschaft der Deutschen Minderheiten in Kiewitowen“ der Praktikum bei „Jugendwohnen“ e.V. „In meiner Heimatstadt arbeite ich in der Begleitungsstelle, lese unter anderem die Sonstige. Dies ist ein offenes Angebot für deutschstämmige Jugendliche, wo sie mitkommen können und ihre Zeit verbringen und Deutsch lernen. So manche Kleinkinder, die aber doch viel aussuchen kann, habe ich hier

Viel entdeckt schon entdeckt, die ich unternimmt werde. Natürlich kann und will ich zuhause nicht alles ankommeln, aber einiges lässt sich mit einfachen Mitteln verbessern“, ist sich die 29-Jährige sicher. Im Rostocker Festzentrum trifft man gegenwärtig Inna, die Letze ist 27 und arbeitet in ihrer Heimatstadt Rostock als Jugendkoordinantin. In der kommunalen „Schulverwaltung“ organisiert sie 18 Freizeitveranstaltungen und Weiterbildungen für Jugendliche, arbeitet mit Jugendhilfe, Schulen und Studenten und bei auch für die Sommerlager meiner Stadt zuständig. Video entwickelt sich bei uns erst seit wenigen Jahren. Ich bin sehr froh, im Dachverband des RZ mit seinen 15 Vereinen meine Praktikumsstelle zu haben. Schon jetzt habe ich so viel neues kennen gelernt, was in verschiedenen Vereinen in Rostock, wenn die Kinder und Jugendlichen la-

men. Wenn ich nur einen kleinen Teil von dem sammeln kann, was hier erlebt habe, sind wir schon ein ganzes Stück weiter.“ Die vier und jüngere im Bunde konnten aus Ungarn Tandem Ausbildung zur Sozialpädagogin und Bildungspersonal liegt noch nicht alles lange zurück. Und doch kam auch sie mit ganz konkreten Vorstellungen nach Rostock. „Lange habe ich in Gost abstrahiert in einem Kinderzentrum gearbeitet. Außerdem habe ich an einem Projekt gearbeitet, das Jugendlichen einen Arbeitsplatz vermittelt. Bei uns funktionieren Fortzeitsitzungen aber einfach.

Erfahrungen in der „Burten Bude“

Wöchentlich kommen die vier Frauen gemeinsam mit ihren Betreuerinnen in großer Runde zusammen, tauschen sich aus



Türcke, Julia und Inna (v. u.) im Rostocker Strand, besonders den Stadthafen. Foto: K&G

Eine österreichische Teilnehmerin berichtet über das ISP-Programm in ihrem Heimatort

Stadtl. St. Valentin **AUS ST. VALENTIN**

Kurznotiert ...

Adventabend der HS Langenhart

Einen traditionellen Fixpunkt im Programm der HS - Langenhart bildet der Adventabend, der alljährlich die Besucher mit einem abwechslungsreichen, besinnlichen Programm auf die Weihnachtszeit einstimmt. Die Schülerinnen und Schüler des musisch kreativen Schwerpunktes aller vier Jahrgänge sind bemüht, besinnliche, traditionelle aber auch moderne und zeitkritische Elemente zu einer Einheit zusammenzufügen. Im heutigen Jahr kommt das Singspiel „Und er erschien wiederum“ zur Aufführung. Der Hl. Bischof Nikolaus kommt in der Vorweihnachtszeit auf die Erde, um zu sehen, ob die Menschen seinem damaligen Beispiel folgen und Gutes tun. Weiters werden Instrumentalensemblestücke und ein meditativer Tanz dargeboten. Den musikalischen Rahmen bildet der Chor des musisch kreativen Schwerpunktes. Nicht nur die Eltern, sondern alle, die sich von der Begeisterung junger Menschen anstecken lassen und auf das Wesentliche des Weihnachtsfestes besinnen wollen, sind herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen.

13. Dezember 2005 19 Uhr
Aula der HS Langenhart

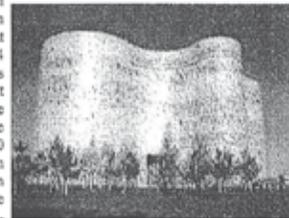


Jugendarbeit in Cottbus

STR Kerstin Suchan berichtet über ihre Erfahrungen

login, eine finnische Sozialpädagogin und ein rumänischer Sozialpädagoge. Jeder/von uns war in einer anderen, unserem Arbeitsbereich im Heimatland ähnlichen Praxisstelle untergebracht. Ich war positiv von der Schönheit der Stadt und der Offenheit der Menschen überrascht. Immerhin liegt diese Stadt im Osten Deutschlands, ist hoch verschuldet und hat mit über 20 % Arbeitslosigkeit und Abwanderung zu kämpfen. Neben meiner Praxisstelle in einer Familienwohngemeinschaft bei der GPWO (Gesellschaft für Persönlichkeitsentwicklung und individuelles Wohnen) konnten wir sehr viele Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe besichtigen. Obwohl sich Österreich und Deutschland nahe und in vielem ähnlich sind, konnte ich gerade im Kinder- und Jugendbereich angefangen von der rechtlichen Situation bis hin zur Dokumentation viele Unterschiede erkennen. Organisiert wurde das Programm von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe in Deutschland, das ISP wird jedes Jahr angeboten. Mehr Infos gibt es im Internet unter: www.agj.de

Vom 12. September bis 4. November 2005 nahm ich an einem internationalen Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendhilfe und sozialen Arbeit in Deutschland teil. Ich konnte so sehr tiefe Einblicke in die Arbeit im Bereich Kinder und Jugend in Deutschland gewinnen und durch den Austausch mit meinen teilnehmenden KollegInnen aus ganz Europa viele neue Erkenntnisse gewinnen. Besonders angehen war ich von der Gastfreundschaft unserer deutschen Nachbarn. Während der Zeit meines Aufenthalts konnte ich noch die letzten spannenden Wochen der Bundestagswahl erleben und einige Ausschusssitzungen und politische Versammlungen besuchen. Nach einem Einführungsseminar, bei dem wir ausführlich mit dem deutschen System bekannt gemacht wurden, waren je 4-5 TeilnehmerInnen für sechs Wochen in einer Stadt untergebracht. Meine Praxisstadt war Cottbus, eine Stadt mit rund 100.000 Einwohnern ca. 100 km südöstlich von Berlin. In Cottbus lebten mit mir eine weißrussische Schulpsycholo-



wir begrüßen Sport Mayr in
4300 St. Valentin, Langenharterstraße 11



RE/MAX St. Valentin

Ossmann Immobilien GmbH 07435-54535
4300 St. Valentin, Hauptstr.24, Fax: 545556, www.remax-stvalentin.de, office@remax-stvalentin.de

„und ab wann nutzen Sie diese Chance?“

Bericht über das ISP im Nürnberger „Straßenkreuzer“
Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung der Redaktion des „Straßenkreuzers“ Nürnberg, Text und Foto sind von Waldemar Graser

Straßenkreuzer, Heft 4/2004 (November)

Gesetzestexte und viele neue Ideen im Gepäck

Toll, beeindruckend, beispielhaft: So beurteilen sechs Sozialarbeiterinnen aus Osteuropa das deutsche Sozialsystem. Die Profis waren sechs Wochen lang in verschiedenen sozialen Einrichtungen in Nürnberg als Praktikantinnen tätig.

Ich habe mich sofort heimisch gefühlt, sagt die Ungarin Gabriella Varga, «da immer Sozialsystem dem deutschen sehr ähnlich ist». In Nürnberg hat sie im Kinder- und Jugendnotdienst gearbeitet und in der Stadtbibliothek Gesetzestexte gewälzt und Kommentare studiert. Die 28-Jährige arbeitet in Budapest am Nationalen Institut für Familien- und Sozialpolitik. Sie nimmt einen ganzen Koffer mit Gesetzestexten und Sozialvorschriften in ihre Heimat mit, um die ungarischen Angebote besser zu koordinieren.

Zelte für Obdachlose
Für Udrach Munschbaatar (24) aus der Mongolei ist die Arbeit der Obdachlosenhilfe des Allgemeinen Sozialdienstes der Stadt Nürnberg beispielhaft. Sie ist in einer privaten sozialen Stiftung für gesellschaftliche Entwicklung in der Hauptstadt Ulan-Bator tätig und will ihre Erfahrungen in Flüchtlingszentren ihrer Heimat weitergeben: «Das Problem der Straßenkinder ist bei uns noch »längend« ungelöst. Obdachlose Familien erhalten in der Mongolei vom Staat ein Zelt gestellt, das je nach Größe zwischen 250 und 1.000 Dollar kostet.»
«Ich finde es beeindruckend, dass Drogenabhängige in Deutschland mit Hilfe des starken Sozialsystems wieder clean werden können», so Tatjana Semjonova. Die 26-Jährige hat bei der Drogenhilfe Mudra praktiziert. «Bei uns liegt der Schwerpunkt beim Nein-Sagen-Lernen.»
Sie kommt aus der russischen Republik Altai. In deren Hauptstadt Gorno-Altai leistet sie am Jugendamt ein Präventionsprogramm gegen Drogen, Geschlechtskrankheiten und Aids.



Vor der Heimreise werden Erfahrungen ausgetauscht (v.l.): Die Sozialarbeiterinnen Udrach Munschbaatar, Marieta Babadjanova, Gabriella Varga, Svetlana Smirnova, Marta Wiatr, Tatjana Semjonova.

Bisher kannte die Russin Svetlana Smirnova (28) nur die theoretische Seite. Sie arbeitet in Dordoi, einer kleinen Stadt 400 Kilometer von Moskau entfernt in der Lehrerbildung und Drogenprävention. «In Nürnberg lerne ich zum ersten Mal die Menschen mit ihren Problemen kennen, die mit Hilfe der Einrichtungen und Ämter eine echte Chance haben, ein neues Leben zu beginnen. In Russland neigt die Gesellschaft eher dazu, Suchtkranke auszugrenzen», sagt sie.
Viel Nachholbedarf sieht Marieta Babadjanova für Bulgarien. Sie erlebte bei der NoA, wie Jugendliche ohne Hauptschulabschluss ihre Ausbildung nachholen und eine zweite Chance für die berufliche Integration bekommen. «Diese Möglichkeit wünsche ich mir auch in meinem Land», erklärt die 40-Jährige, die in Burgas am Schwarzen Meer in der Arbeitsvermittlung tätig ist.

Rechtlicher Anspruch wichtig
Marta Wiatr (27) ist Berufspraktikantin am Bildungsministerium, Abteilung Sonderschulwesen in Warschau. Sie resümiert nach ihrem Einsatz bei schwerbehinderten Kindern in der Lebenshilfe: «Toll finde ich, dass der Bedürftige in Deutschland nicht nur den Wunsch auf wirkungsvolle Hilfe, sondern sogar einen rechtlichen Anspruch darauf hat.»
Die sechs Sozialarbeiterinnen, die jetzt wieder nach Hause gehen sind, wurden in Nürnberg vom Sozialreferat betreut. Nach Deutschland hatte sie die Berliner Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe im Rahmen eines internationalen Studienprogramms eingeladen.

TEXT UND FOTO: WALDEMAR GRASER

Straßenkreuzer 15

Artikel der Ostsee-Zeitung von 2005 über das ISP
Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung der Ostsee-Zeitung

- Bitte Artikel zu den Sozialarbeitern!

Kasachin kümmert sich um Lichtenhäger Kinder

Das „Licht“ erfüllt eine Funktion wie viele Rollen. Ich habe erfahren, dass es eine wichtige Rolle spielt, die ich nicht nur in der Familie, sondern auch in der Arbeit erleben möchte. Ich bin gespannt, was ich dort erleben werde.

Persönlich
Oz
Kasachin kümmert sich um Lichtenhäger Kinder



Keine Furcht vor Rockern

Finanzreferat besucht | Besuchszentrum eröffnet

Artikel der Ostsee-Zeitung von 2005 über das ISP
Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung der Ostsee-Zeitung

OSTSEE-ZEITUNG.DE
Donnerstag, 20. Oktober 2005 | Stadteil Rostock Zentrum

Schule als Komplettservice

Das verschiedene Ämter und Ministerien für Belange der Kinder zuständig sind, überrascht Sandra Zesere. Die Lettin macht Praktikum in Rostock.

Reutershagen Zu einer „Reise durch Lettland“ hat Sandra Zesere gestern ins Rostocker Freizeitzentrum (RFZ) an der Kuphalstraße eingeladen. Ihr Heimatland vorzustellen ist allerdings nur eine Zusatzaufgabe, die sich die stellvertretende Direktorin einer allgemeinbildenden Schule im lettischen Auce gestellt hat. Acht Wochen währt ihr Praktikum in Deutschland, von denen sie sechs Wochen im Verein „Internationale Kinder- und Jugendarbeit“ in RFZ auf der Suche nach neuen Erfahrungen ist.

„Mich hat überrascht, dass die Kinder- und Jugendarbeit hier so zersplittert ist“, berichtet Frau Zesere angesichts der hierigen antiken Trennung von Jugend, Bildung und Gesundheit. In ihrer Heimatstadt, etwa 100 Kilometer von Riga entfernt, sei das anders. „Unsere Schule mit 900 Kindern und Jugendlichen ist eine Ganztagschule. Dort arbeiten 60 Lehrer, ein Psychologe, Sozialpädagogen und Sozialarbeiter, eine Ärztin und eine Zahnärztin und Berufsberater“, beschreibt die 37-Jährige, die einst selbst als Kind diese Schule besuchte, einen Teil des Komplettangebotes. „Außerdem gibt es einen Chor, zwei Tanz- und verschiedene Sportgruppen. Und Klassen für Kinder mit geistiger Behinderung und mit Verhaltensstörungen“, erzählt Frau Zesere weiter. Einen Teil der Kosten übernehme die Gemeinde.

„Was bei uns fehlt und was ich gern in meiner Heimat anregen möchte, sind offene Angebote für Kinder und Jugendliche, wie es sie in Rostock zum Beispiel in den Stadtteil- und Begegnungszentren gibt. Räume, in denen sie sich ohne spezielles Ziel treffen können, haben wir bisher nicht“, erzählt Frau Zesere. „Ich denke aber, dass unsere Jugendlichen auch gern solche Räume hätten.“

Die Lettin erfährt aus dem Internet von der Möglichkeit, Erfahrungen in Deutschland zu sammeln. Sie ist eine von vier Praktikanten, die unter dem Dach des Jugendamtes bis zum 29. Oktober in Rostock Erfahrungen in verschiedenen Einrichtungen tätigt sind. Das Rostocker Jugendamt engagiert sich seit Jahren in der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend jährlich etwa 30 Fachkräfte der sozialen Arbeit und der Jugendhilfe aus dem Ausland während des Praktikums betreut.

ANJA NEUTZLING

<http://www.ostsee-zeitung.de/archiv/phtml?Param=DB-Artikel&ID=2013702&Druck...> 21.10.2005

Artikel der Ostsee-Zeitung von 2004 über das ISP
Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung der Ostsee-Zeitung

OSTSEEBAD WARNEMÜNDE Donnerstag, 21. Oktober 2004 19

Sie kehren mit neuen Ideen zurück

Vier ausländische Sozialpädagoginnen sind zu Gast. Das Rostocker Jugendamt ist Praxispartner in einem Studienprogramm.

Am Michaelstaf hat Maria Panayidou vielfältige Kontakte geknüpft. „Sie werden nach meiner Heimkehr weiter bestehen“, ist die Typistin überzeugt. Neue Ideen für die Unterrichtsgestaltung nimmt Maria mit nach Hause, aber wuch die Erkenntnis, dass man in Sachen Integration in ihrer Heimat ein Stück weiter ist als in Deutschland. „Bei uns besuchen gering behinderte, blinde und gehörlose Kinder die ganz normale Grundschule und die Sonderschule“, erzählt die 33-Jährige. Jedes behinderte Kind habe seinen Betreuer. Kunst, Sport, Musik und Hauswirtschaft seien Fächer, in denen die Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Für Mathematik und Griechisch – diese Fächer lehrt Maria – gibt es spezielle Klassen.

Anna Zagerka arbeitet in Polen in einem Kinderheim und hat sich hier im DRK-Jugendhilfeverband „Blindliner“ umgesehen. „Nun sind für mich die Außenwohngruppen“, erzählt die Polin. „Dort können sich die Kinder wie zu Hause fühlen. Es sei solche Wohnform würde sich ganz bei uns gründen“, berichtet die 32-Jährige von ihren Plänen.

Das Stadtteil- und Begegnungszentrum der Vulkanföderität in Dierkow ist für Anja Bekere Arbeitsplatz auf Zeit. „Das neue Konzept, Jung und Alt gemeinsam Räume für die Freizeitgestaltung zu geben, gefällt schon“, hat die 33-jährige Lettin dem vorgezogenen fünf Wochen Besuch in Rostock.

Die vier Frauen sind Stipendiatinnen eines internationalen Studienprogrammes der Bundesrepublik für Fachkräfte der Jugend- und Sozialarbeit. „Rostock ist seit 1993 jedes Jahr Praxispartner in diesem Programm“, sagt Kerwin Krugmann aus der Arbeitsstelle Integrationsförderung für Migrantinnen und Migrantinnen im Rostocker Jugendamt. „Wir Rostocker können als Gastgeber internationale Kontakte knüpfen und profitieren selbst vom Erfahrungsaustausch.“

Frau Krugmann betreut die Gäste, und zwar nicht nur bei den Gruppenreffen jeden Mittwoch. „Sie können sich richtig bei uns und hat ein attraktives Rahmenprogramm organisiert“, lobt Anna im Namen der Kolleginnen. Komende Woche reisen die vier Frauen zur Auswertungswache nach Berlin, bevor jede in ihre Heimat zurückkehrt.

Von ANJA NEUTZLING

Warnemünde. Für Anja, Maria, Demilera und Anna zeigt sich ihre letzte internationale Warnemünder Woche dem Ende entgegen. In der Pension „Zum Steuermann“ haben die vier Sozialpädagoginnen aus Lettland, Zypern, Bulgarien und Polen seit Mitte September ihr Quartier. Morgens und abends ist Zeit für einen kurzen Plausch. Tagüber sammeln die jungen Frauen Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe und im sozialen Bereich.

„Bei uns gibt es erst seit einem Jahr ein Gesetz, das Pflegefamilien und Adoptionsregel“, erzählt Demilera Stojanova (38). In ihrer bulgarischen Heimatstadt Bopuzi gibt es jetzt vier Pflegefamilien. Um die Arbeit besser organisieren zu können, ist sie zu Gast bei den Rostocker Kollegen im Jugendamt.

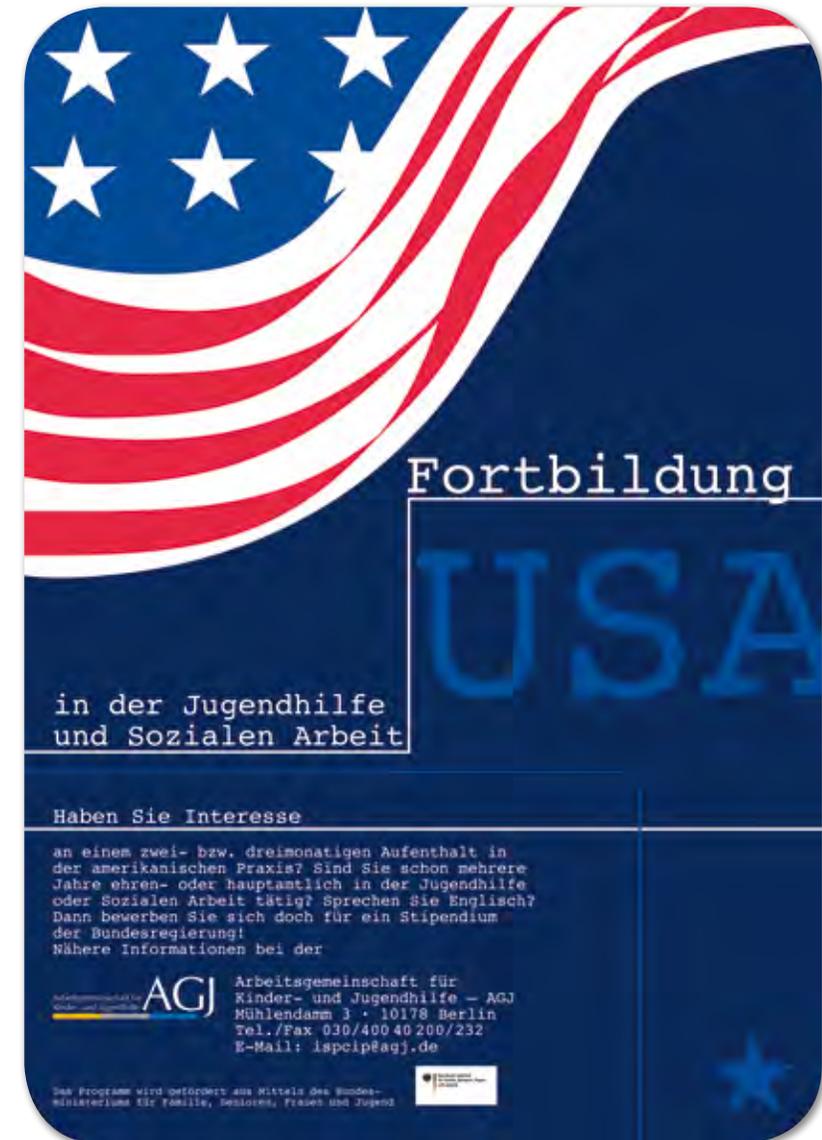
Anja Bekere, Maria Panayidou, Anna Zagerka und Demilera Stojanova sammeln seit gut fünf Wochen in Rostock Erfahrungen in der Kinder- und Jugend- und in der Sozialarbeit. In Warnemünde fühlen sie sich zuhause. Foto: Anja Neutzling



Die Mitglieder des ISP-Beirates der AGJ



Das CIP-Plakat wurde bundesweit bei Trägern der öffentlichen und freien Jugendhilfe verbreitet



Informationsveranstaltung zum Kennenlernen des CIP-Programms
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des ZBFS – Bayerisches
Landesjugendamt




Zentrum Bayern Familie und Soziales
Bayerisches Landesjugendamt

Das ZBFS – Bayerisches Landesjugendamt

lädt Sie ein
zur
Informationsveranstaltung

Was kann man von den USA lernen?

am 23. April 2009
im
Bayerischen Landesjugendamt

Programm eines CIP-Einführungsseminars, hier: 2011




Arbeitsgemeinschaft für
Kinder- und Jugendhilfe **AGJ**

**Council of International
Programs USA - CIP**

Auswertungs- und Vorbereitungsseminar

der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ
im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend - BMFSFJ

vom 17.-19.06.2011

im
wannseeFORUM
Wannseeheim für Jugendarbeit e.V.
Hohenzollernstr. 14
14109 Berlin
Tel.: 030-80680-0
FAX: 030-806 80 88
<http://www.wannseeforum.de>

Auswertungs- und Einführungsseminar

Freitag, 17.06.2011

Ankunft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des CIP 2010/11

- 12:30 Uhr Gemeinsames Mittagessen
 13:30 Uhr Auswertung des USA-Aufenthaltes (s. Fragenkatalog im Einladungsschreiben)
 Moderation: Frau Renate Wisbar, Projekt-Referentin für Internationale Fachkräfteprogramme in der AGJ
 15:00 Uhr Pause
 15:30 Uhr Fortsetzung der Auswertung
 18:30 Uhr Abendessen

Ankunft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer 2011/12

- 19:30 Uhr Erstes Plenum beider Gruppen:
- Kennenlernen (bis ca. 20:15 Uhr) und
 - Vorstellung von wesentlichen Programmelementen der ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die künftigen. (z.B. Gastfamilien, Internationale Gruppe, unterschiedliche Programmstrukturen, Erfahrungen mit Universitäts-Kursen, Praxiserfahrungen, u.a.m.)
- 21:30 Uhr Informeller Austausch der Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer nach Wunsch

Auswertungs- und Einführungsseminar

Samstag, 18.06.2011

- 08:00 Uhr Frühstück
 09:00 Uhr Zwei parallel laufende Plenumsitzungen:
- Gruppe der Rückkehrerinnen und Rückkehrer erhält Informationen über weitere Möglichkeiten des internationalen Fachkräfteaustausches im Rahmen des Cleveland International Fellowship - CIF, Input: Frau Inge Bierbrauer, Vorsitzende des CIF – Deutscher Zweig
 - Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer 2011/12 tagt zum Thema „Geschichte, Entwicklung und derzeitige Struktur der Partnerorganisation CIPUSA“, Input: Frau Renate Wisbar
- 10:30 Uhr Pause
 10:45 Uhr Gemeinsames Plenum beider Gruppen zu allgemeinen Fragen der Vorbereitung auf den USA-Aufenthalt

- 12:30 Uhr Mittagessen
 13:30 Uhr Gruppenarbeit aufgeteilt nach Programmpartnerstädten in den USA
 Morgantown/West Virginia
 Kalamazoo/Michigan
 Columbus/Ohio
 Chicago/Illinois
 15:00 Uhr Kaffee
 15:15 Uhr Fortsetzung der Gespräche in kleinen Gruppen
 16:00 Uhr Ende des Auswertungsseminars und Abreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer 2010
 16:00 Uhr Thema: „Ausländer im amerikanischen Alltag“, Zum Unterschied zwischen deutschen und amerikanischen Alltagskulturen, Frau Bettina Heinen-Kösters, Koordinatorin für Austausch-, Fach- und Führungskräfteprogramme in Deutschland in der US-Botschaft in Berlin, Diskussion
 18:00 Uhr Abendessen
 Gestaltung des Abends nach eigenen Wünschen

Einführungsseminar

Sonntag, 19.06.2011

- 08:00 Uhr Frühstück
 09:00 Uhr Thema: „Social Work and Social Welfare in den USA“, eine Einführung, Renate Wisbar
 10:30 Uhr Kaffeepause
 11:00 Uhr Reflexion der unterschiedlichen Phasen des US-Aufenthaltes, einschließlich Rückkehr, Input: Renate Wisbar
 12:30 Uhr Mittagessen
 Anschließend Abreise

Programm eines CIP-Auswertungsseminars, hier: 2013

166

Arbeitsgemeinschaft für
Kinder- und Jugendhilfe **AGJ**

Council of International Programs USA - CIP

Auswertungsseminar 2013

der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ
im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend - BMFSFJ

vom 19.-20.04.2013

im
wannseeFORUM
Wannseeheim für Jugendarbeit e.V.
Hohenzollernstr. 14
14109 Berlin
Tel.: 030-80680-0
FAX: 030-806 80 88
<http://www.wannseeforum.de>

167

Programm

Freitag, 19.04.2013

Ankunft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des CIP 2012

12:30 Uhr Gemeinsames Mittagessen
13:30 Uhr Auswertung des USA-Aufenthaltes
Moderation: Frau Renate Wisbar, Projekt-Referentin für internationale
Fachkräfteprogramme in der AGJ

Themen:¹

Einstieg in den USA-Aufenthalt:
Trat der Kulturschock tatsächlich ein?
Wenn ja, wie machte er sich bemerkbar?
Welche Phasen gab es?

Verschiedenheit der Kulturen
Welche Wirkung hatte das Leben in einer fremden kulturellen
Umgebung im Beruf und im Alltag?
Wie geht der Erwerb interkultureller Kompetenz vor sich?
Welche Erfahrungen gab es damit?

Jugendhilfe-/sozialpolitische Strukturen
Wie haben Sie die Unterschiede zwischen Deutschland und den USA,
die unterschiedliche Philosophien und Sichtweisen, in Ihren
Praxisstellen wahrnehmen können?
Ergeben/ergaben sich hieraus Ideen für eine Weiterentwicklung des
jeweiligen Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendhilfe zu Hause?

15:00 Uhr Pause
15:30 Uhr Fortsetzung der Auswertung

Themen:

Erfahrungen mit der Praxisstelle
Passgenauigkeit, Professionalismus, Ziele (erreichte, neu entstandene,
korrigierte), ggfs. genderspezifische Erfahrungen,
Schlussfolgerungen

CIP-Programm vor Ort
Programmierung, Gastfamilien, internationale Gruppe,
Universität/andere Fortbildungskurse bzw. -veranstaltungen,
Organisation insgesamt, Entwicklungen/Neuerungen

„Transfer“ der gewonnenen Erfahrungen
Was folgt(e) nach der Rückkehr? (Neue/veränderte)
Haltungen/Einstellungen in Bezug auf die eigene Berufstätigkeit,
Pläne, Initiativen, Projekte, Ideen

¹ Die Reihenfolge der Themen kann verändert werden, ebenso können bei Bedarf auch andere
Punkte hinzugefügt werden.

2

18:00 Uhr	Abendessen
19:30 Uhr	Informeller Austausch der Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer nach Wunsch
Samstag, 20.04.2013	
08:00 Uhr	Frühstück
09:00 Uhr	Fortsetzung der Auswertung
bis 10:30 Uhr	Multiplikatoren- /Multiplikatorinnen-Tätigkeit am Arbeitsplatz, darüber hinaus, welche Formen sind möglich? (Fortbildung, Fachpresse, u.a.)
	Feed back für CIPUSA, AGJ, BMFSFJ Seminare, Begleitung/Beratung, Arbeiten mit Netzwerk, Verarbeitung von Kulturschock, „Wiedereingliederung“ und damit zusammenhängende Erfahrungen, u.a.
10:45 Uhr	Welche Möglichkeiten der Fortsetzung des internationalen Fachkräfteaustausches gibt es? Informationen am Beispiel des Cleveland International Fellowship – CIF, Input: Frau Inge Bierbrauer, Vorsitzende des CIF – Deutscher Zweig (Alumni-Organisation des CIP-Programms)
12:30 Uhr	Mittagessen
	Anschließend Abreise

Hinweise zur Arbeit am CIP-Sachbericht



Sachbericht CIP

Die Notwendigkeit des Sachberichts ergibt sich aus den Richtlinien des jeweils geltenden Kinder- und Jugendplans des Bundes, in dessen Rahmen die Projektförderung erfolgt.

Ziel des Berichtes ist

- darzustellen, was die Ziele des US-Aufenthaltes im Rahmen des CIP sind und welche Schwerpunkte man sich dabei gesetzt hat,
- durch Beschreibung der Aktivitäten auf verschiedenen Ebenen zu schildern, wie die Schwerpunkte während des US-Aufenthaltes erarbeitet wurden, welche Erfahrungen man dabei gemacht und welche Erkenntnisse gewonnen hat,
- abschließend die wichtigsten Gedanken zur Umsetzbarkeit der US-Erfahrungen auf dem Hintergrund der Perspektiven der jeweiligen professionellen bzw. kulturellen Zusammenhänge festzuhalten.

Als Anhang wäre für die zukünftigen Stipendiat/innen nützlich ein kurzer Stadtbericht mit den wichtigsten Orientierungsdaten sowie eine kurze Zusammenfassung der seitens des örtlichen CIP gewährten Leistungen. (Diese sind im Prinzip bekannt, differieren dennoch zuweilen von Ort zu Ort.)

Gliederung des Sachberichtes:

1. Ziele und Schwerpunkte
2. Aktivitäten
 - Praxisstellen
 - Studien
 - Gastfamilien/American Way of Life
 - Internationale Gruppe
 - Community Aktivitäten und/oder dergl.
3. Erfahrungen und Erkenntnisse
4. Schlussfolgerungen und Perspektiven

Anhang: Kurzer Stadtbericht und Auflistung der Leistungen des CIP vor Ort.

Wir raten Ihnen, bereits vor Ort Aufzeichnungen anzufertigen, die Ihnen später eine systematischere Auswahl des für die Veranstalter relevanten Informationsmaterials erlauben.

Arbeitshilfen und Anregungen zum Verfassen des CIP-Sachberichtes

Thema 1: Erfahrungen mit der Praxisstelle

(mögliche Aspekte der Beschreibung)

Passgenauigkeit der Praxisstelle in Bezug auf eigenes professionelles Profil/vegere professionelle Zielsetzung

Beschreibung der Einrichtung

- Graphische Darstellung der Organisationsstruktur der Stelle (Organigramm)
- Beschreibung der Organisationsstruktur
- Beschreibung der Organe und Gremien in dieser Einrichtung
- Beschreibung des Trägers (non-profit, GmbH, etc.)
- Beschreibung der Zielgruppe/n
- Darstellung der Personalsituation
- Finanzielle Situation der Einrichtung – wie finanziert sie sich?
- Möglichkeit von Fortbildungen und Supervision für die Fachkräfte
- Geographische Lage der Einrichtung und ihr gesellschaftliches Umfeld
- Beschreibung der räumlich-architektonischen Gegebenheiten
- Die Entstehungsbedingungen und die historische Entwicklung der Einrichtung
- Menschenbild der Einrichtung
- Das Konzept der Einrichtung und dessen Entwicklungsstand
- Führungsstil der Leitungskräfte
- Beschreibung der wichtigsten Vorgehensweisen, Theorie-, Handlungsansätze und Methoden inklusive Benennung der am häufigsten erwähnten Fachbücher
- Beschreibung der wichtigsten Rechtsgrundlagen
- Beschreibung der wichtigsten Kooperationspartner
- Einrichtungsbezogene Ansichten, Stellungnahmen und Einschätzungen durch die Teilnehmerin/den Teilnehmer

Weitere Fragestellungen bezüglich der Praxisstelle:

- Zufriedenheit mit der Betreuung (Einarbeitung, Informaterial, regelmäßiger Kontakt, etc.)
- War die Praxisstelle über das Programm informiert?
- Wurden meine zu Beginn existierenden Erwartungen an die Praxisstelle erfüllt?
- Habe ich die Möglichkeit an Fortbildungen teilzunehmen?
- Welche Fachbücher/Artikel, etc. habe ich gelesen und was habe ich davon gelernt?
- Welche Projekte, Aufgaben habe ich an der Praxisstelle übernommen?
- Welche Probleme, Konflikte, Grenzen und Schwierigkeiten habe ich erfahren und wie bin ich damit umgegangen?
- Konnte ich mich mit der Praxisstelle identifizieren?
- Wie gestalteten sich die Beziehungen zu den Kolleginnen und Kollegen?
- Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie aus den og. Erfahrungen?

Thema 2: Internationale Gruppe

- Gab es vor Ort eine internationale Gruppe?
- Beschreiben Sie die Teilnehmer der internationalen Gruppe (Herkunftsland, Beruf etc.)
- Welche kulturellen Unterschiedlichkeiten sind Ihnen aufgefallen?
- Beschreiben Sie Aspekte, wie die internationale Gruppe zur interkulturellen Bildung beiträgt
- Was haben Sie durch den Kontakt mit der internationalen Gruppe gelernt?

Thema 3: Aufenthalt in Gastfamilien

Kurze Beschreibung der Gastfamilien, ggfs. Familienrituale,
Positive und negative Erfahrungen in den Gastfamilien
Gibt es einen „American Way of Life“? Wenn ja, wodurch kennzeichnet er sich?

Thema 4: Besuch einer Universität

Welche Vorlesungen wurden an der Universität besucht?
Was waren für Sie die wichtigsten Inhalte, die Sie gelernt haben?
Welche Theorien/Handlungsansätze etc. waren neu für Sie?
Welche Bücher haben Sie gelesen?
Welche Prüfungen/Hausarbeiten haben Sie abgelegt/verfasst? Wie empfanden Sie die Arbeitsbelastung?
Was war positiv, was war negativ an den Veranstaltungen?
Worn unterscheidet sich das Studium von einem Studium in Deutschland?
Wie empfanden Sie die Betreuung und die Einbindung in die Gruppe durch die Professoren?
Besteht zwischen dem CIP vor Ort und der Universität eine Kooperation?
Wussten die Professoren über CIP Bescheid?
Hatten Sie Kontakte zu anderen Studenten während und außerhalb der Vorlesung?

Thema 5: Transfer der gewonnenen Erfahrungen

Welche Theorien/Vorgehensweisen/Handlungsansätze könnten in Deutschland weiterverfolgt werden?

Mögliche Ideen für die Weiterentwicklung im beruflichen/berufspolitischen Umfeld

Thema 6: Öffentlichkeitsarbeit/Multiplikatorenentätigkeit

Haben Sie in Amerika die Möglichkeit über ihren Aufenthalt durch evtl. Zeitungsartikel, Fachbericht, Radiointerview, Durchführung einer Informationsveranstaltung zu berichten?

Welche Art von Öffentlichkeitsarbeit ist in Deutschland denkbar?
Multiplikatorenentätigkeit, Netzwerkbildung zwecks Weiterverbreitung der erworbenen Kompetenzen – auch bei Trägern von Fachkräftefortbildung und dergleichen

Anhang:

Organigramm der Einrichtung/Kurzbeschreibung
Englische Beschreibung der Praxisstelle – falls in den USA vorgefunden - (Flyer, Auszug aus dem Einrichtungskonzept, etc.)
Anhang der Beschreibung der Vorlesungen und evtl. Bücherempfehlungen
Kurzer Stadtbericht und Auflistung der Leistungen des CIP vor Ort

Literaturliste für die CIP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer

CIP-Programm der AGJ**Literaturliste zum Thema USA:**

(Vorschläge von Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie Referentinnen und Referenten des CIP-Programms)

Susan Stern: This strange german race (weitere Angaben fehlen)

Judy Priven: Hello USA, Hello! America Inc. 2005
ISBN-0-9635633-8-6

Alexis de Tocqueville: Über die Demokratie in Amerika, bei Reclam

André Richter:
Die Erziehung des Sozialen. Über die Entwicklung von Bildungslandschaften und
Jugendhilfestrukturen in den USA, Juventa, Weinheim und München 2005
ISBN 3-7799-1114-0

Paul Watzlawick: Gebrauchsanweisung für Amerika

Reiseführer z.B. Know-how-Reihe

Zum Nachschlagen für Informationen über Deutschland: (auf Englisch)

Facts about Germany (Tatsachen über Deutschland)
www.facts-about-germany.de

Fachvokabular: www.gjfb.de
Hier auch Fölien zu Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland auf Englisch
sowie das KJHG auf Englisch

Informationen unterschiedlichster Art auch unter:

www.rosemeasy.de

Berichte ehemaliger Teilnehmerinnen und Teilnehmer des CIP

Etwas älter, aber teilweise für Überblick nützlich:
Jugend und Jugendhilfe in den USA, Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Institutionen
und Organisationen, Versuch einer Strukturanalyse von Stefan Betsky, Herausgegeben vom
Internationalen Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland,
Juventa Verlag, Weinheim und München 1986
ISBN 3-7799-0669-4

Georg Mehnert, Liam Schwartz: Der amerikanische Traum, 3. Auflage, Berlin 2006
ISBN 978-3-636-01558-7

Willi Paul Adams, Peter Lösche (Hrsg.) unter Mitarbeit von Anja Ostermann: Länderbericht
USA, Geschichte, Politik, Geographie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Schriftenreihe Band
357 der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998

Helga Köhnen: Deutsch-Englisches Glossar der Jugendhilfe, ein vergleichendes Handbuch;
German-English Glossary of Youth Services, a Comparative Handbook, Juventa Verlag
Weinheim und München 1992, eine Veröffentlichung des Internationalen Jugendaustausch
und Besucherdienstes der Bundesrepublik Deutschland (IJA) e.V. (u.a. Fachvokabular)

Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2. Völlig
überarbeitete Auflage, Luchterhand Verlag Neuwied/Kriftel 2001, Insbesondere: Sozialarbeit
(Social Work) in den USA, S. 1611-1621

Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, u.a. bei Beck: C.H.,
vollständige Ausgabe (23. November 2006) (Klassiker von 1904/05)

Bill Bryson: Streiflichter aus Amerika, Die USA für Anfänger und Fortgeschrittene, Verlag
Goldmann

Alexander Thomas, Stefan Kammhuber, Sylvia Schroll-Machil (Hg.), Handbuch Interkulturelle
Kommunikation und Kooperation Band 1 und 2, 2. Auflage, Göttingen 2005
Verschiedene interessante Aufsätze, u.a. in Band 2 unter „Ergebnisse der
Kulturstandardforschung“, S. 135 ff.: Nordamerika: USA (Emily Slate/Sylvia Schroll-Machil)

Von letzteren beiden Autorinnen auch: Beruflich in den USA, Trainingsprogramm für
Manager, Fach- und Führungskräfte, 2. Auflage, Göttingen 2009

Sylvia Schroll-Machil: Die Deutschen-Wir Deutsche, Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im
Berufsleben, Göttingen 2007, 3. Auflage, setzt sich mit Kulturstandards in verschiedenen
Bereichen und Ländern auseinander

Hans Reinfelder: Amerikanische Jugendhilfe. Der subjektive Versuch einer Darstellung und
eines Vergleichs mit Deutschland in: FORUM Jugendhilfe Ausgabe 4/2009 und 1/2010
(Fachzeitschrift der AGJ, erschienen auch in: Mitteilungsblatt Zentrum Bayern Familie und
Soziales Bayerisches Landesjugendamt, Nr. 6 Nov./Dezember 2009)

Hillary Rodham Clinton: Gelebte Geschichte, Ullstein TB, 2007

Verschiedene Internetquellen.

Deutsche Bank Research: Obamas Reformen, Gesundheit, Alter, Klima und Infrastruktur,
Autor: Klaus Günter Deutsch, http://www.deutsche-bank.de/mittelstand/downloads/Obama_Fehfirmen_2010.pdf

Oder:

Holger Backhaus-Maut: Die Welfare-Reform als „Sozialexperiment“, Die Veränderung der
Sozialsysteme in den USA unter:
<http://www.oeko-net.de/kommune/kommune2-00/ZZBACKHA.htm>

Beispiel für Aktivitäten von CIP-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern während ihres Praxiseinsatzes in den USA, hier: Programm Morgantown in West-Virginia

Diversity Week begins



German social worker Michaela Schachtner speaks Monday night during the "International Perspective of Women's Issues" lecture in the Mountaineer's Rhododendron Room. Schachtner discussed women's issues in Germany including how women are under-represented in higher education and equal rights in employment. She also said the situation in America is not too different from that in Germany.

Speakers discuss women's rights around the world

By Huong Le
Staff Writer

One out of three South Korean men beat their wives, according to Ju Hong Park. Park, a psychiatric social worker from South Korea, spoke as part of the "International Perspectives on Women's Issues" lecture Monday night in the Mountaineer's Rhododendron Room.

The event, sponsored by West Virginia University's Center for Women's Studies, was part of this year's Diversity Week.

The lecture presented four female speakers from South Korea, Rwanda and Germany to talk about problems facing women in their countries.

"In Oriental culture, drinking alcohol is actually a good sign for men. If you want to be a strong man, you have to drink," Park said, explaining why domestic violence is prevalent in South Korea.

According to Park, South Korean women are usually afraid of filing for divorce even when they are suffering from domestic violence. She said the stigma that is associated with divorce is unbearable for many women in South Korea.

"In our country, women are afraid of having their children taken away after divorce," Park said.

Park is also a board member for the Council of Domestic Violence Prevention in Dusan Metropolitan City in South Korea.

For speaker Michaela Schachtner, who is from Germany, equal rights for women in the workforce also need to be addressed.

In the program, practitioners go into the home and help families with speech therapy, communication, physical therapy and occupational therapy, White said.

"They help the children to develop mentally so they are able to hit the milestones of their age," she said.

Birth to Three also reaches out to children with established con-

Two groups at odds over state business

New technology classrooms

By Colleen Wright
Associate City Editor

When Jane Caldwell is teaching a class, she will often break from lecture to ask her students to grab their clickers and answer the questions on the screen in front of them. Just seconds after the questions are answered, Caldwell can view the results.

"You can take a class of 250 students and make it feel like a smaller class," said Caldwell, a professor of biology at West Virginia University. "With the clickers, everyone can be a part of it. Nobody sits back and coasts through class. Students are actively involved in their education."

The Personal Response System is just part of the new technology being added to classrooms at WVU. Marshall University is also undergoing dramatic technology improvements.

At WVU improvements include podiums fashioned with a gooseneck microphone, personal computers with built-in DVDs, zip and USB port drives, Syntronix interactive monitors that are each connected to a computer and have an attached pen to write on the screen.

Program offers children with

By Kathleen Shoult
Senior Staff Writer

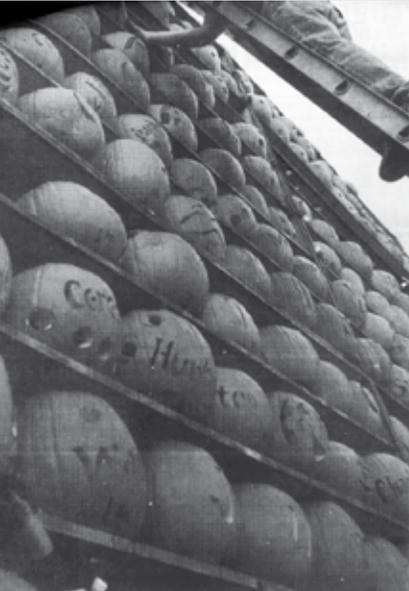
West Virginia Birth to Three is seeking caring, hard working individuals who want to help children with developmental delays and their families.

Birth to Three is a statewide system that offers no cost services and support for families and children who are experiencing developmental delays, said Laura White, a parent partner for region one of Birth to Three.

In the program, practitioners go into the home and help families with speech therapy, communication, physical therapy and occupational therapy, White said.

"They help the children to develop mentally so they are able to hit the milestones of their age," she said.

Birth to Three also reaches out to children with established con-



is on a wall of pumpkins in Kanawha, W.Va., as he helps his father-in-law Ric Griffith build a pumpkin. Griffith already had 2,400 pumpkins in his back yard, and there are 600 more to be delivered this year. Griffith's annual pumpkin craze is an obsessive-compulsive disorder, but those who visit the in Halloween night call it an astonishing display.



Landmark

Continued from page 1

maiden name Louise McNeill. Because of this, her maiden name appears on the plaque.

In 1977, Pease was appointed the seventh poet laureate of West Virginia by Gov. John D. Rockefeller and served this position until she died in 1993.

The presentation of the award was made on Oct. 2 as part of the West Virginia Library Association's annual conference in Huntington.

The plaque looks extremely attractive," added Forbes.

Monte Maxwell, the Wise Library's developmental representative, added that the plaque will be placed on the way into the atrium of the library. There will be an official ceremony in the spring.

With this award, WVU will join a list of about 100 other institutions to be designated a literary landmark. Wise Library is the first academic library in West Virginia to receive such an honor.

Women

Continued from page 1

Schachtner has worked as a social worker, mostly with immigrants. She said that even though Germany has a female chancellor, that doesn't mean "everything is fine" for German women.

"Unfortunately, I have to tell you that it's not true," she said.

When immigrants poured into Germany during the 1990s, most were men, Schachtner said.

In addition, women in Germany are under-represented in higher education both as students and professors. According to Schachtner, women represent only 23 percent of full-time professors in Germany.

In America, the situation is not much different. Schachtner pulled out statistics from Harvard Magazine which cited that only 41 percent of U.S. faculty members are female.

In male-dominated fields such as science and engineering, only 18 percent of full-time female professors in American colleges are female, according to studies done by Harvard Magazine.

"Even in female-dominated fields, the higher you go, men start to show up and you're like, 'where did they come from?'" Schachtner said.

Both Park and Schachtner are currently participating in the West Virginia Council of International Programs. For about eight years, the program has brought foreign human services professionals to West Virginia.

The four speakers are staying with host families in Morgantown for four months and are working in various community agencies.

huong.le@mail.wvu.edu

Former President Gerald Ford goes home again after being hospitalized for 5 days in Southern California

RANCHO MIRAGE, Calif. (AP) — Former President Gerald R. Ford returned to his Southern California desert home Monday after five days of hospitalization for medical tests, his spokeswoman said Monday.

Ford, 93, who was admitted Oct. 12 to Eisenhower Medical Center, returned to his Thundersbird Estates compound about a mile away, chief of staff Penny Clarke said. She did not disclose the nature of the tests.

"President Ford, Mrs. Ford and the Ford family wish to thank everyone for their prayers and good wishes," she wrote in a statement.

Ford underwent heart procedures in August at the Mayo Clinic in Rochester, Minn. He received a cardiac pacemaker to regulate his heartbeat and underwent angioplasty, with stents in two of his coronary arteries to increase blood flow.

In July, Ford was admitted to Colorado's Vail Valley Medical Center for a few days because of shortness of breath. In January, he was hospitalized for 12 days in Rancho Mirage for treatment of pneumonia. Five years ago, Ford suffered two small strokes and spent about a week in a hospital.

Ford was House minority leader when President Nixon chose him to replace Spiro Agnew, who resigned, as vice president in 1973. Ford became president on Aug. 9, 1974, when Nixon resigned over the Watergate scandal.

Ford became the nation's oldest living former president after Ronald Reagan died in 2004 at age 93.

Grußwort der AGJ zum 50-jährigen Jubiläum des Council of International Programs USA



Greetings from the Child and Youth Welfare Association – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe –AGJ, Berlin, Germany, to the 27th Council of International Fellowship (CIF) Conference hosted by CIF International and the Council of International Programs USA (CIPUSA) July 23, 2007-July 27, 2007, Cleveland, Ohio, USA

Since more than 30 years AGJ and CIPUSA have been working together in building bridges between countries, between program participants and their training sites and host families, between colleagues who are in charge to make the programs work. That is why we want to express our warmest congratulations and our best wishes on the occasion of the 27th CIF Conference which is going to be held in Cleveland Ohio on the topic "Training Builds Bridges for a Changing World – Transforming Lives, Transforming Communities, Transforming Yourself".

The programs exist even longer than the thirty years of cooperation between AGJ and CIPUSA. We are still in the 50th anniversary of the Council of International Programs and we think CIF and CIPUSA did well going back to the roots, and that means going back to Cleveland as well as to the Case Western Reserve University's Mandel School of Applied Social Science, which both had much to do with the origin of the program, because it was here where Henry Otendorff, the founder, settled down and got rooted and built up what later would become his life's work, which irradiates until now and which is going on to inspire us to cope with the new challenges of the actual changes in the world.

Today's world is undergoing big changes in different aspects and different levels. At one hand the process of globalization produces the sensation that the world is getting smaller in a way and that there is less nationalism, (as an examples we could mention the process of the European Union), at the other hand it produces segregation of people and countries. And it will be and it is our task as professionals, who have to do with the impact of social change, to find the strategies how transformation should be done and in what direction it should go. We will have to focus especially on topics as

- demographic change, that means we have to consider changes in the structure of population.
- achieving justice between the generations, (including the ecological question).
- lifelong learning, (change of biographies).

In other words, we consider it highly important that an International Conference focuses on the topic "Transforming Lives, Transforming Communities and Transforming Yourself". Globalization without people learning, acting and managing the new levels of change will not work in the long run. We wish that the CIF-Conference will be successful in this sense and develop and discuss programs and concepts which provide participants with the knowledge and the skills they need in order to cope with the requirements of the actual transformation processes.

Berlin, Federal Republic of Germany, July 16, 2007

Peter Klausch
Secretary General of Child and Youth Welfare Association-AGJ

Beteiligung der AGJ an der 27. CIF-Konferenz zum 50-jährigen Bestehen des CIP, hier: Workshop



**Workshop Presentation of Renate Wisbar, Germany
27th Council of International Fellowship – CIF – Conference and
CIPUSA's 50th Anniversary Celebration
July 23-27, 2007 Cleveland Ohio, USA
Training builds Bridges for a Changing World – Transforming Lives, Transforming
Communities, Transforming Yourself**

CIP in its 50th Anniversary: A Program with Long Lasting Effects
Workshop presented July 25, 2007

Short Description of Presentation:
The presentation will focus in the exchange experiences of German CIP-Program participants of different generations, from 1956 to 2006. By means of reports (through five decades) from German colleagues of different professional working fields in social work about their exchange experiences in the United States, a long term impact can be asserted on both: professional practice and personal development. The slogan of CIPUSA "Training for a changing world" according to these experiences can be verified and may be the secret impulse of the program's existence during such a long time period.

Furthermore we want to share the German experiences with the exchange results of other countries present in the Conference and involved in the programs of CIPUSA. The result to aim at should be a reflection on the requirements of international professional exchange in a more and more globalized world.

The idea of this workshop is to reflect different aspects of the experienced programs of international professional exchange and – parting from that – develop ideas and results in order to make sure that we are acting according to the necessities of the actual changes in the world with our programs.

Introduction – Personal Presentation – Institutions involved

- Sociologist with academic studies at the end of the 60ies and beginning seventies of the last century in Frankfurt on the Main, Germany
- First job after studying was with AGJ in Bonn – Child Welfare Alliance – as a consultant in early childhood education – to organise a group of about 12 specialists in that working area from Germany to an international conference in South America, Venezuela.
- This first professional experience has been the beginning and the motivation of a broad variety of international and intercultural experiences, including a long time in South America, that are continuing until today. Only the last 8 years of these experiences are with the CIP-Program in Germany, and that is our topic of today:

In order that you may understand better how in Germany within AGJ the participation of German social workers and other professionals who are working in the field of "children and youth" and "social work" in the CIP-Program is being organised, a few words about these German structures and participating institutions:

AGJ is an NGO. It is a big lobby organisation which actually has about 100 member organisations working at federal level in child-/youth-care and social work. AGJ wants to influence the legislation procedure in order to improve the conditions of life for children and their families. AGJ also aims at

- promoting to share information, to further discussion and cooperation among its members,
- initiating and organising conferences and hearings,
- working out expert opinions and recommendations conscientiously among all member organisations,
- furthering the dialog among educators and trainers for staff members of child-welfare institutions,
- to cooperate in the international work on child-/youth-welfare

And one small, but not less important part within the international work is, that AGJ on behalf of the German Federal Government organises international study programs (further education grants) for specialist staff in the field of child-/youth-welfare and social work. One of these programs takes place in the U.S.A., that is the CIP-Program, and the other takes place in Germany mostly in September/October every year and includes professionals mainly from the European region.

That means that AGJ on behalf of the Federal Ministry of Family, Senior Citizens, Women and Youth is in charge selecting, organising and preparing a group of 10 professionals every year in order to participate in the CIP-Core-Program of CIPUSA. So what we are doing is:

- publicity at federal level for the CIP-Program among our member organisations and other interested institutions and individuals,
- organising and carrying out the selection interviews in four German cities in cooperation with AGJ member organisations and former program participants and staff members of different "America Houses" or sometimes of the US Embassy in Germany,
- finishing the selection together with the Federal Ministry,
- preparation of and evaluation with the program participants within a seminar in Germany,
- cooperation and coordination with CIPUSA and CIF.

What are we talking about especially?

AGJ edited last year on the occasion of the 50th anniversary of the CIP Program, which began historically with a group of German participants in 1956, a book with reports of different generations of program participants from the 50's up to the year 2004. We considered this experience of book production so important and historically unique, that we want to share on the occasion of this conference some results, experiences and thoughts with you, the participants of this conference. (Maybe also that this encourages you to enter also in this interesting field of writing program history in relationship with reflections on some of the results of the program experiences.)

First of all – looking at that huge space of time – 50 years – we have to divide it into – I would suggest four periods. This division can be considered as the result of different reflections of Henry Otendorf, the founder of the program, later authorities of CIPUSA (f.a. Dorothy Falter's thoughts) and some outcomes of the experiences of the German participants. So we suggest to divide into

- the early period when the program was carried out only in Cleveland,
- the expansion period when more and more US cities were involved and founded their own programs,
- a transition period post Henry Otendorf with some institutional changes,

- post East-West-Struggle period or after the Berlin Wall came down, with additional institutional changes adapting the program to globalisation.

Within this workshop I unfortunately cannot deepen more in this division of time periods which really is an extra topic. In this opportunity it only may serve you as a rough orientation which in my opinion also should be justified based on more facts as actually have been compiled.

We will have a look now at some significant points or outcomes expressed in the reports of the German participants:

Obviously during the first period topics and especially life experiences as tolerance referring to religion and colour, democracy, peace, international understanding have had a deep impact in the personalities of the first generations of participants. This is not astonishing remembering the fact, that at that time very few Germans had the possibility to go to a foreign country and hardly ever travelled abroad. In addition to that the Germans at that time internationally still had a rather bad image and our participants had to deal with that, which was not really easy.

Some of the participants of that time are still here in the conference. That means that they have been going on working in international exchange since that time of the very beginning. So that we can consider this a really long lasting effect, which also has been brought back to Germany and has been included into the professional practice of these participants at home. That means they transmitted their experiences and their attitudes towards their clients or their students, working and acting as multipliers. This was just what Henry Otendorf wanted to achieve with the program.

At the other side some of the reports show from the very beginning, that there have been results also at the professional level, the more specialized level. This aspect is important, because in some researches it is stated that such results do not exist in the beginning of the program, and therefore it seems important to us to underline, that some German participants express different experiences in this sense. What is especially mentioned as an important topic is "social group work" in theory and practice and also important practical experiences in family consulting. One colleague expresses f.a. that she without having participated in the program later never would have had the courage to open an advisory center for children and their families with special needs.

In addition to the professional outcome in a narrower sense, we also can speak of development of leadership qualities as a result of the participation in the program, because this colleague is not the only one who talks about that. And I think that CIPUSA is right to point that out in the publicity of the program for participants from all over the world.

Special mention should be given also to the fact that in the sixties and beginning seventies the German participants point out how much they appreciate ex post the tolerance and the patience of the U.S. host family members and other citizens at that time with the critical young German generation who argued against racism in the U.S. and against the war in Vietnam. The same participants express that they considered the German social system as more effective than the U.S. system – but also recognized, that in the question of development of theory (in social work) and in certain experimental practices the American way of doing this work gave them many ideas for their own professional field of action.

From that time we have got also one report especially on the topic "adoption" in German-U.S. relationship. This report attests how much the participation in the CIP program helped to build up and to qualify in Germany the work with German-American adoption cases.

Other (longterm) effects mentioned in the German reports - i.e. in the 80's – are:

- through program participation getting clearer what is German/European identity,
- experience that one has to learn to move in another culture and that sometimes there are limits and one has to learn to live with that,

- that the (former) cultural struggle between Europe and USA about what is right and what is wrong in terms of philosophical oriented pedagogics vs. behaviorism oriented concepts is getting less importance,
- gaining in creativity especially in intercultural settings.

To each topic mentioned here, we could speak amplifying the importance of the consequences for the professional and personal life which are detailed in the reports. But we limit us to state simply that the participant's reports often are of such richness, that we recommend urgently to motivate the participants to write down their experiences and to publish them from time to time.

At the **beginning of the 90's** with the dissolution of the former east-west formation, fundamental changes happened in Germany and also with the programme in the U.S. Through the German reunification new program participants appeared, who since then had lived in a completely different social and economic system. And these circumstances gave the participation in the program from the point of view of the Germans from the former GDR a very special drive and thus enriched the exchange with the U.S. colleagues. Many colleagues of the Eastern part of Germany at that time were living a personal and professional crisis because nothing remained how it was. And some of these colleagues expressed in their reports about the U.S. training that it helped to broaden their horizon, professionally as well as personally. They stated that their self-confidence has been strengthened as never and that they noticed that their American colleagues did not know anything about the part of Germany they came from and that this was often the beginning of many conversations, which sometimes ended in mutual visits of working places at both sides of the Atlantic Ocean.

Looking at the **last 15 program years** new expectations and experiences beyond the east-west set of problems have been coming up and were mentioned by the German participants. These are:

Volunteerism

Most of the German program participants who had experiences in this topic expressed admiration about the attitude of the U.S. citizens towards voluntarism. For Germans it is astonishing that it belongs to the curriculum of almost everybody to do volunteer work in whatever field of action. And as this is a topic which in Germany during the last years has grown in importance, more professionals as before are interested in investigating and experiencing about the U.S. way of practice in this sector. Of course it is stated that the conditions of volunteerism in both countries cannot be compared, they are too different. But the experience of the Germans is also that they observed many skills in detail i.e. referring to recruitment of volunteers, their management, communication with them, further education of volunteers and others, which could be introduced into the German practice adapting them to the conditions in Germany.

Fundraising

Similar thoughts as expressed about volunteerism can be reported on the topic "Fundraising". As public financing in Germany is decreasing in some areas, the professionals in the field of social work have to look for additional financing of their programs or activities.

In **summary** we can say, confirmed by the reports of the German program participants, that

- the participation in the CIP-program often has transformed lives and professional careers,
- participants achieved so-called key qualifications, as i.e. cross-cultural competence, as well as specific knowledges in their professional field of action,

- some of them achieved a development of leadership qualities,
- they achieved and developed in soft skills as communicative competences, self assurance, self-confidence.

They even would have wanted that, after coming back home again, they would have had the possibility of giving back more to the community, working place or wherever they went after participating in the program. And sometimes it was regretted that there was and is a lack of structures which could have received the professional experiences and the new ideas in order to benefit from that.

Finally we would like to share with you your questions and program experiences, your comments and opinions. And again we want to repeat, that it was for us an important experience to gather reports of program participants through several decades. And we can only hope that others may follow that idea, so maybe, one day we could publish an international collection of participants reports.

Thank you very much for your attention.

Renate Wisbar
July 2007
AGJ-Office, Berlin

Ein Jubiläum besonderer Art in der KFSH,
Quelle: AGJ-Zeitschrift FORUM Jugendhilfe, Heft 1/2010, S. 56

Im Fokus – Meldungen

Für die westere Anteil des Bundes Trüben werden im Zwischenbericht Präzisions- für Rehabilitation und Immunität und materielle Anerkennung konstant.

Der Zwischenbericht und westere In- nationen zum Bundes Tag 21 im- erhebung in den 5ter und 6ter Lehrer und unter universitäts- heimerziehung.de verfügbar.

Nachhaltigkeit im interna- tionalen Fachkräfteaustausch mit den USA

Renate Wislar, AGJ-Geschäftsleiter

Am 17. März 2010 fand in der Aula der Katholischen Stiftungshochschule München (KFSH) ein bemerkenswerter Festakt statt. Geleitet wurde die 20-jäh- rige Partnerschaft zwischen der KFSH und der Kent School of Social Work der Uni- versity of Louisville/Kentucky-USA. Die Hostessen, die im Mittelpunkt der Feier- lichkeiten standen, waren Prof. a. D. Jakob Braun, ehemaliger Leiter des Aus- tauschprogramms der KFSH, und Prof. Dr. Thomas E. Lawson, Direktor der interna- tionalen Programme an der Kent School of Social Work, die beide anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Austauschpro- gramms die Ehrenbürgerwürde der KFSH München von deren Präsident, Prof. Dr. Egon Enders, empfangen bekamen. Prof. Braun und Prof. Lawson hatten dieses Programm ins Leben gerufen und beglei- tet es unter anderem Einsatz in der Re- forzung und Begleitung der studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern beider Hochschulen bis heute. So wurde Prof. Lawson während der Veranstaltung von einer Gruppe von studentischen Teilneh- merinnen und Teilnehmern aus Louisville begleitet, die in München derzeit einen Fachaustausch zu Gast sind.

Prof. Braun betonte in seiner Rede seinen Wunsch, dass es sich nicht im Jahre 1974 für das Programm „Council of International Programs“ – CIP der AGJ beworben hätte und zur Teilnahme ausgewählt wor- den wäre. Die US-amerikanische Stadt, die ihn damals aufnahm, war Louisville in Kentucky. Nach den Worten von Prof. Braun änderte die Teilnahme an diesem Programm vieles in seinem Leben, und die Aufenthalte in den USA hatte so starke Beziehungen beruflicher und privater Art geschaffen, dass es möglich war, im Jahre 1990 etwas von dem zurückzugeben, was er mitgenommen, was er 15 Jahre später im CIP-Aufenthalt bekommen hätte. Auch die Schaffung eines studentischen Austauschprogramms zwischen Deutsch- land und den USA, das nun bereits dem 20. Jahrestag erreicht hat und auch wei- terhin durchgeführt werden wird.

Eine Vielzahl von ehemaligen Teilnehmer- innen und Teilnehmern dieses student- ischen Austauschprogramms war abwe- send, zu Gast beim Festakt, wobei viele rückblickend erwähnten, wie wichtig es für ihre spätere persönliche und profes- sionelle Weiterentwicklung gewesen sei.

Es ist schön und deshalb bemerkenswert über ein so breites deutsches Beispiel für Nachhaltigkeit durch internationalen Fachkräfteaustausch berichten zu können.

Ein Jahr WIFF – Weiterbil- dungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte

Die Weiterbildungsinitiative Frühpäda- gogische Fachkräfte zieht eine erste Bil- dungs- und Kooperations- und Betreuungs- des umfangreichen Projektes im neuen Interessensbereich.

Die Weiterbildungsinitiative Frühpäda- gische Fachkräfte (WIFF) ist ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. Die drei Partner setzen sich gemeinsam dafür ein, ein in- dididagogisches Weiterbildungssystem in Deutschland mehr Transparenz herzu- stellen, die Qualität der Angebote zu si- chern und eine breitere Bildungsmenge im Arbeitsfeld zu fördern. WIFF legt ihr an bestehenden Prozessen und Möglich- keiten an.

Angelika Dillig, Projektleiterin der WIFF am Deutschen Jugendinstitut in München, betont: „Das Feld erhalten – dieses Motto ist kein leeres Versatz, sondern praktizierte Lernerorientierung, die im täg- lichen Projekttag über Umsetzung findet und im vor spannenden und neue He- rausforderungen stellt.“

Tina Wiff, dessen kooperativen Anspruch im heterogenen und komplexen Arbeits- feld gerecht wird, zeigt die Vielzahl an Aktivitäten, die sie im ersten Jahr auf dem Weg gebracht hat: Kurs 4.000 Akteure aus Politik, Ausbildung, Weiterbildung und Arbeitsfeld wurden und werden von den Mitarbeitern der WIFF begleitet. So soll erstmalig eine differenzierte Analyse der Inhalte und Strukturen von Aus- Fort- und Weiterbildungsangeboten in Deutschland ermöglicht werden. WIFF unterstützt zudem eine Vielzahl an bereits bestehenden und neuen Kooperati- onen und vernetzt Expertisen zum Aus- und Weiterbildungsstellen in der Früh- pädagogik.

50 Jahre Council of International Fellowship – CIF – internationale Alumni- Organisation des CIP, die in Hamburg gegründet wurde.
Quelle: Programmheft „CIF International Symposium: 50 Years Of Intercultural Social Work – Hamburg, August 27th to 29th 2010“, S. 9.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von CIF-Deutschland.

Anita Gerdes

Greetings from Anita Gerdes (Germany), participant in the 1st CIP program 1956 and one of the founding members of the Council of International Fellowship



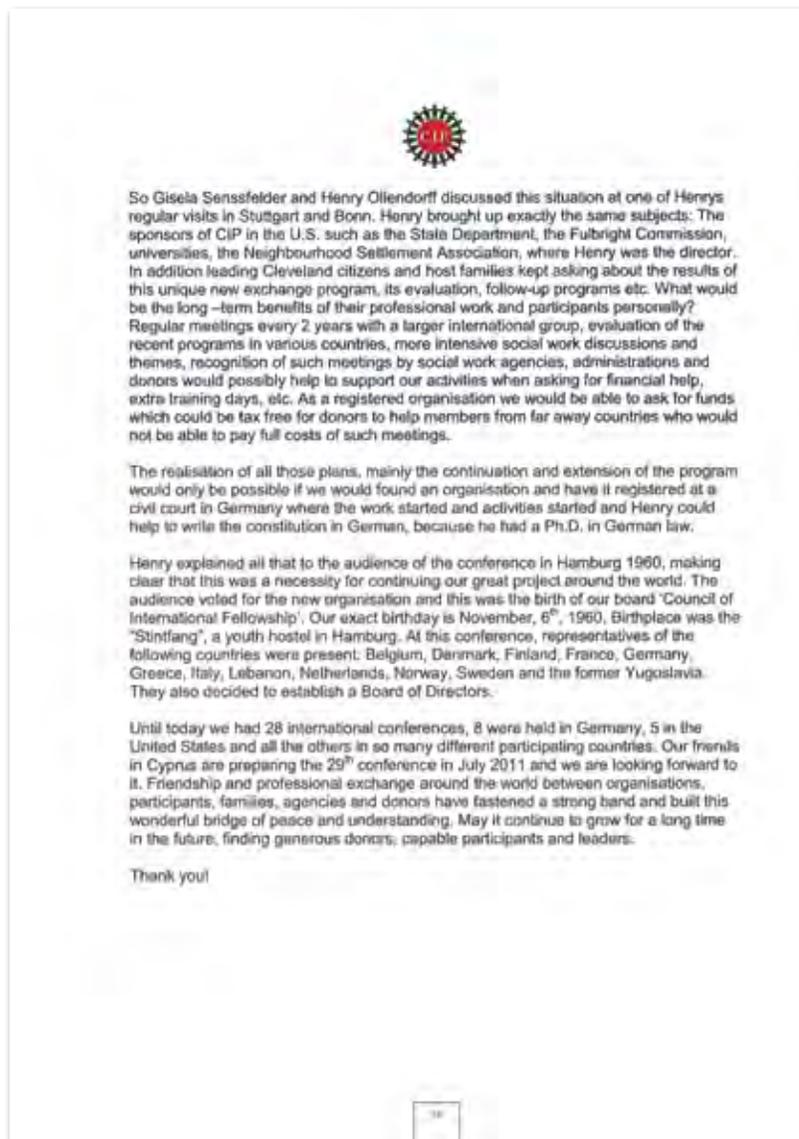
Honoured Senator Mr. Wersich, Guests, Friends and Members of the Council of International Fellowship:

A cordial welcome to you all, thanks for coming and greetings from two of our founding members who are not able to be with us for this celebration weekend, due to health reasons. So I'm bringing greetings to you from Marlies Hornberger, participant in Cleveland 1957, who over many years edited our CI Magazine in her family owned printing shop without sending a bill, as well as from Gisela Senzsfelder. Most of you know her as our very good friend from Germany who was with the program since its beginning in 1956 and side by side with Henry Ollendorff she was the creative mind and initiator to establish CIF. She is especially sorry that she cannot be here with us due to her severe illness. The doctor advised her not to travel from Bonn to Hamburg. She had planned to send a letter of greeting but at the present time she is not able to do so. So she sends greetings to all of you, wishing a successful symposium in remembrance of 54 years of CIP and 50th anniversary of CIF and asked me to tell you what she might have said or written to us.

So, instead of her I want to tell you a bit about why it happened that in 1960 our Council of International Fellowship was founded here in Hamburg at our third international meeting with the theme "Youth Work done by Voluntary and Statutory Bodies".

Gisela had been working at the United States Embassy in Stuttgart, responsible for German –American Exchange programs, its organisation and preparing the participants for their trip to the USA. In order to get to know the special aspects of the new "Cleveland Program for Youth Leaders and Social Workers", which was the name of the beginning, in Cleveland, Ohio. Gisela was asked to accompany the second group in 1957 to Cleveland to take part in the theoretical program with lectures and visits in agencies, helped with some organisational things in the office and went for contacts to Washington D.C., before going back to Germany after 2 months.

Back to her regular work in Stuttgart she started to organise weekend meetings for the returnees 1958 in Darmstadt, Henry's home town, with the theme "education" and 1959 in Bad Liebenzell where the theme was "Integration". Both meetings were small ones but already with international participation with friends from neighbouring countries. The result was the request of the participants to hold meetings every other year, to extend the time for about 3-5 days and include lectures about social work, agency visits and have those professional meetings in other countries too, organised by former participants in CIP. That, however would cause lots of time, planning, monetary problems. The hosting of these meetings should rotate between participating countries and be organised by their members.



Erinnerung an das erste CIP-Reverse-Programm in Hamburg 1958
 Quelle: Programmheft „CIF International Symposium: 50 Years Of Intercultural Social Work – Hamburg, August 27th to 29th 2010“, S. 14.
 Abdruck mit freundlichen Genehmigung von CIF-Deutschland.

Lollie Bailey-Nilsson

Memories about the First CIP in Reverse Program, in Hamburg 1958

The Honorable Senator Wersich, other honored guests, and my fellow 50th Anniversary Symposium participants.

For those of you who do not know me, my name is Lollie Bailey-Nilsson. I am an American and grew up in Cleveland, Ohio. I have spent the last 30 years of my life living in Stockholm, Sweden married to a most wonderful Swede whom I met as a result of my association with CIF. My husband Stigm whom many of you got to know, passed away 7 years ago.

It is indeed an honor to be able to stand here today as one of the founding member of the Council of International Fellowship and also as a representative of the first CIP program in Reverse which took place 52 years ago, in this country, Germany, and in cooperation with this city, Hamburg. I am going to focus my remarks on this first pioneer program which has now lead to the establishment of 19 such inter country exchange programs under the aegis of the Council of International Fellowship.

The first reverse program occurred just two years after the first CIP program took place in the US. Looking back, I can say that the seven of us selected by Henry Ollendorff, to accept the invitation of the German Ministry for Family and Youth, were given the opportunity to take the first step of a life defining journey. As an aside, I can imagine Henry, at the time, wishing that he had a less challenging task than selecting this group for where in the world, 52 years ago, would one start to look for candidates who were not only a social workers or youth leader, but who spoke German. An almost impossible task, in America, at that time. But Henry did it.

Let me very briefly take you back to the fall of 1957, where the Federal Republic of Germany's Ministry of Family and Youth issued an official invitation, through the US State Department, to send a small group of American social workers and youth leaders to Germany, as guests of the German government. The invitation was for a 5 week program which would take place during the summer of 1958.

On the face of it, such an invitation may have seemed nothing extraordinary. But for the 7 of us selected to accept it, it turned out to be just that—extraordinary. The invitation had been issued as a result of the hard work, careful planning and persistent lobbying of German Ministry officials by Germans who had participants in the CIP program in the US. The effort to have a CIP in reverse, was spearheaded, not only by Giesela Senssfelder, as mentioned earlier by my friend Anita Gerdes, but also by the late Dieter Buchholz, a member of the first CIP German group of 1956. Dieter was from Hamburg. The idea was to make CIP a truly inter country exchange program. One where Americans could experience in Germany, what German youth leaders and social workers had experienced in America. In 1958, not in my wildest dreams could I have foreseen how those five weeks would influence the rest of my life.

The Hamburg program opened our eyes, expanded our imagination and made it forever impossible to go back to a parochial view of the world. With the exception of one member

14



of our group, this was the first time any of us had ever been outside the US. This first visit to a foreign country exposed us to a people, a culture, a way of life and particularly the momentous social problems Germany was facing just 13 years after the end of WWII. We listened, we questioned and we learned. And there was reciprocity—for the curiosity on both sides was almost insatiable. Sharing was an exciting two way street. Among the many, many recollections I have, were the long and soul searching discussions with practically everyone we met of all ages but especially those with German youth; the enriching experience of host family living; our field placements in social agencies in and around Hamburg, which for me, and a fellow group member, meant working with as camp counselors in a summer camp run by the German labor union (the DGB) for youth being trained in the skilled trades. Another very special recollection was associated with the evening we attended a performance at the Hamburg Opera. That evening left me with an emotionally, unforgettable memory for it was the first time in my life, I was able to see and hear a Black American baritone, sing a leading role on a world opera stage. That Evening, Lawrence Winters, sang the role of Radames, in a performance of Aida.

I want to digress here for a moment and touch on something which I was often asked about after returning to the States. Racism. Did I encounter it, or sense it in any way. The answer is no. At no time did I encounter overt racism directed at me as a Black American even though I had expected it, given the occupation situation at the time. However, what did become clear, almost immediately after arrival in Hamburg, were two things: one, that Black females had rarely, if ever, been seen by Germans and second there was a genuine curiosity about my skin color. Did it rub off? Children in their innocence asked me about this and then of course wanted a hands on test. This curiosity existed among many adult Germans too. However, they were not so forward as to ask but I think I got a lot of long, massage like hand shakes throughout the program.

The Hamburg Program was the beginning of my life long association with the Council of International Programs. I have been a member of CIF for 50 years and I am presently a member of it's Executive Committee after having also served on it many years earlier. Participation in the German Reverse program set me on a unique and rich life's journey. I have had the opportunity to assist in training German youth leaders as a part of the educational program for the Berlin Senate for Youth and Sport and I have been a member of the faculty of one of Berlin college. Before focusing my professional career on higher education and social planning I was privileged to serve on the staff of Cleveland International Program in charge of participant selection in Central and South America. Travels and participation in CIF conferences around the world, has left me with so many friends for life. Most likely, none of this would have happened without that program in the summer of 1958. That summer laid the first building block in what was to become an on going effort to spread knowledge and place buildingblocks in the Council of International Program's efforts to build a bridge of understanding and hope between peoples and cultures regardless of race, creed, color or religion. On behalf all of the 1958 group, and I am still in contact with the remaining members, and on behalf of all those who have participated in subsequent German Programs in Reverse, I thank the German Government, the city of Hamburg and the German CIPers for taking the bold step of starting this program 52 years ago.

And now I would like to mention the founding members of the Council International Programs who have past away:
Dr. Henry B. Ollendorff (USA); Frau Hilde Zamorsky, (Austria); Herr Manfred Zalinski,(Germany).

Fachkräfteaustauschprogramme des CIF

Quelle: Internet http://www.cifinternational.com/sites/www.cifinternational.com/files/professional_exchange_programs_2013_14_stand_28.5.2013.pdf
[Zugriff am 29.07.2013]

Council of International Fellowship (CIF) / Council of International Programs USA (CIPUSA)
International Professional Exchange Programs (PEP) 2013/14
for professionals of social work, social welfare and human services

COUNTRY	DURATION	DATES	DEADLINE	LANGUAGE	REGISTRATION FEE	No. OF PARTICIPANTS
Argentina	3 weeks	September 2014	March 1 st , 2014	Spanish	€ 400	4 – 6
Australia	3 weeks	no program at the moment		English		4 – 6
Austria ^{*)}	2 weeks	May 9 th – 25 th , 2014	Dec 1 st , 2013	English	no fee	4 – 6
Baltic countries: Estonia, Latvia, Lithuania	5 weeks	April 29 th – May 31 st , 2014	Dec 1 st , 2013	English	€ 300	3 – 5
France	3 weeks	June 5 th – June 28 th , 2014	Dec 15 th , 2013	French	€ 500	3 – 6
Finland - Russia ^{*)}	4 weeks	April 25 th – May 23 rd (FIN), May 24 th – June 1 st (RU), 2014	Dec 1 st , 2013	English	no fee (FIN), € 250 for Russia	7 – 8
Germany	2 weeks	June 22 nd – July 7 th , 2013	Feb 1 st , 2013	English, German if possible	€ 350	4
Greece	17 days	spring 2014	Jan 15 th , 2014	English, Greek if possible	€ 250	6
India	4 weeks	Nov – Dec 2013	July 30 th , 2013	English	€ 500	7 – 10
Israel	3 weeks	April 24 th – May 15 th , 2014	Dec 1 st , 2013	English	€ 350	2 – 3
Italy – Slovenia	2 weeks + 1 week	autumn 2014	March 1 st , 2014	English, Italian if possible	€ 250 (Italy), € 100 (Slovenia)	4
Kenya	4 weeks	spring 2014	Jan 30 th , 2014	English, Swahili if possible	US\$ 300	2 – 8
Netherlands	2 weeks	10 th – 23 rd Nov, 2013	May 15 th , 2013	English	€ 350	6 – 10
Nepal	3 weeks	18 th Nov – Dec 8 th , 2013	Sep 15 th , 2013	English	€ 500	5 – 7
New Zealand	4 weeks	next program 2014	March 15 th , 2014	English	NZ\$ 500	4 – 6
Norway	4 weeks	spring 2014	Dec 1 st , 2013	English	no fee	7 – 9
Scotland (UK)	4 weeks	spring 2014	Dec 1 st , 2013	English	€ 300	4 – 6
Sweden	4,5 weeks	spring 2014	Dec 1 st , 2013	English	no fee	6 – 8
Switzerland	2 weeks	spring 2014	Dec 1 st , 2013	English	SFR 250	4 – 8
Turkey	3 weeks	April 26 th – May 16 th , 2014	Dec 1 st , 2013	English	€ 300	4
USA www.cipusa.com	3 weeks up to 12 months	Aug – Dec or January – May	Dec 1 st or June 1 st	English	US\$ 800 – US\$ 1250	open

All programs provide participants with housing – usually host families living – during the program and local travel.
*) Note: CIF Austria/CIF Czech Rep. and CIF Finland/CIF Russia have every 2nd year a joint program!

For more information visit our website: www.cifinternational.com

Die Mitglieder der Auswahlgremien für die CIP-Interviews der AGJ in Berlin, Hamburg, Köln/Bonn und München 2012



Die Programme ISP und CIP

Dokumentation eines internationalen Fachkräfte- austausches der Kinder- und Jugendhilfe

Nach 38 Jahren Projektpraxis der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ im Projekt „Internationale Fachkräfteprogramme ISP/ CIP“ wird anlässlich des Endes der Trägerschaft in der vorliegenden ausführlichen Dokumentation Bilanz gezogen. Es handelt sich um das Internationale Studienprogramm der Bundesrepublik Deutschland für Fachkräfte der Jugendhilfe und Sozialen Arbeit – ISP – und um das Programm „Council of International Programs USA“ – CIP. In diesen Fachkräfte-Fortbildungsprogrammen wurde auf internationaler Ebene non-formales Lernen gestaltet. Im Falle des ISP-Programms handelt es sich um ausländische Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, die nach Deutschland kommen und im Falle des CIP-Programms haben deutsche Fachkräfte die Möglichkeit, einen Praxiseinsatz in den USA durchzuführen. Der Ursprung beider Programme liegt in den 1950er-Jahren. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) übergab die Trägerschaft für dieses Projekt im Jahre 1975 an die AGJ und entschied sich im Jahre 2012/13 im Zuge einer Neustrukturierung seiner internationalen jugendpolitischen Maßnahmen für eine andere Zuordnung bzw. Aufstellung dieser Programme.

Die Leitidee dieser Dokumentation ist, durch eine detaillierte Programmbeschreibung den Reichtum und die Vielschichtigkeit dieser Art von professioneller Fortbildung aufzuzeigen und eine kritische Würdigung ihrer Wirkung durchzuführen, wobei u. a. exemplarisch auf die Sachberichte einiger Teilnehmerinnen und Teilnehmer Bezug genommen wird. Es werden außerdem Programmstandards herausgearbeitet, die nachhaltige Ergebnisse ermöglichen und Aufgaben aufgezeigt, die in der Zukunft eines internationalen Fachkräfteaustausches noch zu bearbeiten sind.